

Günther Schmigalle (Hrsg.)

# Der Spanische Bürgerkrieg

Literatur und Geschichte



Vervuert

**Essays von**

**Wolfgang Altgeld**

**Walther L. Bernecker**

**Burnett Bolloten Erick**

**Hackl**

**Barbara Pérez-Ramos**

**Günther Schmigalle**

**Gerd Schrammen**

**Herbert R. Southworth**

**Robert S. Thornberry**

**Angel Vinas**

**Günther Schmigalle (Hrsg.)**

**Der Spanische Bürgerkrieg  
Literatur und Geschichte**

**Vervuert**

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Der **spanische Bürgerkrieg**: Literatur u. Geschichte / Günther Schmigalle  
(Hrsg.). – Frankfurt/Main: Vervuert, 1986.

ISBN 3-921600-49-9

NE: Schmigalle, Günther [Hrsg.]

ISBN 3-921600-49-9

© Verlag Klaus Dieter Vervuert, Frankfurt/Main 1986

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader](#)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
<b>I. Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs</b> .....	8
<i>Herbert R. Southworth</i> : Möglichkeiten und Grenzen der Definition des Franquismus als Faschismus.....	9
<i>Walther L. Bernecker</i> : Das nationalsozialistische Spanienbild und Hitlers Eingreifen in den Spanischen Bürgerkrieg.....	25
<i>Wolfgang Altgeld</i> : Der Spanische Bürgerkrieg und die Entwicklung der Achse Berlin-Rom .....	55
<i>Angel Vinas</i> : Die Aussenwirtschaftspolitik des franquistischen Spanien und die deutsch-britische Rivalität während des Spanischen Bürgerkriegs .....	81
<i>Burnett Bolloten</i> : Der seltsame Fall des Dr. Juan Negrin .....	97
<b>II. Literatur des Spanischen Bürgerkriegs</b> .....	114
<i>Robert S. Thornberry</i> : Der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur (1937).....	115
<i>Gerd Schrammen</i> : «Les fascistes» in André Malraux' «L'Espoir» .....	129
<i>Barbara Perez-Ramos</i> : Poesie und Politik: Aspekte faschistischer Rhetorik im Spanischen Bürgerkrieg .....	147
<i>Erick Hackl</i> : Ein anderer Hund. Österreicher und österreichische Literatur zum Spanischen Bürgerkrieg .....	181
<i>Günther Schmigalle</i> : Deutsche schreiben für Hitler und Franco. Vierzig biobibliographische Porträts .....	197
Autoren dieses Bandes .....	245

## Vorwort

Der Spanische Bürgerkrieg, dessen Beginn sich am 17. Juli dieses Jahres zum fünfzigsten Mal jährt, war nicht nur ein Konflikt auf militärischer und politischer, sozialer und ökonomischer Ebene, sondern auch ein Krieg der Ideen. Faschismus und Antifaschismus, Monarchie und Republik, Nation und Volk, Kommunismus und Anarchismus waren nur einige der Begriffe, deren sich die kämpfenden Parteien bedienten, um ihre Bestrebungen auszudrücken, zu rechtfertigen, zu erläutern oder zu verschleiern. Dass diese Ideen nicht nur auf dem Papier standen, sondern von den Menschen wirklich gelebt und gefühlt wurden, beweist der ausserordentliche Ausbruch schöpferischer Aktivität, der mit dem Bürgerkrieg und der sozialen Revolution einherging und alle Bereiche der Kunst und Literatur mit umfasste, vom politischen Plakat bis zu Picassos «Guernica», von den Versen unbekannter Milizionäre bis zu den weltberühmt gewordenen Romanen Malraux' und Hemingways. Dass die Ideen der Menschen, dass auch Kunst und Literatur die Wirklichkeit nicht bloss passiv abbilden, sondern selbst Wirklichkeit produzieren, ist in diesem Jahrhundert wohl selten so deutlich geworden wie im Spanien der Jahre 1936-1939.

So wird am Spanischen Bürgerkrieg besonders deutlich, dass die Historiker sich bei der Erforschung der Vergangenheit nicht bloss auf objektive Tatsachen ökonomischer und sozialer, politischer und militärischer Art beschränken können, sondern den «subjektiven Faktor» miteinbeziehen müssen, d.h. die Gedanken und Gefühle der Menschen und deren «Widerspiegelung» in Literatur und Kunst. Umgekehrt benötigt der Literaturwissenschaftler, der sich mit diesem Bereich beschäftigt, historische Kenntnisse, wenn er ermitteln will, welche Funktion und Bedeutung, welchen Wahrheitsgehalt ein Werk oder eine Gruppe von Werken im Kontext des Spanischen Bürgerkriegs hat. Historiker und Literaturwissenschaftler, die über dieses Thema arbeiten, sind aufeinander angewiesen. Der vorliegende Band vereint daher – zum erstenmal in der umfangreichen Bürgerkriegsforschung – historische und literaturwissenschaftliche Einzeluntersuchungen. Die Forschungsansätze sind unterschiedlich, es wurde bewusst darauf verzichtet, die komplexen Zusammenhänge zwischen Literatur und Geschichte in ein System zu pressen. Der Leser wird selbst die zahlreichen und oft verblüffenden Berührungspunkte und Querverbindungen zwischen den einzelnen Beiträgen feststellen, er wird bemerken, wo sie einander ergänzen, vertiefen oder auch relativieren. Ein Aspekt des Bürgerkriegs wurde jedoch besonders berücksichtigt: die Problematik von Faschismus und Antifaschismus und hier wieder besonders der deutsche Beitrag zum Sieg Francos, d.h. die Hitler-Intervention. Ein anderer Jahrestag – die vierzigste Wiederkehr des Endes der Hitlerherrschaft – hat vor kurzem gezeigt, wie gross der Nachholbedarf an Vergangenheitsbewältigung in diesem Punkte noch ist.

Der Herausgeber

# **I. Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs**

## Möglichkeiten und Grenzen der Definition des Franquismus als Faschismus

Wenn man die Möglichkeiten und Grenzen der Definition des Franquismus als Faschismus untersuchen will, so muss man zunächst einmal den Faschismus definieren. Ich habe vor einigen Jahren während einer Vortragsreihe an verschiedenen französischen, amerikanischen und englischen Universitäten eine Definition des als Faschismus bekannten Phänomens vorgeschlagen.<sup>1</sup> Diese Definition würde ich heute mit kleinen Abwandlungen folgendermassen formulieren:

Der Faschismus ist diejenige konterrevolutionäre Manifestation des Kapitalismus, die in der Form eines modernen und technisch hochorganisierten Versuchs auftrat, die bedrohten oder scheinbar bedrohten kapitalistischen Strukturen in bestimmten verletzlichen Ländern dadurch zu retten, dass man die revolutionäre Energie der Arbeiter in eine entgegengesetzte Bewegung umlenkte, die nicht mehr auf den Klassenkampf, sondern auf die Klassenkollaboration zielte und nach der Eroberung des Staates strebte, wobei diese Eroberung notwendig und unvermeidlich in ein imperialistisches Expansionsabenteuer einmündete. Der Faschismus trat nur innerhalb der räumlichen Grenzen West- und Mitteleuropas und innerhalb der zeitlichen Grenzen jener Epoche auf, die mit der russischen Revolution von 1917 begann und mit den auf den 2. Weltkrieg folgenden Dekolonisierungskämpfen endete.

In Spanien setzten die ersten Versuche zur Formierung einer solchen Bewegung im Februar 1931 ein, nur wenige Wochen vor dem Sturz der Monarchie und der Ausrufung der Republik. Die intellektuelle Grundlage dieser Unternehmung lässt sich bis in die ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen, als die meisten spanischen Kolonien in Amerika verloren gingen und daraufhin in Spanien ein endloses Forschen nach den Ursachen der spanischen «Dekadenz» einsetzte.<sup>2</sup> Diese Tendenz breitete sich noch rascher aus, als Spanien im Jahre 1898 von einer ehemaligen englischen Kolonie, die zu den Vereinigten Staaten von Amerika geworden war, besiegt wurde. Die literarische «Generation von 1898» trug ihren Namen als Symbol dieser unvergesslichen militärischen Niederlage.

Der Mann, der – ohne es zu beabsichtigen – der kulturellen Basis des spanischen Faschismus eine intellektuelle Form gab, war der Philosoph José Ortega y Gasset, der Prophet eines dilettantischen Nationalismus und eines zweideutigen Imperialismus. Im März 1914 sprach

1 Vgl. Herbert R. Southworth: «The Falange: An Analysis of Spain's Fascist Heritage.» In: Paul Preston (Hrsg.): *Spain in Crisis. The Evolution and Decline of the Franco Regime*. Hassocks (Sussex): Harvester Press 1976. S. 1 – 22, 268 – 274. Vgl. auch Herbert R. Southworth: *Antifalange. Estudio crítico de 'Falange en la guerra de España: la Unificación y Hedilla' de Maximiano García Venero*. Paris: Ruedo Ibérico 1967. S. 1-61.

2 Julián Juderías: *La leyenda negra. Estudios acerca del concepto de España en el extranjero*. Madrid: Editora Nacional 1954 (13a ed.).



er vor einer Versammlung spanischer Intellektueller über Spaniens «Niedergang» und beklagte

una generación [. . .] que nació a la atención reflexiva en la terrible fecha de 1898, y desde entonces no ha presenciado en torno suyo, no ya un día de gloria ni de plenitud, pero ni siquiera una hora de suficiencia. Y por encima de todo esto, una generación, acaso la primera, que no ha negociado nunca con los tópicos del patriotismo y que [. . .] al escuchar la palabra España no recuerda a Calderón ni a Lepanto, no piensa en las victorias de la Cruz, no suscita la imagen de un cielo azul y bajo él un esplendor, sino que meramente siente, y que esto que siente es dolor.<sup>3</sup>

In dieser Erklärung aus dem Jahre 1914 drückte Ortega seine Sehnsucht nach «una España vertebrada y en pie» aus.<sup>4</sup> Im Jahre 1921 hatte er diese Illusion verloren, und er belehrte in seinem brillanten Buch *España invertebrada* die Spanier folgendermassen:

Las grandes naciones no se han hecho desde dentro, sino desde fuera; sólo una acertada política internacional, política de magnas empresas, hace posible una fecunda política interior, que es siempre, a la postre, política de poco calado.<sup>5</sup>

Ortega schildert, wie Fernando el Católico die Einheit Spaniens geschaffen habe, und fragt dann, wie solche Einheit entstehe. Die Antwort lautet:

La unión se hace para lanzar la energía española a los cuatro vientos, para inundar el planeta, para crear un Imperio aún más amplio. La unidad de España se hace para esto y por esto.<sup>6</sup>

Ortega führt dann dem Leser die spanische Geschichte der letzten vierhundert Jahre wie einen rasch abrollenden Film vor Augen:

Entonces veríamos que de 1580 hasta el día cuanto en España acontece es decadencia y desintegración. El proceso incorporativo va en crecimiento hasta Felipe II. El año vigésimo de su reinado puede considerarse como la divisoria de los destinos peninsulares. Hasta su cima, la historia de España es ascendente y acumulativa; desde ella hacia nosotros, la historia de España es decadente y dispersiva. El proceso de desintegración avanza en riguroso orden de la periferia el centro. Primero se desprenden los Países Bajos y el Milanesado; luego Nápoles. A principios del siglo XIX se separan las grandes provincias ultramarinas, y a final de él, las colonias menores de América y Extremo Oriente. En 1900, el cuerpo español ha vuelto a su nativa desnudez peninsular. ¿Termina con esto la desintegración? Será casualidad, pero el desprendimiento de las últimas posesiones ultramarinas parece ser la señal para el comienzo de la dispersión intrapeninsular. En 1900 se empieza a oír el rumor de regionalismos, nacionalismos, separatismos ... Es el triste espectáculo de un larguísimo, multiseccular otoño, laborado periódicamente por ráfagas adversas que arrancan del inválido ramaje enjambres de hojas caducas.<sup>7</sup>

3 José Ortega y Gasset: *Vieja y nueva política*. Madrid: Revista de Occidente 1963. S. 15.

4 Ebd., S. 63.

5 José Ortega y Gasset: *España invertebrada*. Madrid: Revista de Occidente 1957. S. 43.

6 Ebd., S. 44 f.

7 Ebd., S. 51.

Ortega Überblick über vier Jahrhunderte spanischer Geschichte – streng und pessimistisch, verzweifelt und hoffnungslos, in resignierter Erwartung weiterer Katastrophen – hinterliess eine unauslöschliche Spur in jenen jungen Intellektuellen, die die Ideologie des spanischen Faschismus schaffen sollten. Ich will damit nicht sagen, dass Ortega die Absicht hatte, seine Studenten und Leser zu einer neuen imperialistischen Unternehmung aufzurufen, obwohl man diesen Aufruf mit einer gewissen Logik aus seinen Schriften herauslesen könnte. Sein Modell für die Grösse Spaniens war die territoriale Expansion, das Imperium. Die Moral imperialistischer Herrschaft scheint für ihn kein Problem dargestellt zu haben. Im Jahre 1921 konnte er die Dekolonisierung nicht voraussehen, die Europas Stellung in der Welt verändern und zum Verschwinden der bewunderten und beneideten Kolonialreiche Frankreichs und Englands führen sollte. Als er im Jahre 1921 seine Bewunderung für Cecil Rhodes zum Ausdruck brachte,<sup>8</sup> konnte Ortega nicht ahnen, dass zur Zeit seines Todes auch Rhodesien auf dem Weg zum Untergang sein würde. Die von seinen Schriften stimulierten spanischen Leser sahen nur Dekadenz oder Imperium vor Augen, nicht die Wahl zwischen Imperialismus und Anti-Imperialismus.

Aus der neuen Generation, die sich an Ortegas Prosa berauschte, ragte vor allem ein Mann hervor, der sich später selbst als «Enkel von 1898» bezeichnete: Ernesto Gimenez Caballero. In *La Gaceta Literaria*, einer vierzehntäglich erscheinenden Zeitschrift, zu deren Gründern er im Jahre 1927 zählte, zeigten sich die ersten Anzeichen dessen, was sich schliesslich zu den Anfängen einer faschistischen Organisation in Spanien entwickeln sollte. Während der vor-republikanischen Jahre der *Gaceta* benutzte Giménez Caballero sein literarisches Sprachrohr zur Propagierung eines präfaschistischen Kulturimperialismus. Er bemühte sich, die kastilisch sprechenden Juden des Mittelmeerraums in den Hauptstrom der spanischen Kultur zurückzuführen; er versuchte die regionalen Kulturen der Halbinsel (die katalanische, portugiesische, valencianische, galicische und andeutungsweise sogar die baskische) unter kastilischer Führung zusammenzuschliessen; und er plädierte dafür, dass Madrid das literarische und künstlerische Zentrum für Spanisch-Amerika werden sollte – ein Plädoyer, das weitgehend unbeachtet blieb. Auch die übrigen präfaschistischen Ambitionen Giménez Caballeros blieben ohne Erfolg: viele der sephardischen Juden endeten in Hitlers Vernichtungsofen, und die regionalen Kulturen wurden vierzig Jahre lang unter den Bannern des spanischen Faschismus erstickt.<sup>9</sup>

Im Februar 1931, einige Wochen vor der Ausrufung der Zweiten Republik, veröffentlichten Giménez Caballero und zehn andere junge Spanier ein politisches Manifest unter dem Titel «La Conquista del Estado». Der Vorsitzende dieser Gruppe war ein junger Mann namens Ramiro Ledesma Ramos. Er war erst fünfundzwanzig Jahre alt, sechs Jahre jünger als Giménez Caballero, und war der aktivste Vorkämpfer bei dem Versuch, Giménez Caballeros ursprünglich literarisches Unterfangen zur Förderung des Faschismus in Spanien in die Praxis umzusetzen.

8 Ebd., S. 44. Zu Ortega vgl. auch: Regine Schmolling: «Faschistische Umdeutung und franquistische Rezeption der Staatsphilosophie José Ortega y Gasset: *España invertebrada* und *La rebelión de las masas* zwischen 1932 und 1956.» In: *Iberoamericana* 5 (1981) 2/3 (13/14), S. 38-57. Dort auch weitere Literaturhinweise.

9 *La Gaceta Literaria*. Vaduz: Topos 1980 (Reprint).

Mit dem Manifest «La Conquista del Estado» beginnt eine politische Bewegung und gleichzeitig die Veröffentlichung einer Wochenzeitschrift, die beide den gleichen Namen tragen wie das Manifest. Gleichzeitig begann ein junger katholischer Rechtsanwalt in Valladolid, Redondo Ortega, mit der Organisierung einer Bewegung, die sich «Junta Castellana de Actuación Hispánica» nannte. Eine Analyse des Schrifttums dieser beiden Bewegungen zeigt, dass ihr Programm sich folgendermassen zusammenfassen lässt:

Durch Gewalt und direkte Aktion, durch extreme nationalistische Propaganda und das Engagement der spanischen Jugend sollte in Spanien eine nationale Einheit geschmiedet werden. Diese Einheit sollte eine dreifache sein: territorial (d.h. keine regionale Autonomie), politisch (d.h. keine politischen Parteien, sondern eine einzige Bewegung), und sozio-ökonomisch (d.h. Abschaffung des Klassenkampfes und der von den Arbeitern kontrollierten Gewerkschaften). Die auf dieser nationalen Einheit beruhende Bewegung sollte den Staat erobern und eine totalitäre Herrschaft errichten, die dann das neue Imperium erobern würde.

Beide 1931 gegründeten Bewegungen scheiterten. Ledesma Ramos in Madrid und Redondo Ortega in Valladolid vereinten dann ihre Bemühungen und gründeten die «Juntas de Ofensiva Nacional-Sindicalista». Diese Bewegung stagnierte während des Jahres 1932 und belebte sich erst dann, als Adolf Hitler im Januar 1933 in Deutschland die Macht ergriff. Hitlers Eroberung des deutschen Staates erweckte Hoffnung nicht nur bei den in den JONS organisierten Spaniern, sondern auch bei anderen, und insbesondere bei José Antonio Primo de Rivera, dem ältesten Sohn des ehemaligen Diktators. Nach allen heute zugänglichen Quellen hatte dieser junge Mann vor Hitlers Machtergreifung in Deutschland niemals Interesse am Faschismus gezeigt. Auch die JONS, die wie ihre beiden spanischen Vorläuferorganisationen in hohem Masse von der Nachahmung des einzigen damals bekannten erfolgreichen Faschismus, des italienischen, gelebt hatten, sahen nun in der Ausbreitung des Faschismus von Italien nach Deutschland die Bestätigung der Möglichkeit, dass auch andere Länder – vielleicht sogar Spanien – dem Beispiel Mussolinis (und Hitlers) folgen könnten.

Anfang 1933 gründete der junge Primo de Rivera eine Bewegung, die sich «Movimiento Español Sindicalista» nannte und den Untertitel «Fascismo Español» trug. Am 29. Oktober 1933 rief er eine neue Bewegung ins Leben, genannt «Falange Española», mit deren Initialen die Spanier das Wort FE (Glaube) oder auch die beiden Wörter «Fascismo Español» assoziierten. Bei den Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung, die am 19. November 1933 in Spanien stattfanden, kandidierte Primo de Rivera auf der Plattform der Rechten in Cádiz, wo seine Familie von jeher Einfluss hatte, und wurde beim Sieg der Rechten als Abgeordneter gewählt. Weder bei dieser Wahl noch später im Jahre 1936 wurde ein spanischer Faschist, der sich als solcher zur Wahl stellte, als Abgeordneter in die Cortes gewählt.

Als das Jahr 1933 endete, gab es also zwei Gruppen, die um das Privileg kämpften, in der spanischen Politik den Faschismus zu repräsentieren, FE und JONS. Keine dieser beiden Bewegungen hatte bisher einen nennenswerten politischen Durchbruch erzielt, und es überraschte daher nicht, als die beiden Gruppen sich Anfang des Jahres 1934 zusammenschlossen, wobei sie die umständliche Abkürzung FE de las JONS wählte. Das

Jahr 1934 hindurch stagnierte die Situation; die gemeinsamen Bemühungen der beiden Gruppen führten zu keinen nennenswerten Erfolgen bei der Mitgliederwerbung. Anfang des Jahres 1935 verliess Ledesma die FE de las JONS.

Als Ende des Jahres 1935 eine innere Krise der Mitte-Rechts-Regierung dazu führte, dass Neuwahlen für den 16. Februar 1936 angesetzt wurden, war die spanische faschistische Bewegung auf einem absoluten Tiefstand angelangt. Dies lässt sich durch drei Beispiele belegen. Primo de Rivera, inzwischen einziger Führer der Falange, versuchte angesichts der Schwäche seiner Bewegung durch Verhandlungen mit Gil Robles für seine Gruppe eine bestimmte Anzahl von sicheren Plätzen auf der «gegenrevolutionären» Liste zu erhalten, um (so Gil Robles) seinen Kandidaten die parlamentarische Immunität zu sichern. Die Geringschätzung, die die konservative Rechte der Falange entgegenbrachte, lässt sich an ihrer Weigerung ablesen, Primo de Rivera diese Plätze einzuräumen.<sup>10</sup> Die Falangisten stellten daraufhin in den Provinzen, die sie für die günstigsten hielten, einige unabhängige Kandidaten auf, jedoch mit völlig negativem Ergebnis. Die Schwäche des spanischen Faschismus vor dem Bürgerkrieg lässt sich auch aus der Differenz zwischen der Stimmenzahl, die Primo de Rivera 1933 als konservativer Kandidat in der Provinz Cádiz erhielt (41 720), und derjenigen, die er 1936 als Kandidat der Falange erhielt (965), ermesen.<sup>11</sup> Ein weiterer Hinweis auf das Scheitern der Falange ist das Abtrünnigwerden der beiden besten Theoretiker der Bewegung: Gimenez Caballero und Ledesma Ramos. Der erstere wechselte die Farbe und akzeptierte den dreizehnten und letzten Platz auf der Madrider Liste des Frente Nacional Contrarrevolucionario (angeführt von Gil Robles und Calvo Sotelo). Ledesma Ramos hatte bereits Ende 1935 eine sehr kluge Analyse des spanischen Faschismus veröffentlicht, unter dem fragenden Titel *¿Fascismo en España?*, die mit den Worten endete:

Diríamos, para terminar que a Ramiro Ledesma y a sus camaradas les viene mejor la camisa roja de Garibaldi que la camisa negra de Mussolini.<sup>12</sup>

Die Volksfront gewann die Wahlen, und theoretisch kam nun der ersehnte Augenblick für den spanischen Faschismus. Wenn eine faschistische Bewegung die «conquista del Estado» verwirklichen will, so muss ein Augenblick eintreten, in dem die Rechte, die konservativen Elemente einer Nation, die Überzeugung gewinnt, dass ihre Interessen, die bis dahin von den etablierten Parteien verteidigt worden sind, künftig bei der stärker radikalisierten und demagogischeren faschistischen Bewegung in besseren Händen sind. Logischerweise war dieser Augenblick in Spanien vierundzwanzig Stunden nach der Niederlage der von Gil Robles geführten Koalition gekommen. Der katholische Führer hatte einen grossen Teil seines Prestiges verloren, und der Monarchistenführer Calvo Sotelo wurde zur beherrschenden Kraft in der parlamentarischen Rechten.

10 Southworth, «The Falange», S. 9, 270. José Maria Gil Robles: *No fue posible la paz*. Barcelona: Planeta 1968. S. 44.

11 Gil Robles, S. 515, Anm. 4.

12 Ramiro Ledesma Ramos: *¿Fascismo en España?* Esplugues de Llobregat: Ariel 1968. S. 205.

Dies war der Augenblick, in welchem die Rechte die radikalisierte faschistische Bewegung hätte zu Hilfe rufen müssen. Aus zwei Gründen lief jedoch das aus Italien und Deutschland bekannte Szenario in Spanien nicht ab. Erstens war die Falange nicht fähig, irgendeine Art von Verantwortung oder Führung zu übernehmen, weil nach fünfjährigem Bemühen um die Organisierung einer nationalen Bewegung und die Rekrutierung einer Massenbasis das Ergebnis politischer Bankrott war. Dieses Scheitern der spanischen faschistischen Bewegung lässt sich aus der Tatsache erklären, dass die soziologische Basis des italienischen und des deutschen Faschismus in Spanien nicht existierte. Spanien hatte eine im Wesentlichen landwirtschaftliche Ökonomie und war daher besser in der Lage, der Wirtschaftskrise standzuhalten. Was noch wichtiger war – in Spanien fehlte die Hauptquelle des Menschenmaterials, aus dem die deutsche und die italienische faschistische Bewegung ihre Reihen gefüllt hatten: die unzufriedenen ehemaligen Soldaten. Spanien hatte seit den Zeiten Napoleons an keinem grösseren Krieg teilgenommen. Das spanische Volk wäre auch kaum einem Aufruf gegen die Ungerechtigkeiten der nach dem 1. Weltkrieg abgeschlossenen Friedensverträge gefolgt, denn Spanien hatte an diesem Konflikt nicht teilgenommen. Spanien war der Last des Imperiums müde. Der spanisch-amerikanische Krieg, ein Konflikt in relativ kleinem Massstab, war achtunddreissig Jahre vor 1936 zu Ende gegangen. Die Veteranen aus diesem kurzen Kampf waren mindestens sechsundfünfzig Jahre alt. Der andere Faktor, der im Frühling 1936 die faschistischen Bewegungen daran hinderte, im Kampf gegen die linke «Bedrohung» eine führende Rolle zu spielen, war gerade der unerwartete Sieg der Volksfront, der eine Situation schuf, mit der weder Mussolini noch Hitler jemals konfrontiert wurden. Die Falange war nicht nur infolge ihrer geringen Anhängerschaft auf die neue Situation schlecht vorbereitet, sondern ihre ohnehin unterentwickelte Struktur wurde durch die energischen antifaschistischen Massnahmen der von der Volksfront getragenen Regierung weiter geschwächt: die Zentren der Falange wurden geschlossen; ihre Presse und Propaganda wurden verboten, und ihre Führer, darunter auch Primo de Rivera, wurden ins Gefängnis gesteckt.

Es herrscht allgemeine Übereinstimmung darüber, dass die jüngere Generation der spanischen Rechten sich nach der Wahlniederlage von 1936 der Falange zuwandte. Gil Robles schrieb 1968:

El fascismo, concretamente la Falange, apareció entonces [primavera de 1936] a los ojos de muchas gentes conservadoras como la única tabla de salvación.<sup>13</sup>

Primo de Rivera hatte am 16. Juni 1936 im Gefängnis von Alicante erklärt, zehn- bis fünfzehntausend junge Anhänger Gil Robles' seien zur Falange übergegangen, aber diese Zahl scheint zweifelhaft, denn in der gleichen Erklärung nannte der Führer der Falange die weit übertriebene Zahl von einhundertfünfzigtausend als damalige Mitgliederzahl der Bewegung.<sup>14</sup> Ich selbst schrieb im Jahre 1975:

13 Gil Robles, S. 688, Anm. 25. Southworth, «The Falange», S. 9, 270.

14 Augustin del Rio Cisneros/Enrique Pavón Pereyra: *Textos biográficos y epistolarios: José Antonio íntimo*. Madrid: Ediciones del Movimiento 1958. S. 516. Southworth, «The Falange», S. 270.

Katholische Jugendliche [ . . ] verliessen nun scharenweise die katholische Jugendorganisation, die JAP, und nahmen zum erstenmal mit Interesse und Staunen die faschistische Lösung, die der «Dialektik der Fäuste und Pistolen» entspringen sollte, zur Kenntnis [ . . ]<sup>15</sup>

Das trifft zu, aber was bedeutet es genau? Nach den von Azana durchgeführten antifaschistischen Massnahmen blieb wahrscheinlich hier und da das Skelett einer falangistischen Organisation erhalten,<sup>16</sup> aber es gab keine öffentlichen Rekrutierungszentren. Es scheint mir zweifelhaft, ob viele von denen, die nun plötzlich Interesse an der Falange zeigten, vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs auch formell Mitglieder wurden. In der Zeit zwischen dem 16. Februar und dem 18. Juli 1936 zeichneten sich die Falangisten hauptsächlich als Schläger und Pistolenschützen aus, die versuchten, durch Gewalttätigkeiten auf der Strasse die Volksfrontregierung aus dem Gleichgewicht zu bringen. Nach dem 14. März existierten sie nur noch im Untergrund.<sup>17</sup>

Die antifaschistische Aktivität der spanischen Volksfront war zwar in der Theorie lobenswert, sie war jedoch in der praktischen Durchführung eine beklagenswert falsche und unvollständige Strategie. Der spanische Faschismus war bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs niemals mehr als ein gewalttätiges intellektuelles Spiel, mit einer sehr kleinen Anzahl von Spielern, deren Chefdenker, Gimenez Caballero und Ledesma Ramos, bereits das Spielfeld verlassen hatten. Der übriggebliebene Spielführer, José Antonio Primo de Rivera, war in Wirklichkeit niemals jene charismatische Gestalt, als die er nur wenige Monate nach seinem Tod am 19. November 1936 der staunenden spanischen Jugend zur Vergötterung präsentiert wurde. Er hatte niemals die Mengen angelockt, die z.B. kamen, um Manuel Azana zu lauschen. Er hatte niemals ein Massenpublikum in Verückung versetzt. Der spanischen Sozialistischen Partei vernebelte das tragische Schicksal der österreichischen und deutschen Sozialisten den Blick, so dass sie erst Gil Robles, dann Primo de Rivera fälschlicherweise für Hitler hielten. Die Gefahr für die spanische Demokratie kam im Jahre 1936 nicht von den zweitklassigen Intellektuellen der spanischen Falange, nicht von Primo de Rivera, einem Möchtegern-Feldherrn ohne Soldaten, sondern von Franco, Mola und den anderen Militärführern und ihren rechten Hintermännern.

Die spanische Falange war trotz ihrer ideologischen Differenzen mit den traditionelleren Strömungen des spanischen politischen Konservatismus (der katholischen CEDA, den alfonsistischen Monarchisten und den Carlisten) fest im kapitalistischen Lager des Privatbesitzes und des Anti-Marxismus verankert. Die spanischen Faschisten waren lediglich einen Schritt weitergegangen, indem sie etwas vorschlugen, was man eine soziale Reform nennen könnte: die Probleme des Klassenkampfes sollten gelöst werden, indem man die besitzende Schicht in Spanien durch einen Feldzug mit dem Ziel der territorialen Expansion verbreiterte. Diese Formel stellte einen «Syndikalismus», oder in der deutschen Fassung einen «Sozialismus» innerhalb der nationalen Interessen und Grenzen dar, auf Kosten der Bewohner derjenigen Länder, die überfallen, ausgebeutet und annektiert werden sollten, Zwei

15 Southworth, „The Falange“, S. 9.

16 Maximiano García Venero: *Falange en la guerra de España. La unificación y Hedilla*. Paris: Ruedo Ibérico 1967. S. 98-139.

17 Ebd.

interessante Kommentare spanischer Faschisten zu diesem Problem sind zitierens wert. Ledesma Ramos schrieb im Jahre 1935:

r?La moral católica? No se trata de eso, camaradas, pues nos estamos refiriendo a una moral de conservación y de engrandecimiento de Jo español», y no simplemente de «lo humano». Nos importa más salvar a España que salvar al mundo. Nos importan más los españoles que los hombres.<sup>18</sup>

Giménez Caballero brachte dieses falangistische Grundprinzip in einer Anmerkung zur dritten Auflage von *Genio de España*, die während des Bürgerkriegs erschien, unverblümt zum Ausdruck:

Sólo ha existido en el mundo un sistema eficaz para superar ese encono eterno de clases: y es: trasladar esa lucha social a un plano distinto. Trasladarla del plano nacional al internacional. El pobre y el rico de una nación sólo se ponen de acuerdo cuando ambos se deciden a atacar a otros pueblos o tierras donde pueden existir riquezas o poderíos para todos los atacantes. El sentimiento de *igualdad social* que origina toda lucha de clases sólo se supera llevando esa *igualdad* en el ataque a otros países que son desiguales a nosotros. Esa expansión de pobres y ricos de un país, contra otras tierras, es lo que constituye la motivación íntima del *Imperio*.<sup>19</sup>

Diese zynische Auffassung erinnert an die Bemerkungen von Cecil Rhodes, die von Henry Wickham Steed aufgezeichnet und dann von Lenin in *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus* zitiert wurden: «Meine grosse Idee ist die Lösung des sozialen Problems, d.h., um die vierzig Millionen Einwohner des Vereinigten Königreichs vor einem mörderischen Bürgerkrieg zu schützen, müssen wir Kolonialpolitiker neue Ländereien erschliessen, um den Überschuss an Bevölkerung aufzunehmen, und neue Absatzgebiete schaffen für die Waren, die sie in ihren Fabriken und Minen erzeugen. [...] Wenn Sie den Bürgerkrieg nicht wollen, müssen Sie Imperialisten werden.»<sup>20</sup> Hier kann man sich an die glühende Bewunderung Ortega y Gasset für den Gründer Rhodesiens erinnern.

Die Lösung von Klassenkonflikten durch territorialen Imperialismus – eine Idee, die in den Jahren der Zweiten Republik von keiner anderen spanischen politischen Bewegung geteilt wurde – ist der Prüfstein, mit dem sich der faschistische Charakter einer politischen Gruppe der damaligen Zeit feststellen lässt. Kriterien wie Rassismus, totalitärer Staat, Gewalttätigkeit, politische Uniformierung, Militärdiktatur usw. sind unbefriedigend und falsch.

Alles bisher Gesagte ist nur eine Präambel zum Hauptthema dieses Essays, denn der Franquismus als Politik oder Doktrin entstand erst einige Wochen nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs, und in seiner endgültigen Form sogar erst Jahre später. Die Möglichkeiten und Grenzen der Definition des Franquismus als Faschismus lassen sich jedoch daran er-messen, inwieweit die rebellierenden Militärs und ihre zivilen Hintermänner die imperialistische Eroberung als Ziel des neuen Staates übernahmen oder ablehnten.

18 Ramiro Ledesma Ramos: *Discurso a las juventudes de España*. Barcelona: Ariel 1968. S. 239.

19 Ernesto Giménez Caballero: *Genio de España*. Zaragoza: Ediciones FE 1938. S. 276.

20 W.I. Lenin: *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*. Peking: Verlag für fremdsprachige Literatur 1975. S. 96.

Die Militärverschwörer hatten ausser dem Sturz der Volksfront anfangs keine genau definierten Ziele, denn sie hatten nicht geahnt, dass das Pronunciamiento sich zu einem fast dreiunddreissig Monate dauernden Bürgerkrieg entwickeln würde. Ich habe schon erwähnt, dass das falangistische Programm bei den Grundbesitzer- und Finanzkreisen, die die Militärrebellion unterstützten, kein besonderes Interesse geweckt hatte. Ein imperialistischer Krieg ist unvermeidlich mit Risiken verbunden, und diejenigen, die in Spanien bereits Reichtum besaßen, waren wenig geneigt, sich solchen Gefahren auszusetzen. Auch die Falange strebte nicht gerade danach, sich der Militärverschwörung anzuschliessen. Man kann hier daran erinnern, dass Hitler, als er Ende 1924 aus der Festungshaftanstalt Landsberg kam, Kurt Luedecke erklärte, er werde die Macht auf legalem Wege ergreifen, gleichgültig, wieviel Zeit ihn das kosten werde.<sup>21 22</sup> Ich habe die wesentliche Rolle betont, die das Konzept der nationalen Einheit in jeder faschistischen Bewegung spielt. Keine faschistische Bewegung hat jemals den Staat durch einen Bürgerkrieg erobert, denn ein Bürgerkrieg zerstört die nationale Einheit und raubt der faschistischen Bewegung die Möglichkeit, die imperialistischen Eroberungen in die Tat umzusetzen, die Ziel und Zweck ihrer Gründung waren. José Antonio Primo de Rivera war sich dieser Problematik bewusst und sah die Gefahr für die nationale Einheit, die sich aus einem Bürgerkrieg oder aus jeder Rebellion, in der die Falange nicht die entscheidende Rolle spielte, ergeben musste. Am 24. Juni 1936 schrieb er aus seiner Gefängniszelle:

La participación de la Falange en uno de esos proyectos prematuros y candurosos constituiría una gravísima responsabilidad y arrastraría *su total desaparición, aun en el caso de triunfo.*<sup>12</sup>

Gleichzeitig schrieb er prophetisch:

Consideren todos los camaradas hasta que punto es ofensivo para la Falange el que se la proponga tomar parte como comparsa en un movimiento que no va a conducir a la implantación del Estado nacionalsindicalista, al alborear de la inmensa tarea de reconstrucción patria en nuestros 27 puntos, sino a restaurar una mediocridad burguesa conservadora (de la que España ha conocido tan largas muestras), orlada, para mayor escarnio, con el acompañamiento coreográfico de nuestras camisas azules.<sup>23</sup>

Aber die Falange engagierte ihre begrenzten Kräfte auf der Seite der Militärverschwörer; das Pronunciamiento verwandelte sich innerhalb weniger Wochen in einen langen Bürgerkrieg, und die politischen Programme der Vorkriegs-Rechten und der Falange mussten unter der Führung der Militärs einen modus vivendi finden. Obwohl die Führung des Bürgerkriegs von Anfang an in den Händen der Militärrebellanten und ihrer zivilen Drahtzieher (Aristokratie, Grundbesitzer, Bankiers, Industrielle usw.) lag, schufen die Bürgerkriegssituation, ihre unvorhergesehene Dauer, die Störung des gesellschaftlichen Lebens und der Zu-

21 Kurt Luedecke: *I knew Hitler*. London 1938. Zitiert nach: *William L. Shirer: The Rise and Fall of the Third Reich*. New York: Crest 1962. S. 170.

22 José Antonio Primo de Rivera: *Obras Completas*. Madrid: Delegación Nacional de la Sección Femenina de FET y de las JONS 1954. S. 942.

23 Ebd., S. 942 f.



sammenbruch der früheren Staatsverwaltung eine Situation, in der die politische Macht im Flusse zu sein schien. Die Militärs, die keinen langwierigen Krieg vorhergesehen hatten – genauso wenig wie Primo de Rivera – hatten keine präzisen politischen Pläne für die unvorhergesehene Situation. Die reaktionäre Politik der etablierten Parteien erwies sich bald als unangemessen, und ein politisches Vakuum wurde sichtbar.

Die Falange begann schon kurze Zeit nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs dieses Vakuum zu füllen, und nach einigen Monaten waren die meisten Beobachter überrascht, in welchem Ausmass sie die politische Szene beherrschte. Energische Falangisten kontrollierten den grössten Teil der Presse und der Propaganda, alle Wände waren mit ihren Losungen beschmiert, überall erschallten ihre Parolen. In Provinzhauptstädten, in denen die Falange wenige Monate zuvor ein gespenstisches Leben im Untergrund geführt hatte, oder nicht einmal das, verfügte sie nun über ganze Gebäude, hatte Tausende von zahlenden Mitgliedern, prahlerische, wenn auch nicht sehr tüchtige Anführer und Automobile mit Chauffeur.

Aber die durch diese fieberhafte Aktivität erzeugte farbige Szenerie täuschte. Die unausweichliche Realität war, dass die spanische Falange niemals fähig war, das Ziel zu verwirklichen, das Ledesma Ramos im Februar 1931 sich selbst und seinen Genossen gesetzt hatte: «La Conquista del Estado». Die Bewegung litt grausam unter der Tatsache, dass ihre prominentesten Führungs-Kandidaten, Redondo Ortega, Ledesma Ramos und José Antonio Primo de Rivera, zu Beginn des Krieges getötet worden waren, sei es im Kampf oder durch Hinrichtung seitens der Republik. Die überlebenden Provinz-Jefes waren von erschreckender Mittelmässigkeit. (Man kann vermuten, dass aus den Mitgliedern neue Führergestalten hervorgegangen wären, wenn es der Bewegung gelungen wäre, schon vor dem Kriege die nötigen Mitglieder massen anzulocken.) Unter diesen Umständen war es kaum überraschend, dass Franco und sein Schwager Serrano Suñer am 19. April 1937 die Falange ohne grosse Mühe übernehmen und mit anderen Kräften der Rechten zu einer einzigen Partei mit dem unglaublichen Namen «Falange Española Tradicionalista y de las JONS» vereinigen konnten.

Das offizielle Programm dieser gewaltsam produzierten Monstrosität war das der FE de las JONS (abzüglich des 27. und letzten Punktes, der eben derartige Verschmelzungen verbot); das falangistische Joch mit den Pfeilen wurde zum offiziellen politischen Emblem; der faschistische Gruss wurde obligatorisch, und zur ideologischen Philosophie des Regimes erklärte man, mehr teutonischer als kastilischer Syntax entsprechend, den «Nacional Sindicalismo». Das alles war nur Fassade und Augenwischerei. Die wirkliche Macht lag nicht in falangistischen Händen.

Als Franco und Serrano Suñer am 19. April 1937 als Repräsentanten der Militärkaste und der Grundbesitzer-Oligarchie ihre Hypothek auf die spanische faschistische Bewegung für verfallen erklärten, nahmen sie die gesamte Bühneneinrichtung, die Kostüme, die Dekoration, die Drehbücher und die Inszenierung der spanischen Falange und der JONS in langfristige Pacht. Sie brauchten dieses Material dringend, um ihre eigene ideologische Armut zu vertuschen.

Es wäre für Franco und seine konservativen Hintermänner unmöglich gewesen – so scheint es mir heute –, eine vierzig Jahre dauernde brutale Unterdrückung auf sozialem, ökonomischem und kulturellem Gebiet auszuüben, wenn ihnen nicht während des grössten

Teils dieser Zeit der ideologische Hokusfokus des spanischen Faschismus als Rechtfertigung für ihre grausame Ausbeutung des spanischen Volkes zur Verfügung gestanden hätte. Das falangistische Schauspiel, unterbrochen von hohlen «¡Imperio!»-Rufen, schallte noch durch Kastilien und durch die ganze Halbinsel, als allen Schauspielern längst die Sinnlosigkeit dieses Geschreis klar geworden war.

«Imperio» war jedoch das Schlüsselwort im falangistischen Schauspiel, wie in allen faschistischen Inszenierungen, und ohne dieses Wort verwandelte sich der Falangismus zurück in den reaktionären, totalitären Terrorismus, der die Wirklichkeit Franco-Spaniens war, solange es existierte. Der italienische Faschismus kehrte seinen Revanchismo nach aussen, gegen andere Nationen und Völker, ebenso wie der deutsche Nationalsozialismus, aber der spanische Faschismus wandte seine Unterdrückungskräfte gegen das spanische Volk, oder, wie man sagen könnte, Kastilien eroberte die Halbinsel zurück, das ursprüngliche kastilische Imperium.

Manche Historiker glauben, dass alle Möglichkeiten der Falange zu selbständigem Handeln dahinschwanden, als Franco die Kontrolle über die falangistische Bewegung übernahm. Ich glaube, dass, solange Franco sich die Option offenhielt, die riskante falangistische Lösung zu wählen, noch eine kleine Möglichkeit zu einer falangistischen Eroberung des spanischen Staates existierte. Es ist offensichtlich, dass, als der Bürgerkrieg am 1. April 1939 endete, Spanien eine Teilnahme am kommenden imperialistischen Krieg nicht erwägen konnte. Der Bürgerkrieg war nicht von der Falange gewonnen worden, sondern von der Oligarchie, und sie hatte ihn ebenso gewonnen, wie sie die Asturien-Revolution von 1934 niedergeschlagen hatte: durch die erbarmungslose Vernichtung ihrer Klassenfeinde. Der barbarische Kampf hinterliess ein vom Hass geteiltes Land, mit zehntausenden zerstörter Wohnungen, einem nicht mehr intakten Eisenbahn- und Strassennetz, einer stark verminderten landwirtschaftlichen Produktion und hunderttausenden am Rande des Hungertodes stehenden Spaniern. Nur ein Exaltierter, der die Situation vom Standpunkt eines Faschisten aus analysierte, und nicht Franco, ein pragmatischer Rechter, hätte im Jahre 1939 daran denken können, Spanien in einen imperialistischen Krieg hineinzuführen.

Dennoch zerrissen imperialistische Schreie die damals noch nicht verschmutzte Luft Kastiliens. Die einzige erkennbare Chance für einen Sturz des französischen und des britischen Imperiums, als Voraussetzung für das imperialistische Projekt der Falange, lag in einem Angriff der Nationalsozialisten und Faschisten auf diese Imperien mit einem faschistisch kontrollierten Spanien als Verbündetem der Aggressoren. Um in diesem Szenario seine Rolle spielen zu können, brauchte Spanien Zeit, sich von den Verwüstungen des Bürgerkriegs zu erholen. Serrano Suñer erhielt im Juni 1939 von den Italienern die Zusicherung, dass der kommende Krieg erst in «einigen Jahren» beginnen werde.<sup>24</sup> Aber Hitler entschied anders, und der 2. Weltkrieg brach aus. Serrano Suñer schrieb später, dieser Krieg sei «in-

24 *The Ciano Diaries*. New York: Doubleday 1946. S. 94.

oportuno» gewesen: «no nos convenía la guerra entonces, en primer lugar porque España, cansada, arruinada, mal preparada no apetecía venturas bélicas.»<sup>25</sup>

Solche vernünftigen Überlegungen können einen wahren Gläubigen jedoch kaum beeindrucken. Ein solcher war Enrique Sotomayor, der junge Generalsekretär des falangistischen Sindicato Español Universitario, der im November 1939 folgende flam-mende Rede publizierte:

¡Hora ya es de marchar! [. . .] En seis años de lucha certera hemos conseguido lo que Dios nos negó durante siglos: una ocasión en la que ganar o perder definitivamente España [. . .] Hoy nos llega la gloriosa pesadumbre de la victoria, y es preciso prepararse para soportarla [. . .] Llevamos siglos sometidos a un círculo que entre nuestra vida interna y nuestra vida externa nos mantiene sin realizar plenamente ni una ni otra. No seremos fuertes mientras no estemos organizados, prósperos y unidos. No lo estaremos nunca, si antes no somos fuertes frente al mundo. O la Revolución o el Imperio. Izquierdas y derechos a través de la Historia. Hoy vivimos la ocasión de ganar ambas empresas a un mismo tiempo. ¡Dios está llamando ahora a nuestras puertas! Ha llegado el momento de alzar paralelas las dos banderas y de seguir tras ellas. Vuelve a ser cierta aquella consigna que nos lanzó a la guerra. ¡Ahora o nunca!<sup>26</sup>

Die SEU Sotomayors – den seine imperialistische Begeisterung schliesslich an die russische Front trug, wo er getötet wurde – war nur eine Abteilung der (auf dem Papier) komplex organisierten falangistischen Verwaltung. Jeder hatte darin seinen Platz: nicht nur die Universitätsstudenten, sondern auch die Kinder, die Jugendlichen, die Frauen, die Landarbeiter, die Industriearbeiter und -Unternehmer, die ehemaligen Soldaten, usw. So ineffizient diese Organisation auch funktionierte, sie diente als Tarnung für den Unterdrückungsapparat und gab den «camisas viejas» und den «camisas nuevas» Arbeit. Anfangs glaubten viele, dieser Apparat sei als Sprungbrett für das grosse imperialistische Abenteuer gedacht, das die noch lange nach Kriegsende andauernden blutigen Vergeltungsmassnahmen rechtfertigte. Als das Imperium dann vergessen war, profitierten die glücklichen Besitzer von Pfründen, Privilegien und Positionen jahrelang weiter von den faschistischen Organisationsplänen.

Obwohl bereits einen Monat nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs klar war, dass infolge der erbarmungslosen und blutigen Morde im Hinterland ein wirkliches Gefühl nationaler Einheit viele Jahre lang unvorstellbar geworden war, erwog Franco ernsthaft, an der Seite Hitlers und Mussolinis in den Weltkrieg einzutreten, was höchstwahrscheinlich die Vorherrschaft der Falange im spanischen Staat endgültig gesichert haben würde. Franco stellte jedoch drei Bedingungen: 1. ökonomische Hilfe zum Wiederaufbau des verwüsteten Landes, 2. militärische Hilfe, 3. territoriale Entschädigungen. Das waren legitime Forderungen.

Hitler machte Ausflüchte. Als Serrano Suñer im September 1940 in Berlin mit Ribbentrop zusammentraf, sprach der spanische Aussenminister von «nuestras realidades, de nuestra lamentable situación general económica, especialmente alimenticia, falta de trigo, de gasolina, de algodón, de nitratos, etc., etc.»,<sup>27</sup> als Gründe dafür, warum Spanien

25 Ramón Serrano Suñer: *Entre Hendaya y Gibraltar*. Madrid: Epesa 1947. S. 89.

26 Enrique Sotomayor: *Frente de Juventudes*. Madrid, noviembre de 1939. S. 37-39.

27 Serrano Suñer, *Entre Hendaya y Gibraltar*, S. 180.

nicht unmittelbar in den Krieg eintreten könne. Gleichzeitig versicherte er den Deutschen, dass Spanien bereits in den Krieg eingetreten wäre, wenn es diese Schwierigkeiten nicht gäbe. Hitler gewährte Spanien niemals die ökonomische und militärische Hilfe, um die Franco und sein Aussenminister ersuchten. Und er ging auch nicht auf die spanische Forderung nach Garantien bezüglich der afrikanischen Territorien ein, die Franco als Entschädigung für seine Teilnahme an dem Konflikt verlangte.

Die Ernsthaftigkeit, mit der Franco sich dem falangistischen Glaubensartikel bezüglich der Expansion Spaniens verpflichtet fühlte, wurde 1977 von Serrano Suñer bestätigt. Er erklärt, Marokko und das Oranesado hätten Franco besonders am Herzen gelegen, und als der Caudillo in Hendaye mit Hitler zusammentraf, habe er die Argumente für Spaniens Gebietsansprüche mit «toda la pasión acumulada que el tema suscitaba en un militar de su brillante historia» vorgetragen.<sup>28</sup> Franco hatte diese imperialistischen Ansprüche zum erstenmal in der Note formuliert, die er Hitler am 3. Juni 1940 durch persönlichen Boten zukommen liess, und diese Aktionen Francos müssen als falangistische Aktionen angesehen werden. Aber Hitler hatte Angst davor, Franco Länder zu versprechen (zumindest schriftlich), die nominell zu Frankreich gehörten, denn wenn die Franzosen in Nordafrika von einem solchen Abkommen gehört hätten, so hätte dies die französische Kollaboration gefährdet. (Der Gedanke, dass diese Länder in Wirklichkeit ihren Bewohnern gehören könnten, und nicht Frankreich oder Spanien oder Italien oder Deutschland, schien damals keinem der Akteure auf der politischen Szene in den Sinn zu kommen.)

Franco hätte niemals ohne vorherige deutsche Wirtschafts- und Militärhilfe in den 2. Weltkrieg eintreten können, aber selbst wenn er diese dringend benötigte Hilfe erhalten hätte, so hätte er den entscheidenden Schritt wohl kaum unternommen, wenn nicht Hitler vorher Spaniens Gebietsforderungen unterschrieben hätte. Serrano Suñer zufolge sagte Franco nach seinem ersten Treffen mit Hitler in Hendaye:

Es intolerable esta gente; quieren que entremos en la guerra a cambio de nada; no nos podemos fiar de ellos si no contraen, en lo que firmemos, el compromiso formal, terminante, de cedernos desde ahora los territorios que como les he explicado son nuestro derecho; de otra manera ahora no entraremos en la guerra. Este nuevo sacrificio nuestro sólo tendría justificación con la contrapartida de lo que ha de ser la base de nuestro Imperio. Después de la victoria, contra lo que dicen, si ahora no se comprometen formalmente no nos darían nada.<sup>29</sup>

Aber Francos Eintritt in das Glücksspiel des 2. Weltkrieges hing noch von einem anderen Element ab, das sich der Kontrolle Francos, Hitlers und Mussolinis entzog. Dieses Element war die mangelnde Einheit Spaniens, die für den echten Falangisten das erschreckendste Ergebnis des Bürgerkriegs darstellte. Als Serrano Suñer am 18. September 1940 in Berlin mit Ribbentrop sprach, erklärte er seinem deutschen Kollegen, das Regime fürchte eine britische Landung an der kantabrischen Küste, da die Invasoren von «elementos comunis-

28 Ramón Serrano Suñer: *Memorias*. Barcelona: Planeta 1977. S. 296.

29 Ebd., S. 299.

toides de la población asturiana» Hilfe erhalten könnten.<sup>30</sup> Am 4. Oktober sagte Mussolini zu Hitler: «Wir dürfen nicht vergessen, dass die innere Lage in Spanien nicht gut ist, dass sie in mehreren Regionen sogar schlecht ist, denn, wie die Spanier selbst sagen, das Volk ist immer noch rot.»<sup>31</sup> Kurz bevor Serrano Suñer im November 1940 in die deutsche Hauptstadt reiste, schrieb der deutsche Botschafter von Stohrer nach Berlin: «España es débil económica y militarmente», und fügte hinzu: «interiormente está desunida y por eso no puede llevar a cabo más que unos meses de guerra continua.»<sup>32</sup>

Selbst wenn Hitler Francos legitime Forderungen nach ökonomischer Hilfe vollständig erfüllt hätte, selbst wenn er Spanien mit dem notwendigen Kriegsmaterial versorgt und ein Abkommen in Bezug auf Francos Gebietsansprüche unterzeichnet hätte, so lag es doch nicht in seiner Macht, die Einheit Spaniens wiederherzustellen. Die Einheit Spaniens, diese erste Voraussetzung für einen imperialistischen Krieg, war durch den Bürgerkrieg und seine extreme Brutalität zerrissen worden. Aber es kam noch schlimmer. Nach dem Ende des Bürgerkriegs ging das Gemetzel immer weiter.

Niemand weiss die Zahl der von der Militärkaste nach dem offiziellen Ende der Kämpfe getöteten spanischen Republikaner genau anzugeben, obgleich es bei einer Öffnung der Militärarchive (und wenn diese nicht sorgfältig gesäubert worden sind) relativ einfach wäre, die Listen der Opfer zusammenzustellen. Wenn die Summe so klein wäre, wie manche von Francos Anhängern behaupten, so ist es merkwürdig, dass diese grässliche Buchführungsarbeit nicht schon längst von irgendeinem Gelehrten des Francoregimes ausgeführt worden ist. Um die Hauptthese dieses Essays weiterzuverfolgen, möchte ich jedoch die widersprüchliche Situation hervorheben, in die Francos Militärs sich begeben hatten.

Die physische Eliminierung ihrer Klassenfeinde gehörte zu den natürlichen Instinkten der spanischen Rechten, wie sich bereits im Gefolge der Ereignisse vom Oktober 1934 gezeigt hatte, und der Rhythmus der in der Rebellenzone im Morgengrauen durchgeführten Exekutionen, der sich mit den Kriegserfolgen beschleunigt hatte, verlangsamte sich auch in den ersten Jahren des franquistischen Friedens kaum. Aber diese Fortsetzung der Ermordung der Besiegten nach dem Ende des Kampfes ~ so überflüssig und, wie man hinzufügen könnte, so unchristlich – vertiefte noch die Kluft, die die Spanier voneinander trennte. So wie jeder Tag des Krieges durch sein Blutvergiessen die Einheit, die für das imperialistische Abenteuer der spanischen Faschisten nötig war, in weitere Ferne rückte, so wirkte mehrere Jahre lang auch jeder Friedenstag durch sein Blutvergiessen der Einheit des spanischen Volkes entgegen.

Franco und Hitler haben ihre Verhandlungen bezüglich einer Teilnahme Spaniens an dem um Spanien herum tobenden imperialistischen Krieg niemals endgültig abgebrochen. Am 26. Februar 1941 schrieb Franco an Hitler:

30 *The Spanish Government and the Axis*. Washington, D.C.: U.S.G.P.O. 1946. S. 9.

31 *Les archives secretes du Comte Ciano*. Paris: Pion 1948. S. 403.

32 Donald S. Detwiler: *Franco, Hitler und Gibraltar. Die Frage des spanischen Eintritts in den 2. Weltkrieg*. Wiesbaden: Steiner 1962. S. 38.

No creo que las reivindicaciones españolas pueden calificarse de excesivas, y menos aún cuando se considera el tremendo sacrificio del pueblo español en una batalla que fue una precursora importante de la de hoy.<sup>33 34</sup>

Aber Hitler hat Francos Bedingungen für seinen Eintritt in den Krieg niemals akzeptiert, und natürlich nahm Francos Interesse, am Krieg teilzunehmen, ab, als Hitlers Stern sank. Serrano Suñer schrieb 1977:

Fue el giro de los acontecimientos, la complicación creciente que para Alemania significó pronto la guerra con Rusia, los compromisos con Vichy, el cambio de suerte en la trayectoria de la guerra, la ofensiva general de Zhukov contra el Ejército alemán, lo que alejó a España, definitivamente del conflicto, ya entrado el año 1943. *Laus Deo*.<sup>34</sup>

Seltsamerweise erwähnt Serrano Suñer in dieser Liste entscheidender Ereignisse eines nicht, das für Spanien und den Falangismus wahrscheinlich das bedeutsamste war: die Landung der Amerikaner und Engländer in Nordafrika am 8. November 1942. Dieses Ereignis, ein militärischer Wendepunkt des Krieges, signalisierte das Ende des Falangismus als aktiver Ideologie. Als die Amerikaner und Briten Marokko und das Oranesado besetzten – Ländereien, die den falangistischen Worten und Schriften und den Erklärungen Francos zufolge zu Spanien gehörten – und Spanien weder protestierte noch reagierte, da starb der falangistische Traum vom Weltreich für alle Zeiten, und die Beziehungen zwischen der spanischen Falange und dem Franco-Regime hörten auf, faschistische Bedeutung zu haben.

Die falangistisch-faschistische Struktur der Staatsverwaltung blieb noch viele Jahre bestehen, aber sie war nicht mehr faschistisch ausgerichtet, zielte nicht mehr auf eine imperialistische Eroberung, durch die die Konflikte der Klassen, der politischen Parteien, der regionalen Autonomiebestrebungen hätten gelöst werden können. Kastilien bekräftigte seine Eroberung der spanischen Halbinsel, und das spanische Volk bezahlte mit Leiden und Not den Sieg der Oligarchie und ihrer Knechte, der falangistischen Funktionäre.

Der spanische Faschismus war die törichte Idee einiger zweitklassiger spanischer Intellektueller. Spanien war kein fruchtbarer Boden für den Faschismus, weil Spanien seine Rolle im europäischen Kolonialimperialismus bereits gespielt hatte und dieser Rolle, die wenig Gewinn brachte, müde geworden war. Diese Ermüdung zeigte sich am deutlichsten in der Nichtbeteiligung Spaniens am 1. Weltkrieg. Die spanische faschistische Bewegung hätte niemals auch nur eine Fussnote in den Geschichtsbüchern gefüllt, wenn sie nicht in einem bestimmten Augenblick die demagogische Ideologie geboten hätte, die die spanische Rechte brauchte. Die meisten übriggebliebenen Inhaber der ursprünglichen Patentrechte des Falangismus verkauften sich begierig für eine Lebensrente. Die spanische Oligarchie wäre im grossen faschistischen Krieg, dem Endkampf unter den europäischen Nationen um die aussereuropäischen Kolonien, nur allzu gerne bereit gewesen, sich Hitler in die Arme zu werfen, wenn der Preis gestimmt hätte. So überdauerte sie den Sturm, der mit den De-

33 *The Spanish Government and the Axis*, S. 34.

34 Serrano Suñer, *Memorias*, S. 308.

kolonisierungsbewegungen und mit dem Verlust der Kolonien für alle Mächte sein Ende fand.

Mit dem Ende der Territorialkolonisation – zumindest was Europa und die vor 1939 üblichen Massstäbe angeht – wurde der Planet von neuen Formen des Imperialismus beherrscht, einige davon ideologischer, andere finanzieller und ökonomischer Art. In diesen weltumgreifenden Veränderungen verlor Spanien die Kolonien, die es vor 1939 hatte und die die Falangisten als Ausgangsbasis für weitere Expansionen hatten benutzen wollen; und das spanische Volk war vierzig Jahre lang gezwungen, die Reste einer faschistischen Verwaltung zu tragen, die anstelle der afrikanischen Eingeborenen die Einwohner Spaniens terrorisierte.

## Das nationalsozialistische Spanienbild und Hitlers Eingreifen in den Spanischen Bürgerkrieg

Als am 28. März 1939 die Truppen von General Franco nach fast dreijährigem Bürgerkrieg Spaniens Hauptstadt Madrid einnahmen, bedeutete dies den militärischen Sieg der aufständischen Militärs über die geschlagene Republik. Der Spanische Bürgerkrieg gehört zwar zu den am intensivsten erforschten Ereignissen der Weltgeschichte; allerdings sind ein halbes Jahrhundert nach Beginn dieses Krieges in der Geschichtsschreibung nach wie vor der Anteil des Auslandes an seiner Vorbereitung, am Verlauf und an seiner Beendigung sowie der Zeitpunkt, die Zielsetzung und der Umfang der ausländischen Interventionen umstritten. Weitgehende Einigkeit besteht in der wissenschaftlichen Diskussion lediglich darüber, dass die Auseinandersetzung von 1936-1939 in ihrem Ursprung im Wesentlichen ein innerspanischer Konflikt war, dessen Dauer, Verlauf und Ausgang jedoch massgeblich durch die Internationalisierung des Krieges bestimmt wurden. Unumstritten ist inzwischen auch die Tatsache, dass unter den intervenierenden ausländischen Mächten das nationalsozialistische Deutschland eine herausragende Rolle spielte. Diese Erkenntnis kann mittlerweile als *communis opinio* der historisch-politisch interessierten Öffentlichkeit gelten: Einer im Herbst 1983 in Spanien durchgeführten Umfrage zufolge assoziierten überwältigend 69% der Befragten den Namen Hitler und immerhin noch 54% die «Legion Condor» mit der franquistischen Bürgerkriegsseite; insgesamt vertraten 75% die Meinung, Deutschland habe im Bürgerkrieg auf der Seite Francos gestanden. Da zugleich eine deutliche Mehrheit der Befragten (57%) den Bürgerkrieg für das wichtigste Ereignis zum Verständnis des gegenwärtigen Spanien hielt, stellt jede Beschäftigung mit der Rolle Deutschlands im Spanischen Bürgerkrieg nicht nur einen Beitrag von historischer, sondern darüber hinaus auch von aktuell-politischer Bedeutung zum Verständnis der spanischen Gegenwart dar.<sup>1</sup>

Vor bereits über einem Jahrzehnt konnte in einem zusammenfassenden Beitrag über den Spanischen Bürgerkrieg festgestellt werden, dass die westliche und die östliche Forschung sich hinsichtlich eines Kontroversbereiches einander angenähert hatten: Westliche Historiker seien inzwischen geneigt, den kriegsentscheidenden Charakter der deutschen und italienischen Intervention anzuerkennen, auf den kommunistische Historiker schon immer hingewiesen hatten.<sup>2</sup> Hitler selbst hatte während des Weltkrieges in seinen «Tischgesprä-

1 Die Ergebnisse der Umfrage sind enthalten in: *Cambio* 16, Nr. 616-619, 19. September-10. Oktober 1983.

2 Wolfgang Schieder: Spanischer Bürgerkrieg. In: *Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft. Eine Vergleichende Enzyklopädie*, Bd. VI, Freiburg 1972, Sp. 74-94.



chen» geäußert, Franco solle den «Junkers 52», die die Luftbrücke von Spanisch-Marokko über die Meerenge von Gibraltar nach Festlandspanien gebildet hatten, ein Denkmal errichten, da die «spanische Revolution» diesem Flugzeugtyp ihren Sieg zu verdanken habe.<sup>3</sup> Während er in deutscher Umgebung Francos Sieg nahezu ausschliesslich dem nationalsozialistischen Eingreifen zuguteschrieb,<sup>4</sup> war er im Gespräch mit seinen italienischen Alliierten bereit zuzugeben, dass auch diese einen Teil zum Erfolg beigetragen hatten. Im September 1940 sagte er zum italienischen Aussenminister Galeazzo Ciano: «Italien und Deutschland hatten im Jahre 1936 sehr viel für Spanien getan [. . .] Ohne die Hilfe der beiden Länder gäbe es heute keinen Franco.»<sup>5</sup> Über die grundsätzliche Richtigkeit dieser Einschätzung besteht heute im Wesentlichen keine Diskussion mehr.<sup>6</sup>

So wichtig die Übereinstimmung auf dieser Ebene der Tatsachenermittlung auch ist, so kontrovers sind nach wie vor die Fragen der deutschen Mitwisserschaft an der Planung und Auslösung des Bürgerkrieges sowie vor allem der Gründe und Ziele des deutschen Engagements.<sup>7</sup> Gerade diese Aspekte aber sind bei einer Analyse des nationalsozialistischen Spanienbildes von entscheidender Bedeutung, da die in kommunistischen Darstellungen noch anzutreffende Behauptung, deutsche Stellen hätten an der Vorbereitung des Offiziers-

3 H.R. Trevor-Roper (Hg.): *Hitler's Secret Conversations 1941-1944*. With an introductory essay on the mind of Adolf Hitler, New York 1953, S. 558.

4 Beispielsweise in einem «Tischgespräch» am 7. Juli 1942 mit General Jodl und Feldmarschall Keitel, in dem er darauf hinwies, dass der Einsatz von Richthofens, «der seine Flieger ‚vom Himmel hoch‘ auf die sogenannten Roten herabschickt habe», den «Bürgerkrieg zugunsten der Franco-Leute entschieden habe». Dr. Henry Picker: *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuausgabe mit bisher unbekanntem Selbstzeugnissen Adolf Hitlers, Abbildungen, Augenzeugenberichten und Erläuterungen des Autors: Hitler, wie er wirklich war. Stuttgart, 3. Aufl. 1976, S. 429. Und im Gespräch mit Keitel und Bormann sagte Hitler am 1. August 1942: «If I had not decided in 1936 to send him (Franco) the first of our Junker aircraft, Franco would never have survived.» In: Trevor-Roper (vgl. Anm. 3), S. 493.

5 Aufzeichnung über eine Unterredung zwischen Hitler und Ciano am 28. September 1940, Berlin 29. September 1940. In: *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*. Aus dem Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes. Serie D: 1937-1945, Bd. XI, 1: *Die Kriegsjahre*. Bonn 1964, S. 182.

Allerdings kam noch 1973 Joachim Fest in seiner Hitlerbiographie zu dem Schluss, dass Franco zwar deutsche Unterstützung erhalten habe, «doch hat die deutsche Hilfe das Kriegsgeschehen nicht wesentlich beeinflusst und blieb jedenfalls weit hinter den von Mussolini zur Verfügung gestellten Kräften zurück.» Joachim Fest: *Hitler. Eine Biographie*. Frankfurt 1973, S. 685. Auch in anderen Punkten ist Fest irreführend und sitzt noch alten, profranquistischen Darstellungen auf. So schreibt er etwa (S. 684): «Das Hilfeersuchen der spanischen an die französische Volksfrontregierung sowie an die Sowjetunion beantwortete der Führer der Aufständischen, General Franco, mit einem ähnlichen Ersuchen an Deutschland und Italien.» Es steht zweifelsfrei fest, dass Francos Hilferuf (vom 23. Juli 1936!) keine «Antwort» auf Hilfeersuchen der republikanischen Regierung an die Sowjetunion war.

6 Zum Gang und Stand der Forschung liegen mehrere Berichte vor. Ältere Forschungsergebnisse fasst zusammen Vicente Palacio Atard: *Ensayos de historia contemporánea*. Madrid 1970; Rainer Wohlfeil: Zum Stand der Forschung über Hauptprobleme des Spanischen Bürgerkrieges. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 6, 1969, S. 189-198; vgl. auch ders.: Der Spanische Bürgerkrieg 1936-1939. Zur Deutung und Nachwirkung. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16, 1968, S. 101-119; neuerdings vgl. Angel Viñas: Dimensiones económicas e internacionales de la guerra civil: una presentación de la literatura reciente. In: Manuel Tuñón de Lara u.a.: *Historiografía española contemporánea: X Coloquio del Centro de Investigaciones Hispánicas de la Universidad de Pau. Balance y resumen*. Madrid 1980; Walther L. Bernecker: Spanien im Krieg (1936-1939). Forschungslage und Desiderate. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1, 1983, S. 117-162.

aufstandes in Spanien mitgewirkt,<sup>8</sup> auf ein deutlich umrissenes «Spanienbild» Nazi-Deutschlands verweisen und Spanien bereits vor dem Sommer 1936 einen klar definierten Stellenwert im Expansionsprogramm Hitlers zuweisen würde. Die Theorie, derzufolge die Spanische Republik einer faschistischen Verschwörung zum Opfer fiel, deren innerspanische Agenten Franco und Mola waren,<sup>9</sup> ist von der nicht-kommunistischen Forschung stets zurückgewiesen, mitunter sogar mit der von Franco aufgestellten und von vielen Historikern lange Zeit unkritisch übernommenen Gegenthese einer kommunistischen Verschwörung, der die rebellierenden Offiziere gerade noch zuvorkamen, beantwortet worden. Heute gehören in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung die kommunistische bzw. faschistische Verschwörungstheorie zur Erklärung des Kriegsausbruchs als historische Legenden weitgehend (nicht jedoch vollständig) der Vergangenheit an – was nicht heissen soll, dass es zwischen spanischen und deutschen Stellen vor dem 17./18. Juli 1936 nicht zahlreiche Kontakte gegeben hat.<sup>10</sup> Die während des Krieges durchaus bestehenden Gefahren einer kommunistischen bzw. einer faschistischen Machtergreifung waren allerdings nicht Ursachen für den Ausbruch des Krieges, vielmehr Folgen der ausländischen Interventionen.

Im Folgenden soll – als Versuch, das nationalsozialistische «Spanienbild» zu rekonstruieren – zuerst die deutsche Perzeption der spanischen Ereignisse vom Juli 1936 referiert und in den grösseren Zusammenhang der nationalsozialistischen Aussenpolitik eingeordnet werden. Selbstverständlich kann dabei nicht ein umfassendes «Spanienbild» des Nationalsozialismus entworfen werden, wenn darunter etwa die Sicht des spanischen «Nationalcharakters», die Wertschätzung einzelner geschichtlicher Epochen und der politischen Gegenwart oder die Deutung von Spaniens Rolle in der Vergangenheit verstanden wird. Die folgende Betrachtung ist vielmehr auf die viel engere Fragestellung konzentriert, wie die Nationalsozialisten die beiden Bürgerkriegsparteien sahen, wie sich ihre Sicht erklären lässt und welche politischen Folgen ihre Interpretation hatte. Die Bedeutung einer Analyse des nationalsozialistischen Spanienbildes dürfte dabei unbestritten sein, ist doch die zeitgebundene Perzeption eines bestimmten Ereignisses oder einer Person durch Gegner und Freunde häufig – unabhängig von ihrem jeweils geringeren oder höheren Wahrheitsgehalt – weiterreichend in ihren Folgen und geschichtsträchtiger als der später von Historikern in mühevoller Kleinarbeit zutagegeförderte «objektive Befund», der der ursprünglichen und verbreiteten Perzeption diametral entgegenstehen kann.

7 Vgl. (exemplarisch) *Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität. Dokumente und Bilder zum national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939*. Berlin (Ost) 1956; Marion Einhorn: *Die ökonomischen Hintergründe der faschistischen deutschen Intervention in Spanien 1936 bis 1939*. Berlin (Ost) 1956.

8 Neben vielen anderen hat auch Willy Brandt Mitte 1937 Franco als «Agenten des faschistischen Imperialismus» von Deutschland und Italien bezeichnet. Zur Interpretation des Spanischen Bürgerkrieges durch Brandt (als Beispiel der Schwierigkeiten, die in der Zwischenkriegszeit die linken «Zwischengruppen» hatten, eine ideologische Nische zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie zu finden) vgl. Walther L. Bernecker: Willy Brandt y la Guerra Civil Española. In: *Revista de Estudios Políticos* 29, 1982, S. 7-25 (erweiterte Fassung in: *Iberoamericana* 2/3, 1983, S. 5-21).

9 Diese Kontakte unterzieht einer umfangreichen Untersuchung Angel Viñas: *La Alemania nazi y el 18 de julio*. Madrid, 2. Aufl. 1977.

In einem auf das nationalsozialistische Spanienbild aufbauenden zweiten Schritt werden sodann die damit zusammenhängenden Motive und Ziele analysiert, die das deutsche Eingreifen bewirkten; die Motivationsanalyse hebt auf historische Reihung und unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Argumente ab. – Der letzte Teil stellt neuere Trends in der populärwissenschaftlichen Literatur über das deutsche Eingreifen in den Spanischen Bürgerkrieg vor und weist auf die aktuelle Bedeutung eines ideologiefreien Spanienbildes hin.

## I

Bei der Frage nach einem nationalsozialistischen Spanienbild ist zuerst auf die bis 1939 offiziell praktizierte «Geheimhaltung» der deutschen Hilfe für die rebellierenden spanischen Generäle hinzuweisen; den europäischen Staaten sollte kein Vorwand geliefert werden, sich gegen die Nationalsozialisten zu solidarisieren. Erst als diese Rücksichtnahme nach der Rückkehr der Legion Condor entfiel, konnte mit dem Aufbau einer Heldenlegende um die ehemaligen Spanienkämpfer begonnen werden, die zugleich der Vorbereitung auf die längst geplante Weltkriegs-Auseinandersetzung galt.<sup>11</sup>

Wofür sich die deutschen Legionäre auf spanischem Boden in den vergangenen Jahren geschlagen hatten, war den Deutschen seit Beginn des Bürgerkrieges in der gelenkten Propagandapresse des NS-Regimes unaufhörlich klargemacht worden. Am 21. Juli 1936 bereits hatte die ganzseitige Schlagzeile des *Völkischen Beobachter* gelautet: «Der Bürgerkrieg in Spanien. Heftige Kämpfe zwischen Faschisten und Marxisten im ganzen Land». Am folgenden Tag hiess es: «Offene Einmischung Moskaus in den spanischen Bürgerkrieg». Am 12. August besagte die Titelseite: «Das kommunistische Schreckensregiment in Spanien», und eine Woche später, am 20. August 1936: «Moskau funkt: ‚Tötet alle Priester!‘» Dieses propagandaverzerrte Bild wurde den ganzen Krieg über beibehalten; im Februar 1939, als Hunderttausende republikanischer Flüchtlinge vor den anrückenden Franco-Truppen nach Frankreich flohen, wurden diese – einer Überschrift des *Völkischen Beobachter* vom 26. Februar 1939 zufolge – als «Sowjetagenten für Frankreich» und «rotspanische Bonzen» bezeichnet.<sup>12</sup> In unmittelbarem Zusammenhang mit der diplomatischen Anerkennung Francos durch das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien am 18. November 1936 hatte das «Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda» schon früh Richtlinien für eine uniforme Sprachregelung erlassen: «Der Führer und Reichskanzler (hat) angeordnet, die Streitparteien im spanischen Bürgerkrieg wie folgt zu

11 Hitlers Rede vom 6. Juni 1939 auf dem Staatsakt anlässlich der Rückkehr der Legion Condor, in der er hervorhob, wie «schmerzvoll» es gewesen sei, «durch Jahre hindurch über euren Kampf schweigen zu müssen», ist abgedruckt bei Max Domarus: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. 2 Bde., Bd. 2, Würzburg 1963, S. 1209-1211.

12 Die Beispiele nach Wilhelm Alff: Die Flüchtlinge der spanischen Republik als politische Verfolgte der deutschen Besatzungsmacht in Frankreich (1940-1944). In: Ders.: *Der Begriff Faschismus und andere Aufsätze zur Zeitgeschichte*. Frankfurt 1971, S. 148 f.

bezeichnen: a) die spanische Nationalregierung; b) die spanischen Bolschewisten.»<sup>13</sup>

Damit war das nationalsozialistische Spanienbild festgeschrieben; die einseitige, historisch falsche Gegenüberstellung von «Nationalregierung» oder «Faschismus» einerseits und «Bolschewismus» oder «Rotspanien» andererseits hat in der öffentlichen Meinung Deutschlands und lange Zeit auch in der westlichen Historiographie zur allzu ausschliesslichen Hervorhebung des ideologischen Aspektes der deutschen Intervention geführt. Aufgrund neuerer Forschungsergebnisse steht inzwischen jedoch fest, dass die antikommunistische Argumentationsstruktur in der nationalsozialistischen Spanienpolitik zwar durchgängig nachweisbar ist; die antikommunistische Komponente als ideologische Grundlage von Hitlers Argumentation war aber weder das einzige noch das wichtigste Motiv für das deutsche Eingreifen. Zumindest lassen sich mit antikommunistischer Motivation und ideologischer Übereinstimmung zwischen Franco und Hitler Ausmass und Dauer der deutschen Waffenhilfe an die Aufständischen nicht befriedigend erklären – schon gar nicht, nachdem auch nationalsozialistischen Stellen bald klargeworden war, dass Franco keineswegs der faschistische Revolutionär war, den es aus ideologischer Affinität zu unterstützen galt. Die massive Hilfe, die Franco von der katholischen Amtskirche erhielt, und die Pseudo-Sakralisierung seines Aufstandes als «Kreuzzug» liessen von Anfang an gravierende Unterschiede zur nationalsozialistischen Doktrin deutlich werden.

Der erste ausführliche Bericht von Gesandtschaftsrat Schwendemann über den Generalsaufstand, der am 23. Juli 1936 entstanden und möglicherweise Hitler noch vor der Bayerreuther Entscheidung vom 25. Juli mit geteilt worden war, sprach bereits von «mangelnder ideologischer Einheit und Zielsetzung» im Lager der Aufständischen; die «enge Verbindung von Monarchismus und Faschismus hat letzteren bei Fehlen wirklicher Führerpersönlichkeit und eines auf breite Kreise wirkenden sozialen Programms nicht zur Volksbewegung entwickeln lassen.»<sup>14</sup> Zwei Tage später beklagte Schwendemann abermals das Fehlen eines «klaren und zugkräftigen Programms [. . .] ausser etwa der Losung der Bekämpfung des Kommunismus.»<sup>15</sup> Letzterer Aspekt war *ex negativo* die verbindende Klammer zwischen Hitlers Interventionsentschluss und dem Generalsaufstand; dass die Ziele des rebellierenden Militärs keineswegs mit denen Nazi-Deutschlands übereinstimmten, hob der Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Dieckhoff, bereits am 22. August 1936 hervor. Die «Militärgruppe» sei «zur Zeit geeint in dem gemeinsamen Kampf gegen den Kommunismus, ohne dass damit die Bestrebungen der Militärgruppe mit den Bestrebungen des Nationalsozialismus gleichgestellt werden dürfen.»<sup>16</sup>

13 Aufzeichnung des Leiters der Presse-Abteilung Aschmann, Berlin 23. November 1936. In: *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes. Serie D (1937-1945). Band III: Deutschland und der Spanische Bürgerkrieg 1936-1939.* Baden-Baden 1951, S. 119.

14 Schwendemann an das Auswärtige Amt, 23. Juli 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 7.

15 Schwendemann an das Auswärtige Amt, 25. Juli 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 13.

16 Aufzeichnung des Ministerialdirektors Dieckhoff, Berlin 22. August 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 44.

Die fast dreijährige militärische Unterstützung Francos durch Hitler-Deutschland war von zunehmenden Spannungen zwischen den Partnern und Meinungsverschiedenheiten über militärstrategische sowie vor allem wirtschaftliche Fragen begleitet.<sup>17</sup>

Letzterer Aspekt wird weiter unten ausführlicher behandelt. Die Dissonanzen zwischen beiden Seiten steigerten sich nach dem Bürgerkrieg zu einem zwar nicht öffentlichen, dafür aber nicht weniger intensiven Ringen um die Frage des spanischen Eintritts in den Weltkrieg.<sup>18</sup> Viele Hinweise deuten darauf hin, dass die Nationalsozialisten im Verlauf des Zweiten Weltkriegs zutiefst bedauerten, Franco und die «reaktionäre Clique» um ihn, Adel und Kirche, unterstützt zu haben. Der spanische Diktator galt zum damaligen Zeitpunkt in der nationalsozialistischen Führungsschicht längst als feiger Opportunist, dem es an Prinzipientreue und ideologischer Standhaftigkeit mangelte.<sup>19</sup>

Für Ende 1942 liegt ein aufschlussreiches Zeugnis dafür vor, dass Hitler von seinem Protege zutiefst enttäuscht war. Albert Speer zufolge äusserte der «Führer» in einem Gespräch Keitel gegenüber:

«Sie kennen meine Meinung über Franco. Damals, vor zwei Jahren, als wir uns getroffen haben, dachte ich noch, es handele sich um eine echte Führerpersönlichkeit, aber ich lernte einen kleinen, dicken Sergeanten kennen, der meine weitgespannten Pläne gar nicht erfassen konnte. Wir sollten uns diese Rotspanier [in den französischen Konzentrationslagern], das sind doch viele Tausende, warmhalten. Für die Demokratie sind sie verloren, für dieses reaktionäre Gesindel um Franco ebenfalls, hier haben wir wirkliche Chancen [ . . . ] Der Idealismus [war] während des Bürgerkrieges nicht auf Francos Seite, sondern bei den Roten anzutreffen [ . . . ] Eines Tages werden wir sie brauchen können. Wenn wir mit Franco Schluss machen. Dann lassen wir sie zurück. Und dann sollen Sie mal sehen! Dann wird das Ganze noch mal wiederholt! Aber mit uns auf der anderen Seite. Das ist mir ganz gleichgültig. Er soll mich schon noch kennenlernen!»

17 Zahlreiche Belege hierzu in *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13).

18 Hierzu: Victor Morales Lezcano: *Historia de la no-heligerancia española durante la segunda guerra mundial*. Las Palmas 1980; gründlicher: Klaus-Jörg Ruhl: *Hitler, Franco und die Falange*. Hamburg 1975. Zur «Blauen Division» zusammenfassend: Gerald R. Kleinfeld/Lewis A. Tams: *Hitler's Spanish Legion*. Carbondale II. 1979.

19 Als 1945 in Spanien einige Falangisten von «Kommunisten» ermordet worden waren, startete die spanische Presse «eine ausgesprochene antibolschewistische Kampagne». Joseph Goebbels notierte in sein Tagebuch: «Aber dahinter steht natürlich kein politischer Ernst. Franco ist eine ausgesprochene Krampfhenne. Er bläht sich, wenn ihm die Gelegenheit günstig erscheint, ungeheuer auf; wenn die Gelegenheit aber vorbeigegangen ist, dann wird er wieder kleinlaut und feige.» Joseph Goebbels: *Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen*. Einführung Rolf Hochhuth. Hamburg 1977, S. 76 f.

Speer fügte diesen Ausführungen hinzu, Hitler habe es Franco nie vergessen, dass dieser nicht auf seine Pläne eingegangen sei; persönlich motivierter Hass habe für den «Führer» mehr gezählt als «die Gemeinsamkeiten der Weltanschauung».<sup>20</sup>

Im Gegensatz zu solchen «internen» Meinungen hob die Goebbelsche Propagandamaschinerie während des Bürgerkriegs und danach nach aussen hin auf die dichotomische Betrachtungsweise der beiden Bürgerkriegslager ab und bestimmte damit das nationalsozialistische und – worauf weiter unten noch näher eingegangen wird – bis zu einem gewissen Grade auch noch das in Westdeutschland lange Zeit vorherrschende Spanienbild. Von besonderem Interesse ist dabei, dass die unterlegene Republik stets pauschal als Repräsentation einer bestimmten Art «Regime» gesehen wurde, offensichtlich in der Absicht, durch Anonymisierung der Republik diese als Teil eines umfassend-negativen «Systems» darzustellen, während die positive Gegenseite in zahlreichen Reden ihre Personalisierung in der Helden- und Retterfigur Franco erfuhr. Die frühe nationalsozialistische Konzentration auf die Person Franco hat auch wesentlich dazu beigetragen, diesen im noch nicht ausgestandenen Machtkampf mit seinen Generalskollegen (etwa mit Emilio Mola) in den Vordergrund zu drängen. Die starke Personalisierung der Siegerseite blieb ein Charakteristikum der öffentlichen nationalsozialistischen Verlautbarungen, so dass «Francobild» und «Spanienbild» weitgehend zusammenfielen.

Frägt man danach, wieso die spanische Republik in der nationalsozialistischen Terminologie von Anfang an als «Rotspanien» und «bolschewistisches Regime» bezeichnet wurde, so ist zuerst darauf hinzuweisen, dass die Nationalsozialisten mit diesem abwertenden Begriff in ihrer Ideologie jene Regierungsformen assoziierten, die sie verächtlich-propagandistisch entweder als «westliche Demokratie» oder als «bolschewistisches Untermenschen-system» bezeichneten und zuerst verbal-diffamierend, später sodann auf dem Schlachtfeld bekämpften.<sup>21</sup> Die manichäische Sicht der sich in Spanien gegenüberstehenden Seiten war Bestandteil einer global angelegten Interpretation, die auch die spanischen Ereignisse

20 Albert Speer: *Spandauer Tagebücher*. Frankfurt 1975, S. 252 f. Vgl. hierzu auch George Watson: Was Hitler a Marxist? Reflections about certain Affinities. In: *Encounter* Vol. 63, Nr. 5, December 1984, S. 19-25. Ähnlich äusserte sich Hitler in einem der Tischgespräche auf der Wolfsschanze am 7. Juli 1942. Text in: Picker (vgl. Anm. 4), S. 428. Als Mitte 1942 Hitler Berichte vorgelegt wurden, nach denen Franco Heilige zu Generälen ernannt hatte, da sie als Schutzpatroninnen während des Bürgerkrieges angebliche Wundertaten vollbracht hatten, äusserte der «Führer»: «Der Chef [Hitler] meinte dazu, er habe die stärksten Befürchtungen, ob es gutgehen könne, dass man solche Sachen einreissen lasse. Er verfolge die Entwicklung in Spanien sowieso mit grösster Skepsis und werde deshalb, auch wenn er nach und nach alle europäischen Staaten besuche, nie nach Spanien fahren.» Zit. nach Picker (vgl. Anm. 4), S. 357.

21 Ein interner deutscher Bericht, der (wahrscheinlich im März 1937) für Hitler die innerspanische Entwicklung zusammenfasste, welche zum Bürgerkrieg geführt hatte, bezeichnete die Zweite Republik (auch die Jahre des *bienio negro!*) als «demokratisch-marxistisch», die republikanische Regierung als «rot». Die Volksfront von 1936 handelte diesem Bericht zufolge auf «kommunistischer Grundlage» und organisierte ihre «kriminelle Aktivität» zur «Vorbereitung der allgemeinen Revolution». Lediglich die Falange kämpfte gegen den «entfesselten roten Terror». Der im Militärarchiv Freiburg liegende Bericht ist in spanischer Übersetzung abgedruckt bei Angel Viñas: *Guerra, Dinero, Dictadura. Ayuda fascista y autarquía en la España de Franco*. Barcelona 1984, S. 311-314.

in den Gegensatz zwischen «faschistisch» und «bolschewistisch» zwängte;<sup>22</sup> diese Aussage gilt allerdings nur für die veröffentlichten Stellungnahmen und die amtliche Propaganda des Deutschen Reiches, lassen die internen Berichte und Auseinandersetzungen doch eine viel weniger ideologisierte Perspektive deutlich werden: Neben die Propaganda trat sehr bald eine auf den eigenen (militärstrategischen, wirtschaftlichen, bündnispolitischen) Vorteil ausgerichtete Politik.

Der offiziellen deutschen Perzeption zufolge richtete sich die spanische Militärerhebung gegen all jene Kräfte, die auch zu den Feindbildern der nationalsozialistischen Weltanschauung gehörten: gegen Kommunisten und Anarchisten, Liberalismus und Freimaurerei, Sozialismus und Demokratie. Eine Ausnahme bildeten lediglich die Juden. Das nationalsozialistische Spanienbild hat Stereotype hervorgebracht bzw. zementiert, ein undifferenziertes (historisch falsches) Freund-Feind-Bild entworfen und durch irrationale Negativ- wie Positivklischees zur Betonung und Tradierung einer lange Zeit vorherrschenden «Zwei-Spanien»-Vorstellung beigetragen.

Es ist darauf hingewiesen worden,<sup>23</sup> dass Spanien für die Nazi-Propaganda als das grosse Beispiel «bolschewistischer Brandstiftung» in Westeuropa galt. Zusammen mit Berichten vom spanischen Kriegsschauplatz erschienen in der nationalsozialistischen Presse Meldungen über Streiks in westeuropäischen Staaten, die ein in grossem Massstab angelegtes kommunistisches Umfassungsmanöver der europäischen Mitte suggerieren sollten. Die Berichte über den Spanischen Bürgerkrieg wurden parallel zu den «bolschewistischen» Aktivitäten im übrigen Europa dargestellt; gegen diese aber musste das Reich all seine Kräfte mobilisieren. Der Krieg in Spanien reihte sich damit lückenlos in die propagandistische Argumentationsstruktur zur Rechtfertigung der deutschen Wiederaufrüstung ein.

Die Schlagzeilen des *Völkischen Beobachter* aus den ersten Bürgerkriegstagen lassen deutlich werden, dass die spanischen Ereignisse von den nationalsozialistischen Machthabern als Bestandteil einer weltweiten Auseinandersetzung zwischen Kommunismus und Faschismus betrachtet wurden. Schon früh ist die Frage aufgetaucht, ob das Schreckgespenst des Kommunismus eine der NS-Ideologie real innewohnende Obsession war oder ob Hitler es primär aus taktischen Gründen zum Aufbau eines inneren und äusseren Feindbildes verwendet hat. Sir Robert Vansittart, der Ständige Unterstaatssekretär im britischen Foreign Office, der sich im Sommer 1936 in Berlin aufhielt, berichtete Anfang August nach London,

22 Diese starke Dichotomisierung, die das nationalsozialistische «Spanienbild» entwarf, fiel auch in Spanien auf. Der deutsche Geschäftsträger in Sevilla telegraphierte am 24. November 1936 an das Auswärtige Amt: «Schon jetzt, selbst in führenden Regierungskreisen ziemlich verbreitete Meinung, Krieg gehe nicht um spanisches Interesse, sei vielmehr auf spanischem Boden sich vollziehende Auseinandersetzung Faschismus und Bolschewismus. Hier liegt eine für weitere deutsch-spanische Zusammenarbeit nicht ungefährliche Klippe.» Volckers an das Auswärtige Amt, 24. November 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 119 f.

23 Vgl. zu folgendem Alff (vgl. Anm. 12), S. 146 f.

die deutschen Regierungsstellen verfolgten die Ereignisse auf der Iberischen Halbinsel mit grösstem Interesse und sahen in ihnen einen Ausdruck der bolschewistischen Bedrohung:<sup>24</sup>

«Herr Hitler preferred to consider the past with reference to Communism, and the future in the light of its manifestations in Spain and their repercussions on France. – I should here interpolate that this is the constant theme of every man and woman in Berlin; indeed, they can think and talk of little else. The obsession is in any case endemic, but Spanish events have reinforced their thesis.»

Dass im Sommer 1936 von Spanien keine ernsthafte kommunistische Bedrohung ausging, dürfte auch den NS-Machthabern bekannt gewesen sein. Die Schwäche des *Partido Comunista de Espana* (PCE) vor dem Bürgerkrieg – unabhängig vom Wahlsieg der Volksfront im Februar 1936 – und die gegenrevolutionäre Politik der spanischen Kommunisten und Stalins, die auf Unterstützung der Mittelschichten und Bekämpfung jeglicher sozialen Revolution im republikanischen Lager abzielte, sind von Zeitgenossen und Historikern oft hervorgehoben worden.<sup>25</sup> Mit Nachdruck (und während des Bürgerkrieges auch mit terroristischen Gewaltmassnahmen) setzte sich die Kommunistische Partei Spaniens für die Verteidigung der «bürgerlichdemokratischen Republik» ein. Auch wenn diese Attitüde taktisch bedingt gewesen sein mag und im Zuge der kommunistischen Volksfrontpolitik und der Politik der kollektiven Sicherheit die westlichen Demokratien von der Bündnisfähigkeit der Kommunisten überzeugen sollte, so besteht trotzdem kein Zweifel daran, dass der Ausbruch des Bürgerkrieges und die sozialen Umwälzungen auf republikanischem Territorium, die in den ersten Kriegsmonaten eine reale Machtverschiebung hin zu Anarchisten und Linksozialisten bewirkten, die Sowjetunion ebenso unvorbereitet wie Nazi-Deutschland trafen. Der spanische Botschafter in Moskau, Marcelino Pascua, berichtete 1937 an Staatspräsident Manuel Azaña, dass dessen politische Vorstellungen hinsichtlich der republikanischen Politik in Spanien voll von Stalin geteilt würden:<sup>26</sup>

«Terminantemente le reitera [Stalin a Pascua] que aquí [en España] no persiguen [los comunistas] ningún propósito político especial. España, según ellos, no está propicia al comunismo, ni preparada para adoptarlo, y menos para imponérselo, ni aunque lo adoptara o se lo impusieran podría durar, ro-

24 W.N. Medlicott, Douglas Dakin, Gilliam Bennett (Hgg.): *Documents on British Foreign Policy, 1929-1939*.

2. Serie, Bd. XVII, London 1979, S. 760. Vansittart fügte noch hinzu: «Every German of the present persuasion – and in a little while all the youth of the country will be of that persuasion – has an anti-Communist obsession.» Zu Folgendem sowie allgemein zur Bedeutung der antikommunistischen Argumentation in Zusammenhang mit dem deutschen Eingreifen in Spanien vgl. Denis Smyth: *Reflex reaction: Germany and the onset of the Spanish Civil War*. In: Paul Preston (Hg.): *Revolution and War in Spain 1931-1939*. London 1984, S. 243-265.

25 Hierzu: Walther L. Bernecker: *Colectividades y Revolución Social. El anarquismo en la guerra civil española, 1936-1939*. Barcelona 1982 (= span., erweiterte Fassung von ders.: *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939*. Hamburg 1978); vgl. auch ders.: *Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Positionen und Kontroversen*. Mit einer Bio-Bibliographie. München 1977.

26 Das Zitat entstammt einem Tagebuch-Eintrag vom 12. Juni 1937 in «Cuaderno de la Pobleta», abgedruckt in Manuel Azaña: *Obras Completas, Bd. IV: Memorias Políticas y de Guerra*. Mexico 1968, S. 618.



deado de países de régimen burgués, hostiles. Pretenden impedir, oponiéndose al triunfo de Italia y Alemania, que el poder o la situación militar de Francia se debilite. (Lo chusco del caso es que a la situación militar de Francia le sale un protector benévolo, porque Francia se conduce como si la posible debilitación le importase menos.) El Gobierno ruso tiene un interés primordial en mantener la paz. Sabe de sobra que la guerra pondría en grave peligro al régimen comunista. Necesitan años todavía para consolidarlo.»

Azaña hat das Dilemma der Sowjetunion deutlich beim Namen genannt. Der sowjetischen Aussenpolitik der 30er Jahre kam vor allem die Aufgabe zu, die innenpolitische Entwicklung der Sowjetunion gegen jegliche Störung von aussen abzuschirmen. Die innere Aufgabe lautete für Stalin: «Aufbau des Sozialismus in einem Lande»; die äussere Aufgabe musste heissen: Vermeidung einer militärischen Konfrontation mit den kapitalistischen und faschistischen Staaten. Diese Aussenpolitik der Sowjetunion fand ihre Ergänzung in der über die Komintern zu verwirklichenden Pflicht der ausländischen Kommunisten, die Sicherung des Sozialismus in Russland von aussen her zu unterstützen. Der internationalen kommunistischen Bewegung fiel – seit der Preisgabe der Sozialfaschismustheorie und der Annahme der Volksfrontkonzeption auf dem Siebten Kominternkongress 1935 in Moskau – die Aufgabe zu, alle nichtfaschistischen Staaten, die den Angriffen des Faschismus potentiell Widerstand leisten konnten, durch parlamentarische Absicherung und loyalen Militärdienst zu unterstützen.

Die Politik der Sowjetunion, die auf Zeitgewinn abzielte, um das Land zu stabilisieren, zu industrialisieren und eine nationale Rüstungswirtschaft aufbauen zu können, war durch den Spanischen Bürgerkrieg einer veränderten weltpolitischen Lage ausgesetzt. Die revolutionäre Bewegung, die im republikanischen Herrschaftsgebiet Spaniens als Reaktion auf den Generalsputsch einsetzte, konnte die um Respektierung und Integrierung bemühte Sowjetunion in erhebliche Schwierigkeiten bringen, lag es in den kapitalistischen Staaten (England, Frankreich) doch nahe, einen Zusammenhang zwischen der Revolution von links und dem rapiden Aufstieg der spanischen KP, die wiederum Kominterndirektiven befolgte, zu erblicken. Um jegliche handelspolitische Restriktionen durch die Westmächte oder Gefährdung der (bündnis-)politischen Glaubwürdigkeit der Sowjetunion von Anfang an zu verhindern, weigerte sich Stalin anfangs, Frankreich zu sekundieren, falls dieses (wie ursprünglich geplant) auf Seiten der spanischen Republik in den Bürgerkrieg eingreifen sollte. Die Anwendung der Volksfrontkonzeption in den kapitalistischen Staaten, die ja prospektive Alliierte der Sowjetunion waren, verbot es, diese Staaten zum Gegenstand sozialer Transformationen oder politischer Destabilisierung zu machen. (Bündnis-)strategische Überlegungen dieser Art mögen es gewesen sein, die Stalin anfangs dazu bewogen, sich strikt aus dem spanischen Kampf herauszuhalten und auch die republikanische Regierung nicht zu unterstützen. Die östliche und westliche Forschung stimmen heute darin überein, dass Stalins ursprüngliches Interesse an Spanien nicht offensiver Art war. In Übereinstimmung mit dem sowjetischen Bedürfnis nach Sicherheit schloss sich Stalin in den ersten Bürgerkriegsmonaten, nachdem in Paris die französische «Neutralität» beschlossen worden war, auf das Engste der französischen Politik an. Ohne Vorbehalt trat er im August 1936 dem Nichteinmischungsabkommen bei und befolgte auch sonst Spanien gegenüber zunächst eine Politik strikter Neutralität.

Diese Grundlinie sowjetischer Aussenpolitik war im Sommer und Frühherbst 1936 in Berlin bestens bekannt, ebenso wie die Tatsache, dass die spanischen Kommunisten im Sommer 1936 keine Chance zur Übernahme der Macht in Madrid hatten. Kanzler Wegener vom deutschen Konsulat in Tetuán hatte zwar am 24. Juli 1936 aus Tanger an das Auswärtige Amt telegraphiert: «Franco schilderte mir noch Folgendes: Nationalerhebung erforderlich gewesen, um vorbereiteter Sowjettiktatur zuvorzukommen.»<sup>27</sup> Die antikommunistische Komponente, die seit damals immer wieder in Hitlers Argumentation zum Tragen kam, dürfte aber weniger auf die unmittelbare Gefahr einer kommunistischen Machtübernahme für den Fall eines Regierungssieges in Spanien abgezielt haben als vielmehr Ausdruck einer strategischen Überlegung gewesen sein, die in den grösseren Zusammenhang seines aussenpolitischen Kalküls gehörte. In der *Denkschrift über die Aufgaben eines Vierjahresplans*, die Hitler im Sommer 1936 anfertigte, bezeichnete er die «Notwendigkeit der Abwehr der bolschewistischen Gefahr» als die wichtigste Erwägung deutscher Politik.<sup>28</sup> Zweifellos gehörten der Kampf gegen den Kommunismus und die «Lösung des deutschen Raumproblems» durch einen Krieg gegen die Sowjetunion zu den Konstanten von Hitlers aussenpolitischem Denken. Alle Entscheidungen – mögen sie auch noch so improvisiert und unvorbereitet erscheinen – waren diesen Grundvorstellungen untergeordnet. Eine Bemerkung Hitlers, die er dem gerade ernannten ersten deutschen Geschäftsträger bei Franco, General a.D. Faupel, gegenüber im November 1936 vor dessen Abreise nach Salamanca machte, kann die Rolle Spaniens in Hitlers Globalkonzept umreissen helfen; Faupel solle sich in Spanien nicht in innere Angelegenheiten des Landes einmischen; das politische System, das aus dem Krieg hervorgehe (sei es eine Militärdiktatur, ein autoritärer Staat oder eine Monarchie), sei ihm, Hitler, egal; «er habe ausschliesslich das Ziel, dass nach Beendigung des Krieges die spanische Aussenpolitik weder von Paris oder London noch von Moskau beeinflusst würde und daher in der bestimmt zu erwartenden endgültigen Auseinandersetzung über die Neuordnung Europas Spanien sich nicht im Lager der Feinde, sondern möglichst der Freunde Deutschlands befinde.»<sup>29</sup>

Bei der Vorbereitung dieser «endgültigen Auseinandersetzung» aber suchte Hitler nach Alliierten. Die nationalsozialistische Aussenpolitik ist in diesem Zusammenhang als das mit unterschiedlichen Methoden verfolgte Bestreben bezeichnet worden, England Hitlers «Stufenplan» gemäss in ein Bündnis mit dem Deutschen Reich zu bringen.<sup>30</sup> Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, die Wiedereinführung der Wehrpflicht, die Remilitari-

27 *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 9.

28 Zum Vierjahresplan: Wolfgang Schieder: Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Aussenpolitik. In: W. Schieder/Chr. Dipper (Hgg.): *Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik (1936-1939)*. München 1976, S. 162-190; Gerhard L. Weinberg: *The Foreign Policy of Hitler's Germany. Bd. 1: Diplomatic Revolution in Europe, 1933-1936*. Chicago 1970.

29 Diese Stelle wird sowohl von Hans-Henning Abendroth: *Hitler in der spanischen Arena. Die deutschspanischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Interessenpolitik vom Ausbruch des Bürgerkrieges bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1936-1939*, Paderborn 1973, S. 36 wie von Viñas: *Alemania nazi* (vgl. Anm. 10), S. 363 zitiert.

30 Klaus Hildebrand: *Deutsche Aussenpolitik 1933-1945. Kalkül oder Dogma?* Stuttgart 1971 u.ö.; zur Stufenkonzeption Hitlers vgl. auch Andreas Hillgruber: *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940-1941*. Frankfurt 1965; Eberhard Jäckel: *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Tübingen 1969.

sierung des Rheinlandes, die Hinwendung zu Italien können bei diesem Interpretationsansatz, ebenso wie die deutsche Politik im Spanischen Bürgerkrieg, als Testfälle für englisches Verhalten erscheinen, wobei Hitler (auch im spanischen Fall) aus den jeweils nur schwachen Gegenaktionen der Briten eine begrenzte Zustimmung zu seinem «Programm» glaubte herauslesen zu können. Die volle britische Rückendeckung in Form eines deutsch-englischen Bündnisses zu erhalten, war 1936 noch eines der Hauptziele nationalsozialistischer Aussenpolitik.<sup>31</sup>

Das monomanische Insistieren auf der kommunistischen Bedrohung in Hitlers weiter oben erwähntem Gespräch mit Vansittart im August 1936 wurde vom französischen Berlin-Botschafter André François-Poncet in diesem Sinne auch als massiver Versuch britischer Beeinflussung gewertet.<sup>32</sup>

«Rarement, on a assisté à une aussi forte pression du gouvernement national-socialiste pour agir sur la Grande-Bretagne. Il croit que les événements d'Espagne frapperont les conservateurs anglais et, en leur ouvrant les yeux sur la réalité du péril bolcheviste et les dangers d'une intimité trop grande avec une France déjà contaminée, les détacheront de notre pays [. . .] L'espoir ne cesse d'augmenter en lui que les circonstances travaillent pour le rapprochement anglo-allemand.»

Es lag auf der mittel- und langfristigen Linie nationalsozialistischer Aussenpolitik, gerade in England die Furcht vor dem Kommunismus zu schüren, um Grossbritannien entweder als Alliierten zu gewinnen oder zumindest das Stillhalten des Inselreiches bei der deutschen Revision der Versailler Vertragsbestimmungen zu erreichen. Ciano gegenüber argumentierte Hitler im Oktober 1936, dass viele Länder, die die deutsch-italienische Freundschaft aus Angst vor deutschem Pangermanismus oder italienischem Imperialismus mit Skepsis betrachteten, sich um die «Achse Rom-Berlin» scharen würden, wenn sie im deutsch-italienischen Zusammengehen ein Bollwerk gegen die bolschewistische Bedrohung in ihren ei-

31 Wie die Hossbachniederschrift zeigt, war Hitler spätestens seit Ende 1937 bereit, sein Programm wenn nicht mehr mit, dann gegen den Willen der ursprünglich als Bündnispartner vorgesehenen Engländer zu realisieren. Gleichzeitig vierte Hitler schon in seinen Vorkriegsüberlegungen die Phase seines Programms an, die auf die Errichtung der Herrschaft über den europäischen Kontinent folgen sollte: die eigentliche Weltmachtstufe. Vgl. Friedrich Hossbach: *Zwischen Wehrmacht und Hitler 1934-1938*. Wolfenbüttel 1949. In Zusammenhang mit Spanien äusserte Hitler in der Besprechung vom 5. November 1937: «Nach den bisherigen Erfahrungen beim Verlauf der kriegerischen Ereignisse in Spanien sähe der Führer deren baldige Beendigung noch nicht bevorstehen. Berücksichtige man den Zeitaufwand der bisherigen Offensiven Francos, so könne eine Kriegsdauer von etwa noch 3 Jahren im Bereich der Möglichkeiten liegen. Andererseits sei vom deutschen Standpunkt ein 100%iger Sieg Francos auch nicht erwünscht; wir seien vielmehr an einer Fortdauer des Krieges und der Erhaltung der Spannungen im Mittelmeer interessiert.» (Ebda., S. 207 f.) Diese Äusserung Hitlers hat verschiedene Interpretationen hervorgerufen, auf die hier im Einzelnen nicht eingegangen werden kann. Zur Interpretation der Hossbachniederschrift allg. vgl. Walter Bussmann: Zur Entstehung und Überlieferung der «Hossbach-Niederschrift». In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16, 1968, S. 373 f.

32 André François-Poncet an den französischen Aussenminister Delbos, 5. August 1936. In: Ministère des Affaires Etrangères. Commission de Publication des Documents relatifs aux Origines de la Guerre 1939-1945: *Documents Diplomatiques Français 1932-1939. 2. Serie (1936-1939)*, Bd. 3. Paris 1966, S. 139. François-Poncets Memoiren streifen den Spanischen Bürgerkrieg nur knapp: André François-Poncet: *Souvenirs d'une Ambassade a Berlin, Septembre 1931 – Octobre 1938*. Paris 1946.

genen oder in anderen Ländern sähen. Näherten sich andere Länder unter dem Banner des Antibolschewismus der deutsch-italienischen Allianz an, dann würde Grossbritannien auch eine Form der Verständigung mit den Achsenmächten anstreben.<sup>33</sup>

Es liegt auf der Hand, dass die von franquistischer Seite angeführte kommunistische Bedrohung Spaniens nur allzu gut zu Hitlers Grundüberzeugungen passte. Die taktische Dimension in Hitlers Argumentation lässt sich dabei kaum von der antikommunistischen Konstante seiner politischen Doktrin trennen; Opportunismus und Ideologie gingen Hand in Hand. Die ständigen Angriffe in der NS-Presse gegen die Sowjetunion und den internationalen Kommunismus, denen die Urheberschaft am Bürgerkrieg in Spanien zugeschoben wurde, boten den Nationalsozialisten, einem frühen Bericht François-Poncets zufolge, zumindest drei Vorteile:<sup>34</sup> Sie dienten der Rechtfertigung des Nationalsozialismus in den Augen der Deutschen; sie zielten darauf ab, «les pays d'ordre» zu beeindrucken und Deutschland gegenüber freundlich zu stimmen; und sie waren darüberhinaus Ausdruck der Feindschaft gegenüber der Sowjetunion und der missionarischen Idee Hitlers, Europa von der russischen Gefahr befreien zu müssen. Mit anderen Worten: Der herrschaftsstabilisierende Aufbau des kommunistischen Feindbildes konnte kurzfristig zu bündnispolitischen Zwecken manipulativ instrumentalisiert werden; er war langfristig zugleich Ausdruck Hitlerischer Grundüberzeugungen.

Auch wenn im Sommer 1936 in Spanien keine akute Gefahr einer kommunistischen Machtübernahme bestand, war die Vorstellung eines wie auch immer orientierten «linken» Regimes auf der Iberischen Halbinsel für Hitler ein mächtiger, von ideologischen Überzeugungen verstärkter geo-strategischer Grund zum Eingreifen in den Spanischen Bürgerkrieg. Eine entscheidende Rolle spielte dabei die mögliche Auswirkung des Krieges auf Frankreich. Unter dem Druck der gemeinsamen Bedrohung durch den Nationalsozialismus hatten Frankreich und die Sowjetunion eine politische Annäherung vollzogen und im Mai 1935 einen Beistandspakt geschlossen; seit Frühjahr 1936 war ausserdem eine Volksfrontregierung unter Léon Blum im westlichen Nachbarland an der Macht. Blum war am 20. Juli 1936 bereit, einem spanisch-republikanischen Hilfsersuchen nach Waffenlieferungen zu entsprechen. Er wandte sich jedoch sehr schnell von seinem ursprünglichen Entschluss ab, als er die ablehnende Haltung Englands und die starke innerfranzösische Opposition zu spüren bekam. Wie schon bei der Frage der Rheinlandbesetzung, war auch diesmal Frankreich durch starke innenpolitische Spannungen in seiner Bewegungsfähigkeit eingeschränkt, was zu weitgehender Preisgabe einer eigenen aussenpolitischen Linie und zu starker Anlehnung an die englische Haltung führte. Gegen seine innere Überzeugung fasste Blum den Nichtinterventionsbeschluss. Diese aussenpolitische Schwäche Frankreichs, die Unfähigkeit zu einer eigenen Initiative nach aussen und im Innern der Zugewinn der Kommunisten durch die Volksfronttaktik mögen deutsche Befürchtungen eines Überspringens

33 Malcolm Muggeridge (Hg.): *Ciano's Diplomatie Papers*. London 1948, S. 57 f.

34 François-Poncet an Delbos, 22. Juli 1936. In: *Documents Diplomatiques Français* (vgl. Anm. 32), Bd. 3, S. 24. Als François-Poncet seinen Bericht am 22. Juli 1936 verfasste, hatte Hitler noch keinerlei Hilfe an Franco zugesagt. Zur Argumentation in diesem Abschnitt vgl. auch Smyth (vgl. Anm. 24), S. 248.

des spanischen Funkens auf Frankreich bestärkt haben. Für den Fall eines französischen «Umkippens» aber tauchte erneut die Möglichkeit einer «Einkreisung» Deutschlands durch feindliche Staaten am politischen Horizont der Nationalsozialisten auf. Am Tag, nachdem er die Unterstützung für Franco beschlossen hatte, erklärte Hitler dem deutschen Botschafter in London und späteren Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop,

«dass Deutschland ein kommunistisches Spanien unter keinen Umständen dulden dürfe. Er habe als Nationalsozialist die Pflicht, alles dagegen zu tun [ . . . ] ‚Gelingt es wirklich, ein kommunistisches Spanien zu schaffen, so ist bei der derzeitigen Lage in Frankreich die Bolschewisierung auch dieses Landes nur eine Frage kurzer Zeit und dann kann Deutschland ‚einpacken‘. Eingekeilt zwischen dem gewaltigen Sowjetblock im Osten und einem starken kommunistischen französisch-spanischen Block im Westen könnten wir kaum noch etwas ausrichten, falls es Moskau gefällt, gegen Deutschland vorzugehen.»<sup>35</sup>

Dass Hitler in den ersten Tagen nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges besonders die Sorge bedrückte, der Kommunismus könne von Spanien nach Frankreich übergreifen, geht auch aus Gesprächen des «Führers» mit anderen Politikern hervor. Und bei einer Unterhaltung im Führerhauptquartier sagte Hitler später einmal: «Wenn nicht die Gefahr bestanden hätte, dass der Bolschewismus auf Europa übergreift, hätte ich der Revolution in Spanien keinen Einhalt getan.»<sup>36</sup> Ende April 1937 wies der Reichskanzler in einer Rede vor Kreisleitern der NSDAP auf der Ordensburg Vogelsang in der Eifel darauf hin, dass sein Ziel in Spanien keineswegs darin bestehe, «aus Spanien einen nationalsozialistischen Staat» zu machen (was er für unmöglich, überflüssig und absurd hielt); «es ist nur für uns wünschenswert, dass dort kein bolschewistischer Staat besteht, der eine Landbrücke Frankreichs zu Nordafrika bildet.»<sup>37</sup> Wahrscheinlich entschied sich Hitler am 25. Juli 1936 auch deshalb für eine Unterstützung Francos, da er den Eindruck gewonnen hatte, die französische Regierung werde der spanischen Republik Waffen senden.<sup>38</sup> Gesandtschaftsrat Schwendemann von der deutschen Botschaft in Madrid hatte am 24. Juli bereits an das Auswärtige Amt telegraphiert.<sup>39</sup>

35 Zit. nach Abendroth: *Hitler* (vgl. Anm. 29), S. 32.

36 Zit. nach Picker (vgl. Anm. 4), S. 51.

37 Zit. nach Domarus I (vgl. Anm. 11), S. 688. Hitlers Rede wird auch zitiert bei Viñas: *Alemania nazi* (vgl. Anm. 10), S. 364 und bei Smyth: *Reflex reaction* (vgl. Anm. 24), S. 254 f. Beim Empfang von Francos Botschafter Antonio Márquez de Magaz am 6. August 1937 auf dem Obersalzberg betonte Hitler abermals «das gemeinsame Ziel der Abwehr der zerstörenden Kräfte des internationalen Kommunismus»; zugleich äusserte er die Überzeugung, «dass der Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen im wohlverstandenen Interesse Deutschlands und Spaniens liegt», weshalb es auch sein «lebhafter Wunsch» sei, «dass der Güteraustausch gefördert wird». Zit. nach Domarus I (vgl. Anm. 11), S. 713.

38 Blum hatte sich am 21. Juli 1936 zunächst bereit erklärt, Waffen an die spanische Republik zu verkaufen, musste am 25. Juli jedoch unter starkem innen- und aussenpolitischem Druck seine Genehmigung widerrufen. Am 24. Juli telegraphierte Kanzler Wegener aus Tanger an das Auswärtige Amt: «Frankreich habe Madrider Regierung 25 Flugzeuge, 12.000 Bomben versprochen.» *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 9.

39 *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 8. Vorsichtiger formuliert, in der Tendenz aber genauso notierte Ernst von Weizsäcker in einer Aufzeichnung am 10. Dezember 1936: «Auch realpolitisch würde ein roter Nachbar Frankreichs für die deutsche Politik einen negativen Faktor darstellen.» Leonidas E. Hill (Hg.): *Die Weizsäcker-Papiere 1933-1950*. Frankfurt 1974, S. 104.

«Konsequenzen Regierungssieges wären innen- und aussenpolitisch sehr bedenklich. Innenpolitisch würden sie marxistische Herrschaft in Spanien für längere Zeit sicherstellen mit Gefahr spanischen Sowjet-Regimes. Aussenpolitisch würde Spanien ideologisch und materiell fest an französisch-russischen Block angeschlossen.»

Unabhängig davon, ob dieser Bericht Schwendemanns Hitler vor seiner Bayreuther Entscheidung zu Gesicht gekommen war oder nicht – die Frage ist in der historischen Forschung umstritten<sup>40</sup> –, dürfte der «Führer» seinem Entschluss zum Eingreifen ähnliche Überlegungen wie Schwendemann zugrundegelegt haben. Am 22. Juli 1936 bereits hatte François-Poncet die deutsche Perzeption der spanischen Ereignisse nach Paris gemeldet; demnach wurde in Berlin ein Regierungssieg mit der Errichtung eines Sowjetsystems gleichgesetzt.<sup>41</sup>

«Les milieux dirigeants du Reich suivent avec passion les événements qui se déroulent en Espagne. Sans préjuger leur issue, ils ne cachent pas qu'une victoire des éléments de gauche leur semblerait très grave, car elle conduirait à l'établissement d'un régime des soviets.»

Im Dezember 1936 definierte sodann Aussenminister Konstantin von Neurath dem deutschen Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, gegenüber das deutsche Hauptziel in Spanien: «Deutschland hat im spanischen Konflikt vorwiegend das negative Ziel, die Iberische Halbinsel nicht unter bolschewistische Herrschaft verbunden mit Ansteckungsgefahr im übrigen Westeuropa gelangen zu lassen.»<sup>42</sup> Die offizielle Sprachregelung schien in Berlin damals bereits so weit gediehen zu sein, dass nur zwei Wochen vorher der Leiter der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, in einer privaten Aufzeichnung nahezu übereinstimmend schreiben konnte: «Das deutsche wie das italienische Ziel ist zunächst ein negatives: wir wünschen kein Sowjet-Spanien.»<sup>43</sup>

Bei nahezu ausschliesslicher Betonung dieser «geo-ideologischen» Überlegungen als Primärmotivation Hitlers hat Denys Smith neuerdings feststellen können: «The Strategie significance of a potential bloc of democratic leftist powers was central to the German leader's considerations on the Spanish Civil War, at its outbreak.»<sup>44</sup> So richtig dieses Ergebnis für die Interpretation von Hitlers Entscheidung am 25. Juli 1936 ist, so skeptisch muss anderer-

40 Wolfgang Schieder: Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan (vgl. Anm. 28), hält es für ausgeschlossen, dass der Bericht vorlag; Viñas: *Alemania nazi* (vgl. Anm. 10), hält es für «nicht unwahrscheinlich», dass Hitler den Bericht gelesen hatte; Abendroth: *Hitler* (vgl. Anm. 29), S. 29 geht davon aus, dass der Bericht vorlag.

41 François-Poncet an Delbos, 22. Juli 1936. In: *Documents Diplomatiques Français*, Bd. 3 (vgl. Anm. 32), S. 24.

42 Neurath an Hassell, Berlin 5. Dezember 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 132. Neurath zeigte sich in diesem Telegramm unangenehm berührt («lebhaft überrascht») von dem «politischen und wirtschaftlichen Abkommen von erheblicher Tragweite», das Italien mit Franco wenige Tage zuvor abgeschlossen hatte (Text ebda., S. 126-129), ohne Deutschland darüber zu benachrichtigen, erkannte aber andererseits an, «dass italienische Interessen in Spanien schon aus geografischen Gründen weiter gehen als die unsrigen [. . .] Tatsache grösseren italienischen Interesses kommt in italienischem Abkommen mit Franco deutlich zum Ausdruck und wird sich daher auch in dem Einsatz widerspiegeln müssen, welcher von Italien zu leisten ist» (ebda., S. 132).

43 Aufzeichnung vom 22. November 1936 «betr. die spanische Krise». In: Weizsäcker-Papiere (vgl. Anm. 39), S. 103.

44 Smyth: *Reflex reaction* (vgl. Anm. 24), S. 256.

seits die viel weiterreichende Meinung Smiths betrachtet werden, derzufolge «the basic reason persuading the Führer to aid Franco, in the first instance, continued to govern Germany's relations with, and inform Nazi policy towards, Nationalist Spain for the remainder of the Civil War.»<sup>45</sup>

Im Gegensatz zu dieser allzu ausschliesslichen und statischen Sicht deutscher Interessen in Spanien soll im folgenden Abschnitt die «Veränderlichkeit der deutschen Kriegsziele» Berücksichtigung finden und damit einer Forderung Rechnung getragen werden, die bereits vor mehreren Jahren aufgestellt worden ist.<sup>46</sup> Unberührt von der Analyse der sich anschließenden «Sekundärmotivationen» Hitlers, die entweder von Anfang an latent vorhanden waren oder im Verlauf des Krieges hinzukamen, bleibt jedoch das Ergebnis bestehen, dass aus nationalsozialistischer Perspektive ein antikommunistisches Spanien einen entscheidenden Baustein in geostrategischer und bündnispolitischer Hinsicht darstellte und Hitlers Unterstützung für Franco sowohl auf gemeinsame antikommunistische Grundüberzeugungen des «Führers» und des aufständischen Generals wie auf nationalsozialistische Strategie-Überlegungen zurückging. Die in der Literatur aus analytischen Gründen häufig getrennt diskutierten Motivkomplexe «Antikommunismus» und «Geostrategie» – wobei erstere häufig als «ideologische», letztere als eher «machtpolitische» Motive bezeichnet werden –,<sup>47</sup> lassen sich in der Realität der nationalsozialistischen Entscheidungsfindung nicht trennen; sie verstärkten sich vielmehr gegenseitig und erstrebten dasselbe Ziel: ein antikommunistisches und dem nationalsozialistischen Deutschland gewogenes Spanien. Dieser Motivkomplex geht weit über «taktisches Agieren» hinaus; Hitlers Entschluss zum Eingreifen beweist keineswegs «eine gänzlich ideologiefreie, rationale Kühle» des deutschen Diktators, wie behauptet worden ist;<sup>48</sup> er war vielmehr das gebündelte Ergebnis einer Kombination von interessenpolitischen Überlegungen und ideologischen Grundüberzeugungen.

## II

Als in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1936 in Bayreuth im Anschluss an Hitlers Gespräch mit Langenheim und Bernhardt, die ihm Francos Bitte um Lieferung von Transportflugzeugen überbrachten, die grundsätzliche Entscheidung zur Unterstützung des spanischen Generals fiel, waren in den Entscheidungsfindungsprozess (ausser Hitler) die ebenfalls in Bayreuth anwesenden Luftfahrtminister Göring und Kriegsminister von Blomberg verwickelt. Vor dem Internationalen Nürnberger Militärgerichtshof hat Göring nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesagt, er habe Hitler lebhaft gedrängt, Franco zu unterstützen,

45 Ebd., S. 245.

46 Einführung zu Schieder/Dipper: *Spanische Bürgerkrieg* (vgl. Anm. 28), S. 18; später ebenso Viñas: *Alemania nazi* (vgl. Anm. 10), S. 352-370.

47 Einseitig auf die strategische Komponente hebt neuerdings ab Antony Beevor: *The Spanish Civil War*. New York 1983, S. 113 («Hitler's real reasons for helping Franco were strategic.»).

48 Fest: *Hitler* (vgl. Anm. 6), S. 685.

«einmal, um der Ausweitung des Kommunismus an dieser Stelle entgegenzutreten, zum zweiten aber, um meine junge Luftwaffe bei dieser Gelegenheit in diesem oder jenem technischen Punkt zu erproben. Ich sandte mit Genehmigung des Führers einen grossen Teil meiner Transportflotte und sandte eine Reihe von Erprobungskommandos meiner Jäger, Bomber und Flakgeschütze hinunter und hatte auf diese Weise Gelegenheit, im scharfen Schuss zu erproben, ob das Material zweckentsprechend entwickelt wurde.»<sup>49</sup>

Auf diese Aussage gestützt, ist in der Literatur immer wieder behauptet worden, das militärische Motiv habe beim Entschluss zum Eingreifen eine bedeutende Rolle gespielt.<sup>50</sup> Bereits am Tag nach der Bayreuther Besprechung, am 26. Juli 1936, wurde unter der Leitung Görings der *Sonderstab W* als Koordinationsinstanz eingerichtet, die vom Reichsluftfahrtministerium aus die deutsche Intervention in Spanien organisieren, durchführen und kontrollieren sollte.

Nicht nur Görings Aussage vor dem Nürnberger Militärgerichtshof und seine Rolle bei der Organisation der militärischen Versorgung Francos weisen auf die Bedeutung des militärtechnischen Motivs bei der Entscheidung zur Intervention hin. Für diese Argumentation könnte auch der Hinweis Hitlers vom April 1938 sprechen, es sei «gar nicht schlecht», dem damals geäusserten Wunsch Francos nachzukommen, der Canarias gegenüber «mit dem Hinweis auf französische und englische Empfindlichkeit die Frage der Zurückziehung der deutschen und italienischen Freiwilligen angeschnitten» hatte.<sup>51</sup> Hitler war aus einleuchtenden Gründen bereit, die deutschen Truppen, vor allem die Luftstreitkräfte, zurückzuziehen:

«Es sei doch immerhin ein erheblicher Teil der Luftstreitkräfte in Spanien, die für den Neuaufbau der Luftwaffe in Österreich sehr nötig und von ausserordentlichem Wert waren. Da der Krieg sich auch seiner Ansicht nach dem Ende zuneige, könnten unsere Soldaten sowieso nichts mehr lernen [. . .] Schliesslich und endlich müssten die Truppen ja einmal von Spanien weg. Wir hätten es ja schon mehrmals versucht.»<sup>52</sup>

Hitlers Begründung verweist unzweideutig darauf, dass die deutschen Soldaten in Spanien «lernen» sollten; damit antizipierte er die in der späteren Historiographie oft wiederholte Interpretation des Spanischen Bürgerkrieges als «militärisches Experimentierfeld» (Göring) der deutschen Truppen und «Generalprobe» für den Zweiten Weltkrieg. Trotzdem handelt es sich bei dieser Begründung um eine «post hoc ergo propter hoc»-Argumentation. Zum ersten ist nämlich darauf zu verweisen, dass die ursprüngliche Bitte Francos, der der Entschluss zum Eingreifen zugrundelag, sich lediglich auf Transportflugzeuge bezog. Der Transport der Afrika-Armee zum Festland mit Flugzeugen älteren Typs aber war kaum dazu geeignet, die «junge deutsche Luftwaffe» zu erproben. Sodann verdient festgehalten zu werden, dass die Jagdflugzeuge, die den Schutz der Transportmaschinen übernahmen, den Kampf unbedingt meiden und nur im Falle eines «feindlichen Angriffs auf die Trans-

49 *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946*. Bd. 9, Nürnberg 1948, S. 317.

50 Etwa (stellvertretend für viele) Pierre Broué/Emile Témime: *Revolution und Krieg in Spanien*. Frankfurt 1961.

51 Ribbentrop: Notiz für den Führer (o.D.). In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 536.

52 Notiz des Attachés Spitzky, 6. April 1938. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 538.



portmaschinen» kriegerische Handlungen vornehmen sollten.<sup>53</sup> Schliesslich kann an eine grössere technische Erprobung der Luftwaffe schon deshalb nicht gedacht worden sein, da man in Deutschland zwar den Ernst der Lage Francos kannte, mit deutscher Unterstützung den Aufstand aber binnen kurzer Zeit zum erfolgreichen Ende zu bringen gedachte.<sup>54</sup>

Spielten somit – worauf die neuere Forschung bereits wiederholt hingewiesen hat – waffentechnische Überlegungen bei der Entscheidung zum Eingreifen als Primärmotiv keine ausschlaggebende Rolle, so war andererseits die Chance zur Erprobung der neuen Waffen «in scharfem Schuss» zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem deutsche Truppen in unmittelbarem Kampfeinsatz standen, mit Sicherheit ein wichtiges Sekundärmotiv. Darauf deutet auch die weiter oben zitierte Äusserung Hitlers hin. Die «technische Erprobung» neuen Kriegsgerätes sollte vor allem Görings Luftwaffe vornehmen. Deren berüchtigster Einsatz in Spanien war die Bombardierung Guernicas, des kulturellen und religiösen Zentrums des Baskenlandes, am Nachmittag des 26. April 1937 – ein Ereignis, das auslösender Funke für Picassos wohl berühmtestes (Anklage-)Bild geworden ist und bis heute zu den historiographisch am heftigsten umstrittenen Ereignissen des Bürgerkrieges gehört. In der vorliegenden Literatur wird die Bombardierung des baskischen Heiligtums einerseits als Beispiel «flugtechnischer Waffenerprobung» dargestellt, andererseits sind die Motive und Ziele der Bombardierung heftig umstritten.

Schon kurz, nachdem Guernica in Schutt und Asche versunken war, setzte eine leidenschaftliche Auseinandersetzung über die Urheber, die direkt und indirekt Verantwortlichen, die Motive und den militärischen Zweck des Bombardements ein; bis heute hat diese historisch-politische Frontenbildung nichts an Schärfe verloren, worauf nicht zuletzt die in den letzten Jahren erschienenen Bücher sowie die teilweise heftigen Reaktionen auf diese Veröffentlichungen hin weisen. Sofort nach der Bombardierung Guernicas wurde an die nationalspanische und deutsche Seite der Vorwurf gerichtet, einen Terrorangriff auf eine offene Stadt geflogen und alle destruktiven Konsequenzen bewusst in Kauf genommen zu haben; demgegenüber liess das franquistische Lager die Version austreten, baskisch-republikanische Truppen selbst hätten beim Rückzug die Stadt zerstört.

Nachdem jahrzehntelang die Forschung über die Bombardierung Guernicas stagniert hatte<sup>55</sup> und die gegensätzlichen Standpunkte in leidenschaftlichen Polemiken ausgetragen worden waren, erschienen zwischen 1975 und 1977 in rascher Folge mehrere Bücher, die

53 Werner Beumelburg: *Kampf um Spanien. Die Geschichte der Legion Condor*. Berlin 1939, S. 26; Abendroth: *Hitler* (vgl. Anm. 29), S. 37, 41.

54 Raymond L. Proctor: *Hitler's Luftwaffe in the Spanish Civil War*. Westport 1983, S. 3 schreibt, dass die junge Luftwaffe «unwillingly» in den Bürgerkrieg verquickt wurde.

55 In dem Buch des Journalisten Vicente Talón: *Arde Guernica*. Madrid 1970, 2. Aufl. 1973, wurde zum ersten Mal der Text eines Telegramms abgedruckt, demzufolge die franquistische Seite die Bombardierung der Stadt beantragt hatte.

unter viele bis dahin offene Fragen einen vorläufigen Schlusspunkt gesetzt haben<sup>56</sup> und folgende (vorläufige) Schlüsse zulassen:<sup>57</sup>

1. Die Mitverantwortung hoher nationalspanischer Stellen an der strategischen Planung ergibt sich aus der Grundlinie der deutsch-spanischen Zusammenarbeit während des «Nordfeldzuges». Die Art der Zusammenarbeit garantierte zugleich den Einfluss – wahrscheinlich das Übergewicht – der Legion Condor bei der Durchführung der Offensive. General Sperrle, der Kommandeur der Legion Condor, war einzig und allein Franco direkt unterstellt. 2. Die von der Legion Condor verwendete Bombenmischung verfolgte den Zweck, Brände zu legen, Zerstörung anzurichten und Demoralisierung unter den Bewohnern Guernicas hervorzurufen. 3. Berlin war über die Bombardierung Guernicas wahrscheinlich nicht informiert. 4. Eine ständige Interaktion an Verantwortlichkeiten verteilt diese sowohl auf nationalspanische wie auf deutsche Stellen. Gleichermassen verantwortlich für die Bombardierung Guernicas sind Franco, Mola, Kindelán und Sperrle, ausserdem die niedrigeren deutschen und spanischen Kommandostellen. – Seit Jahren fordert die Bevölkerung von Guernica einen gemischten deutsch-spanischen Untersuchungsausschuss, dem sämtliche Unterlagen zur endgültigen Klärung aller mit der Bombardierung zusammenhängenden Fragen ausgehändigt werden müssen. Dieser Forderung nachzukommen ist nicht nur zur Klärung der historischen Wahrheit, sondern vor allem aus Gründen der Humanität eine moralische Pflicht.

### III

Die Anwesenheit Görings am 25. Juli 1936 in Bayreuth war nicht nur im Hinblick auf das «militärische Motiv» des deutschen Eingreifens von Bedeutung. Göring war zugleich der Beauftragte für den Vierjahresplan. Damit rückt ein weiterer, nämlich der ökonomische Motivkomplex ins Zentrum der Betrachtung, der vor allem von der DDR-Geschichtsschreibung betont worden ist.<sup>58</sup> Auf diesem Teilgebiet der Motivationsanalyse ist bis heute die Spannweite der Forschungsmeinungen am grössten, ein übereinstimmendes Ergebnis ist vorerst wohl nicht zu erwarten. In der östlichen und westlichen Geschichtsschreibung wird

56 Klaus A. Maier: *Guernica, 26.4.1937. Die deutsche Intervention in Spanien und der «Fall Guernica»*. Freiburg i.Br. 1975; Gordon Thomas/Max Morgan-Witts: *Der Tag, an dem Guernica starb. Eine Tragödie der europäischen Geschichte*. Zug (Schweiz) 1978 (engl. dies.: *The Day Guernica Died*. London 1975; span.: dies.: *El día en que murió Guernica*. Barcelona 1976); kritisch hierzu: Castor de Uriarte Aguirreamalloa: *Bombas y mentiras sobre Guernica*. Bilbao 1976; Herbert R. Southworth: *Guernica! Guernica! A Study of Journalism, Diplomacy, Propaganda, and History*. Berkeley, Cal. 1977 (frz.: ders.: *La destruction de Guernica. Journalisme, diplomatie, propagande et histoire*. Paris 1975). Vgl. auch die Zusammenfassung vor allem des publizistischen Krieges um die Frage der Verantwortlichkeit bei demselben: Guernica. In: James W. Cortada (Hg.): *Historical Dictionary of the Spanish Civil War, 1936-1939*. Westport 1982, S. 251-254.

57 Zu Folgendem vgl.: Angel Viñas: Guernica: las responsabilidades. In: *Historia 16*, Nr. 25, 1978, S. 127-143 (wiederabgedruckt in ders.: *Guerra* – vgl. Anm. 21 –, S. 98-140).

58 Vgl. etwa: Marion Einhorn: *Die ökonomischen Hintergründe der faschistischen deutschen Intervention in Spanien 1936-1939*. Berlin 2. Aufl. 1976; Horst Kühne: Ziele und Ausmass der militärischen Intervention des deutschen Faschismus in Spanien (1936-1939). In: Schieder/Dipper: *Spanischer Bürgerkrieg* (vgl. Anm. 28), S. 129-146.

lediglich übereinstimmend die Erweiterung der Rohstoffbasis als ein wesentlicher Grund für die Aufrechterhaltung der Intervention in Spanien über drei Jahre hinweg genannt.

Westdeutsche Historiker haben inzwischen ihr Forschungsinteresse über die reine Motivforschung hinaus erweitert und sind bestrebt, am Beispiel des Spanischen Bürgerkrieges eine Aussage über das nationalsozialistische Herrschaftssystem und seine Funktionsweise zu machen. Dabei stehen sich im Wesentlichen zwei Richtungen gegenüber: auf der einen Seite die «Programmatiker», die auf die Bedeutung von Hitlers Person und seines früh entwickelten «Programms» zur Eroberung der Weltvorherrschaft hinweisen, etwa Klaus Hildebrand oder Andreas Hillgruber; auf der anderen Seite die «Funktionalisten», die eine insbesondere durch Martin Broszat und Hans Mommsen vertretene strukturgeschichtliche Forschungsrichtung favorisieren und den aussenpolitischen Zielsetzungen Hitlers funktionale und nicht programmatische Bedeutung beimessen. Sie sehen in Hitler eher einen Mann der Improvisation und Augenblickseingebung, der häufig entscheidungsunwillig war und daher auch von der jeweiligen Umgebung beeinflusst werden konnte; diese Konstellation habe dazu geführt, dass die «polykratischen Machtstrukturen» des «Dritten Reichs» auch und gerade auf dem Gebiet der aussenpolitischen Entscheidungen zum Tragen gekommen seien.

Zu den «Funktionalisten» zählt auch Wolfgang Schieder, der in einem Aufsatz über den Zusammenhang zwischen dem Spanischen Bürgerkrieg und dem Vierjahresplan die Auffassung vertritt,<sup>59</sup> die deutsche Entscheidung zugunsten einer Unterstützung Francos sei «geradezu ein Musterbeispiel» dafür, «dass sich die polykratischen Machtstrukturen des sogenannten Führerstaates auch auf die Aussenpolitik auswirkten» (S. 166). Anhand statistischen Materials geht es Schieder um den Nachweis, dass Hitler in Spanien vor allem wehrwirtschaftliche Ziele verfolgte; er weist darauf hin, dass der Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges mit der Krise der deutschen Rüstungswirtschaft zusammenfiel und der Vierjahresplan darauf ausgerichtet war, die gesamte Wirtschaft den Zielen der rüstungspolitischen Mobilmachung unterzuordnen. Die Durchsetzung dieser Politik sei von heftigen Rivalitätskämpfen um Zuständigkeiten und Machtpositionen begleitet gewesen, bei denen sich schliesslich Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan gegen die staatlichen Ressorts durchsetzte. Die deutsche Spanienpolitik deutet Schieder grösstenteils als Reflex dieser Auseinandersetzungen.<sup>60</sup>

Demgegenüber verweist Abendroth neuerdings mit Nachdruck darauf, dass Hitler die Entscheidung für eine Unterstützung Francos ganz allein fasste. Zur Unterstützung seiner These zieht Abendroth die von ihm bearbeiteten Erinnerungen Johannes Bernhards heran, der als Gesandter Francos und Parteigenosse der Auslandsorganisation (AO) der NSDAP am 25. Juli 1936 das Hilfesuch Francos an Hitler weiterleitete.<sup>61</sup> Nach Bernhards Dar-

59 Schieder: Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. In: Schieder/Dipper (vgl. Anm. 28), S. 162-190.

60 Ebda. Zur Denkschrift zum Vierjahresplan vgl. auch W. Treue: Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 2, 1955, S. 184-210.

stellung erfolgte die berühmte Bayreuther Besprechung in zwei Phasen; in der ersten entschied Hitler selbständig über die deutsche Hilfe an Franco, in der zweiten forderte er militärische Berater zur Teilnahme an den Gesprächen auf, da für die Durchführung der zuvor bereits beschlossenen Aktion die Kooperation der Wehrmachtteile benötigt wurde. Im Gegensatz zu Schieder kommt Abendroth zu dem Ergebnis: «Somit liefert die Entscheidung für eine deutsche Intervention im Spanischen Bürgerkrieg gerade ein Beispiel für die These, dass Hitler im aussenpolitischen Bereich seinen Führeranspruch voll ausfüllte und sich von seiner engeren Umgebung nicht beeinflussen liess; dieser Schluss wird noch dadurch unterstrichen, dass Görings Versuch, Hitlers Entscheidung rückgängig zu machen, vergeblich blieb.»<sup>62</sup> Unabhängig davon, welche der beiden Deutungen der Wahrheit näherkommt – die Auseinandersetzung zwischen «Funktionalisten» und «Programmatikern» im Hinblick auf die nationalsozialistische Aussenpolitik ist noch voll im Gange –, lässt die hier diskutierte Fragestellung unter westdeutschen Historikern eine allmähliche Schwerpunktverlagerung hin zu den eigentlichen Entscheidungsstellen im Machtapparat des «Dritten Reiches» erkennen.

Unberührt von dieser Diskussion bleibt allerdings die Frage nach der wirtschaftlichen Komponente in der deutschen Intervention. Bekanntlich wurden während des Bürgerkrieges die deutsch-spanischen Wirtschaftsbeziehungen grösstenteils über das Kompensationssystem der beiden Gesellschaften HISMA (*Sociedad Hispano-Marroquí de Transportes Ltda.*) und ROW AK (*Rohstoff- und Wareneinkaufsgesellschaft m.b.H.*) abgewickelt. Der ursprüngliche Zweck der bereits im Juli 1936 gegründeten Hisma bestand in der Tarnung des Truppentransports mit deutschen Flugzeugen von Afrika nach Spanien; das ganze Unternehmen sollte einen privatwirtschaftlichen Charakter haben. Sehr bald übernahm die Hisma jedoch, dank der anfänglich guten Beziehungen ihres Leiters Johannes Bernhardt zu Franco, ein viel weitergestecktes Aufgabenfeld und organisierte auf spanischer Seite den deutschspanischen Warenaustausch. Im Oktober 1936 wurde sodann auf Anordnung Görings als deutsches Gegenstück zur Hisma die Rowak gegründet, die als «Aufnahme-Organisation» die spanischen Lieferungen kaufmännisch zu organisieren hatte. In Zusammenarbeit mit der Hisma sollte sie u.a. dafür sorgen, «aus dem nationalen Spanien grösstmögliche Mengen Rohstoffe und lebenswichtige Nahrungsmittel für Deutschland zu sichern».<sup>63</sup> Sehr bald unterband Göring alle privaten Verrechnungsgeschäfte, so dass Hisma/Rowak ein Handelsmonopol ausübten; alle zwischen Deutschland und der Franco-Zone durchgeführten Ein- und Ausfuhrgeschäfte mussten über die Verrechnungskonten des Monopolsystems abgewickelt werden. Das Einzigartige an diesem System bestand darin, dass Hisma/Rowak die Interessen des Deutschen Reiches vertraten und den deutsch-spanischen Handel, unter

61 Hans-Henning Abendroth: *Mittelsmann zwischen Franco und Hitler. Johannes Bernhardt erinnert 1936*. Marktheidenfeld 1978. Abendroths Stellungnahme ist zusammengefasst in ders.: Die deutsche Intervention im Spanischen Bürgerkrieg. Ein Diskussionsbeitrag. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 30, 1982, S. 117-129.

62 Ebda., S. 121.

63 Zit. nach Abendroth: *Hitler* (vgl. Anm. 29), S. 124 f. Zu Hisma und Rowak vgl. auch den Beitrag von Angel Viñas in diesem Band.

Ausschaltung spanischer Behörden, im Sinne dieser Interessen gestalten konnten. Spanische Gegenmassnahmen (etwa die Verweigerung der nötigen Exportgenehmigungen) konnten nie sehr weit getrieben werden, da Hisma ja auch die deutschen Kriegsmateriallieferungen, auf die Franco angewiesen war, kontrollierte.

Im Verlauf des Jahres 1937 erwarb die Hisma in Spanien Rechte auf Eisen-, Kupfer-, Blei-, Wolfram-, Zinn-, Zink-, Kobalt/Nickel- und andere Minen; bis Oktober 1937 hatte sie 73 Minenrechte erworben, 1938 stieg ihre Zahl auf 135. Über die Frage der Höhe der deutschen Kapitalbeteiligungen an diesen Minenrechten kam es 1937/38 zu erheblichen Friktionen zwischen deutschen und spanischen Stellen; erst als nach der Münchner Konferenz Hitler eine immer dominierendere Rolle in der europäischen Politik einzunehmen begann, kam Franco den deutschen Vorstellungen schnell entgegen und genehmigte deutsche Mehrheitskapitalbeteiligungen an «spanischen» Bergwerksgesellschaften. Der Erwerb spanischer Bergwerksrechte stellte den wohl bedeutendsten «wehrwirtschaftlichen» Aspekt deutscher Wirtschaftsziele in Spanien dar.<sup>64</sup>

Dass ökonomisch-»wehrwirtschaftliche« Aspekte bereits in den ersten Kriegsmonaten ins Zentrum nationalsozialistischer Überlegungen traten, lässt sich auch den Anweisungen entnehmen, die Hitler Faupel nach Spanien mitgab. Während einer Aufzeichnung Reichsaussenminister von Neuraths zufolge die Aufgaben des im November 1936 als Geschäftsträger des Reiches «bei der Regierung des Generals Franco» ernannten Generals a.D. Faupel im Wesentlichen darin bestanden, «General Franco auf Wunsch zu beraten, unsere Interessen bei diesem zu vertreten und uns über die Vorgänge zu unterrichten»,<sup>65</sup> erklärte Faupel selbst, «er habe vom Führer den Auftrag erhalten, sich besonders um die Ausgestaltung der handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu Spanien zu kümmern und die augenblicklich für uns günstige Zeit auszunutzen, damit nicht in einem späteren Stadium das kapitalkräftige England uns den Markt wegnähme.»<sup>66</sup>

Die Rivalität Grossbritanniens um die spanischen Rohstoffe beschäftigte die deutschen Stellen zusehends. Nach der Einnahme des Baskenlandes im Sommer 1937 wollte die Hisma mit allen Mitteln verhindern, dass grössere Erzlieferungen an Grossbritannien gingen. Das Auswärtige Amt war sich jedoch darüber im Klaren, dass England auf Dauer nicht vom spanischen Markt zurückgehalten werden konnte:<sup>67</sup>

«Deutsche und englische Interessen begegnen sich bekanntlich auf spanischem Boden gerade bei den für Deutschland besonders wichtigen Eisenerzen und bei Kupfer und Schwefelkies, so dass es besonderer Bemühungen bedarf, den im Bezug dieser Rohstoffe gewonnenen Vorrang so lange und so weit wie möglich zu behaupten.»

64 Vgl. Abendroth: *Hitler* (vgl. Anm. 29), S. 237-257 und Glenn T. Harper: *German Economic Policy in Spain during the Spanish Civil War, 1936-1939*. The Hague 1967.

65 Aufzeichnung des Reichsministers des Auswärtigen vom 18. November 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 117.

66 Aktenvermerk des Vortragenden Legationsrats Sabath, 27. November 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 123.

Am 24. November 1936 hatte Völkcker aus Sevilla alarmiert an das Auswärtige Amt telegraphiert: «Gefahr, dass kapitalstarke Länder uns durch Kredithergabe nach Krieg Rang ablaufen, nicht von der Hand zu weisen.» Ebd., S. 120.

67 Auswärtiges Amt an Botschaft in Salamanca, 16. Oktober 1937. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 391.

Das deutsche Ziel könne nicht die vollständige Fernhaltung Englands vom spanischen Markt sein; es müsse vielmehr darum gehen, «unter möglicher Wahrung unseres Vorsprungs einen Ausgleich zu finden». Das nationalsozialistische Ziel wurde insofern erreicht, als der grösste Teil der Eisenerzprodukte nicht nach Grossbritannien, sondern weiterhin nach Deutschland ging. Die Ausweitung des spanisch-englischen Handels noch während des Bürgerkrieges kann als Versuch der franquistischen Seite gewertet werden, vom Handelsmonopol des Kompensationsunternehmens Hisma/Rowak möglichst viel abzuzweigen und dem devisabringenden Englandhandel zuzuführen.<sup>68</sup>

Die z.T. harten Geschäftspraktiken der Deutschen, «die flagrante Missachtung des spanischen Nationalstolzes, die das Rowak/Hisma-Clearing implizierte, die rabiaten Methoden zur Erzwingung von Rohstofflieferungen nach Deutschland und die Versuche der Hisma, private Handelsfirmen zu verdrängen, die bisher den deutschspanischen Handel abgewickelt hatten»,<sup>69</sup> führten im weiteren Kriegsverlauf zu zahlreichen Reibereien und Auseinandersetzungen zwischen deutschen und spanischen Stellen. Die spanische Seite forderte wiederholt eine Beendigung der Monopolstellung von Rowak/Hisma und den Abschluss eines Zahlungsabkommens, gab aber den deutschen Vorstellungen – d.h. vor allem dem Konzept Görings und dessen Unterordnung aller anderen Überlegungen unter die Ziele des Vierjahresplans – immer wieder nach. Rowak/Hisma, deren viele Einkaufs- und Produktionsgesellschaften seit 1938 in der Holding SOFINDUS (*Sociedad Financiera Industrial Limitada*) zusammengefasst waren, gelang es, die im nationalspanischen Gebiet vorhandenen Rohstoffe vorwiegend nach Deutschland zu leiten; befriedigt konnte das Auswärtige Amt im Oktober 1937 von der «auf wirtschaftlichem Gebiet in Spanien gewonnenen Vormachtstellung»<sup>70</sup> sprechen. Die spanische Gegenleistung für die deutsche Militärhilfe erfolgte im Wesentlichen in Form von Rohstoffen und Lebensmitteln. Hisma/Rowak sicherte die Lieferung von Eisenerzen, Schwefelkies- und Kupfererzvorkommen, Blei und Ölen, Fellen und Häuten, Wolle und landwirtschaftlichen Produkten. Allein im ersten halben Jahr ihres Bestehens konnte die Monopolfirma Rohstoffe für knapp 60 Millionen Reichsmark nach Deutschland liefern oder sich durch Vertragsabschlüsse sichern.

Der Austausch von Kriegs- und anderem Material gegen Rohstoffe und Nahrungsmittel auf der Basis eines Kompensationsgeschäftes kam zwar dem Devisenmangel der aufständischen Militärs entgegen, führte andererseits jedoch zu einer deutlichen Verzerrung des spanischen Aussenhandels. Über kurz oder lang musste das Interesse der franquistischen Seite darin bestehen, einen grösseren Teil der spanischen Rohstoffe in Länder exportieren zu können, von denen sie Devisen erhielt; diese finanzwirtschaftliche Überlegung erklärt den nationalspanischen Wunsch, möglichst baldige und umfangreiche Handelsbeziehungen mit England herzustellen.

68 Angel Viñas: Rivalidad anglo-germana por las materias primas españolas, 1936-1939. In: ders.: *Guerra* (vgl. Anm. 21), S. 153-167; vgl. auch Viñas' Beitrag in diesem Band.

69 Abendroth: *Hitler* (vgl. Anm. 29), S. 126.

70 Auswärtiges Amt an Botschaft in Salamanca, 16. Oktober 1936. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 391.

Die wirtschaftlichen Transaktionen zwischen Deutschland und Spanien wurden auf drei verschiedenen Konten verrechnet:<sup>71</sup> eines für die direkten Lieferungen von Staat zu Staat, ein zweites für die Lieferungen der deutschen Industrie an die spanischen Streitkräfte, ein drittes für die über Hisma/Rowak abgewickelten reinen Handelsbewegungen. Während ersteres Konto keine weitere Bedeutung erlangte, wies das zweite stets ein Saldo zugunsten Deutschlands und das dritte ein Saldo zugunsten Spaniens auf. Das System funktionierte dank deutscher Kreditgewährung, die für Spanien allerdings Handelsabhängigkeit bedeutete; die spanischen Kriegsschulden des zweiten Kontos amortisierten sich teilweise noch während des Krieges über den Hisma/Rowak-Handelsmechanismus. Quellen des deutschen Finanzministeriums zufolge betrug (bis zum 30. Juni 1939) der Gesamtbetrag deutscher Hilfe an die franquistische Seite 560 Millionen Reichsmark, wobei auf die Aufwendungen für die Legion Condor 329 Millionen Reichsmark entfielen.<sup>72</sup> Von dem Gesamtbetrag standen im Oktober 1940 noch 371 Millionen zur Rückzahlung offen.

Als im April 1938 in deutschen Regierungskreisen die Frage diskutiert wurde, ob Franco finanziell entgegengekommen werden solle, wies der Vortragende Legationsrat Hermann Friedrich Sabath von der Wirtschaftspolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt darauf hin, dass die deutschen Leistungen an Spanien «durch Lieferung von devisengleichen Rohstoffen und durch Investitionen beglichen werden» sollen. «Zur Erzwingung zusätzlicher Rohstofflieferungen, vor allem Erze» dürfe der «finanzielle Druck» auf Spanien nicht nachlassen, da sonst die deutsche «Vormachtstellung auf wirtschaftlichem Gebiet» gefährdet würde. «Die Nutzniesser wären England und Frankreich.»<sup>73</sup>

71 Zum Folgenden vgl. Angel Viñas: La financiación exterior de la guerra civil. In: ders.: *Guerra* (vgl. Anm. 21), S. 168-204.

72 Anfang der 70er Jahre hat es Jesús Salas Larrazabal in seiner Untersuchung über *Intervención Extranjera en la Guerra de España*, Madrid 1974 unternommen, das Geflecht der finanziellen Aussenbeziehungen der beiden Bürgerkriegsparteien zu entwirren und eine Kostenschätzung der Kriegshilfe zu erstellen, die beiden Seiten (physisch und materiell) zugekommen war. Dokumentarisch stützt er sich auf die veröffentlichten französischen und deutschen diplomatischen Akten, auf Material aus dem «Servicio Histórico Militar» sowie – als erster – auf die Quellen der (später von der Regierungspräsidentschaft abhängigen) «Junta Nacional de Adquisiciones» (die sich zuletzt «Dirección General de Adquisiciones» nannte). Der eigentliche Wert des (trotz seiner Schwächen zweifellos verdienstvollen) Werkes liegt in dem Versuch, empirisch die deutschen, italienischen, russischen und französischen Kriegsmaterialsendungen an die beiden Seiten zu erfassen. (Auch weitere Sendungen anderer Herkunft werden aufgelistet.) Im Falle des «Dritten Reiches» gelangt Salas zu kaum haltbaren Zahlenergebnissen (S. 503). Seine Berechnungen belaufen sich auf ein Maximum von 136,7 Millionen Dollar (= 410 Millionen Mark, einschliesslich Transportkosten und Zinsen), während deutsche Berechnungen auf einen Betrag von 560 Millionen Mark gekommen sind. Die wertmässige Reduzierung des nazi-faschistischen Beitrages für die franquistische Seite geht Hand in Hand mit seinen Schätzungen bezüglich der sowjetischen Waffenlieferungen. Diese waren laut Salas geringer als der Wert des Goldes, das von der republikanischen Regierung während des Krieges an Moskau geliefert wurde. Die Schlussfolgerung, die Salas aus seinen Vergleichen zieht, überrascht kaum: «Entgegen bisheriger Argumentation übertraf die Hilfe an die Regierung von Madrid diejenige, die Deutsche und Italiener der Regierung von Burgos zuteil werden liessen» (S. 510). Dass dieses Ergebnis dem franquistischen Regime willkommen war, liegt auf der Hand.

73 Aufzeichnung des Vortragenden Legationsrats Sabath, 30. April 1938. In: *Akten*, Bd. 3 (vgl. Anm. 13), S. 549-551.

Spanische Nachkriegsbestrebungen, einen Schuldenerlass zu erreichen, fruchteten offensichtlich nichts, wie überhaupt die Rückzahlung dieser Kriegsschulden zu einem misstrauischen Tauziehen zwischen beiden Seiten wurde. Ende September 1940 beklagte sich Hitler bei Graf Ciano über die Spanier:<sup>74</sup> «Was Spanien anbeträfe, sei sich Deutschland auf Grund der während des Bürgerkrieges gemachten Erfahrungen darüber klar, dass man ohne ganz konkrete und detaillierte Abmachungen mit den Spaniern nicht vorwärtskommen könne.» Des Weiteren führte er aus:

«Als Spanien im Bürgerkrieg begriffen war, hatte Deutschland Franco in einem für seine damalige Lage umfangreichen Ausmass unterstützt. Diese Unterstützung sei ausserdem nicht ohne Risiko gewesen. Sie hatte sich nicht nur auf die Lieferung von Materialien beschränkt, sondern es waren auch Freiwillige gestellt worden, und viele Deutsche und Italiener seien in Spanien gefallen. Er wolle diese Blutopfer nicht gegen wirtschaftliche Werte aufrechnen, sondern betrachte sie als ein absolutes Geschenk an Spanien. – Wirtschaftlich hatte Deutschland viele hundert Millionen für Spanien ausgegeben. Er [der Führer] hatte sich damals auf den Standpunkt gestellt, dass die Rückzahlung dieser Schuld während des Krieges ruhen solle, jedoch nach dem Sieg Francos in Angriff genommen werden müsse. Wenn man nun von deutscher Seite die Rückzahlung der 400 Millionen Schulden aus dem Spanischen Bürgerkrieg verlange, so würde dies von spanischer Seite oft als eine taktlose Verquickung von wirtschaftlichen und ideellen Überlegungen hingestellt, und man käme sich als Deutscher den Spaniern gegenüber fast wie ein Jude vor, der mit den heiligsten Gütern der Menschheit Geschäfte machen wolle. Deshalb müsse man von vornherein bei allen Abmachungen mit den Spaniern die Verhältnisse klarstellen, und wenn Deutschland Getreide abgebe, so müsse bereits jetzt die Entschädigungsfrage geklärt werden.»

Die Rückzahlung der spanischen Kriegsschulden an Deutschland erfolgte in den 40er Jahren vor allem durch den spanischen Handelsüberschuss. Anders ausgedrückt: Jene Jahre, die in die spanische Geschichte als *los anos del hambre* eingegangen sind, in denen breite Bevölkerungsschichten bitteren Hunger litten,<sup>75</sup> waren zugleich eine Periode verstärkter Lebensmittelausfuhren nach Deutschland. Die Entbehrungen der spanischen Bevölkerung sind somit die Kehrseite der Rückzahlung franquistischer Kriegsschulden.

Lange Zeit war das internationale Francobild beherrscht von der Vorstellung, dass der Diktator durch eine geschickte Aussenpolitik während des Weltkrieges Spanien vor einem Kriegseintritt bewahrt habe, dass er durch kluge Schachzüge den internationalen Ostrakismus nach 1945 überstehen konnte, dass er durch das Militärabkommen von 1953 mit den USA nicht nur weltweite Anerkennung fand, sondern das Land auch wirtschaftlich wieder aufrichtete. Hinsichtlich des letzteren Aspektes ist die Legende vom brillanten Aussenpolitiker Franco bereits zerstört worden, steht doch inzwischen fest, dass er die US-Unterstüt-

74 Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Führer und Graf Ciano, 28. September 1940. In: *Akten*, Bd. 11 (vgl. Anm. 5), S. 181-183.

75 Hierzu Walther L. Bernecker: Die Arbeiterbewegung unter dem Franquismus. In: Peter Waldmann u.a.: *Die geheime Dynamik autoritärer Diktaturen. Vier Studien über sozialen Wandel in der Franco-Ära*. München 1982, S. 61-198; ders.: Die spanische Arbeiterbewegung zwischen Republik und Monarchie: Kontinuitäten und Diskontinuitäten. In: Peter Waldmann/Walther L. Bernecker/Francisco Lopez-Casero (Hgg.): *Sozialer Wandel und Herrschaft im Spanien Francos*. Paderborn 1984, S. 95-125; neuerdings ders. (Hg.): *Gewerkschaftsbewegung und Staatsyndikalismus. Quellen und Materialien zu den Arbeitsbeziehungen in Spanien 1936-1980*. Frankfurt 1985 (vgl. bes. Kapitel 2).



zung nur durch Preisgabe nationaler Souveränitätsrechte erkaufen konnte.<sup>76</sup> Hinsichtlich seines Agierens gegenüber ausländischen Forderungen während des Bürgerkrieges und danach dürften weitere Abstriche gemacht werden. Gerade der Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Spanien, den Kriegsschulden Francos und der Frage ihrer Liquidierung nach 1939 lässt eine Revision des allzu unkritisch tradierten aussenpolitischen Francobildes erforderlich erscheinen.<sup>77</sup>

#### IV

Einleitend ist darauf hingewiesen worden, dass das «Bild», das (in der Öffentlichkeit, in der Publizistik, unter Politikern . . .) über ein bestimmtes historisch-politisches Phänomen herrscht, von der «objektiven» Wirklichkeit weit entfernt sein kann; die Aufgabe der Geschichtswissenschaft besteht dann darin, durch Rekonstruktion der Vergangenheit eine Korrektur des herrschenden Bildes vorzunehmen. Aber selbst wenn die Geschichtswissenschaft einen Themenbereich erforscht hat, heisst das nicht, dass die gewonnenen Erkenntnisse Gemeingut der Öffentlichkeit werden und das «neue Bild» prägen. Auf dieses problematische Verhältnis geschichtlicher Forschung und Popularisierung historischer Erkenntnisse sei abschliessend eingegangen. Die in diesem Beitrag dargelegten Ergebnisse der Forschungen zum Spanischen Bürgerkrieg beruhen auf jahrelangen empirischen Untersuchungen deutscher, spanischer und anderer Historiker. Auch wenn manches nach wie vor umstritten ist, so dürften andererseits nach dem heutigen Stand der Erforschung des Spanischen Bürgerkrieges im wissenschaftlichen Bereich viele der früher heftig umstrittenen Fragen der Vergangenheit angehören. Umso erstaunlicher und erschreckender ist eine neuerdings feststellbare Tendenz in populärwissenschaftlichen Darstellungen und memoirenartigen Überblicken, die Ergebnisse der Forschung nicht wahrzunehmen und ein äusserst ideologisiertes Bild der Geschehnisse zu skizzieren, das seine Herkunft in brauner Vergangenheit nicht verleugnen kann (wohl auch gar nicht will).

76 Angel Viñas: *Los pactos secretos de Franco con Estados Unidos*. Barcelona 1981. Zum Gesamtzusammenhang: Walther L. Bernecker: *Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg*. München 1984.

77 Ramón Hidalgo Salazar: *La ayuda alemana a España 1936-1939* (Madrid 1975) etwa stellt Franco einseitig als «Verteidiger» nationalspanischer Interessen gegen allzu weitgehende Forderungen von deutscher Seite heraus.

Wenige Beispiele seien herausgegriffen: Die grossformatig-aufwendig gestaltete «illustrierte Dokumentation» der Legion Condor von Karl Ries und Hans Ring<sup>78</sup> versucht sich dabei noch den Anschein der «Objektivität» zu geben, indem seitenweise unkommentiert mehr oder minder begeisterte Kampfberichte oder Zitate aus Tagebüchern der deutschen Kriegsteilnehmer abgedruckt werden. Was pseudowissenschaftlich als Quelle ausgegeben wird, gerinnt – da seitens der Autoren keine kritische Distanzierung erfolgt, sondern das Zitat die Funktion der Darstellung übernimmt – zur platten Rechtfertigung der Intervention. Dabei übernehmen die Verfasser nicht nur unbedenklich das nazistische Vokabular zur Charakterisierung der Republikaner – «rotspanische Flugzeuge», «rote Führung», «Rotspanier»; über die Sprache schleicht sich vielmehr auch der nationalsozialistische Inhalt wieder ein. So wird zwar nicht bestritten, dass Guernica von den Deutschen bombardiert wurde; von einem Terrorangriff aber war «zu keiner Zeit» die Rede. Die ursprünglichen Gerüchte von 1.600 Toten seien ausserdem «weit übertrieben»; es habe allenfalls knapp über 300 Tote gegeben (S. 64). Hitlers Entschluss zum Eingreifen lasse sich «aus der politischen Einstellung der damaligen deutschen Regierung leicht erklären, war doch bei dem inner-spanischen Konflikt nicht auszuschliessen, dass die Sowjetunion mit dem Gedanken spielen konnte, sich in Südwesteuropa einen bolschewistischen Eckpfeiler zu schaffen und intervenieren würde.» (S. 12) Das Ergebnis rechtfertigte auch die Intervention, trug die Legion Condor doch «wesentlich zum Nichtzustandekommen eines kommunistischen Eckpfeilers im Mittelmeerraum» (S. 229) bei. Die Schaffung «klarer politischer Verhältnisse» war denn auch das unstrittig positive Ergebnis der internationalen Intervention in den Spanischen Bürgerkrieg; wäre es nicht zum Eingreifen des Auslands gekommen, «hätte wahrscheinlich ein jahrelanger Kleinkrieg das Land in den wirtschaftlichen Ruin getrieben, ohne dabei klare politische Verhältnisse zum Resultat zu haben. Spekulationen? Die derzeitige Situation auf der Pyrenäen-Halbinsel lässt solcherlei Vermutungen nicht allzu abwegig erscheinen.» (S. 7)

Charakteristisch für Darstellungen, wie sie Ries/Ring liefern, ist der penetrante Hinweis auf die Originalität des Dargebotenen; ohne sich mit Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung auseinanderzusetzen, wird dreist behauptet, das eigene Buch könne «erstmal

78 Karl Ries/Hans Ring: *Legion Condor, 1936-1939. Eine illustrierte Dokumentation*. Mainz 1980. In dieselbe Kategorie ist das (ebenfalls während des Übergangs von der franquistischen Diktatur in die liberal-parlamentarische Demokratie erschienene) Buch von Anton Zischka: *Das neue Spanien. Zwischen Gestern und Morgen* (Düsseldorf 1977) einzureihen, das ein abstruses Sammelsurium ohne Gliederung und Stringenz darstellt. An irgendeiner Stelle des Buches wird nahezu jeder Zeitraum und Aspekt der spanischen Geschichte – von den Phöniziern bis zu Juan Carlos – erwähnt; jeder Versuch, Zusammenhänge zu erkennen, wird durch einen geistigen salto mortale nach dem anderen zunichte gemacht. Der sprunghafte Schnellgang durch den Bürgerkrieg ist nicht nur diffus und fehlerhaft, sondern ausserdem derart platt profranquistisch und antikommunistisch, dass die Darstellung nicht einmal einem Vergleich mit ähnlichen populären Überblicken standhält. Platitüden und Allgemeinplätze, irreführende völkerpsychologische Pseudo-Erklärungen (Kap. II: «Der Extremismus der spanischen Natur»), bedenkliches Nazi-Vokabular («Bluterbe»), sensationalistisch-vordergründige Aufmacher und politische Schlagseite verstärken die Vorbehalte gegen dieses inhaltlich wie orthographisch fehlerhafte Elaborat. Man fragt sich, welche Funktion das Lektorat eines so bedeutenden Verlags wie «Econ» hat, wenn es derartige Manuskripte zur Publikation freigibt.

einen realistischen Einblick in das Geschehen der Jahre 1936-1939 auf der Spanischen Halbinsel gewähren» (S. 8).

Nicht weniger kategorisch verfährt Wilfred von Oven in seinem *Hitler und der Spanische Bürgerkrieg* betitelten Buch,<sup>79</sup> dessen Darstellung (so das Geleitwort des Tübinger Grabert-Verlages) «Mission und Schicksal der Legion Condor [. . .] erstmalig in wahrheitsgetreuem Licht von einem unmittelbar Beteiligten» (S. 13) schildert. Der heute in Buenos Aires lebende ehemalige Vertrauensmann von Goebbels widmet seine Darstellung einer «neuen Generation», von der er hofft, dass sie «die kommunistische Machtergreifung auf der Iberischen Halbinsel» – die die Legion Condor «um ein rundes halbes Jahrhundert hinauschieben» konnte – «endgültig» verhindere (S. 529). Oven preist die deutschen Legionäre als «Elite im besten Sinne des Wortes», die «ihrem Lande Ehre machten» (S. 9), die «zu einer Friedensmission, der Befreiung Spaniens von der kommunistischen Unterwanderung», im Gefolge der «politischen Voraussicht Hitlers, der roten Gefahr in einem verwirrten Spanien zugunsten eines nationalstarken Europas entgegenzutreten», auf die Iberische Halbinsel zogen (S. 13). Faschistischer Ungeist spricht aus dem Geleitwort des Verlages und jeder Zeile der verleumdungsreichen Darstellung, die keine Erwähnung verdiente, würde der ewiggestrige Autor als Fazit aus seinen «in vier Jahrzehnten gewonnenen Erkenntnissen» nicht quasi zum Eingreifen gegen das heutige Spanien der demokratischen Monarchie aufrufen: «Vielleicht waren wir deutschen Spanien-Legionäre nicht die Letzten von gestern, sondern die Ersten von morgen» (S. 518). Und noch deutlicher der Verlag in seinem Geleitwort: «Ein zweites Guernica kündigt sich an. Spanien steht heute dort, wo es vor vierzig Jahren stand. Damals lautete General Francos Befehl: Befreit Guernica von den Roten! Wer hilft Spanien jetzt, da es erneut in die inneren Wirrnisse zurückfällt?» (S. 14)

Die Absicht, die Oven mit seinem Buch verfolgt, wird unmissverständlich ausgesprochen: Ein «neues und notwendiges Geschichtsbild» (S. 14) soll geschaffen werden. «Von Ovens Buch ist hochaktuell. Es trägt das Gesicht einer neuen Zeit, die erkennen muss, dass die deutsche Geschichte nicht durchgängig so war, wie sie im Bilde unserer Gegner nach wie vor gezeichnet wird.» (S. 14) Es steht zu befürchten, dass Bücher wie die von Ries/Ring, Zischka oder Oven tatsächlich das deutsche Spanienbild mehr beeinflussen als die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung; letztere bleiben zumeist auf einen relativ kleinen Kreis von Spezialisten beschränkt, die wissenschaftliche Buchproduktion wird von der breiten Masse der Käufer kaum registriert.<sup>80</sup> Demgegenüber können die in Massenauf-

79 Wilfred von Oven: *Hitler und der Spanische Bürgerkrieg. Mission und Schicksal der Legion Condor*. Tübingen 1978.

80 Umso erfreulicher ist es, dass es auch auf dem Gebiet der populären Darstellungen ernstzunehmende Autoren gibt. Vgl. Heinrich Jaenecke: *Es lebe der Tod. Die Tragödie des Spanischen Bürgerkrieges*. Hamburg 1980. Im britischen Sprachraum haben flüssig geschriebene und für ein breiteres Publikum bestimmte, gleichwohl wissenschaftlichen Ansprüchen im Wesentlichen genügende Darstellungen eine viel längere Tradition als in Deutschland. Über den Spanischen Bürgerkrieg ist neuerdings eine ganze Reihe solcher Veröffentlichungen erschienen: Beevor: *Spanish Civil War* (vgl. Anm. 47); David J. Mitchell: *The Spanish Civil War*. New York 1983; Peter Wyden: *The passionate war: a narrative history of the Spanish Civil War 1936-1939*. New York 1983.

lagen hergestellten Populärdarstellungen, hinter denen so bedeutende Verlage wie etwa «Econ» in Düsseldorf stehen, zu erschwinglichen Preisen unter das Volk gebracht werden.

Aus Anlass des 30. Jahrestages des Beginns des Spanischen Bürgerkrieges stellte vor nunmehr bereits zwei Jahrzehnten Rainer Wohlfeil fest, dass in der deutschen Presse einer Minderheit, die Franco ablehnte, eine Mehrheit gegenüberstand, die ihn akzeptierte und in ihren Beiträgen von wohlwollender Haltung gegenüber dem Sieger im Bürgerkrieg ausging.<sup>81</sup> In Gedenkartikeln zum Ausbruch des Bürgerkrieges wurde dieser nur noch am Rande erwähnt und in vorsichtig-geschickten Formulierungen zugunsten der damaligen Aufständischen Stellung bezogen. Voreingenommenheit gegen die Republik wurde unterschwellig spürbar und besonders dort feststellbar, wo die Erinnerung an die Vergangenheit als Mittel in der politischen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus verwertet wurde. Wohlfeil konnte feststellen, dass das Spanienbild, das die nationalsozialistische Propaganda und ihr verhaftete Schriftsteller (wie Werner Beumelburg und Karl Georg von Stackeiberg) vermittelt hatten, noch lange in der Bundesrepublik nachwirkte. Der «Hang nach rechts» war in der Publizistik unübersehbar: «Voreingenommenheit oder ideologische Bindung haften also noch immer dem publizistischen Spanienbild an, und die Erweiterung des historischen Wissens trug keinesfalls zwangsläufig zur Objektivität bei der Behandlung des Stoffes bei.» (S. 67)

Quasi als Bestätigung dieser Analyse war bereits 1964 in der *Süddeutschen Zeitung* zu lesen gewesen: «Nur allzu fest aber hat sich im Bewusstsein der Deutschen jener einst von Hitler geprägte Ausdruck ‚Rotspanien‘ festgesetzt. Als propagandistische Abwertung geschaffen, wurde er im Laufe der Jahre zur authentischen Bezeichnung für die Gegenseite. Die Diffamierung überlebte die Republik.»<sup>82</sup>

Seit dieses Fazit gezogen wurde, ist das historische Wissen über den Spanischen Bürgerkrieg enorm erweitert worden; vor allem die innerspanische Forschung hat im letzten Jahrzehnt gewaltig aufgeholt und längst mit der internationalen Forschung, die lange Zeit dominierte, gleichgezogen. Die ausserordentliche Nachfrage nach zeithistorischer, politologischer und soziologischer Literatur über die jüngste spanische Geschichte und Gegenwart führte in den 70er Jahren (vor allem unmittelbar nach 1975) zu einem nie dagewesenen Bücherboom. Der weit liberalere Zugang zu Archiven, die Abschaffung der Zensur, das Mitteilungsbedürfnis jener, die jahrzehntelang zum Schweigen verurteilt waren, sowie das Informationsbedürfnis derer, die ebenso lange kritische Literatur nur unter dem Ladentisch oder im Ausland hatten kaufen können, die durch Orientierungslosigkeit im politischen Alltag (der plötzlich mitbestimmt werden durfte) bedingte Suche nach historischen «Modellen» und verschütteten Alternativen, sicherlich auch verlegerische Rührigkeit, die die günstige Konjunktur auszunutzen verstand – diese und andere Faktoren bedingten das Anschwellen der spanischen Bücherproduktion (auch und gerade über den Bürgerkrieg). Unter den Historikern hat sich dabei seit einigen Jahren die Formel der «Wiedergewinnung unserer Geschichte» (*recuperación de nuestra historia*) institutionalisiert. Verstanden wird darunter sowohl die wissenschaftliche Aufarbeitung der (unmittelbaren) Vergangenheit und

81 Rainer Wohlfeil: Spanischer Bürgerkrieg (vgl. Anm. 7).

82 *Süddeutsche Zeitung* v. 28.-30. März 1964 (Autor: W. Brouska-Pampuch).

ihre Bewältigung im Sinne der historischen Identitätsfindung wie der Wiederanschluss an frühere (historiographische und politische) Traditionen, die durch die lange Zeitspanne der franquistischen Diktatur unterbrochen worden waren. Zugleich ist die Formel der «Wiedergewinnung unserer Geschichte» Ausdruck der erneut erlangten Wissenschaftsfreiheit, die gewissermassen ein politisches Programm darstellt und darauf abhebt, die traditionelle Funktion der Geschichtswissenschaft wieder in ihr Recht treten zu lassen: Legenden zu zerstören, durch Analyse aufklärend zu wirken und einen (wenn auch noch so beschränkten) Beitrag zum Bemühen zu leisten, dass sich Geschichte nicht «wiederholt». Es herrscht Übereinstimmung darüber, dass die Kenntnis des Spanischen Bürgerkrieges, seiner Ursachen, seines Verlaufs, seines entscheidend durch ausländische Hilfe herbeigeführten Ergebnisses und der durch ihn in der spanischen Gesellschaft hervorgerufenen Traumata unerlässliche Voraussetzung zum Verständnis der jüngsten spanischen Geschichte und Gegenwart ist. Noch bei den letzten Parlamentswahlen Ende Oktober 1982 wurde der (erfolglose) Versuch unternommen, bei bewusster Manipulierung der Geschichte Parallelen zum Frühjahr 1936 zu konstruieren und aus der Polarisierung der Wählerstimmen die Gefahr eines erneuten Bürgerkrieges abzuleiten. Soll in Spanien jetzt und in Zukunft derartiger politischer Instrumentalisierung des Bürgerkriegstraumas wirkungsvoll begegnet werden, so bedarf es intensiver historischer Aufklärung. Die Voraussetzungen dafür sind im demokratischen Spanien der Gegenwart günstig. Es liegt an uns allen zu verhindern, dass ideologisierte «Spanienbilder» weiter tradiert oder neue Legenden geschaffen werden.

## Der Spanische Bürgerkrieg und die Entwicklung der Achse Berlin-Rom

### I

Die Bedeutung des Spanischen Bürgerkriegs – genauer: die Bedeutung seiner internationalen politischen und ideologischen Auswirkungen – für die Entwicklung der deutsch-italienischen Beziehungen und darüber für die Ausbildung der Kriegsfronten 1939/1940 ist allgemein bekannt und völlig unumstritten. Umstritten ist jedoch das Mass dieser Bedeutung. Waren die gemeinsame militärische Intervention zugunsten Francos, die weitgehend miteinander abgestimmte politisch-diplomatische Abschirmung dieses Eingreifens sowie die in Italien wie in Deutschland bei Ausbruch des Bürgerkrieges ganz entfesselte ‚antibolschewistische‘ Propaganda etwa gar nicht die entscheidenden Ausgangspunkte, sondern bloss weitere Momente eines im Juli 1936 längst angelaufenen, im Grunde unaufhaltsamen Prozesses, an dessen Ende das faschistische Italien – über die Stufen der Parole von der «Achse», des Beitritts zum «Antikominternpakt», des sogenannten «Stahlpakts» – zwangsläufig an der Seite des Dritten Reichs in den Krieg eintreten musste? Oder war die gemeinsame Intervention nicht nur der entscheidende Wendepunkt, sondern auch die konkrete, andere und bis dahin ausschlaggebende Interessengegensätze verdrängende Grundlage zunehmend engerer Beziehungen? Oder bedeutete die in der gemeinsamen spanischen Intervention begründete – oder beschleunigte – deutsch-italienische Annäherung, so sehr sie auch die europäische Politik zwischen 1936 und 1938/39 mitgeprägt haben mag, doch noch keine irreversible Entwicklung?

Für orthodoxe marxistische Historiker sind diese Fragen leicht und schnell beantwortet. In ihrer Sicht brachte im Herbst 1936 das gemeinsame Vorgehen in Spanien bloss die «*offizielle* (Hervorhebung d. Verf.) Bildung der Achse Berlin-Rom.» Deren nach Abessinienkrieg und Rheinlandbesetzung lediglich weiter verdichtete «Bestrebungen, gemeinsam vorzugehen, ergaben sich nicht nur aus dem ihnen eigenen besonders extremen Antibolschewismus, sondern auch aus den wachsenden imperialistischen Gegensätzen der faschistischen Staaten zu den übrigen kapitalistischen Ländern.» Entsprechend sind als Ziele dieser Achse die «Neuaufteilung der Welt und (die) militärische Zerschlagung der Sowjetunion»<sup>1</sup> auszumachen. Eine längere Auseinandersetzung mit diesen Auffassungen erübrigt sich hier: Sie erweisen sich als Fortschreibung der von der Komintern Mitte der dreissiger Jahre for-

<sup>1</sup> H.-J. Bartmus u.a. (Hrsg.): *Deutsche Geschichte, Bd. 3: Von 1917 bis zur Gegenwart*, Berlin (Ost): Deutscher Verlag der Wissenschaften 1968, S. 228.

mulierten, die Grundlage der Volksfrontstrategie abgebenden Faschismustheorie und speziell auch der schon im August 1936 von der sowjetischen Presse bezogenen Interpretationslinie zur Intervention der ‚faschistischen‘ Mächte in Spanien.<sup>2</sup> Wie wenig dieser enge, auf nur zwei faschismustheoretische Punkte abgestellte und sich von der Überprüfung am empirischen Material dispensierende Ansatz zur Erklärung der schliesslich ins Kriegsbündnis führenden Verhältnisse zwischen faschistischem Italien und nationalsozialistischem Deutschland taugt, ist neuerdings gerade von Historikern gezeigt worden, die aufgrund einer strukturalistisch orientierten Analyse gleichfalls zur These von der Unvermeidlichkeit dieser Entwicklung gelangen. Dabei konzentriert sich das Interesse auf den Weg Italiens.<sup>3</sup> Jens Petersen schreibt in Auseinandersetzung mit dem marxistischen Ansatz: «Nicht so sehr subjektives Planen als vielmehr objektive Systemzwänge», begründet im spezifisch faschistischen «Geflecht von Sozialbeziehungen, Rechtsnormen und Erwartungshaltungen»<sup>4</sup>, definierten den aussenpolitischen Entscheidungsprozess des von Mussolini geführten Italiens. «Faschistisches und nationalsozialistisches System brachten, beide als antimarxistische Abwehrbewegung aus der Krise der liberal-demokratischen Ordnung in Europa entstanden, beide Ausdruck und Höhepunkt der Sozialpathologie des europäischen Nationalismus, beide auf Grund ihrer Gesellschaftsstruktur langfristig auf Expansion angewiesen und dank ihrer geographischen Lage durch keine unüberwindlichen Interessenkonflikte gehemmt, Voraussetzungen mit, die ein schliessliches Zusammengehen fast unvermeidlich machten.»<sup>5</sup> Und dies im Grunde seit der Machtergreifung Hitlers, wengleich Petersen den konkreten ‚point of no return‘<sup>4</sup> in den Entscheidungen der ersten Jahreshälfte 1936 sieht – als Mussolini angesichts der militärischen Probleme in Abessinien und unter dem Druck der Völkerbundssanktionen mit Zugeständnissen in der Osterreich-Frage den bis dahin doch schwerwiegenden Interessenkonflikt mit dem Dritten Reich zu lösen begann, als zugleich mit der im Schatten der internationalen Abessinien-Krise möglich gewordenen Remilitarisierung des Rheinlands die machtpolitischen Gewichte in Europa entscheidend verschoben wurden.

Wesentlich zurückhaltendere Schlüsse zieht Manfred Funke in seiner Studie über die deutsch-italienischen Beziehungen in der Zeit der Abessinien-Krise und Rheinlandbeset-

2 So die *Izvestija* vom 4.8.1936: «In Ausnutzung der Revolutionsangst der herrschenden Klassen in der Welt bereiten sich die deutschen und italienischen Faschisten darauf vor, gegen die spanische Revolution zu intervenieren, um die entscheidenden Trumpfkarten für die Vorbereitung eines Weltkriegs und zu einer territorialen Neuverteilung der Welt in die Hand zu bekommen.» Zit. nach David A. Catteil: *Soviet Diplomacy and the Spanish Civil War*, Berkeley-Los Angeles: University of California Press 1957, S. 5 (diese und alle weiteren Übersetzungen vom Verf.).

3 In der Literatur wird die deutsche Seite dann oft zu wenig beachtet oder unzutreffenderweise ein gleichmässiges deutsches Bündnisinteresse von 1936 bis 1939 vorausgesetzt. Ein Grund dafür scheint in einer statischen Übertragung der Überlegungen Hitlers in *Mein Kampf* und vor allem im sogenannten *Zweiten Buch* zu liegen, wobei schon dessen spezifischer Bündnisbegriff zu wenig bedacht wird.

4 Jens Petersen: «Gesellschaftssystem, Ideologie und Interesse in der Aussenpolitik des faschistischen Italien.» In: *QFIAB*, Bd. 54, 1974, S. 428-470, S. 465, 467.

5 Jens Petersen: *Hitler ~ Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin – Rom 1933-1936*, Tübingen: Niemeyer 1973, S. 502. – Auf schwächerer Quellengrundlage und in engerem theoretischem Rahmen war schon Ferdinand Siebert: *Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt-Bonn: Athenäum 1962, S. 47 f., zu ähnlichen Ergebnissen gelangt.

zung. «Am Ende des abessinischen Krieges beruhte die Verständigung zwischen Rom und Berlin [...] weit eher in dem Zerwürfnis Mussolinis mit den Westmächten als in einer durch die Ähnlichkeit der Systeme bedingten deutschitalienischen Partnerschaft. Demnach bestand die Rückwirkung des Abessinienkonflikts auf die deutsch-italienischen Beziehungen nicht in der Bildung einer gemeinsamen Blockpolitik, sondern nur in der Schaffung einer bündnisfähigen Situation, die keineswegs zur Gründung der ‚Achse‘ führen musste.»<sup>6</sup> Sie war dann Ausdruck der mit der deutschen und italienischen Intervention in Spanien entstandenen Situation, sie war aber keineswegs ein Bündnis im Wortsinn und bedeutete ebenso wenig bereits eine endgültige Option für das Dritte Reich – übrigens auch keine der nationalsozialistischen Aussenpolitik für Italien! «In der ideologischen Bejahung der ‚Achse‘ versuchte sich der Duce zugleich von ihr machtpolitisch abzusetzen.»<sup>7</sup> Dieser Befund lässt die sogenannte Achse Berlin-Rom als Abart des längst von der Machtergreifung des Nationalsozialismus, aber im Zeichen eines zunehmenden deutschen aussenpolitischen Revisionsnismus und Aufstiegs der rechten Parteien und Verbände in der Weimarer Republik von Dino Grandi 1931 formulierten Konzepts des «peso determinante» erscheinen. Nach diesem Konzept sollte Italien in den zu erwartenden machtpolitischen Konfrontationen in Europa – besonders infolge eines energischen deutschen Vorgehens gegen die restriktiven Friedensbedingungen von 1919 und Wiederaufstiegs zu früherer Machtstellung – das entscheidende «Gewicht in der Waagschale» spielen, dabei die Hegemonie nur einer Macht oder Machtgruppe verhindern und sich zugleich für sein ohne jede ideologische Option zu kalkulierendes Eintreten auf dieser oder jener Seite mit grösstmöglichen aussenpolitischen Gewinnen bezahlen lassen. Renzo De Felice, der mit seiner jetzt bis zum Jahre 1940 gediehenen Mussolini-Biographie auch die fundierteste Geschichte des italienischen Faschismus vorlegt,<sup>8</sup> sieht dieses Konzept bis zum Spanischen Bürgerkrieg uneingeschränkt wirksam. Mit dem Spanischen Bürgerkrieg habe allerdings ein Prozess eingesetzt, in welchem «die ‚nationalen Interessen‘ immer schneller hinter ‚ideologischen Interessen‘ zurücktreten»<sup>9</sup> würden, während sich zugleich der aussenpolitische Handlungsspielraum angesichts der sich unerwartet schnell verändernden europäischen Machtverhältnisse verengte. Gleich-

6 Manfred Funke: *Sanktionen und Kanonen. Hitler, Mussolini und der internationale Abessinienkonflikt 1934-36*, Düsseldorf: Droste 1970, S. 177.

7 Manfred Funke: «Italien – Zur Grossmachtpolitik eines deutschen Juniorpartners.» In: Erhard Forndran u.a. (Hrsg.): *Innen- und Aussenpolitik unter nationalsozialistischer Bedrohung. Determinanten internationaler Beziehungen in historischen Fallstudien*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1977, S. 77-86, S. 82. Vgl. ausserdem ders.: «Die deutsch-italienischen Beziehungen. Antibolschewismus und aussenpolitische Interessenkonkurrenz als Strukturprinzip der ‚Achse‘». In: ders. (Hrsg.): *Hitler, Deutschland und die Mächte*, Düsseldorf/Königstein: Droste/Athenäum 1978, S. 823-846; ders.: «Hitler, Mussolini und die Substanz der ‚Achse‘». In: Karl Dietrich Bracher u.a. (Hrsg.): *Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1983, S. 345-369. – Zum Folgenden vgl. schon Wolfgang Schieder/Christof Dipper, «Einleitung». In: dies. (Hrsg.): *Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik (1936-1939)*, München: Nymphenburger Verlagshandlung 1976, S. 7-49, S. 13 f.

8 Renzo De Felice: *Mussolini*. Turin: Einaudi 1969 ff.

9 Renzo De Felice: «Beobachtungen zu Mussolinis Aussenpolitik.» In: *Saeculum*, 24. Jg., 1973, S. 314-327, S. 316.



wohl sei das Konzept des «peso determinante» auch darüber hinaus und bis zum Juni 1940 die wesentliche Grundlage der faschistischen Aussenpolitik geblieben und bis zu den deutschen Siegen im Frühjahr 1940 «keine ideologisch konditionierte Option vollzogen»<sup>10</sup> worden. Damit wird insgesamt die Bedeutung des Spanischen Bürgerkriegs für Italiens Weg ins deutsche Bündnis von De Felice aber doch höher angesetzt als von Funke, auch wenn weder De Felice noch andere, sich seinen Überlegungen weitgehend anschliessende Autoren in der «deutsch-italienischen Waffengemeinschaft und (der) Frontstellung der autoritären Mächte gegen den Kommunismus wie gegen die demokratischen Staaten»<sup>11</sup> eine definitive Festlegung Italiens erkennen können.<sup>12</sup>

Vor allem Historiker, die die internationale Politik oder die Politik eines Staates gegenüber dem Spanischen Bürgerkrieg monographisch behandeln, tendieren zu dem Ergebnis, dass die deutsch-italienische Kooperation auf Seiten der Nationalisten «den eigentlichen Beginn der italienisch-deutschen Freundschaft und Zusammenarbeit» bedeutet habe, «welche zunächst zu einer ‚Achse Berlin – Rom‘ genannten Entente und schliesslich zu einem förmlichen Militärbündnis»<sup>13</sup> führte. Dabei fehlt oft – in gewissem Masse verständlicherweise – eine hinreichende Auseinandersetzung mit den sonstigen, keineswegs geringfügigen Verständigungsproblemen zwischen Rom und Berlin, dabei fehlt aber oft auch – weniger verständlich – eine abwägende Auseinandersetzung mit der hintergründig gar nicht so einhelligen deutsch-italienischen ‚Zusammenarbeit‘ in und um Spanien.

Die nachfolgende Untersuchung der deutsch-italienischen Beziehungen im Zeichen des Spanischen Bürgerkriegs wird sich zunächst mit einigen allgemeineren Problemen zu beschäftigen haben: mit Faschismus und Nationalsozialismus, d.h. mit den ideologischen Affinitäten und Differenzen und mit den teils darin begründeten Unterschieden und Vergleichbarkeiten in der Entwicklung des politischen Systems, ausserdem mit den aussenpolitischen

10 Ebd., S. 319.

11 Rudolf Lill: «Italiens Aussenpolitik 1935-1939.» In: Oswald Hauser (Hrsg.): *Weltpolitik 1933-1939*, Frankfurt-Zürich: Musterschmidt 1973, S. 78-109, S. 91. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt John F. Coverdale: *Italian Intervention in the Spanish Civil War*, Princeton-London: Princeton University Press 1975, S. 404 ff.

12 So differenziert Funke – mit Recht – selbst das für die Achse wesentliche gemeinsame ideologische «Freundschaftsprinzip», den Antibolschewismus, in seinem Stellenwert für faschistisches Italien und nationalsozialistisches Deutschland. Vgl. Funke: «Hitler, Mussolini und die Substanz der ‚Achse‘» (wie Anm. 7), S. 349. An anderer Stelle: «Italien – Zur Grossmachtpolitik eines deutschen Juniorpartners» (wie Anm. 7), S. 82 schreibt er dezidiert: «Insgesamt ist der Aussenpolitik des Duce bis etwa Mitte 1938 als Funktionselement nationaler Melioration ein klug agierender Interessenkalkül zu bescheinigen, der vor dem geostrategischen, rohstoff- und damit wehrpolitischen Leistungshorizont seines Landes gut placiert war.»

13 Dante A. Puzzo: *Spain and the Great Powers 1936-1941*, New York-London: Columbia University Press 1962, S. 243. Vgl. auch Patricia A.M. van der Esch: *Prelude to War. The International Repercussions of the Spanish Civil War*, The Hague: Nijhoff 1951, S. 161 f.; Robert H. Whealey: «Foreign Intervention in the Spanish Civil War,» in: Raymond Carr: *The Republic and the Civil War in Spain*, London-Basingstoke: Macmillan 1971, S. 219 (hier mit Differenzierungen), S. 225; K.W. Watkins: *Britain Divided. The Effect of the Spanish Civil War on British Political Opinion*, Edinburgh: Nelson 1963; David W. Pike: *Conjecture, Propaganda and Deceit and the Spanish Civil War. The International Crisis over Spain, 1936-1939, as seen in the French Press*, Stanford: California Institute of International Studies 1968. Vgl. ausserdem u.a. Pierre Broué/Emile Témime: *Revolution und Krieg in Spanien*, 2 Teile, 3. Aufl., Frankfurt: Suhrkamp 1982 (zuerst Paris 1961), S. 398 ff.

Vorstellungen oder Zielsetzungen der faschistischen und nationalsozialistischen Führung, dabei insbesondere auch mit den Deutschland-Vorstellungen Mussolinis und den Italien-Konzeptionen Hitlers. Eine kurze Skizze der internationalen Situation vor Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs geht anschliessend der Untersuchung der im einleitenden Aufriss kontroverser Forschungsergebnisse angedeuteten Fragen voraus. Dass an dieser Stelle nur wesentliche Aspekte diskutiert werden können, versteht sich von selbst.

## II

Angesichts der hierzulande seit den sechziger Jahren so überaus zahlreichen Veröffentlichungen über ‚den‘ Faschismus und zur ‚Faschismustheorie‘ muss es doch überraschen, dass wir bisher kaum über vergleichende Studien zum italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus verfügen. Aber gerade die in der Öffentlichkeit am weitesten verbreiteten ‚faschismus-theoretischen‘ Werke zeichnen sich durch eine teils schon erschreckende Unkenntnis der italienischen Verhältnisse aus. Dabei ist gegenüber dieser Publikationswelle rechtzeitig gefordert worden: «veröffentlichen wir die Dokumente, klären wir die Fakten»<sup>14</sup> im deutschitalienischen Vergleich, der übrigens wohl auch der einzig mögliche ist, haben doch nur Faschismus und Nationalsozialismus die den Vergleich erst wirklich ermöglichenden beiden Entwicklungsphasen erlebt – als Bewegung und als Regime. Solange die entscheidenden Merkmale des Begriffs ‚Faschismus‘ nicht in empirisch-komparativen Studien gesichert sind und damit der Begriff wissenschaftlich zureichend definiert werden kann, solange dienen ‚Faschismustheorien‘ schlimmstenfalls bloss der politischen Polemik und bestenfalls als Hypothesen, welche die Forschung anleiten oder herausfordern mögen. Damit ist die vielleicht nur Historiker bewegende Frage, wieweit solche Vergleiche zwischen «zwei Welten, zwei Traditionen, zwei Nationalgeschichten» als Vor-

14 Renzo De Felice: *Der Faschismus*. Ein Interview von Michael A. Ledeen. Mit einem Nachwort von Jens Petersen. Stuttgart: Klett-Cotta 1977, S. 31. Vgl. auch Gerhard Schulz: *Faschismus – Nationalsozialismus. Versionen und theoretische Kontroversen 1922-1972*, Frankfurt usw.: Ullstein 1974, S. 171. Die grundsätzlichen Erwägungen gegen die Tauglichkeit eines allgemeinen Faschismusbegriffs sind vielleicht am besten von K.D. Bracher vorgetragen worden. Vgl. u.a. Karl Dietrich Bracher: «Kritische Betrachtungen zum Faschismusbegriff.» in: ders.: *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, München: Piper 1976, S. 13-32. Vgl. auch Bernd Martin: «Zur Tauglichkeit eines übergreifenden Faschismus-Begriffs. Ein Vergleich zwischen Japan, Italien und Deutschland», in: *VZG*, Jg. 29, 1981, S. 48-73. – Die Argumente für die Brauchbarkeit neuerdings zusammengefasst von Wolfgang Wippermann: *Europäischer Faschismus im Vergleich 1922-1982*, Frankfurt: Suhrkamp 1983, S. 197-206. Allerdings entstehen erhebliche Bedenken, wenn Wippermann als Merkmale des Erscheinungsbildes faschistischer Parteien überwiegend Punkte aufzählt, die auch bei kommunistischen Parteien begegnen (Massenkundgebungen, Uniformierung, Fahnenweihe, etc.), die Verfolgung von Südtirolern in Italien und Juden in Deutschland gleichsetzt (!), um die Wendung gegen ‚Minderheiten‘ als Grundzug der Faschismen darstellen zu können (abgesehen davon, dass Bedrückung nationaler Minderheiten wie der Südtiroler wohl auch in ideologisch anders orientierten Systemen vorkam und vorkommt und deshalb wohl nicht als spezifisches Merkmal ‚des‘ Faschismus herangezogen werden kann) und anderes mehr. Nützlich Wolfgang Wippermann: *Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 4. Aufl. 1980; Renzo De Felice: *Die Deutungen des Faschismus*, Göttingen: Musterschmidt 1969.

aussetzungen und Bedingungen von Faschismus und Nationalsozialismus überhaupt möglich und sinnvoll sind, noch gar nicht berührt.<sup>15</sup>

Die erkenntnismässige Tauglichkeit aber unterstellt, so ergibt die Überprüfung der in der Forschung diskutierten Merkmale soziologischer, ideologischer und politischer Qualität im – zur Zeit eben nur bedingt abgesicherten – Vergleich manche Parallelen oder Übereinstimmungen, aber bei etwas genauerem Zusehen ebenso zahlreiche Differenzen oder Andersartigkeiten. Nur wenige Punkte können hier angedeutet werden, so

- die soziale Verwurzelung in den Mittelschichten, wobei jedoch gefragt worden ist, ob der Faschismus seine Basis nicht mehr im ‚neuen‘, der Nationalsozialismus aber mehr im ‚alten‘ Mittelstand gefunden hat;
- das Verhältnis zum ‚Kapital‘, wobei für beide Fälle die politische Bedeutung ‚kapitalistischer‘ Unterstützung und Einflussnahme bei der ‚Machtergreifung‘ weiterhin umstritten bleibt, im Vergleich aber auch noch zu klären ist, ob der Faschismus an der Macht einen ähnlichen Primat des Politischen gegenüber der – privaten – Wirtschaft hat durchsetzen können wie das Dritte Reich;<sup>16</sup>
- das Verhältnis zu den ‚alten‘ politischen Eliten, von denen hier wie dort entscheidende Kreise die ‚Machtergreifung‘ mitermöglicht hatten,<sup>17</sup> deren Einfluss im Dritten Reich jedoch 1933/34, 1937/38 und vor allem im Krieg immer schneller und endlich nahezu vollständig beseitigt worden ist, während sie in Italien, nicht zuletzt gestützt auf das Königshaus und das königliche Staatsoberhaupt, grössere – und 1943 beim Sturz Mussolinis und des Faschismus entscheidende – Machtresiduen behaupten konnten;

15 De Felice (wie Anm. 14.), S. 30. Vgl. dazu aber den Beitrag Wolfgang Schieders in: *Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse*, Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München-Wien: Oldenbourg 1980, S. 47 f. – Zum Folgenden u.a.: Wolfgang Schieder: «Fascismo e nazionalsocialismo. Profilo d'uno studio strutturale comparativo», in: *Nuova Rivista storica*, Jg. 54, 1970, S. 115, 124; ders.: «Faschismus», in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. 2, Freiburg usw.: 1968, Sp. 438-477; *Der italienische Faschismus. Probleme und Forschungstendenzen*, München-Wien: Oldenbourg 1983; Rudolf Lill: «Italienischer Faschismus und deutscher Nationalsozialismus», in: Rudolf Lill/Heinrich Oberreuter (Hrsg.): *Machtverfall und Machtergreifung. Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus*, München: Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit 1983, S. 169-186; Wolfgang Schieder (Hrsg.): *Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich*. Hamburg: Hoffmann & Campe 1976. In vielen Hinsichten weiterhin grundlegend Ernst Nolte: *Der Faschismus in seiner Epoche*, Neuausgabe München: Piper 1984 (zuerst 1963); ders.: *Die faschistischen Bewegungen*, München: dtv 1966. – Es genügt, hier zwei wichtige Gesamtdarstellungen zur nationalsozialistischen Diktatur zu erwähnen: Klaus Hildebrand: *Das Dritte Reich*, München-Wien: Oldenbourg 2. Aufl. 1980; Karl Dietrich Bracher: *Die deutsche Diktatur*, Frankfurt usw.: Ullstein 6. Aufl. 1979.

16 Vgl. Henry A. Turner: *Faschismus und Kapitalismus in Deutschland*, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1972; Timothy Mason: *Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente zur deutschen Arbeiterpolitik 1936-1939*, Düsseldorf: Westdeutscher Verlag 1975 (Einleitung); Jens Petersen: «Faschismus und Industrie in Italien 1919-1929,» in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marx'schen Theorie* 7, Frankfurt: Suhrkamp 1976, S. 133-189; Roland Sarti: *Fascism and the Industrial Leadership in Italy, 1919-1940. A Study in the Expansion of Private Power under Fascism*, Berkeley usw.: University of California Press 1971.

17 Der gravierende Unterschied ist natürlich der, dass die Faschisten 1922 nach Wählerstimmen und Abgeordnetenstimmen auf gesamtnationaler Ebene eine kleine Minderheit waren, die NSDAP im Januar 1933 seit längerem aber die stärkste deutsche Partei gewesen ist.

- die Stellung des Duce und die des Führers im faschistischen und nationalsozialistischen Staat, wozu sich leicht erkennen lässt, dass Mussolini bei gleichem totalem Führungsanspruch weder gegenüber den traditionellen staatlichen Strukturen und Institutionen noch gegenüber der faschistischen Staatspartei dieselbe autonome Macht erringen konnte wie Hitler, der im Krieg nur noch zu beseitigen, aber nicht wie Mussolini zu stürzen war;
- oder das ganz unterschiedliche, keineswegs als bloss quantitatives Problem zu behandelnde Ausmass des von beiden Regimen gegen den politischen Gegner eingesetzten Terrors, weshalb – um nur zwei Fakten zu erwähnen – es im vergleichbaren Zeitraum im Dritten Reich etwa 12.000 vollstreckte ‚politische‘ Todesurteile gegenüber nicht einmal hundert in Italien – abgesehen von den zehntausenden in deutscher Gestapo- und KZ-Haft und im ‚Arbeitseinsatz‘ Ermordeten, darunter mehr als 20.000 KPD-Mitglieder – gegeben hat, weshalb es in Italien mitten im Krieg möglich wurde, Streiks zu organisieren;
- und schliesslich der Umstand, dass der italienische Faschismus zu keiner Zeit derartig tief in die soziale und private Sphäre einzugreifen vermochte wie der Nationalsozialismus, und dies vor allem auch deshalb nicht, weil Mussolini anders als Hitler sich mit der – katholischen – Kirche arrangieren musste und konnte, damit aber die Existenz nichtfaschistischer Organisationen und die Konkurrenz einer vielfach konträren, religiös-christlich bestimmten Weltanschauung hinzunehmen hatte.

Faschismus und Nationalsozialismus lassen sich zweifellos als ‚antimarxistische Abwehrbewegungen‘, entstanden in der Krise des liberal-demokratischen Systems nach den Erschütterungen durch Weltkrieg und russische Revolution, begreifen, wobei beide einen über den blossen Antimarxismus weit hinausreichenden Antihumanismus, Antiliberalismus und -demokratismus, zusammengefasst in der totalen Absage an die ‚Ideen von 1789‘, vertreten haben und sich selbst als neue wahrhaftige Form des Sozialismus und der Demokratie auszugeben versuchten. Indem damit schon der ideologische Bereich angesprochen ist, lassen sich weitere Gemeinsamkeiten konstatieren, darunter

- die Verherrlichung des Kampfes und Krieges als höchste Sinnerfüllung des menschlichen Daseins, welche sich mit einem heroischen Kult der Jugend verband;
  - die Idee expansionistischer Selbstbehauptung im Lebenskampf der Völker als höchste Aufgabe des nationalen Lebens;
  - oder das Ziel der Schöpfung eines neuen faschistischen oder germanischen Menschen.
- Spätestens in der vergleichenden Betrachtung des letzten Punkts stösst man auf die entscheidende ideologische Differenz, welche den meisten anderen beobachteten Variationen und Unterschieden ursächlich zugrundezuliegen scheint und die, zusammen mit ihren entsetzlichen historischen Konsequenzen, vor allem die Skepsis gegenüber einem allgemeinen Faschismusbegriff provoziert: Anders als der italienische Faschismus lässt sich der Nationalsozialismus nur als eine universale rassistische Weltanschauung begreifen, als eine Weltanschauung, in der der Rassismus zentrales Motiv und letztlich kein funktionalisierbares Element gewesen ist. Besonders Eberhard Jäckel und Andreas Hillgruber haben ge-

zeigt, dass es dem ‚Führer‘ der nationalsozialistischen Bewegung in *Mein Kampf* und in einem weiteren, damals nicht veröffentlichten Manuskript nach 1923 und lange vor der Machtergreifung gelungen war, die schon im völkisch-rassistischen Denken der deutschen Vorkriegszeit vorhandenen, teils im Weltkrieg und gegenüber der Revolution zugespitzten ideologischen Elemente zu einer perversen, gleichwohl in sich weitgehend schlüssigen Weltanschauung zu verarbeiten, aus der zugleich die konkreten innen- und aussenpolitischen Zielvorgaben entwickelt worden waren. Zu den fundamentalen Annahmen gehörte die Überzeugung, dass die Geschichte eine Geschichte des Lebenskampfes der Rassen um Lebensraum ist, welcher immer mit der Versklavung und schliesslichen Vernichtung der unterlegenen Rasse enden muss, dass das logische Ende dieser Geschichte die – ewige – Weltherrschaft der zuletzt siegreichen Rasse sein wird, dass es minderwertige und hochwertige, allein die menschheitliche Kultur schöpfende Rassen gebe, dass die bloss parasitäre jüdische Rasse vermittels des Bolschewismus in der Gegenwart zum Endkampf um die Weltherrschaft angetreten sei und ihr vorrangiges Ziel die Vernichtung des deutschen Volks als edelstes Element der kulturschöpferischen arisch-germanischen Rasse sein müsse. Daraus ergeben sich die Ziele des Nationalsozialismus: Zerstörung der jüdisch-bolschewistischen Bedrohung durch Zerstörung der Sowjetunion, was zugleich die Eroberung des dem deutschen Volk angeblich nötigen blockadefesten, rohstoff- und lebensmittelreichen ‚Lebensraums‘ bringen würde; aus ihm heraus könnte dann in einer folgenden Generation der Kampf um die Weltherrschaft selbst aufgenommen werden. Dazu waren nach der Machtergreifung erst die innen- und bündnispolitischen Voraussetzungen zu schaffen, die – abgesehen von den materiellen und territorialen militärischen Vorbereitungen – beide wiederum auf der Basis rassistischer Prinzipien anzugehen waren: Auslöschung des jüdisch-bolschewistischen Geistes, Aussonderung der Fremd-rassistischen und der rassistisch minderwertigen ‚Volksangehörigen‘, zunächst Förderung, in der Ferne Züchtung ‚erbgesunden‘ Nachwuchses, nationalsozialistische rassebewusste Erziehung, dabei Bekämpfung aller sonstigen kollektiven und individuellen ‚Weltanschauungen‘, gleichgültig ob politisch opponierend oder nicht; Bündnisse mit jenen Staaten, deren Lebensraum – d.h. sowohl Herrschafts- wie Eroberungsraum – sich hinreichend von dem eigenen abgrenzen liess, deren Politik aber auch von den Gesetzen des rassistischen Lebensraumkampfes bestimmt sein musste. ‚Bündnis‘ bedeutete dabei wesentlich ‚Gewährenlassen‘ des Partners im jeweils eigenen ‚Lebensraum‘, höchstens ausnahmsweise ein gemeinsames Vorgehen; und solche Bündnisse galten nur auf Zeit, sozusagen bis zum nächsten Lebensraumkrieg. In diesem Sinn waren England und, zunächst in zweiter Linie, Italien als ‚Bündnispartner‘ vorgesehen, wobei England wichtiger, Italien aber sicherer schien – weil in Italien der Faschismus wenigstens die Symptome des jüdischen Zugriffs: Marxismus, Humanismus, Freimaurertum, Internationalismus und Pazifismus bekämpfte, während England in dieser Sicht wider die eigenen nationalen Interessen vom internationalen Judentum – noch – zu einer anti-deutschen Politik bestimmt würde.<sup>18</sup> Vor und während des Rasse- und Lebensraumkrie-

<sup>18</sup> Daher Hitlers Vernichtungsdrohung gegen die Juden, falls ein neuer Weltkrieg ausbräche, in der Reichstagsrede am 30. Januar 1939, auf die er sich seit Beginn des systematischen Holocaust wiederholt berufen hat.

ges im Osten würde eine solche Bündniskonstellation die machtpolitische Paralyisierung der Grossmacht Frankreich oder die militärische Unterwerfung des deutschen Erbfeindes ermöglichen.<sup>19</sup>

Dieses italienische Bündniskonzept, rudimentär schon vor dem ‚Marsch auf Rom‘ vorhanden, ging allerdings von zwei problematischen Prämissen aus, von der Voraussetzung nämlich,

- dass Italiens Machtpolitik sich auf den zugeordneten mittelmeeischen Lebensraum beschränken könnte,
- dass die Verwirklichung italienischer Lebensraumpolitik nur zum Zusammenstoss mit Frankreich, aber nicht zu einem unerwünschten italienisch-englischen Gegensatz führen würde.

Die zweite Prämisse wurde mit nur einem kaum überzeugenden Argument verteidigt. Der ersteren Voraussetzung hingegen wurde viel Papier gewidmet: Ein nationalsozialistisches Deutschland würde auf jede Revisionsforderung der in den Friedensverträgen von 1919 Italien zugestandenen ‚natürlichen‘ Brennergrenze und damit endgültig auf das ‚deutsche‘ Südtirol verzichten, damit Italien dem zur Vorbereitung des ‚Ostraumkriegs‘ nötigen Anschluss Österreichs zustimmen könnte. Hitler hat diese Vorstellungen Mussolini schon in den 1920er Jahren vortragen lassen, für sie übrigens auch zahlreiche Verdächtigungen und Beleidigungen aus dem deutschen nationalen Lager mit nachfolgenden Gerichtsprozessen, dazu Schwierigkeiten in der eigenen Partei hingenommen.<sup>20</sup> Aber Mussolini war weder vor noch nach Hitlers Machtergreifung bereit, diese Vorstellungen zu akzeptieren, waren doch Italiens Beziehungen zu den Westmächten, den Alliierten des Weltkriegs, wesentlich an das Thema der österreichischen Unabhängigkeit geknüpft, waren doch Italiens macht- und wirtschaftspolitische Ambitionen im Donaauraum und auf dem Balkan wesentlich auf ein unabhängiges oder unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Anschlussforderung an Italien gebundenes Österreich angewiesen. Als er den Anschluss 1938 hinnahm, tat er es unter dem Druck gewandelter Machtverhältnisse in Mitteleuropa.

Ähnlich ideologisch fixierte aussenpolitische Konzeptionen hat Mussolini niemals entwickelt, überhaupt konkrete programmatische Festlegungen vermieden. Freilich strotzen viele

19 Vgl. bes. Andreas Hillgruber: «Die ‚Endlösung‘ und das Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus», in: *VZG*, Jg. 20, 1972, S. 135-153; Klaus Hildebrand: *Deutsche Aussenpolitik 1933-1945. Kalkül oder Dogma?* Stuttgart usw.: Kohlhammer 4. Aufl. 1980. Wie radikal sich dieses aussenpolitische Programm und seine Realisierung von Wilhelminischer Machtpolitik unterschieden haben, ist von Klaus Hildebrand: «Hitlers Ort in der Geschichte des preussisch-deutschen Nationalstaats.» in: *HZ*, Bd. 217, 1974, S. 584-632, gezeigt worden. Anknüpfungen ergeben sich nur im Hinblick auf die radikalsten Publizisten und Kreise im völkischen Lager der Vorkriegszeit; derartige Vorläufer sind in Italien nicht auszumachen. – Auf die Kontroverse um die Frage, ob die nationalsozialistische Aussenpolitik sich im Wesentlichen aus den oben skizzierten Konzeptionen oder aus der unkontrollierbaren Eigendynamik eines polykratisch-anarchischen Systems erklären lässt, kann hier nicht explizit eingegangen werden. Vgl. dazu neuerdings den ausgezeichneten Überblick von Gerhard Schreiber: *Hitler. Interpretationen 1923-1983. Ergebnisse, Methoden und Probleme der Forschung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984. Kap. II.

20 Vgl. Axel Kuhn: *Hitlers aussenpolitisches Programm. Entstehung und Entwicklung 1919-1939*, Stuttgart: Klett 1970; Petersen (wie Anm. 5), S. 55 ff.; Renzo De Felice: *Mussolini e Hitler. I rapporti segreti (1922-1933)*, Florenz: Le Monnier 2. Aufl. 1983.

seiner Reden und Artikel von aggressiven und expansionistischen Deklamationen; es gab in den zwanziger Jahren auch Vorfälle, die die Bereitschaft zum bedenkenlosen Einsatz von Gewalt zur Lösung aussenpolitischer Probleme andeuteten; es bestand die Absicht, die in Europa zu erwartenden Auseinandersetzungen um eine Revision der Friedensordnung von 1919 machtpolitisch und möglichst auch expansiv auszunutzen; und hinter den diplomatischen Kulissen suchte die faschistische Regierung, den Revisionismus mancher Staaten aufzureizen und zu ermutigen. Dadurch ausgelöster Erwartungsdruck, sich damit verbindende Prestigeprobleme des Duce, gewiss auch Legitimationsprobleme des auf permanente nationalistische Mobilisierung angelegten faschistischen Systems mussten die in der Ideologie zweifellos wesentlichen aggressiv-expansionistischen Tendenzen weiter verschärfen und langfristig die aussenpolitische Risikobereitschaft erhöhen. Jedoch erweist die Prüfung der sich abzeichnenden Expansions- und politischen Ziele, wie sehr Mussolini in den Traditionen des italienischen Nationalismus und Imperialismus der Vorkriegszeit verhaftet blieb. In diesem Sinn kann die Aussenpolitik des faschistischen Italiens bis 1935 – und das ist schon ein längerer Zeitraum als die Lebensdauer des ‚tausendjährigen Reichs‘ –, mit Einschränkungen bis ins Jahr 1938 hinein sicher als ‚Realpolitik‘ bezeichnet werden, indem deren Leitung die Balance zwischen den eigenen ideologischen Prämissen, den angedeuteten, vom Faschismus freigesetzten dynamischen Faktoren und den machtpolitischen Möglichkeiten des Landes innerhalb des internationalen Systems zu wahren vermochte.<sup>21</sup> Eine Bindung an Deutschland, dessen Wiederaufstieg zur europäischen Grossmacht von Mussolini schon zu Beginn der zwanziger Jahre für unausweichlich gehalten wurde, war keineswegs beabsichtigt, sondern nur die Nutzung bei gleichzeitiger Begrenzung der deutschen Gefahr. Das Spiel des ‚peso determinante‘ war allerdings überaus gefährlich, die Waagschalen mussten pendeln und doch ungefähr im Gleichgewicht bleiben, Deutschland durfte keinen grundsätzlichen Ausgleich mit den Westmächten finden und Italien musste jederzeit präsent und frei sein, sein Gewicht auf diese oder jene Seite zu werfen.

### III

Zwei Tage vor dem Ausbruch der Generalsrevolte gegen die Spanische Republik hob der Völkerbund – nach entsprechenden Entscheidungen der britischen und französischen Regierung, übrigens mit Zustimmung auch der Sowjetunion – die gegen Italien wegen seines Überfalls auf Abessinien verhängten Sanktionen auf. Damit war von dieser Seite her ein erstes wesentliches Hindernis auf dem Weg einer neuerlichen Verständigung Italiens mit den Westmächten beseitigt. Der letztlich gegen Deutschland zielende Sinn dieses Schritts lag klar zutage, ging es doch darum, zusammen mit der Locarno-Macht Italien die

21 ‚Realpolitik‘ meint also nicht: ideologiefreie Aussenpolitik aufgrund objektiv-realistischen Interesseskalküls. Eine solche Aussenpolitik gibt es überhaupt nicht, auch wenn die deutschen Erfinder des Begriffs das – in selbst ideologischer Weise – behauptet haben. – Zur Distanzierung des Faschismus vom nationalsozialistischen Rassismus vgl. Michael Arthur Ledeen: *Universal Fascism. The Theory and Practice of the Fascist International, 1928-1936*, New York: Howard Fertig 1972.

die politischen Konsequenzen der deutschen Remilitarisierung des Rheinlands aufzufangen. Zuweilen fiel in dieser Zeit das Wort von der möglichen ‚Rückkehr nach Stresa‘, wo Italien zusammen mit England und Frankreich nur ein Jahr zuvor das Dritte Reich wegen dessen Aufkündigung verschiedener Bestimmungen des Versailler Vertrags scharf verurteilt und gewarnt hatte. Freilich blieben noch genügend Probleme, darunter die in der Sanktionszeit verstärkte englische Flottenpräsenz im Mittelmeer, überhaupt die Verständigung über die mit der offiziell am 5. Mai für abgeschlossen erklärten Eroberung Abessinians im Mittel- und Roten Meer entstandenen Situation sowie die Frage der offiziellen Anerkennung des italienischen ‚Impero‘, d.h. der Unterwerfung jenes letzten freien afrikanischen Staatswesens und Völkerbundmitglieds. Zudem befürchtete die faschistische Regierung die indirekten Wirkungen der Rheinlandbesetzung im Mittelmeer: Wegen der veränderten strategischen Verhältnisse in Mitteleuropa mochte es jetzt ein «militärisches Aufmarschgebiet von grösster Wichtigkeit»<sup>22</sup> für den Fall einer Realisierung des im Februar 1936 ratifizierten französisch-russischen Beistandspakts werden. Es gab Anzeichen für die italienische Bereitschaft, eine Wiederannäherung an die Westmächte zu vollziehen und sich keinesfalls noch weiter als während der Sanktionszeit auf Deutschland zuzubewegen. Dem französischen Botschafter versicherte Mussolini nachdrücklich, «es sei weiterhin sein politisches Ziel, die Stresa-Front wiederaufzubauen», Reportern gegenüber betonte er, Italien sei mit der Eroberung Abessinians nun eine ‚saturierte Macht‘, und sein Botschafter in London, Grandi, unterstrich, dass eine «Annäherung zwischen Deutschland und Italien nicht in Frage» komme und Italien nun eine «völlige Neuorientierung seiner Politik» in Richtung der Westmächte beabsichtige.<sup>23</sup> Natürlich war hier nicht alles so gemeint, wie es gesagt wurde, aber es steht ausser Zweifel, dass die faschistische Aussenpolitik den während der abessinischen Krise verlorengegangenen Spielraum in der europäischen Politik zurückzugewinnen suchte, um dann erneut die Politik des «peso determinante» spielen zu können. Hinzuzufügen ist, dass England, die Sowjetunion und Frankreich zu diesem Zeitpunkt durchaus glaubten, eine weitere Annäherung Italiens an das Dritte Reich verhindern zu können – und dies gerade, weil man in Mussolini einen Opportunisten sah.<sup>24</sup> Allerdings gab es auch ganz andere Zeichen. Das Wich-

22 AD AP, Serie C, V/2, Nr. 403, S. 638f. (Hassell: Politischer Bericht, Rom, 25.6.1936). Deshalb wurden die Ergebnisse der in Montreux vom 22.6.-20.7.1936 stattfindenden Verhandlungen über die Hoheitsrechte der Türkei in den ‚Meerengen‘ mit grösstem Misstrauen verfolgt, zumal die Türkei traditionell als feindliche Macht gesehen wurde.

23 DBFP, Serie 2, Bd. 16, Nr. 176 S. 237 (Bericht Drummonds über ein Gespräch Mussolini – Chambrun, Rom, 28.3.1936); Nr. 347, S. 462 (Aufzeichnung Edens, London, 28.5.1936); AD AP, s.C, Bd. V/1, Nr. 315, S. 482, Anm. 7 (Interview Mussolini – Ward Price, 5.5.1936). Vgl. auch AD AP, s.C, Bd. V/1, Nr. 89, S. 113-115. – Wie gesagt, sind diese Äusserungen nicht als solche für bare Münze zu nehmen, aber das gilt auch für die damaligen prodeutschen Expektorationen! Dies u.a. gegen Robert H. Whealey: «Mussolini’s Ideological Diplomacy.» In: *JMH*, Bd. 39, 1967, S. 432-437.

24 Vgl. DBFP, s. 2, Bd. 16, Nr. 322, S. 452 f. (Unterredung Litwinow – Edmond, Genf, 13.5.1936). «Glaubt irgendwer im Foreign Office wirklich, dass Italiens Aussenpolitik jemals anders als opportunistisch sein wird? Jedes Abkommen mit Italien wird so lange halten, solange es Italien nützt. All das ist kein Grund dagegen, eine Verbesserung der englisch-italienischen Beziehungen zu suchen..» DBFP, s. 2, Bd. 17, Nr. 352, S. 513 f. (Aufzeichnung Edens, London, 5.11.1936).



tigste war die Ablösung des Staatssekretärs Suvich im italienischen Aussenamt und die Ernennung Galeazzo Cianos zum Aussenminister: Suvich hatte die Frage der gesicherten österreichischen Souveränität in der Entwicklung der deutsch-italienischen Beziehungen obenan gestellt, Ciano als Angehöriger einer ‚zweiten‘ faschistischen Generation stand für eine Faschisierung der italienischen Aussenpolitik und des diplomatischen Apparats, welche letztere aber nur begrenzt durchgesetzt worden ist,<sup>25</sup> und war bereit, die während des abessinischen Krieges sprunghaft verbesserten Beziehungen zum Dritten Reich noch zu intensivieren. Ein reger Besucherwechsel riss nicht ab; Ende Juni wurden ein Handelsvertrag und ein Abkommen über den Luftverkehr unterzeichnet; und schliesslich kam es zum deutsch-österreichischen «gentlemen's agreement» vom 11. Juli 1936, zu dem Mussolini im Januar 1936 nach früherer kompromissloser Behauptung der österreichischen Souveränität den Weg freigemacht hatte: Österreich verpflichtete sich, auf Politik und besonders Aussenpolitik des Reichs Rücksicht zu nehmen und den bisher scharf antinationalsozialistischen innenpolitischen Kurs zu wechseln; andererseits bedeutete das Abkommen zunächst einmal die Anerkennung der österreichischen Eigenstaatlichkeit. Im Hinblick auf letzteren Aspekt betrachtete Mussolini den 11. Juli als einen italienischen Erfolg, zumal die Westmächte sein Auftreten gegen den Nazi-Putsch 1934 in seiner Sicht nicht honoriert hatten und sich überhaupt zu wenig für die Unabhängigkeit Österreichs engagierten; die nationalsozialistische Führung sah im 11. Juli einen Zwischenschritt auf dem Weg zum unabdingbaren Anschluss, damit auf dem Weg zur Vorbereitung der Expansion nach Osteuropa.<sup>26</sup> Der neue französische Ministerpräsident Blum, Chef einer Volksfrontregierung, behauptete, dass Österreich nun «von einem Deutschland und Italien trennenden Graben zu einer Brücke» geworden sei, worauf der britische Botschafter entgegnete, dass ein «Pufferstaat keine sehr komfortable Brücke»<sup>27</sup> abgeben werde. Vielleicht wird auch in dieser Bemerkung des Botschafters der Grundzug der englischen Europa-Politik dieses und der kommenden Jahre deutlich: den Zerfall in zwei feindliche Blöcke, hier Diktaturen, dort Demokratien, vielleicht gar unter Einschluss der Sowjetunion, zu vermeiden, da dies den europäischen Krieg bedeuten müsste. An diesen Wurzeln der Appeasement-Politik ist zu bedenken, unter welchem Stress – resultierend aus finanz- und kolonialpolitischen sowie aus dem aggressiven Vorgehen Japans in Ostasien erwachsenen Problemen – das britische Empire schon Mitte der dreissiger Jahre stand. Daraus erwuchs eine gewisse Interessenkongruenz zu Italien und Deutschland, die beide Mitte 1936 ebenfalls keine irreversible Blockbildung wünschten – Deutschland nicht, weil Hitler noch auf das geplante Bündnis mit England hoffte, Italien nicht, weil damit die Politik des «peso determinante» zu Ende sein musste. Problematisch wirkte der Faktor Frankreich: Seine aussenpolitische Unentschlossenheit, ja Schwäche, hatte sich gegenüber der Rheinlandbesetzung erwiesen und es schien ohne

25 Vgl. Felix Gilbert: «Ciano and his Ambassadors», in: Gordon A. Craig/Felix Gilbert (Hg.): *The Diplomats 1919-1939* Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1953, S. 512-536; Guardano Bruno Guerri: *Galeazzo Ciano, una vita 1903-1944*, Mailand: Bompiani 1979.

26 Vgl. AD AP, s.C, Bd. V/2, S. 721 (Hassell: Politischer Bericht, Rom, 17.7.1936).

27 DBFP, s. 2, Bd. 16, Nr. 453, S. 603 f. (Unterredung Blum – Clerk, Paris, 15.7.1936).

England kaum noch handlungsfähig; und es hatte neuerdings eine Regierung, zu deren Selbstverständnis der ‚Antifaschismus‘ gehörte – und dies in eben dem Augenblick, als der Faschismus in Italien mehr Konsens denn je gefunden hat, der Sieg in Afrika und der Triumph über die Sanktionspolitik des Völkerbunds und der demokratischen Mächte einen neuen Ideologisierungsschub im Faschismus und im Denken des Duce auslöste. England, so Mussolini Anfang September 1936 zu einem anderen Faschisten der zweiten Generation, sei eine überalterte, demographisch und deshalb moralisch dekadente Nation: «Dieses England kann keine Lust verspüren, sich zu schlagen. Und es hat sich nicht geschlagen.»<sup>28</sup>

Am 17. Juli 1936 charakterisierte der deutsche Botschafter in Rom, v. Hassell, den Zustand der deutsch-italienischen Beziehungen als «eine in der Atmosphäre wiederhergestellten Vertrauens sich auswirkende Parallelität wichtiger deutscher und italienischer Interessen»<sup>29</sup> – ohne «lästige Bindungen»<sup>30</sup> konkreter vertraglicher Art, wie er bereits im Monat zuvor ausgeführt hatte. Als Substanz dieser ‚Parallelität‘ bezeichnete Hassell die ablehnende Haltung beider Staaten gegenüber kollektiven sicherheitspolitischen Einbindungsversuchen und vor allem die Frontstellung zur sowjetischen Bündnispolitik gegenüber Frankreich, der Tschechoslowakei und Südosteuropa. Blicken wir etwas tiefer, dann wird ein weiterer Grundzug erkennbar: die Absicht, den Partner als europäischen Unruhefaktor zu erhalten und die Möglichkeit weiterer Annäherung an ihn als Druckmittel besonders gegenüber England einzusetzen, deshalb aber immer dann auf eine Vertiefung der Beziehungen zu dringen, wenn eine Verständigung des anderen mit Dritten im Alleingang drohte.<sup>31</sup> Es ging darum, den anderen festzulegen, ohne selbst überhaupt oder zu sehr an eigenem aussenpolitischem Spielraum einzubüßen.

28 Guardano Bruno Guerri (Hg.): *Giuseppe Bottai. Diario 1935-1944*, Mailand: Rizzoli 1982, S. 110 (Eintragung zum 1.9.1936). – Zu den machtpolitischen Verschiebungen in Mitteleuropa infolge der Rheinlandbesetzung vgl. zusammenfassend Gerhard L. Weinberg: *The Foreign Policy of Hitler's Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933-36*, Chicago-London: University of Chicago Press 1970, S. 261. Über die französisch-italienischen Beziehungen im Frühjahr 1936 vgl. Franklin D. Laurens: *France and the Italo-Ethiopian Crisis 1935-1936*, The Hague-Paris: Mouton 1967, S. 343 ff.

29 Hassell (wie Anm. 26), S. 722.

30 Hassell (wie Anm. 22), S. 640.

31 Mussolini brachte ein Jahr später diesen Aspekt auf die kurze Formel: «Keine Verständigung Berlin-London ohne Rom und keine London-Rom ohne Berlin.» AD AP, Serie D, Bd. 3, Nr. 306, S. 277 (Unterredung Mussolini – Hassell, Rom, 12.6.1937). Die Wirksamkeit dieses Prinzips schon 1936 wird etwa in den deutschen Reaktionen auf Mussolinis Ward Price-Interview mit der Erklärung, Italien sei eine ‚saturierte‘ Macht, wie in den italienischen Reaktionen auf Hitlers – täuschendes – Angebot nach der Rheinlandbesetzung, mit der CSR einen Sicherheitspakt zu schliessen und in den Völkerbund zurückzukehren, wie bei Cianos ‚Gastgeschenk‘ entwedeter britischer ‚antideutscher‘ Papiere im Oktober 1936 deutlich.

## IV

In der Forschung ist unumstritten, dass sich Deutschland und Italien unabhängig voneinander, ohne jede wechselseitige Information oder gar Absprache, zur Intervention in Spanien entschlossen haben, auch wenn beide Entscheidungen wahrscheinlich am selben Tag, am 25. Juli, getroffen wurden. Es gibt auch keinen Hinweis darauf, dass die seit den Februar-Wahlen sich rasch zuspitzende innere Situation Spaniens vor Ausbruch des Putsches zwischen irgendwelchen offiziellen Stellen besprochen worden ist, obgleich sie hier wie dort ‚besorgt‘ beobachtet wurde: So hatte Hitler in einem Gespräch mit dem britischen Botschafter Phipps schon Mitte Mai die Entstehung von Volksfrontregierungen in Spanien und Frankreich als Teil und Erfolg einer russisch-bolschewistischen antideutschen, zugleich ideologischen und bündnispolitischen Einkreisungsoffensive denunziert und als einen für Deutschland unerträglichen Vorgang charakterisiert.<sup>32</sup> Ohne die in diesem Band an anderer Stelle diskutierte Kontroverse um die Motive Hitlers in der Entscheidung vom 25. Juli aufzugreifen zu wollen,<sup>33</sup> sei es doch erlaubt festzustellen, dass die Grundsatzentscheidung aussenpolitisch-ideologisch motiviert war: Es ging darum, Frankreichs angeschlagene Position weiter zu schwächen und damit den russisch-französischen Defensivpakt zu unterminieren, so aber den Ausbruch Deutschlands in den osteuropäisch-russischen Lebensraum vorzubereiten. Gerade in den folgenden Wochen hat Hitler in seiner berühmten *Denkschrift zum Vierjahresplan* seine in *Mein Kampf* und im sogenannten *Zweiten Buch* fixierten Lebensziele einmal mehr wiederholt und die Vorbereitung des Lebensraumkriegs trotz aller wirtschaftlichen und damit sozialen Schwierigkeiten erneut als entscheidenden Zweck der gesamten nationalsozialistischen Innen-, Wirtschafts- und Aussenpolitik bestätigt. Von einem ‚Zielvakuum‘ der deutschen Aussenpolitik im Sommer und Herbst 1936 ist überhaupt nicht zu reden. Das Motiv der Grundsatzentscheidung blieb für die gesamte Bürgerkriegsdauer gültig. In den Argumentationen konnte es freilich umso mehr in den Hintergrund treten, je deutlicher sich in den kommenden Jahren Frankreichs zunehmende Schwäche, die Isolierung der Sowjetunion und der ‚Endsieg‘ der ‚Nationalisten‘ im Bürgerkrieg abzeichnete. Umgekehrt traten Nebenzwecke und im Juli 1936 gar nicht absehbare Effekte in den Vordergrund motivierender Erörterungen, wenn später Art und Umfang der Intervention innerhalb der deutschen Führungsspitze neu diskutiert wurden. Die Interventionsziele der faschistischen Regierung sind viel schwerer auszumachen, und es scheint, dass die These vom aussenpolitischen ‚Zielvakuum‘, verbunden mit hoher Risikobereitschaft, in Bezug auf die römische Entscheidung Ende Juli sehr viel eher zutreffen könnte. Betrachtet man die ganz unterschiedlichen Äusserungen Mussolinis, Cianos und anderer, so ergibt sich eine weite Skala möglicher Zielvorstellungen, reichend von der Hoffnung auf ein neutrales Spanien mit proitalienischer Tendenz in einem etwaigen Konflikt mit den Westmächten bis hin zu Visionen eines auf ein Bündnis mit Spanien gestützten italienischen ‚Mare nostro‘, viel-

32 DBFP, s. 2, Bd. 16, Nr. 324, S. 429 (Unterredung Hitler, Neurath, Ribbentrop-Phipps, Berlin, 14.5.1936).

Dieses Dokument sollte in der Debatte um Hitlers Interventionsentscheidung mehr beachtet werden.

33 Vgl. dazu den Beitrag von Walther L. Bernecker in diesem Band.

leicht sogar mit Luft- und Marinebasen auf den Balearen und Zugang zum Atlantik! Coverdale hat wohl recht: «Die Situation war offen, und Mussolini war daran interessiert, sie um jedes möglichen Vorteils willen auszunutzen.» Vergleichen wir die deutsche und die italienische Entscheidung, so fällt zunächst auf, dass Mussolini ein erstes Hilfsersuchen der Rebellen mit einem entschiedenen ‚nein‘ abgelehnt hatte, während Hitler innerhalb weniger Nachtstunden die Entscheidung sofort traf und einleiten liess; dass dann die Deutschen aber wesentlich vorsichtiger agierten, indem sie anders als Rom zunächst den ‚Kampfeinsatz‘ der entsandten Flieger untersagten; hier wie dort fiel die Entscheidung an der faschistischen bzw. nationalsozialistischen Spitze unter Umgehung jener aussenpolitischen Kreise und Institutionen, in denen Widerstand zumindest wegen des aussenpolitischen Risikos zu erwarten war.<sup>34</sup> Zuletzt sei vermerkt, dass Hitler vor seiner Entscheidung vermutlich vom parallelen Hilfsersuchen an Mussolini wusste; wegen der ungenügenden Quellenlage verbieten sich jedoch an dieser Stelle weitere Überlegungen.<sup>35</sup>

Es genügt hier, lediglich die Umriss der durch Gespräche des deutschen Abwehrchefs Canaris mit seinem italienischen Kollegen Roatta am 4. August 1936 eingeleiteten konkreten Kooperation auf militärischer, politisch-diplomatischer und ideologisch-propagandistischer Ebene anzudeuten. Im August erfolgte in mehreren, auf italienischem Boden geführten Besprechungen zwischen Canaris und, mit direktem Auftrag des Reichskriegsministers, Oberst Warlimont deutscherseits sowie italienischerseits Roatta und Ciano eine weitgehende Abstimmung der materiellen und militärischen Aspekte der beiderseitigen Intervention, gipfelnd in der Entsendung Roattas und Warlimonts ins Hauptquartier Francos.<sup>36</sup> Schon in diesen Treffen waren zentrale politische Probleme nicht auszuklammern – darunter die entscheidende Favorisierung Francos, die möglichen Konsequenzen der eben selbst abgegebenen Nichteinmischungserklärungen, vor allem aber die Frage möglicher territorialer Ziele in Spanien, auf den Balearen oder in den spanischen nordafrikanischen Kolonialgebieten. Letztere Frage erwies sich als das heikelste Problem. In deutscher Perspektive war es nötig, jeden möglichen Verdacht Mussolinis über denkbare deutsche Ambitionen in Marokko<sup>37</sup> oder überhaupt und allgemein in der Mittelmeerpolitik, begründet in der Waf-

34 Wir folgen den Überlegungen Hans-Henning Abendroths: *Hitler in der spanischen Arena*, Paderborn: Schöningh 1973, S. 30 ff., gegen Wolfgang Schieder: «Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Aussenpolitik.» in: Wolfgang Schieder/Christof Dipper (Hg.): *Der Spanische Bürgerkrieg* (wie Anm. 7), S. 162-190. An Schieders Ansatz wird aber deutlich, dass es nicht ausreicht, die Motivationsanalyse auf den Augenblick der ersten Grundsatzentscheidung zu beschränken. Für Mussolinis Motive: Coverdale (wie Anm. 11), S. 74 ff.

35 Hans-Henning Abendroth: *Mittelsmann zwischen Franco und Hitler. Johannes Bernhardt erinnert 1936*, Markt-Heidenfeld: Abendroth 1978, S. 31.

36 Vgl. Manfred Merkes: *Die deutsche Politik im spanischen Bürgerkrieg*, Bonn: Röhrscheid 1961, S. 30-32; Abendroth (wie Anm. 34), S. 54-56; Coverdale (wie Anm. 11), S. 87, 102-106; Raymond L. Proctor: *Hitler's Luftwaffe in the Spanish Civil War*, Westport, Connecticut – London: Greenwood Press 1983, S. 35-37.

37 Vgl. Coverdale (wie Anm. 11), S. 104 f. – Anfang 1937 herrschte in Frankreich die grösste Aufregung über angebliche deutsche Absichten auf Spanisch-Marokko: Vgl. Abendroth (wie Anm. 34), S. 146-149.

fenhilfe und rapide zunehmenden militärischen Präsenz in Spanien, restlos zu zerstreuen. Zugleich war es nötig, Verdächtigungen in der internationalen Öffentlichkeit und in der Diplomatie der beiden Westmächte über mögliche territoriale und machtpolitische Ziele sowohl Deutschlands wie Italiens abzubauen oder zumindest zu begrenzen. Mussolini musste beruhigt werden, weil davon die Zusammenarbeit in Spanien abhing, von dieser Zusammenarbeit aber die Begrenzung des aussenpolitischen Risikos für Deutschland, indem den Westmächten ein hinreichend gefährlicher Block der ‚autoritären Mächte‘ in der Spanienfrage präsentiert wurde; und Mussolini musste von machtpolitischen Alleingängen zurückgehalten werden, damit Deutschland nicht von ihm in der Spanienfrage in eine Konfrontation mit den Westmächten gezogen werden könnte, wobei solche Einbindung aber mit einem grösstmöglichen Mass an Ermutigung einherzugehen hatte, um keinen Rückzug der faschistischen Regierung aus Spanien zu riskieren. Während die offizielle deutsche Diplomatie vorläufig auf die Abstimmung der deutschen mit der italienischen Haltung gegenüber der ‚Nichteinmischungspolitik‘ und ab Anfang September im Londoner ‚Nichteinmischungsausschuss‘ beschränkt blieb,<sup>38</sup> wurde das oben gestreifte grundsätzliche Problem durch ‚Sonderemissäre‘ Hitlers, durch Philipp von Hessen und Hans Frank, im August und September geklärt<sup>39</sup> und während Cianos Deutschland-Besuch Ende Oktober auf höchster Ebene abgehakt. Immer wieder liess Hitler den Italienern erklären oder sagte es Ciano selbst, dass er das Mittelmeer als italienischen Lebensraum betrachte und in Spanien lediglich aus negativen, antibolschewistischen und gegen eine drohende russisch-französische Einkreisung gerichteten Motiven eingegriffen habe. Rom konnte von der Ernsthaftigkeit dieser Äusserungen zumindest vorläufig überzeugt werden, und zweifellos waren sie Hitler völlig ernst.<sup>40</sup> Damit war der Weg frei sowohl zur Massierung und grössten Ausweitung des deutschen Engagements durch die Formierung der ‚Legion Condor‘ wie zur Proklamation der ‚Achse Berlin-Rom‘ durch Mussolini am 1. November 1936. Da die machtpolitischen Implikationen der italienischen Intervention ausgeblendet und das deutsche Desinteresse unterstellt wurden, musste in den gemeinsamen Formulierungen notwendigerweise der gemeinsame ideologische Nenner des Antibolschewismus als Interventionsgrund in den Vordergrund treten.

38 Vgl. u.v.a. AD AP, s. D, Bd. 3, Nr. 85, 86, S. 79 f. (Berlin/Rom, 22.9.1936). Die überaus vorteilhafte Zusammenarbeit mit dem italienischen Botschafter im Nichteinmischungsausschuss schildert zusammenfassend Ribbentrop: AD AP, s.D, Bd. 3, Nr. 506, S. 577 f. (Vertraulicher Bericht, London, 20.1.1938). Es würde zu weit führen, die intensive Abstimmung in den meisten Fragen der ‚Nichteinmischungspolitik‘, in der Frage der völkerrechtlichen Anerkennung Francos und dergleichen mehr auch nur anzudeuten.

39 Vgl. Meir Michaelis: «La prima missione del principe d’Assia presso Mussolini,» in: *Nuova Rivista Storica*, 55. Jg., 1971, S. 367-370 (zwei ungedruckte Briefe über die Mission des 24.8.1936); Malcolm Muggeridge (Hg.): *Ciano’s Diplomatie Papers*, London 1948, S. 43-48 (Frank); AD AP, s. C, Bd. V/2, Nr. 553, S. 929-932 (stichwortartige Aufzeichnung Franks über dieselbe Unterredung vom 23.9.1936).

40 Vgl. *Ciano’s Diplomatie Papers* (wie Anm. 39), S. 56-60 (Unterredung Hitler – Ciano, Berchtesgaden, 24.10.1936). – Im geheimen deutsch-italienischen Protokoll vom 23.10.1936 wurde in Punkt 4 angekündigt, bei der demnächst vorzunehmenden Anerkennung Francos wollten beide Regierungen «die Achtung der Integrität und der territorialen Einheit Spaniens, seiner Protektorate und seiner Kolonien bestätigen.» Vgl. ADAP, s. C, Bd. V/2, Nr. 624, S. 1057.

«Die beiden Regierungen stellen fest, dass die grösste Gefahr, die den Frieden und die Sicherheit Europas bedroht, der Kommunismus ist,»<sup>41</sup> heisst es im geheimen deutsch-italienischen Protokoll, gezeichnet von Ciano und Neurath, vom 23. Oktober 1936. Und Mussolini echote am 1. November in öffentlicher Kommentierung der Absprachen: «Kein Wunder, dass wir heute die Fahne des Antibolschewismus erheben. Aber das ist unsere alte Fahne. Wir sind doch unter diesem Zeichen geboren . . .»<sup>42</sup>, was natürlich der Wahrheit entsprach, sofern man auf die faschistische ‚Kampfzeit‘ und die Jahre der Machtfestigung allein zurücksah. Aber in den letzten Jahren hatte der Faschismus den Gegensatz zum Liberalismus, den Gegensatz der ‚proletarischen‘ Nationen zu den ‚plutokratischen‘ Nationen – im Hinblick vor allem auf die kolonialen Verhältnisse und italienischen Ziele – ganz ins Zentrum der Propaganda gestellt, so dass die neuerliche Konzentration auf den ‚Antibolschewismus‘ doch eine symptomatische Umorientierung bedeutet hat. Die ‚antiplutokratischen‘ Elemente wurden dabei freilich nicht aufgegeben, aber dem Antibolschewismus zugeordnet, indem die westlichen Demokratien als Einbruchstellen oder Vorformen des Kommunismus oder als vergreiste, gegenüber den internationalen und nationalen kommunistischen Gefahren blinde politische Systeme diskreditiert worden sind.<sup>43</sup>

Die Tendenz zur ideologischen Blockbildung mit dem Dritten Reich im Zeichen des Antibolschewismus als gemeinsamem Nenner politischer Kooperation wäre so rasch und in solcher Schärfe ohne die wesentlich von aussen eingebrachte ‚antifaschistische‘ Deutung des republikanischen Widerstands vielleicht doch nicht durchgeschlagen. Mit dem Bekanntwerden der deutschen und der italienischen Intervention wurde eine solche Dimensionierung des Spanischen Bürgerkriegs gewiss unvermeidlich. Jedoch war Spanien von sozialistischer und kommunistischer Seite von Anfang an zum entscheidenden Kampfplatz gegen den europäischen und besonders gegen den italienischen Faschismus selbst erklärt worden. «Heute Spanien, morgen Italien»,<sup>44</sup> so die Parole des prominenten italienischen Emigranten Carlo Rosselli schon am 28. Juli. Als die russische Presse seit Anfang August derartige Parolen aufnahm, führte dies – mit anderem – zu einer rapiden Verschlechterung der bis zum Frühjahr 1936 eigentlich recht guten italienisch-sowjetischen Beziehungen, was rückwirkend den Prozess der antikommunistischen ideologischen Blockbildung weiter beschleunigen musste.<sup>45</sup> Die ideologische Blockbildung blieb freilich partiell, und selbst der gemeinsame Nenner ‚Antibolschewismus‘ bedeutete für den Nationalsozialismus und die Politik des Dritten Reichs etwas anderes als für den italienischen Faschismus. Diese be-

41 ADAP, s. C, Bd. 5/2, Nr. 624, S. 1057 (Punkt 3) des Protokolls.

42 Zit. nach: *Die Stellung Italiens zum internationalen Konflikt. Rede des Grafen Galeazzo Ciano... 16. Dezember 1939 mit Dokumenten im Anhang*, Basel 1940, S. 59.

43 Vgl. Ledeen (wie Anm. 21), S. 152 ff.

44 Zit. nach Coverdale (wie Anm. 11), S. 88. Vgl. u.a. Leo Valiani: «Le Brigate Internazionali in Spagna,» in: ders.: *Dall'antifascismo alla Resistenza*, Mailand: Feltrinelli 2. Aufl. 1960, S. 71-87, S. 73 f.; Klaus-Jörg Ruhl: «Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg,» in: *MGM*, Bd. 17, 1975, S. 212-224, bes. S. 212; Alberto Aquarone: «Der Spanische Bürgerkrieg und die öffentliche Meinung in Italien,» in: Wolfgang Schieder/Christof Dipper (Hg.): *Der Spanische Bürgerkrieg* (wie Anm. 7), S. 191-221.

45 Vgl. u.a. ADAP, s. D, Bd. 3, Nr. 30, S. 28 (Ciano – Hassell, Rom, 6.8.1936).

sondere Bedeutung ist von den massgeblichen italienischen Faschisten kaum angemessen begriffen worden. In der Politik Hitlers zielte die ab Sommer 1936 entfesselte, geifernde antibolschewistische Propaganda auf die aussen- und innenpolitische Vorbereitung des Lebensraumkrieges in Osteuropa. Vielleicht war von England die ‚freie Hand‘ in Osteuropa zu erreichen, wenn die rassistischen Lebensraumziele als Verteidigung Europas vor dem Kommunismus begrifflich gemacht werden konnten. Im Inneren, so Hitler, war es «nunmehr notwendig, das deutsche Volk psychologisch allmählich umzustellen und ihm langsam klarzumachen, dass es Dinge gibt, die, wenn sie nicht mit friedlichen Mitteln durchgesetzt werden können, mit Mitteln der Gewalt durchgesetzt werden müssen.»<sup>46</sup> Und anders waren die im August 1936 in der *Denkschrift zum Vierjahresplan* rekapitulierten Ziele: Eroberung des ‚deutschen‘ Lebensraums im Osten und gleichzeitige Zerstörung des ‚Jüdischen‘ Bolschewismus, nicht zu erreichen. In dieser Perspektive kam der Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs doppelt gelegen. Er bot nicht nur Gelegenheit zu weiteren machtpolitischen, sondern auch zu den nötigen ideologischen Vorbereitungen. Hingegen erwies sich die ideologische Dimension des Spanischen Bürgerkriegs als schwere Belastung der faschistischen italienischen Politik, denn von einer Niederlage der Republikaner und der sie unterstützenden ‚Internationalen‘ hing in ganz unmittelbarer Weise das Prestige des italienischen Faschismus, damit letztlich auch die Festigkeit seiner auf «Gewalt und Zustimmung»<sup>47</sup> beruhenden Herrschaft ab. Deshalb war der Bürgerkrieg für Ciano vor allem ein «ideologischer Krieg», deshalb hielten Mussolini und sein Aussenminister die schliessliche Eroberung Madrids für einen «neuen ungeheuren Sieg des Faschismus»<sup>48</sup>, obwohl sie natürlich genau wussten, dass es im spanischen ‚nationalistischen‘ Lager kaum Faschisten nach ihrer Vorstellung gab.

Damit war das faschistische Italien ungleich tiefer als das Dritte Reich von Anfang an in den Spanischen Bürgerkrieg verstrickt, war deshalb stärker als umgekehrt auf den Achsenpartner angewiesen, deshalb viel mehr in seiner aussenpolitischen Handlungsfreiheit eingeschränkt. Es musste deshalb nicht nur an einem vollständigen Sieg, sondern an einem schnellen siegreichen Ende des Bürgerkriegs interessiert sein. In dieser Situation beging die faschistische Regierung im November und Dezember 1936 drei Fehler, welche wegen der ideologischen Grundlagen des Faschismus, wegen der Dynamisierung seiner ‚imperialistischen‘<sup>49</sup> Tendenzen nach dem Sieg in Abessinien und wegen einiger wichtiger Bedingungen des faschistischen Regimes vielleicht unvermeidlich waren, die jedoch auch aus unge-

46 Zit. nach Wilhelm Treue: «Rede Hitlers vor der deutschen Presse (10. November 1938)», in: *VZG*, 6. Jg., 1958, S. 182. – Die expansionistischen Ziele hinter der antibolschewistischen Propaganda sind im Foreign Office durchschaut worden: Vgl. R.A.C. Parker: «Deutschland 1936-1937», in: Hauser (Hg.): *Weltpolitik* (wie Anm. 11), S. 66-77, S. 70.

47 Galeazzo Ciano: *Tagebücher 1937/38*, Hamburg: Krüger 1949, S. 59 (Eintragung 10.12.1937).

48 Ciano: *Tagebücher 1937/38* (wie Anm. 47), S. 66 (Eintragung 20.12.1937); Galeazzo Ciano: *Tagebücher 1939-1943*, Bern: Scherz 1946, S. 63 (Eintragung 28.3.1939).

49 «Das Geheimnis der Rechtsdiktaturen und ihr Vorteil gegenüber anderen Regierungsformen liegt gerade darin, eine nationale Formel zu besitzen. Italien und Deutschland haben sie gefunden. Die Deutschen in der Rassetheorie. Wir im römischen Imperialismus.» Ciano: *Tagebücher 1937/38* (wie Anm. 47), S. 48 (Eintragung 20.11.1937). Natürlich war der nationalsozialistische Rassismus keine ‚nationale Formel‘!

nügenden Einschätzungen der internationalen Lage, der weiterreichenden Interessen des Dritten Reichs und nicht zuletzt der Entwicklung des Spanischen Bürgerkriegs erwachsen sind:

- die entgegen den ursprünglichen Absichten noch vor dem Fall Madrids zusammen mit Deutschland vorgenommene Anerkennung der Franco-Junta als legale Regierung Spaniens am 18. November;
- der Abschluss eines politischen Vertrages mit der Burgos-Regierung am 28. November, in dem sich Spanien und Italien wohlwollendste Neutralität im Falle einer Kriegsführung des Partners zusicherten, Italien aber für diese wesentlich gegen Frankreich gerichtete Bestimmung die Unterstützung der Nationalen bis zum ‚Endsieg‘ über die Republik zusagte, wobei der Abschluss ohne vorherige Verständigung der Deutschen erfolgt ist;<sup>50</sup>
- der wohl Anfang Dezember schon gefasste Entschluss, den Bürgerkrieg durch den Einsatz massiver geschlossener italienischer Infanterieeinheiten schnellstens zu beenden.

Hitler lehnte zunächst Anfang Dezember und dann endgültig am 21. Dezember 1936 eine derartige Ausweitung für das Dritte Reich ab. Dafür sprachen viele Gründe, die von Seiten des Auswärtigen Amts, dem auffälligerweise gerade in diesem Augenblick die Einschaltung in die bisher eher an ihm vorbeilaufende deutsche Spanienpolitik gelang, schon seit längerem oder jetzt von der Wehrmachtsführung vorgebracht wurden, darunter vor allem der Hinweis auf das ungleich grössere aussenpolitische Risiko für Deutschland im Falle einer derart massiven Ausweitung der deutschen Intervention, der Hinweis auf enorme Belastungen für die Aufrüstung und die grossen technischen Probleme einer solchen Entsendung, der Hinweis auf den italienischen Alleingang beim Vertragsabschluss vom 28. November, der Hinweis auf nationalspanische Empfindlichkeiten gegenüber selbständiger italienischer oder deutscher Kriegsführung. Aber es scheint, dass ein anderes Motiv entscheidend wurde. Am 18. Dezember sandte Hassell einen umfangreichen Bericht zum Stand der deutsch-italienischen Beziehungen nach Berlin, wobei er sich vergewisserte, dass Hitler ihn auch zur Kenntnis nahm. Darin wurden zunächst der ‚sprungartig erhöhte Wärmegrad deutsch-italienischer Zusammenarbeit‘ infolge der gemeinsamen Intervention, die gleichwohl weiterhin gegebene aussenpolitische Optionsfreiheit Italiens und schliesslich das viel grössere Interesse der faschistischen Politik an Spanien und an den Ergebnissen des Bürgerkriegs abgehandelt, sodann festgestellt, dass Italien offensichtlich entschlossen sei, die ‚weisse Sache erfolgreich zu Ende zu führen‘. «Deutschland hat m.E. [. . .] allen Anlass, es zu begrüessen, wenn Italien sich in der spanischen Sache weiter intensiv interessiert. Der spanische Konflikt kann für die Beziehungen Italiens zu Frankreich und England eine ähnliche Rolle spielen wie der abessinische insofern, als er die sich gegenüberstehenden wirklichen Interessen der Mächte klar herausstellt und damit ein Eingefangenwerden Italiens für westmächtlche Machenschaften verhindert. Der Kampf um den vorherrschenden politischen Einfluss in Spanien lässt den natürlichen Gegensatz zwischen Italien und Frankreich

50 Text: ADAP, s. D, Bd. 3, Nr. 137, S. 126-129. Die ärgerliche Reaktion Neuraths: ebd., Nr. 142, S. 132 (an die Botschaft in Rom, Berlin, 5.12.1936).



erkennbar werden, zugleich tritt die italienische Machtstellung im westlichen Mittelmeer in Wettbewerb zur englischen. Umso schärfer wird Italien die Zweckmässigkeit erkennen, den Westmächten Rücken an Rücken mit Deutschland gegenüberzustehen, und zwar gerade im Hinblick auf die künftige wünschenswerte allgemeine Verständigung zwischen West- und Mitteleuropa auf der Basis voller Gleichberechtigung. Für uns ergibt sich [. . .] die Richtlinie, Italien bei seiner spanischen Politik die Vorhand zu lassen, diese Politik zugleich aber mit aktivem Wohlwollen so eng zu begleiten, dass eine Entwicklung vermieden wird, die, sei es in Gestalt einer Niederlage des nationalen Spaniens, sei es in Form einer unmittelbaren englischitalienischen Verständigung im Falle weiteren Stagnierens des Kampfes, die deutschen unmittelbaren oder mittelbaren Interessen beeinträchtigen könnte.»<sup>51</sup>

Natürlich ist gar nicht zu unterstellen, dass erst dieser Bericht Hitler ‚auf die Sprünge‘ gebracht hat. Hitler musste sich ja nur an die eigene Politik in der abessinischen Krise erinnern, um die sich hier eröffnenden Möglichkeiten zu erkennen. Aber es liesse sich detailliert zeigen, dass die deutsche ‚spanische‘ Italienpolitik hinfort entlang der von Hassell skizzierten Linien entwickelt wurde – mit der alleinigen Ausnahme, dass Hassell die deutschen ökonomischen Interessen in Spanien nicht taxiert hatte; jedoch sind aus deren Verfolgung keine politischen Probleme im Verhältnis zu Italien entstanden, weil die faschistische Führung sich für die wirtschaftlichen Aspekte der Intervention und deren Kompensation kaum interessiert hat.<sup>52</sup> Schon im Januar 1937 hat Göring während seiner römischen Unterhandlungen mit Ciano und Mussolini, in denen es um die aus deutschem Einfrieren und der italienischen Ausweitung des militärischen Einsatzes erwachsene Lage gegangen ist, die Kehrseite des Geredes vom italienischen Lebensraum deutlich gemacht, indem er seinen Kontrahenten die Offenheit der Anschlussfrage – im deutschen Lebensraum – darlegte! Hitler selbst hat in der von Hossbach ‚protokollierten‘ Besprechung mit den politischen und militärischen Spitzen des Reichs seine Entschlossenheit, die internationale Krise um Spanien und die Fixierung Italiens zu den nächsten expansiven Schritten in Mitteleuropa zu nutzen, im November 1937 klar ausgedrückt, nachdem deutsche Gesprächspartner gegenüber ausländischen Diplomaten in Berlin schon längst die Möglichkeit solcher ‚Ausnutzung‘ angedeutet hatten.<sup>53</sup> Die Niederlage der italienischen Truppen bei Guadalajara mit ihren propagandistischen und prestigegefährdenden Konsequenzen hat dann einen italienischen Totalrückzug vor dem ‚Endsieg‘ vollends unmöglich gemacht, gleichzeitig wegen der hämischen Kommentierungen in der westeuropäischen Presse zu weiteren Belastungen

51 ADAP, s. D, Bd. 3, Nr. 157, S. 146-148, S. 148.

52 Vgl. Coverdale (wie Anm. 11), S. 294 ff., 386.

53 Vgl. *Ciano's Diplomatie Papers* (wie Anm. 39), S. 80-91; dazu auch schon Görings Äusserungen gegenüber dem ungarischen Aussenminister und gegenüber Ciano selbst: Lajos Kerekes (Hg.): *Allianz Hitler – Horthy – Mussolini. Dokumente zur ungarischen Aussenpolitik*, Budapest: Akad. Kiado 1966, S. 130 (11.10.1936); ADAP, s. C, Bd. V/2, Nr. 600 (13.10.1936); Friedrich Hossbach: *Zwischen Wehrmacht und Hitler 1934-1938*, Wolfenbüttel-Hannover: Wolfenbüttler Verlagsanstalt 1949, S. 207 ff.; DBFP, s. 2, Bd. 18, Nr. 493, 494, 511, S. 746 f., S. 777 (Berlin, 13.5., 19.5.1937). Vgl. auch Weinberg (wie Anm. 28), S. 296-299; Proctor (wie Anm. 36), S. 77; Coverdale (wie Anm. 11), S. 160-164.

der italienisch-britischen Beziehungen geführt.<sup>54</sup> «Die gegenwärtige Strategie der Wilhelmstrasse ist, Italien in Afrika und im Mittelmeer voll beschäftigt zu halten, so dass es in Mitteleuropa nicht eingreifen kann, und die englisch-italienischen Differenzen auszunutzen, so dass es an Deutschland gebunden bleibt»,<sup>55</sup> schrieb der britische Botschafter in Berlin. Mussolini wusste selbst, dass die Intervention ihn in seinem aussenpolitischen Handlungsspielraum stark beschränkte: «Diese spanische Affäre ist langwierig und bedrückend.»<sup>56</sup> Seine oftmaligen Wutausbrüche über Francos Kriegsführung, aber auch die Bereitschaft zu immer weiteren riskanten Aktionen rührten hierher.

## V

Dennoch führte die gemeinsame Intervention in Spanien und die Kooperation in der internationalen Spanienpolitik nicht ‚automatisch‘ zum Stahlpakt oder gar zum Kriegsbündnis von 1940, welches in Entwicklung der bekannten Terminologie zunächst noch als ‚Parallelkrieg‘ bezeichnet worden ist. Die angeblich in Spanien begründete ‚Waffenbrüderschaft‘ war, wörtlich verstanden, ohnehin mehr eine Erfindung der Propaganda von 1939 und besonders 1940: Die unterschiedliche Qualität der politischen Interessen und des militärischen Engagements erlaubte nur eine partielle, im Grunde sogar nur punktuelle politische und militärische Zusammenarbeit in Spanien selbst, auch wenn diese Differenz in der Sicht der Opfer der nationalspanisch-deutsch-italienischen Bürgerkriegsführung verständlicherweise völlig belanglos war. Die Beobachtung der italienischen militärischen Aktionen liess viele Deutsche doch sehr an der Nützlichkeit eines Bündnispartners Italien zweifeln; die Italiener erbitterte umgekehrt die manchmal ganz offen bezeugte deutsche arrogante Verachtung.<sup>57</sup>

In Italien, in der breiten Volksmeinung, war weder die Intervention in Spanien noch die Annäherung an Deutschland populär, letzteres auch nicht in weiten faschistischen Kreisen. Beides trug zum Verlust jenes breiten Konsenses bei, über den der Faschismus in der ersten Hälfte der 1930er Jahre durchaus verfügt hatte und den Mussolini als entscheidendes Kriterium des Faschismus im Vergleich zu anderen autoritären, bloss auf Gewalt gegründeten (Militär-)Diktaturen verstanden wissen wollte. Der Konsensverlust ist in der faschistischen Führung gesehen worden, aber dies führte zu einer Beschleunigung der ideologischen Radikalisierung, denn der Verlust wurde als Folge einer ungenügenden Faschisierung Italiens gedeutet! Deshalb redete der Duce im intimen Kreis davon, den Italienern nach dem spanischen gleich den nächsten stählenden Krieg aufzwingen zu wollen, dass der Bombenterror

54 Vgl. u.a. DBFP, s. 2, Bd. 18, Nr. 295, 312, 343, S. 432 f., 467 f., 522 f. (Rom, 16.3., 19.3., 25.3.1937); AD AP, s. D, Bd. 3, Nr. 236,237, S. 220-222 (Hassell, Rom, 25.3., 27.3.1937); Coverdale (wie Anm. 11), S. 248-275.

55 DBFP, s. 2, Bd. 18, Nr. 358, S. 613-625, S. 621 (Phipps, Berlin, 13.4.1937).

56 Ciano: *Tagebücher 1937/38* (wie Anm. 47), S. 73 (Eintragung 27.12.1937).

57 Vgl. Proctor (wie Anm. 36), S. 96, 119 ff., 153, 173; Coverdale (wie Anm. 11), S. 334 f. u.ö.; Massimo Magistrati: *L'Italia a Berlino (1937-1939)*, Mailand: Mondadori 1956, S. 41-46.

gegen Barcelona 1938 der Welt die Schrecklichkeit des Faschismus beweisen und ihm bei den ‚brutalen‘ Deutschen mehr Respekt verschaffen sollte, von anderem mehr. Aber es gab auch konkrete politische Schritte. Darunter die Einführung des preussisch-deutschen Stechschritts, worüber ja noch gelacht werden konnte. Die faschistischen ‚Rassegesetze‘ im Oktober 1938, freilich viel gemässiger als die im Dritten Reich 1935 erlassenen, seither kontinuierlich verschärften Verfolgungsgesetze, zeigten jedoch in bedrückender Weise, dass die faschistische Ideologisierung im Zeichen der 1936 begonnenen Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland stand. Mussolini vergass dabei seine früheren öffentlichen Verhöhnungen des nationalsozialistischen Rassismus. Gerade die rassenideologische Wendung kostete wiederum Zustimmung, nicht zuletzt bei den ‚alten‘ Eliten, aber auch bei organisierten Faschisten bis in die höheren Ränge. Hinter der ideologischen Verschärfung und Wendung wird als Grundmotiv bei dem sie durchsetzenden Duce ein in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre immer stärker vordringendes deterministisches Geschichtsbild vom zyklischen Auf- und Abstieg der Völker, der politischen Ideologien und Systeme erkennbar, demzufolge die reichen, aber dekadenten westlichen Nationen in der kommenden Auseinandersetzung mit den ‚Jungen Völkern‘, den ‚Habenichtsen‘, abtreten müssten. Die Italiener waren darauf vorzubereiten, zu faschisieren.<sup>58</sup>

Diese Ideologisierung betraf auch die aussenpolitischen Zielvorstellungen, sie hat aber den früher beherrschten machtpolitischen Realismus in der Aussenpolitik des faschistischen Italiens, der mit den eigenen Kräften und der Stellung Italiens im internationalen System zu kalkulieren verstand, nur allmählich verdrängt – in einem Prozess, der sicher nicht vor 1939, vielleicht erst im Juni 1940 an sein Ende gelangt ist. 1936/37 suchte dieses Italien allerdings die Nähe des Dritten Reichs, zuweilen so drängend, dass die deutsche Aussenpolitik mit verletzender Deutlichkeit auf Distanz gegangen ist.<sup>59</sup> Diese Annäherung hinderte Italien jedoch keineswegs daran, mit England ein ‚gentlemen’s agreement‘ (2.1.1937) über den status quo im Mittelmeer zu erzielen: Die Annäherung an Deutschland diente vor allem als Pressionsmittel am Verhandlungstisch. In der Zeit des so gross herausgestellten Deutschlandbesuchs Mussolinis und des italienischen Beitritts zum Antikominternpakt (September/ 6.11.1937) äusserte Ciano wiederholt, für ihn bedeute Deutschland nur ein ‚Manöverfeld‘.<sup>60</sup> Während sich die Hitlersche Lösung der Anschluss-Frage abzuzeichnen begann, versuchte die italienische Aussenpolitik nicht nur, vermittels Reaktivierung der Beziehungen zu Budapest und Wien, sondern auch durch einen Ausgleich mit dem alten Gegner Jugoslawien die politische und handelspolitische Offensive des Dritten Reichs im südosteuropäischen Raum zu blockieren, wenigstens zu beschränken; und im Februar 1938 beeilte man sich, die offenen Fragen mit Grossbritannien schleunigst zu lösen. Letz-

58 Vgl. Renzo De Felice: *Mussolini il duce. II.: Lo stato totalitario 1936-1940*, Turin: Einaudi 1981. Kap. II, III.

59 Vgl. AD AP, s. C, V/2, Nr. 554,562, S. 932 f., S. 943 f. (Aufzeichnungen Neuraths über Gespräche mit Atto-lico am 4.8., 25.9., 30.9.1936). Ausserdem Gerhard Schreiber: *Revisionismus und Weltmachtstreben. Marineführung und deutsch-italienische Beziehungen 1919 bis 1944*, Stuttgart: DVA 1978, S. 107 ff.

60 Ciano: *Tagebücher 1937/38* (-wie Anm. 47), S. 20 (Eintragung 29.9.1937); *Bottai. Diario* (wie Anm. 28), S. 120 (Eintragung einer Äusserung Cianos 4.9.1937).

teres wurde auf dem Papier zügig erreicht: Ciano schrieb über dieses ‚Osterabkommen‘ (16.4.1938), es könne «wirklich als Grundlage für die neue Freundschaft zwischen Italien und Grossbritannien»<sup>61</sup> dienen. Im gleichen Augenblick (Ende 1937/Anfang 1938), in dem die Hitler-Ribbentropsche Aussenpolitik Italien in ein festes Bündnis zu ziehen versuchte – sie hatte erkannt, dass England zu einer Verständigung über die Ostraumziele nicht bereit sein würde, also sollte es durch ein ‚weltpolitisches‘ Bündnissystem Deutschland-Italien-Japan zum Stillhalten gezwungen werden –, ging so diejenige Italiens auf Distanz.

Die britische Aussenpolitik, vor allem seit dem Amtsantritt Chamberlains, kam ja nicht nur Deutschland, sondern vielleicht mehr noch Italien soweit als überhaupt nur möglich entgegen. Die Farce der ‚Nichteinmischungspolitik‘ zielte allerdings allgemein auf äusserliche Beilegung der internationalen Spanienkrise, auf Verhinderung kriegsgefährlicher Blockbildung, sie nützte aber doch in erster Linie Italien, das sich öffentlich und am massivsten in Spanien engagiert hatte; und London war bereit, viele ernste Befürchtungen über Italiens Absichten in Spanien um eines allgemeinen Ausgleichs willen weit zurückzustellen. Die sowjetische ‚internationale‘ Volksfrontstrategie ist hier gescheitert, die Isolierung im Nichteinmischungsausschuss spiegelte die Isolierung der Sowjetunion in der europäischen Politik. Schliesslich brachte Chamberlain die Verhandlungen zum sogenannten ‚Osterabkommen‘, mit dem die Relikte der abessinischen Probleme gelöst und die englische Anerkennung der Eroberung erreicht worden sind, hinter dem Rücken seines weniger nachgiebigen Aussenministers Eden auf den Weg, ja, nahm sogar dessen Rücktritt hin, ‚to appease away the minor dictator‘. Bei alledem war grundlegend die Auffassung: «Aus der lärmenden Weise, in der die italienisch-deutsche Verständigung der Welt angekündigt wird, darf gewiss geschlossen werden, dass sich Herr Mussolini nicht unwiderruflich der deutschen Umarmung hingegeben hat. Aber er kann sich eine Isolierung nicht leisten, und wenn kein Versuch unternommen wird, ihn aus der Umarmung bald zu lösen, müsste die Formierung eines faschistischen Blocks in Europa unvermeidlich erscheinen.»<sup>62</sup> An der Ernsthaftigkeit des italienischen Verständigungswillens gegenüber England braucht auch gar nicht gezweifelt zu werden – Ernsthaftigkeit in dem Sinne, dass nur in der Verständigung mit England eine zunehmende Angewiesenheit auf das Dritte Reich verhindert werden konnte! Nur, die Nachgiebigkeit der Mittelmeer-, Spanien- und Italienpolitik Englands, ganz abgesehen von der Nachgiebigkeit gegenüber deutschen ‚Revisionsforderungen‘ in Mitteleuropa, liess auch die Überzeugung weiter wachsen, dass man es mit altersschwachen Völkern und Politikern zu tun habe!

Oben wurde gesagt, dass das faschistische Italien sich aus Spanien nicht habe zurückziehen können. Hinzuzufügen ist, dass es sich auch nicht zurückziehen musste! Weder England noch – keineswegs bloss im Schlepptau Londons – Frankreich waren bereit, auf Italien ausreichend schweren, in ihrer Sicht wegen der deutschitalienischen Kooperation aber gefährlichen Druck auszuüben: Die Intervention wurde vielmehr zum – für Italien manchmal, so

61 Ciano: *Tagebücher 1937/38* (wie Anm. 47), S. 143 (Eintragung 10.4.1938). Zu den vorerwähnten Interessenkonflikten Jerzy W. Borejsza: «Die Rivalität zwischen Faschismus und Nationalsozialismus in Ostmitteleuropa,» in: *V2G*, 29. Jg., 1981, S. 579-614, bes. S. 600 ff.

62 DBFP (wie Anm. 55), S. 621.

vor dem ‚Osterabkommen‘, ja auch nützlichen – Verhandlungsgegenstand. Deshalb kann der Spanische Bürgerkrieg in internationaler Perspektive nicht als unmittelbare Vorwegnahme der Weltkriegskonstellation gedeutet werden; er brachte eine weitere, zeitweise stark intensivierte Annäherung an Deutschland, aber er führte nicht zwangsläufig ins Kriegsbündnis. Als der Bürgerkrieg zu Ende ging, äusserte Mussolini Mitte März 1939, er wolle jetzt das deutsche Bündnis, weil nach dem Anschluss, nach ‚München‘, nach der Besetzung der Tschechei keine Mächtegruppierung Hitler noch zurückwerfen könne.<sup>63</sup> Entscheidend wurde also das 1938/39 von Deutschland revolutionierte Machtverhältnis in Europa und schliesslich der scheinbar endgültige deutsche Sieg über die Westmächte 1940. Die internationale Auswirkung des Spanischen Bürgerkriegs hat die Veränderungen zugunsten des Dritten Reichs mitermöglicht, insofern diese internationale Rückwirkung

- den 1936 zunächst durchaus möglichen Ausgleich Italiens mit den Westmächten wegen der massiven italienischen Intervention zwar nicht verhinderte, aber doch immer wieder aufschob;<sup>64</sup>
- deshalb das faschistische Italien zunehmend und viel weiter als vorausgesehen und beabsichtigt an die Seite des Dritten Reichs zwang, so dass die faschistische Regierung die italienischen Interessen nördlich der Alpen nicht mit der 1934 bewiesenen Härte behaupten und den vorentscheidenden Anschluss nicht mehr verzögern oder gar verhindern konnte;
- auf der Ebene der internationalen Spanienpolitik die Nachgiebigkeit der Westmächte erneut und Monat um Monat erwies und sich hier auch das Scheitern der sowjetischen Westpolitik – nach dem für Moskau zunächst erfolgreichen Auftakt der Sicherheitspakete mit Frankreich und der Tschechoslowakei – zuerst abgezeichnet hat;
- zur Ideologisierung der internationalen Politik beitrug, mit gravierenden Konsequenzen besonders für das italienisch-französische Verhältnis, welche wegen der immer engeren Anlehnung Frankreichs an England die verschiedenen Verständigungsversuche zusätzlich belasteten und verzögerten.

Die Bedeutung des Spanischen Bürgerkriegs, der Interventionen, der internationalen Konfrontationen um Spanien für die Erfolge NS-Deutschlands 1938/39 und damit eben auch für die Entstehung des späteren Kriegsbündnisses der ‚Achsenmächte‘ ist gleichwohl nicht

63 Vgl. Ciano: *Tagebücher 1939-1943* (wie Anm. 48), S. 54 f. (Eintragung 16.3.1939).

64 Das ‚gentlemen’s agreement‘ vom Januar 1937 wurde durch die Massierung der italienischen Intervention, das Verhandlungsangebot Chamberlains vom Juli ’37 durch Italiens U-Boot-Piraterie besonders im August, das ‚Osterabkommen‘ durch das Hinauszögern des Abzugs der italienischen ‚Freiwilligen‘ aus Spanien entwertet. Zur britischen Politik: William Laird Klein-Ahlbrandt: *The Policy of Simmering. A Study of British Policy during the Spanish Civil War 1936-1939*, The Hague: Nijhoff 1962; James W. Cortada: «Ships, Diplomacy and the Spanish Civil War: Nyon Conference, September, 1937», in: *Il Politico*, 37. Jg., 1973, S. 673-689; Neville Thompson: *The Anti-Appeasers. Conservative Opposition to Appeasement in the 1930s*, Oxford: Clarendon Press 1971, S. 115-155. Für die französische grundsätzliche Position David Carlton: «Eden, Blum, and the Origins of Non-Intervention,» in: *JCH*, Bd. 6, 1971, S. 40-55; Charles Bloch: «Les Relations franco-allemandes et la politique des puissances pendant la Guerre d’Espagne,» in: Klaus Hildebrand/Karl Ferdinand Werner (Hg.): *Deutschland und Frankreich 1936-1939*, München-Zürich: Artemis 1981 (Beihefte der Francia, 10), S. 429-452.

übertrieben hoch anzusetzen: ‚Spanien‘ war ein Faktor unter zahlreichen anderen, welche den machtpolitischen Aufstieg des Dritten Reichs bedingt und begünstigt haben. Ein anderes Resümee lässt sich mit viel grösserer Bestimmtheit ziehen: Nicht der Ausbruch, aber Dauer, Gestaltung und Ergebnis des Spanischen Bürgerkriegs lassen sich nur aus der politischen Situation Europas 1936-1938 begreifen. Francos Regime war schliesslich ebenso ein ‚Kind der Achse‘ wie der auf Kriegsverhinderung zielenden, aber die faschistische und die nationalsozialistische Regierung zur Politik der Gewalt ermutigenden Appeasement-Konzepte.

### Abkürzungen

QFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
VZG	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
HZ	Historische Zeitschrift
ADAP	Akten zur deutschen auswärtigen Politik
DBFP	Documents on British Foreign Policy
s.	Serie
JMH	Journal of Modern History

# Die Aussenwirtschaftspolitik des franquistischen Spanien und die deutsch-britische Rivalität während des Spanischen Bürgerkriegs

## I

In der Geschichtsschreibung über den Spanischen Bürgerkrieg haben die internationalen Aspekte seit jeher die stärkste Aufmerksamkeit erregt. In der umfangreichen Literatur zu diesem Thema lassen sich verschiedene Interpretationsansätze herausarbeiten, die eine ständig komplexer werdende Bestimmung dessen widerspiegeln, was uns heute durch das Fortschreiten der historischen Forschung als grundlegend bei der Beschäftigung mit dem Bürgerkrieg erscheint. Sechs Interpretationsansätze lassen sich unterscheiden.

Der erste beschäftigt sich mit der Analyse der Handlungsweise der einzelnen Grossmächte im Hinblick auf den Spanischen Bürgerkrieg. Auf dieser Ebene der bilateralen Beziehungen gibt es noch zahlreiche Forschungslücken. Das gilt z.B. für die Sowjetunion: die Beziehungen zwischen der spanisch-republikanischen und der russischen Regierung sind im Einzelnen weitgehend unbekannt.<sup>1</sup> Die Untersuchung der Rolle anderer Mächte (Deutschland, Italien) in Bezug auf die militärischen und diplomatischen Möglichkeiten des franquistischen Spanien ist ebenfalls von Bedeutung.<sup>2</sup> Auch die zurückhaltende Politik

1 Vgl. dazu Angel Viñas: *El oro de Moscú. Alfa y Omega de un mito franquista*, Barcelona: Grijalbo 1979. Im Allgemeinen konzentriert sich die Literatur auf die sowjetische Rolle in Bezug auf die Innenpolitik der republikanischen Zone. Das jüngste Werk dazu ist Burnett Bolloten: *The Spanish Revolution. The Left and the Struggle for Power during the Civil War*, Chapel Hill: The University of North Carolina Press 1979. Beide Bücher enthalten zahlreiche bibliographische Hinweise zur vorherigen Literatur.

2 Die deutsch-spanischen bilateralen Beziehungen sind am häufigsten dargestellt worden. Zur Vorgeschichte vgl. Angel Viñas: *Las Alemania Nazi y el 18 de Julio. Antecedentes de la intervención alemana en la guerra civil española*, Madrid: Alianza Universidad 1977. Zum Krieg selbst vgl. Manfred Merkes: *Die deutsche Politik im spanischen Bürgerkrieg*, Bonn: Röhrscheid 1969, und Hans-Henning Abendroth: *Hitler in der spanischen Arena*, Paderborn: Schöningh 1973. In Bezug auf Italien ist die jüngste Monographie die von John F. Coverdale: *La intervención fascista en la guerra civil española*, Madrid: Alianza Universidad 1979 (ursprünglich *Italian Intervention in the Spanish Civil War*, Princeton 1975). Sie ist nicht so umfangreich wie die zwei vorherigen und spart die wirtschaftlichen Aspekte aus. Siehe auch Ismael Saz/Javier Tusell (Hrsg.): *Fascistas en España. La intervención italiana en la guerra civil a través de los telegramas de la «Missione Militare Italiana in Spagna», 15.12.1936-31.3.1937*, Madrid: CSIC 1981.

Frankreichs und die Politik Grossbritanniens und der USA, die auf eine Behinderung des Kampfes der Republik hinauslief,<sup>3</sup> sind auf dieser Ebene zu analysieren.<sup>4</sup>

Diese erste Ebene darf nicht isoliert betrachtet werden, da sie in mehr oder weniger engem Zusammenhang mit einer zweiten steht. Diese zweite Ebene umfasst die Beziehungen der Grossmächte untereinander, insofern sie dazu beitragen, den äusseren Rahmen für den Verlauf des Bürgerkriegs festzulegen.<sup>5</sup> Dieser Gesichtspunkt ist relativ komplex, und seine Erforschung erfolgt parallel mit der Öffnung der staatlichen Archive.

Auf einer dritten Ebene werden die Auswirkungen des Spanischen Bürgerkriegs auf die internationale Szene untersucht. Der «Fall Spanien» beeinflusste den Zerfall des Systems der kollektiven Sicherheit und trug zum Entstehen einer Atmosphäre bei, die die Konfrontation zwischen den Grossmächten begünstigte.<sup>6</sup>

Auf der vierten Ebene konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf Entscheidungsprozesse, die unter dem Druck sozialer Gruppen oder unterschiedlicher Teile des bürokratischen Apparats vor dem Hintergrund des Spanischen Bürgerkriegs zustande kamen.<sup>7</sup>

Die fünfte ist eine Ebene der Synthese. Das Hauptaugenmerk liegt hier auf den sozialen Dimensionen des aussenpolitischen Kurses, den die Grossmächte während des Bürgerkriegs einschlugen. Die sechste und letzte Ebene befasst sich mit der internationalen Interaktion gesellschaftlicher Schichten und Klassen, wie sie durch den spanischen Konflikt vermittelt

3 Zu Frankreich vgl. Richard Alan Gordon: *France and the Spanish Civil War*, Columbia University 1971 (unveröffentlichte Dissertation); Catherine Breen (Muller-Bapst): *La droite française et la guerre d'Espagne*, Genfer Universität: Editions Médecine et Hygiène 1973; David W. Pike: *Les Français et la guerre d'Espagne*, Paris: PUF 1975. Für England sind die jüngsten Monographien die von Jill Edwards: *The British Government and the Spanish Civil War*, London: Macmillan 1979, und die Memoiren von Pablo de Azcarate: *Mi Embajada en Londres durante la guerra civil española*, Barcelona: Ariel 1976. Für die Vereinigten Staaten ist das Werk von Richard P. Traina: *American Diplomacy and the Spanish Civil War*, Indiana University Press 1968, grundlegend.

4 Weitere neue Monographien über bilaterale Beziehungen sind u.a.: Iva Delgado: *Portugal e a guerra civil de Espanha*, Lisboa: Publicações Europa-América 1980; T.G. Powell: *Mexico and the Spanish Civil War*, Albuquerque: University of New Mexico Press 1981.

5 Neben den bereits erwähnten Werken hier die Beiträge verschiedener spanischer Autoren: Fernando Schwartz: *La internacionalización de la guerra civil española*, Barcelona: Ariel 1972; Jesús Salas Larrazabal: *Intervención extranjera en la guerra de España*, Madrid: Editora Nacional 1973. Das beste Werk über die Internationalen Brigaden ist: Andreu Castells: *Las Brigadas Internacionales de la guerra de España*, Barcelona: Ariel 1974. Bezüglich der italienischen Intervention liefern die Werke von José Luis Alcofar Nassaes zahlreiche Einzelheiten: *Los legionarios italianos en la guerra civil española*, Barcelona: Dopesa 1972, *La Marina italiana en la guerra de España* und *La aviación legionaria en la guerra española*, Barcelona: Euros 1975.

6 Im Allgemeinen gibt es eine gewisse Lücke zwischen denjenigen, die sich mit dem Studium der internationalen Beziehungen während dieser Zeit befassen, und den Bürgerkriegsexperten. In vielen Werken der ersten Kategorie wird die dritte Stufe nur flüchtig erwähnt. Unter den zuletzt erwähnten sind die jüngsten das Werk von Raymond Carr: *The Spanish Tragedy. The Spanish Civil War in Perspective*, London: Weidenfeld & Nicholson 1977, und das von Hugh Thomas: *La guerra civil española*, Madrid: Urbión 1979-1981 (6 Bände).

7 Ein ideales Beispiel dafür bietet Wolfgang Schieder: «Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Aussenpolitik», in: Wolfgang Schieder/Christof Dipper (Hrsg.): *Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik*, München: Nymphenburger Verlagshandlung 1976.



wurde. Bei diesem Ansatz ist die wissenschaftliche Forschung wohl noch am wenigsten fortgeschritten.<sup>8</sup>

In der reichhaltigen Literatur, die auf allen diesen Ebenen hervorgebracht wurde, klafft eine bedeutende Forschungslücke. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat man bis heute die Analyse der Wechselwirkungen zwischen den Einflüssen des internationalen Umfeldes und den Ansichten, Interessen und Handlungsweisen der spanischen Protagonisten vernachlässigt. Bei der Lektüre der neuesten Werke über die internationale Dimension des Bürgerkriegs gewinnt man noch immer den Eindruck, dass die Spanier – seien es nun die Republikaner oder die Parteigänger Francos – eine überwiegend passive Rolle spielten und lediglich Objekte der internationalen Entwicklungen waren. Die Ansichten und Absichten der Spanier werden aus den Interpretationen der ausländischen Partner und aus den in den Archiven dieser Mächte gelagerten spanischen Dokumenten eruiert. Der spanische Entscheidungsprozess wird gewöhnlich nicht dokumentiert.

Diese Forschungslücke ist natürlich primär daraus zu erklären, dass die spanischen Archive während der langen Diktatur Francos verschlossen waren. Die Archive des Aussenministeriums in Madrid sind allerdings seit 1977 zugänglich. Im Laufe des Demokratisierungsprozesses in Spanien sind – wenn auch langsam – die herkömmlichen Schranken für die wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet abgebaut worden.<sup>9 10</sup>

Anfang 1984 zum Beispiel hat das spanische Aussenministerium die allgemeine Möglichkeit eröffnet, alle im Archiv aufbewahrten Dokumente fünfundzwanzig Jahre nach ihrer Ausfertigung zu konsultieren. Damit ist es heute möglich geworden, die Dokumentation bis zum Jahre 1961 fast ohne Einschränkungen zu nutzen. In Bezug auf den Zugang zu den Dokumenten praktiziert das spanische Aussenministerium nach meiner Auffassung eine der grosszügigsten Regelungen, die man in Europa oder Amerika finden kann.

1985 hat das spanische Parlament die Ley del Patrimonio Histórico verabschiedet, die die Möglichkeit vorsieht, Dokumente sogar noch vor Ablauf der 25-Jahres-Frist zu konsultieren. Sobald die nötigen Vorschriften für den Zugang zu den übrigen öffentlichen Archiven erlassen sein werden, wird die gesamte Dokumentation zum Spanischen Bürgerkrieg und der grösste Teil der Dokumentation zum Franquismus den Forschern zugänglich sein.

8 Die zwei letzten Ebenen werden von den marxistischen Autoren bevorzugt, die sie häufig mit der Erforschung des zwischenimperialistischen Kampfes verbinden. Die Literatur der DDR (Marion Einhorn, Horst Kühne usw.) bietet zahlreiche Beispiele. In Bezug auf Frankreich ist die folgende wichtige Monographie zu erwähnen: José María Borrás Llop: *Francia ante la guerra civil española. Burguesía, interes nacional e interes de clase*. Madrid: Centro de Investigaciones Sociológicas 1981.

9 Einer der wenigen ausländischen Forscher, die längere Zeit systematisch in den Archiven des Ministerio de Asuntos Exteriores die spanische internationale Politik während des Bürgerkriegs erforscht haben, ist Professor H. Whealey von der Universität von Ohio.

10 Vgl. dazu das Werk von Angel Viñas, Julio Viñuela, Fernando Eguidazu, Carlos Fernandez Pulgar und Senén Florensa: *Política comercial exterior en España, 1936-1975*, Madrid: Banco Exterior de España 1979 (2 Bände). Ein grosser Teil der in diesem Aufsatz gemachten Aussagen wird dort dokumentiert (vgl. Kapitel II, S. 141-247).

Aber schon in den letzten Jahren ist es möglich geworden, durch die Auswertung spanischer Dokumente einige zusätzliche Vorstellungen über die internationale Dimension auf den beiden erstgenannten, weniger komplexen Ebenen zu gewinnen.<sup>10</sup>

## II

Die franquistische Aussenwirtschaftspolitik während des Spanischen Bürgerkriegs lässt sich in vier Phasen gliedern.

Die erste reicht vom Beginn der Militärrebellion im Juli 1936 bis Mitte November des gleichen Jahres. Es ist eine Phase der «Atomisierung», da den Aufständischen nur ein äusserst beschränkter Verwaltungsapparat zur Verfügung stand und sie sich nicht in der Lage sahen, rigorose kriegswirtschaftliche Massnahmen durchzusetzen. Es war eine Zeit des Improvisierens, in der zwei grundlegende Faktoren eine Rolle spielten: zum einen das Fehlen einer anerkannten Zentralmacht (Franco wurde erst im Oktober 1936 zum Staatsoberhaupt ausgerufen) und zum anderen die Hoffnung, der im August begonnene rasche Marsch auf Madrid werde in der Einnahme der Hauptstadt gipfeln und dadurch das Ende des Konflikts herbeiführen. Der erste Faktor begünstigte die Ausbreitung lokaler Verhaltensmassregeln und Instruktionen, die von den militärischen Machthabern in den verschiedenen Regionen erlassen wurden. Der zweite bewirkte, dass man es nicht für nötig erachtete, allgemeine Regeln auszuarbeiten oder zentrale Organe zu schaffen, denen man keine lange Lebensdauer zumass.

Die zweite Phase setzte mit dem Scheitern der Offensive auf Madrid ein und dauerte bis zum Fall des republikanischen Nordens im Herbst 1937. Nachdem sich die Hoffnung auf einen schnellen Erfolg als falsch erwiesen hatte, fanden die Führer der Aufständischen sich damit ab, dass der ursprünglich geplante Putsch gegen die republikanische Regierung zu einem langen Bürgerkrieg werden würde. Sie bemühten sich nun, den republikanischen Staatsapparat durch einen alternativen, auf völlig anderen Prinzipien aufgebauten zu ersetzen, der mit neuen Institutionen und einer neuen Legalität versehen sein sollte. Dies gab den Anstoss zu einem anfänglich noch ungeordneten, später jedoch besser organisierten Prozess der Institutionalisierung und Staatsbildung, der richtungsweisend für die Grundlegung eines neuen Regimes wurde, das in völligem Gegensatz zum republikanischen stand. Daraus ergaben sich tiefgreifende politische, wirtschaftliche, soziale und ideologische Implikationen, die sich in einigen Fällen bis zum Ende des Franco-Regimes bemerkbar machten. Diese zweite Phase kann man als die der «teilweisen Rückgewinnung» der staatlichen Kontrolle über die internationale Wirtschaftspolitik bezeichnen.

Die dritte Phase ist die der «Konsolidierung der aussenwirtschaftlichen Lage». Die Eroberung aller Regionen des Nordens bedeutete nicht nur einen substantiellen Gewinn für die Erweiterung der Produktionsbasis der aufständischen Zone, sondern ermöglichte auch die Diversifizierung der eigenen Exportströme sowie eine im wirtschaftlichen und später auch im politischen Bereich deutliche Intensivierung der Verbindungen mit dem Ausland.

Die «Konsolidierung» war bedeutend, da der neue franquistische Staat nun bereits begann, sich sicher zu fühlen. Er beschleunigte seinen Institutionalisierungsprozess und gab sich bereits im Januar 1938 eine reguläre Regierung und Verwaltung.

Die vierte und letzte schliesslich darf man als Phase des «Aufbaus» bezeichnen. Sie setzt nach dem Zerreißen der geographischen Einheit des republikanischen Territoriums im April 1938 ein. Von diesem Zeitpunkt an war der Regierung in Burgos die ausserwirtschaftliche Suprematie insofern sicher, als man sie überall als diejenige Seite ansah, welche die grössten Aussichten hatte, den Sieg davonzutragen. Der Spanische Bürgerkrieg trat allerdings, was die Spannungen der internationalen Politik und die Beziehungen der Grossmächte untereinander angeht, zu diesem Zeitpunkt bereits in den Hintergrund.

Die deutsch-britische Wirtschaftsivalität war – wenn auch mit recht unterschiedlichen Charakteristiken – in jeder Phase des Bürgerkriegs präsent.<sup>11</sup> Die Aufständischen waren sich dieser Rivalität durchaus bewusst. Ihre Stellungnahme in diesem Kontext hing in hohem Masse von den Fortschritten der Institutionalisierung ab, die die internationalen Wirtschaftsbeziehungen des werdenden Staates erfuhren. Diese Institutionalisierung ist bis vor kurzem in der spanischen Literatur kaum beachtet worden und hat meines Wissens auch in der ausländischen Literatur keine Erwähnung gefunden.

### III

In der ersten Phase standen die noch nicht zusammengefassten militärischen Institutionen der Rebellen vor einem grundlegenden Problem. Der Krieg hatte die Wirtschaftsbeziehungen mit anderen Staaten zum völligen Erliegen gebracht. Da die aufständische Zone anfangs von den Einfuhren aus dem Ausland (in der Hauptsache aus den USA, England und Frankreich) abgeschnitten war, verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage zusehends, während gleichzeitig auch der Binnenhandel wachsenden Schwierigkeiten ausgesetzt war und die Zufuhr aus dem Ausland sich zu einem Zeitpunkt verknappte, als der Verbrauchsrhythmus der Vorräte und Anlagen sich beschleunigt hatte. Zudem mangelte es den Rebellen an Devisen.

Man kann die ersten Massnahmen, die ergriffen wurden, in drei Kategorien einteilen:

1. Verbot von in spanischer Währung zahlbaren Exporten. Die Ausfuhren sollten in Devisen (vorzugsweise in britischen Pfund und in US-Dollar) beglichen werden. Die Exporteure wurden verpflichtet, diese Devisen innerhalb von drei Tagen an die Militärs abzugeben, wobei der ihnen gewährte Wechselkurs eine starke Abwertung der Peseta bedeutete. In Andalusien übernahm General Queipo de Llano diese Massnahmen sofort.

2. Die «Junta de Defensa Nacional», das höchste Koordinationsorgan der Aufständischen, ermächtigte wenig später alle Generäle, die Truppen im Feld befehligten, Erze und

<sup>11</sup> Die deutsch-britische Rivalität in der Schwefelkiesfrage kann verfolgt werden in Charles E. Harvey: «Politics and Pyrites During the Spanish Civil War», *Economic History Review*, Februar 1978.

Derivate sowie alle daraus hergestellten Industrieprodukte zu beschlagnahmen. Man kam überein, diese Massnahmen auf die Rio-Tinto-Bergwerke anzuwenden, die sich überwiegend in britischem Besitz befanden.<sup>12</sup>

Beide Massnahmen gestatteten, a) die Devisenerlöse aus dem Aussenhandel zugunsten des Krieges umzulenken, und b) Güter zu erhalten, um sie – je nach den Interessen der Militärverwaltung – auf den einen oder anderen ausländischen Markt zu leiten; Als erstes Ergebnis dieser Massnahmen zeigte sich bald eine bedeutende, den britischen Abnehmern schadende Umleitung der Schwefelkiesexporte in das Dritte Reich, das allerdings zu den traditionellen Kunden zählte. Die erste uns bekannte Schwefelkiesausfuhr nach Deutschland datiert vom 12. September 1936. Sie stellt den Beginn eines kleinen Untergrundkampfes dar, bei dem es darum ging, die zum Schaden Englands zu vollziehende Verlagerung der Handelsströme ins Dritte Reich zu stoppen oder zu beschleunigen.

3. Die letzten wichtigen Massnahmen während dieser Phase gipfelten in der Vorschrift, für sämtliche Ein- und Ausfuhren eine vorherige Genehmigung bei den Behörden einzuholen. Damit begann eine völlige Reglementierung der aussenwirtschaftlichen Beziehungen in der von den Aufständischen kontrollierten Zone.

In dieser ersten Phase entstand auch eine der eigentümlichsten Einrichtungen, die während der Bürgerkriegsjahre die internationalen Wirtschaftsbeziehungen Spaniens prägten, das Kompensationssystem HISMA/ROWAK.

Seine Vorgeschichte reicht bis zu jener ersten Firma zurück, welche die Hilfe Hitlers an Franco verschleiern sollte, die «Sociedad Hispano-Marroqui de Transportes Limitada», die am 31. Juli 1936 in Tetuán gegründet wurde. Ihre erste Aufgabe bestand darin, als Tarnung für den Lufttransport eines Teils des Afrikaheeres zum spanischen Festland zu dienen. Später war sie für die Versorgung des kleinen deutschen Kontingents in Spanien zuständig und fungierte als Verbindungsstelle für die Kontakte mit den spanischen Rebellen. Sie erweiterte ihr Operationsfeld jedoch rasch – nicht zuletzt dank der Protektion, die ihr Franco selbst zuteil werden liess, sowie dank des Ehrgeizes des Kaufmanns Johannes E.F. Bernhardt, des Mittlers zwischen Franco und Hitler und einer Schlüsselfigur in den spanisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen.<sup>13</sup>

Es gab für diese Ausweitung ein schwerwiegendes Argument: die Verschuldung der Aufständischen beim Dritten Reich wuchs mit grosser Schnelligkeit an. Die von deutscher Seite geleistete Hilfe war von Anfang an eine kostspielige Angelegenheit, und das Dritte Reich war entschlossen, sie sich teuer bezahlen zu lassen. Da die Aufständischen mangels Devisen nicht zahlen konnten, schien es nur zu verständlich, als Kompensation solche spanischen Produkte nach Deutschland auszuführen, die für die deutsche Kriegswirtschaft von Interesse waren. Am 7. Oktober 1936 wurde in Berlin auf Veranlassung Görings die «Rohstoff- und

12 Vgl. dazu die entsprechende Dokumentation im Archiv des Servicio Histórico Militar, Madrid, Abteilung Guerra de Liberación, Documentación Nacional, Schrank 11, Aktenbündel 559, Mappe 169.

13 Die von Hans-Henning Abendroth in seinem Buch *Mittelsmann zwischen Franco und Hitler. Johannes Bernhardt erinnert 1936* (Marktheidenfeld: W. Schleunung 1978) unkritisch übernommene Selbstdarstellung Bernhardts ist in vielen Punkten als überzogen und übertrieben, wenn nicht gar als unwahrscheinlich zu bezeichnen.

Wareneinkaufsgesellschaft m.b.H.» gegründet, deren anfängliche Aufgabe darin bestand, als Gegenstück zur HISMA die Einfuhr der erwähnten spanischen Produkte zu kanalisieren.

Dieser Beschluss hatte bedeutsame Folgen. Wie man weiss, blieb der Apparat der HISMA/ROWAK in den Händen der NSDAP, die darin die Möglichkeit sah, ihre eigenen dürftigen aussenwirtschaftlichen Doktrinen zur Anwendung zu bringen. Die Idee einer systematischen Kompensation der deutschen Kriegs- bzw. Wirtschaftsunterstützung durch spanische Waren ohne die Verwendung von Devisen kam zwar dem Mangel der Aufständischen an internationalen Zahlungsmitteln entgegen. Der Apparat prägte jedoch bald Mechanismen aus, die die Umleitung des grösstmöglichen Volumens spanischer Waren ins Dritte Reich zu erzwingen versuchten. Dies liess ihn mit den Wirtschaftsinstanzen der Aufständischen zusammenprallen, die bereits im Oktober 1936 den Wunsch nach Wiederherstellung der Handelsbeziehungen mit England geäussert hatten. Allerdings musste auch hier auf der Basis der Warenkompensation gearbeitet werden,<sup>14</sup> die den Rebellen insofern als einzige noch mögliche Handelspraxis offenblieb, als die Einfuhrnachfrage nicht mit Devisen gedeckt werden konnte.

#### IV

Der HISMA/ROWAK-Apparat stellte bald monopolistische Bedingungen. Die erzwungene Vorgehensweise war denkbar einfach: die spanischen Importeure klärten mit den deutschen Händlern die benötigten Lieferungen und beantragten die vorgeschriebene Importgenehmigung in Spanien. Wenn sie diese erhalten hatten, überstellten die Importeure ihren Antrag der HISMA und zahlten bei ihr den Gegenwert in Peseten, zuzüglich eines Kommissionsbetrags für die Deckung der Unkosten, der anfangs ein Prozent betrug.

Die HISMA leitete den Auftrag an die ROWAK weiter, die ihn wiederum der deutschen Lieferfirma zukommen liess, sofern finanzielle Kompensationsmöglichkeiten vorhanden waren. Den deutschen Exporteuren erstattete die Berliner Firma dann den Exportwert in Reichsmark, wobei sie 5 Prozent für ihre Vermittlerrolle zu berechnen pflegte.

Mit wachsender Perfektionierung des Systems sollte sich eine Abhängigkeit der monatlichen Quote der spanischen Importe aus Deutschland von der Menge der im Vormonat erreichten Ausfuhren ins Reich ergeben, die die HISMA in die Wege geleitet hatte. Nur innerhalb dieser Grenzen gewährte Spanien Importlizenzen.

Aus der Sicht des spanischen Exports funktionierte das System analog. Zunächst stimmte sich der Verkäufer mit seinem deutschen Kunden ab, dann sandte er der HISMA eine Pro-Forma-Rechnung in Reichsmark und mit fob-Preisen zu, die diese wiederum zur ROWAK weiterleitete. Nachdem die Ausfuhrformalitäten in Deutschland erledigt waren und der Importeur die Rechnung der ROWAK in Reichsmark beglichen hatte, erklärte die Gesellschaft ihre Zustimmung zu der Kompensation und benachrichtigte die HISMA.

<sup>14</sup> Memorandum des britischen Handelsattachés, Hendaye, 30. Oktober 1936. Public Record Office (PRO): F.O. 371/20519, W 1419/46/41.

Davon informierte die HISMA in Spanien den Exporteur, der nun die entsprechende Exportgenehmigung beantragen konnte. Gegen Vorlage der Ausfuhrpapiere und der endgültigen Handelsrechnung beglich die HISMA den Wert der Exportware in Peseten, wobei sie gewöhnlich eine Kommissionsgebühr von zwei Prozent abzog.

Im Falle der HISMA war die mögliche Zahlungsmasse durch die Einlagen der spanischen Importeure bedingt, sowie, wenig später, durch die Zahlungen der Finanzbehörde Francos, die diese in Verrechnung der Kriegsmateriallieferungen (in Produkten oder sogar in Devisen, falls die Deutschen darauf energisch bestanden hatten) leistete. Im Falle der ROWAK waren die finanziellen Möglichkeiten von den Einlagen der Importeure abhängig und von den Krediten, die zu der entsprechenden Zeit von den deutschen Behörden bewilligt wurden.<sup>15</sup>

Der Mechanismus, der einige Varianten zuließ, entsprach allen orthodoxen Anforderungen des Kompensationssystems; die HISMA/ROWAK trat jedoch an die Stelle der Banken und der staatlichen Kompensationsstellen, wodurch sich unzählige Reibungen mit privatwirtschaftlichen Kreisen in Spanien und Deutschland ergaben. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass die Maschinerie einer Dynamik gehorchte, die unerbittlich die Umlenkung des spanischen Handels zum Dritten Reich betrieb.

Dieses System, das in beiden Ländern das Monopol zur Konzessionierung des Zugangs zur finanziellen Abwicklung des bilateralen Handels besass, konnte ausserdem garantieren, dass der Handel mit jenen spezifischen spanischen Rohstoffen, die das Dritte Reich am meisten interessierten, sich nach Deutschland ausrichtete. Dazu zählten insbesondere Eisenerze, Kupfer und Blei, Quecksilber, Schwefelkies, Okume-Holz, Wolle, Leder, Fette usw.

Die HISMA verfügte schliesslich über eine grössere Menge an Peseten, als sie für ihre laufenden Geschäfte benötigte. Ab 1937 veranlasste dies die an der wirtschaftlichen Durchdringung Spaniens interessierten nationalsozialistischen Kreise zu einem neuen und vieldiskutierten Plan. Man wollte eine eigene Basis für den Erwerb und die Gewinnung spanischer Rohstoffe schaffen, die durch die Gründung verschiedener Gesellschaften auf fast allen Sektoren des wirtschaftlichen Lebens in der Zone Francos tätig werden sollte. Das bedeutete, dass man von der rein handelsmässigen, durch die Manipulation der Warenströme herbeigeführten Ausbeutung Spaniens zur Penetration mittels direkter Investitionen gelangte, was sowohl auf politischer als auch auf wirtschaftlicher Ebene höchst bedeutende Konsequenzen nach sich zog.

Trotz des Wunsches mehrerer spanischer Behörden, die spanisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen den allgemeinen internationalen Gepflogenheiten anzupassen, widerstand der Apparat der HISMA/ROWAK allen während der Kriegsjahre gegen ihn gerichteten Angriffen.

<sup>15</sup> Die operationelle Handlungsweise des HISMA/ROWAK-Systems wird in der Literatur im Allgemeinen nicht beschrieben, seine Spezifität wird nicht betont. Die Monographie über die deutsch-spanischen Wirtschaftsbeziehungen von Glenn T. Harper: *German Economic Policy in Spain During the Spanish Civil War* (Den Haag: Mouton 1967) ist banal. Andere Studien (einschliesslich die von Abendroth, Einhorn und Merkes) betonen die analytisch-wirtschaftlichen Aspekte nicht.

fen. Der Druck der Nationalsozialisten auf Franco und die Abhängigkeit, in der er sich gegenüber dem Dritten Reich befand, machten jede Änderung unmöglich, obgleich sich beträchtliche Meinungsverschiedenheiten in der staatlichen Verwaltung beider Länder und bei den an der Abschaffung einer so neuartigen und ungewöhnlichen Instanz im bilateralen Handelsaustausch interessierten privatwirtschaftlichen Kreisen ergaben. Es muss besonders unterstrichen werden, dass die Tätigkeit der HISMA auch vom «Comité de Moneda Extranjera», der mit grossen Vollmachten ausgestatteten Devisenbehörde Francos, die im Dezember 1936 in Burgos ihre Tätigkeit aufgenommen hatte, nicht überprüft werden konnte.

Unter diesen Bedingungen ist es nicht verwunderlich, dass die Spanier mit allen Mitteln versuchten, sich einen Handlungsspielraum zu erarbeiten, um die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit anderen Staaten wo immer möglich zu erweitern. In jedem Fall ist eine solche für die beginnende spanische Kriegswirtschaft fundamentale Bemühung in den Handlungsansätzen der Behörden in Burgos zu finden, die darauf abzielen, die deutsch-britische Rivalität auszunutzen. Nicht umsonst war der Verkauf von Schwefelkies, Kupfer, Sherry usw. traditionell auf den britischen Markt ausgerichtet oder vollzog sich über Firmen, deren Geschäfte eng mit britischen Interessen verbunden waren. Als die franquistische Zone sich durch die Eroberung des Baskenlandes noch vergrösserte, erhielt die pro-britische Haltung zusätzlich die nachhaltige Unterstützung der baskischen Eisenerzexporteure.

## V

In der zweiten Phase, die wir in der Entwicklung der internationalen Wirtschaftspolitik der Franquisten unterschieden haben, bemühte sich die Regierung in Burgos, eine Neuordnung des Aussenhandels zu fördern, um die in der ersten Phase vorherrschende Atomisierung zu überwinden. Man diversifizierte auch die bilateralen Beziehungen und unterzeichnete verschiedene Abkommen mit Italien, Portugal, der Schweiz und vor allem mit England, um dem wachsenden Handlungsspielraum gerecht zu werden. Bereits im Dezember 1936 hatte man mit England einen «modus vivendi» gefunden. Unter der Bedingung, dass die britische Regierung die Vorschrift suspendierte, die Bezahlung der spanischen Importe nach England über das Londoner «Anglo-Spanish Clearing Office» zu leiten, verpflichteten sich die franquistischen Behörden, die aus den Ausfuhren in den Sterlingblock gewonnenen Devisen zur Zahlung von dort herstammenden Ankäufen zu verwenden.<sup>16</sup> So wurde vermieden, dass die Republikaner britische Pfund erhielten. Man wollte auch den Zugang zu anderen Märkten für die Waren aus der franquistischen Zone erweitern. Gleichzeitig sollte das Interesse der Engländer an einer Intensivierung der Beziehungen mit Franco-Spanien geweckt werden. Und schliesslich erhielt man freie Devisen, was beim Warenaustausch mit dem Dritten Reich nicht der Fall war.

16 PRO: FO. 371/20519, W 177747/46/41.

Die wirtschaftlichen Interessen Londons und des franquistischen Spanien ergänzten sich also so stark, dass die Spanier notwendigerweise dazu motiviert waren, die deutsch-britische Rivalität auszunutzen. Da eine Unterbrechung der Eisenerzversorgung der britischen Kriegsindustrie Schwierigkeiten bereitet hätte, hatten die Republikaner stets einen gewissen Ausfuhrstrom nach dem Vereinigten Königreich aufrechterhalten.<sup>17</sup> Als die baskischen Bergwerke im Juni 1937 in die Hände Francos fielen, erlaubte der spanisch-britische «modus vivendi» ein starkes Anwachsen des Stroms der Erzexporte nach England. Der Handel mit dem Dritten Reich liess keine Gewinnung internationaler Zahlungsmittel zu. Daher versuchten die Franquisten im deutsch-britischen Kampf um die bestmögliche Erzversorgung – obgleich sie sich der Notwendigkeit bewusst waren, die Reizbarkeit des Dritten Reichs nicht über Gebühr zu strapazieren –, zum Missvergnügen Deutschlands Exporte nach England umzuleiten.

Die Deutschen hatten sich bereits geweigert, die Verwendung von Aski-Konten (Ausländerkonten für Inlandszahlungen) als ersten Schritt zur nachträglichen Formalisierung eines auf einem Clearing auf Staatsebene basierenden Handels- und Zahlungsabkommens zu gestatten, das den HISMA/ROWAK-Mechanismus ersetzen sollte.<sup>18</sup> Sie hatten ausserdem die Schwäche der spanischen Wirtschaftsbehörden ausgenutzt, um einen durch Sonderregeln bestimmten Handelsaustausch zwischen Deutschland und den Kanarischen Inseln zu erzwingen, und sie versuchten mit allen Mitteln, die spanische Ausfuhr ins Dritte Reich voranzutreiben.<sup>19</sup> Während der ersten sechs Monate der Jahre 1935 und 1936 beliefen sich diese Exporte in einer Anzahl von Gütern auf 9,2 Mio. Goldpeseten. In den gleichen Zeitperioden der Jahre 1937 und 1938 schnellte diese Ausfuhr hoch und erreichte 34,4 bzw. 38,8 Mio. Goldpeseten.<sup>20</sup>

Als der Durchschnitt der spanischen Exporte nach Deutschland 10 Mio. Mark monatlich betrug (Zahlenangaben aus dem letzten Quartal des Jahres 1937), unterteilten sich die deutschen Kompensationen im Einklang mit den Absichten der HISMA/ROWAK folgendermassen: 5,5 Mio. zur Finanzierung von Lieferungen des sogenannten freien Handels, 4 Mio. zum Ausgleich laufender KG-Lieferungen und nur 0,35 Mio. zur Tilgung des Sonderkredits, mit dessen Hilfe zuerst einmal die staatlichen Lieferungen aus den deutschen Militärvorräten an Franco-Spanien finanziert wurden.<sup>21</sup> Kurz: die spanischen Exporte dienten nur in sehr geringem Masse zur Reduzierung der Verschuldung Spaniens, während das Dritte Reich im Gegenzug die grösstmögliche Menge an Rohstoffen und Nahrungsmitteln erhielt. Dies bewirkte – wie es in der franquistischen Verwaltung intern formuliert wurde – «verschiedene Fälle von Ungleichgewicht in der Binnenversorgung und zudem einen allgemeinen Preisanstieg auf

17 PRO: FO. 371/21307, W 7238/3/41.

18 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA, AA) (Bonn): in den *Handakten Clodius*, Band 4, Februar 1937-Dezember 1938, ist eine Dokumentation darüber zu finden.

19 Ministerio de Asuntos Exteriores, Madrid (MAE): «Notas acerca de la situación comercial, 28. Februar 1938», Aktenbündel R-2243, E 14.

20 «Valor de las exportaciones realizadas a Alemania durante los primeros semestres de los años que se indican», MAE: Aktenbündel R-1893, E 1. Diese Statistiken sind nur als Orientierung zu betrachten.

21 AD AP, D, III, Dok. 493, S. 460-461.



unseren Märkten, mit der Konsequenz steigender Lebenshaltungskosten und erschwerter Ausfuhr in Länder, die in frei konvertierbaren Währungen bezahlten [ . . . ]». <sup>22</sup>

Unter diesen Verhältnissen und aufgrund der Weigerung der Nationalsozialisten, den äusserst eigentümlichen «modus operandi», an den sie die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen knüpften, abzuwandeln, kann es nicht überraschen, dass die Spanier bestrebt waren, die Möglichkeiten des Handels mit Grossbritannien, der eine akzeptable Devisenmenge erbrachte, maximal auszunutzen. Dies zeigt sich besonders deutlich in der dritten Phase der Entwicklung der spanischen Aussenwirtschaftspolitik.

Die Deutschen verdoppelten in dieser Periode ihren Druck. Nach der Eroberung von Vizcaya wurde die HISMA angewiesen, alle vor der Einnahme Bilbaos unter der Herrschaft der Republikaner mit England abgeschlossenen Privatverträge zu suspendieren. <sup>23</sup> Dessen ungeachtet wurden die Ausfuhren nach England im August 1937 wieder aufgenommen, und die Spanier umgingen die Beschränkungen, die ihnen durch eine Reihe von im vorigen Monat mit dem Dritten Reich unterzeichneten Geheimprotokollen auferlegt worden waren. Diese Abkommen werden in der Literatur sehr hervorgehoben, sie waren jedoch in Wirklichkeit nicht besonders wirkungsvoll. Allerdings verhinderte das Dritte Reich, dass der Löwenanteil der Eisenerzexporte nach Grossbritannien gelangte. Dorthin wurden von August 1937 an eine Million Tonnen ausgeführt gegenüber 1,5 Mio. Tonnen, die Deutschland importierte. <sup>24</sup>

Der Mangel an internationalen Zahlungsmitteln war im franquistischen Spanien sehr ausgeprägt. Zwischen 1937 und 1938 lag der monatliche Durchschnitt der in Devisen bezahlten Ausfuhren nicht über 600'000 £, während die Importe das Doppelte dieses Betrags erreichten. <sup>25</sup> Trotz aller Massnahmen zur Abbremsung der Käufe im Ausland sowie der Einführung einer neuen Gesetzesregelung, die unter anderem – teilweise auf Betreiben der Deutschen – für die spanischen Staatsbürger die Verpflichtung vorsah, alle Devisen, Gold und ausländische Wertpapiere an den Staat abzutreten, war das «Comite de Moneda Extranjera» eine hohe Verschuldung eingegangen.

Der spanische Widerstand gegen die deutschen Interessen zeigte sich in zwei Aspekten. Erstens versuchte man zu vermeiden, dass das Dritte Reich die mehrheitliche Kontrolle über eine Reihe von Unternehmen errang, die in verschiedenen Bereichen, vorwiegend aber im Bergbau, tätig waren. Zweitens intensivierte man die Beziehungen zu Grossbritannien. So tauschte man im November 1937 halboffizielle Vertreter aus. Bereits seit einiger Zeit gingen fast sämtliche englischen Exporte nach Spanien in die franquistische Zone, aus der die Briten

22 Bericht ohne Datum der Comisión Interministerial de Tratados, MAE: Aktenbündel R-1165, E 4.

23 PA, AA, Handelspolitische Abteilung III, Spanien, Aktenbündel «Ausbeutung der spanischen Erzgruben», Band I, Januar 1937-Dezember 1938, mit umfangreicher Dokumentation.

24 Bericht 3514/38 von Juni 1938, «Erzlieferungen aus National-Spanien», im Aktenbündel der vorherigen Note.

25 Dokument der Anmerkung 19.

wiederum bedeutende Lieferungen an Eisenerz, Schwefelkies und Kupferkonzentrat, ferner Tomaten, Kartoffeln und Bananen von den Kanarischen Inseln erhielten. Die englisch-spanischen Wirtschaftsverbindungen banden ausserdem grosse Summen des in Spanien einliegenden britischen Kapitals, von dem ein sehr hoher Anteil in dem von Franco kontrollierten Territorium fusste. Der Austausch von Vertretern und deren Wahrnehmung spezieller Aufgaben sowie die nachträgliche gegenseitige Gewährung einiger diplomatischer Privilegien erschienen daher unverzichtbar für die Wahrung der Interessen des Handels und der Industrie Englands.<sup>26</sup> Im Übrigen war ja das wirtschaftliche Schicksal der Republik mit dem Fall der Nordfront besiegelt.

Als Beweis für die erfolgreiche Rückgewinnung der staatlichen Kontrolle über die internationalen Wirtschaftsbeziehungen ordneten die Franquisten in Bezug auf mehrere Länder diese dem Charakter des bilateralen politischen Verhältnisses unter – etwas völlig neues im Bürgerkrieg – und brachten auch einige Druckmittel zur Anwendung (etwa die Suspendierung der Schwefelkiesexporte nach Holland). Diese Taktik führte zu gewissen Erfolgen, und bald schuf man wechselseitig staatliche Vertretungen in der Türkei, Griechenland, Rumänien und Jugoslawien.

Am deutlichsten zeigte sich schliesslich die Institutionalisierung der franquistischen Zone in der Verwaltungsneuordnung vom Januar 1938, mit der man die Administration neu in Ministerien strukturierte und zum erstenmal eine regelrechte Regierung schuf. Auf dem Gebiet der Wirtschaftsbeziehungen wurde eine Vielzahl gesetzlicher Modifikationen eingeführt, aus denen nach und nach ein ganzer Komplex neuer Normen erwuchs. Im Laufe des Jahres bestimmten Fragmentierung und Improvisation nicht mehr den Kurs der spanischen Aussenwirtschaftspolitik.

## VI

In der vierten Phase, der des «Aufbaus» des neuen spanischen Staates, zeigte die deutsch-britische Rivalität in Bezug auf die weitere Gestaltung der franquistischen Aussenwirtschaftspolitik keine grundlegend neuen Merkmale. Das Drängen der Deutschen, eine für die Absichten des Dritten Reiches bezüglich der Durchdringung der spanischen Bergwerke günstige Entscheidung Francos zu bewirken, verursachte eine allgemeine Missstimmung auf allen Regierungsebenen. Die Notwendigkeit der Versorgung mit neuem Kriegsmaterial veranlasste Franco, während der Ebro-Schlacht bei Deutschland und Italien um Unterstützung nachzufragen. Das Dritte Reich nutzte dies aus, um seine Ansprüche durchzusetzen, während es gleichzeitig seine Bemühungen intensivierte, die grösstmögliche Menge an Erzeugnissen und Rohstoffen aus Spanien zu erhalten. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass die Bedenken der franquistischen Regierung sich bestätigten und sogar verstärkten.

Unter dem oberflächlichen Schein einer zur Schau getragenen Herzlichkeit traten in den spanisch-deutschen Beziehungen nun die Reibungspunkte immer stärker hervor. Die Verla-

26 PRO: FO. 371/21384, W 20546/63/41.

gerung des Handels ins Dritte Reich war für die neue Regierung ein ständiger Grund zur Beunruhigung, was in der Literatur, die die bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen meistens unter dem Blickpunkt der Montanfrage betrachtet, kaum beachtet worden ist. Doch die Besorgnis war tatsächlich vorhanden, und sie war tiefgehend. Der Präsident der «Comisión Internacional de Tratados» erinnerte sich in einem internen Bericht im September 1939:

«Die besondere politische Situation, die durch den spanischen Bürgerkrieg und die gegensätzliche Haltung der Länder, die uns halfen, ihn zu gewinnen, und derjenigen, die den Widerstand unserer Feinde unterstützten, geschaffen wurde, sowie die aussergewöhnliche Organisation der deutschen Wirtschaft schufen eine Lage, in der die Vernunft es uns geboten hätte, die Ungleichgewichtsmomente auf jeden Fall allmählich ins Lot zu bringen. Es war so, dass der spanisch-deutsche Warenaustausch sich in solchem Mass hypertrophiert hatte, dass er beinahe mehr als ein Drittel des gesamten Handelsvolumens betrug [. . .].<sup>27</sup> Diese Umleitung des Handelsstromes schloss die spanische Wirtschaft in einen schwer zu durchbrechenden Kreis ein, durch den Spanien, wenn es darin verweilt hätte, zu einem Satelliten des Dritten Reiches geworden wäre. Die Konjunktur wurde ausserdem stark belastet, da der nach dem HISMA/ROWAK-Mechanismus abgewickelte spanisch-deutsche Warenaustausch keine Devisen produzierte und die Möglichkeit einschränkte, durch Exporte nach anderen Märkten freie internationale Zahlungsmittel zu erlangen.

Für den «neuen Staat» gingen die Phase des Aufbaus und der Weg zum Sieg im Bürgerkrieg allgemein mit ungeheuren Belastungen auf dem Devisensektor einher. Als nach Beendigung des Konfliktes das «Comite de Moneda Extranjera» 1939 in Burgos zu einer seiner üblichen Sitzungen zusammentrat, stand man vor finsternen Zukunftsaussichten: im ersten wirklichen Friedensmonat, dem Mai, hatten die Deviseneinnahmen und -ausgaben (ca. 1,5 bzw. 2 Mio. englische Pfund) das Defizit noch erhöht, das nur noch mittels Kreditaufnahme (45'000 £) gedeckt werden konnte, sowie durch die Senkung des Devisenbestandes (470'000 £), der auf das lächerliche Niveau von wenig mehr als 700'000 £ gesunken war,<sup>28</sup> was dem Durchschnitt der monatlichen Einnahmen aus dem Güterexport entsprach.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass unter den Bedingungen des Bürgerkrieges eine Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen zwischen dem franquistischen Spanien und England bestand und ausgeweitet wurde. Die Aufständischen hatten jeden möglichen wirtschaftlichen Grund, um die deutsch-britische Rivalität zu ihrem Vorteil auszunutzen. Diese Versuchung wurde jedoch durch die Auswirkung des HISMA/ROWAK-Mechanismus noch gesteigert. Das Dritte Reich versuchte das franquistische Spanien so weit wie möglich auszubeuten. Dagegen setzte sich Spanien im Rahmen seiner Möglichkeiten zur Wehr, wodurch es zu einer Intensivierung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit England angespornt wurde.

27 «Actividad de la Comisión Interministerial de Tratados. Informe al Ministro de Industria y Comercio, 16. September 1939», MAE: Aktenbündel R-1165, E 4.

28 «Informe al Ministro de Industria y Comercio. 17. Juni 1939», ebd.

Die wirtschaftlichen Erfahrungen im Bürgerkrieg belasteten die spanischdeutschen Beziehungen. Die Deutschen schienen die «Quellen des Reichtums», von denen die spanische Wirtschaft lebte, plündern zu wollen, und ein Teil der neuen franquistischen Elite zögerte nicht, eine Verbindung zwischen dieser Handlungsweise und der hypernationalistischen Interpretation der «Ausbeutung» herzustellen, der das liberale Spanien des 19. Jahrhunderts durch die damals in Aufschwung befindlichen Westmächte unterworfen worden war. Obwohl politische und ideologische Faktoren die Franquisten zur Parteinahme für die Achse bewogen, sah man diese Ausrichtung von spanischer Seite als begrenzt und nicht verpflichtend an.

Die Richtung der spanischen Aussenpolitik nach dem Bürgerkrieg und vor allem ihre alltägliche Praxis wurden jedoch nicht nur von den Erfahrungen der Jahre 1936 bis 1939 bestimmt, sondern auch von harten Auseinandersetzungen in der Verwaltung und von Fraktionskämpfen im Schoße des «neuen Staates». Denjenigen, die eine völlige Ausrichtung auf die Achse nicht befürworteten, diente die Art der Wirtschaftsbeziehungen mit dem Dritten Reich als abschreckendes Beispiel. Denjenigen, die vor allem die noch zerbrechliche Struktur eines konservativen Staates, der die spanische Linke ausgeschaltet hatte, sichern wollten, lag nicht sehr viel an ausländischen Abenteuern. Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1938 hatte der einflussreiche Berater Graf Casa Rojas eine entsprechende Handlungsmaxime ausgegeben. In einem Memorandum an den Vizepräsidenten der Regierung und Aussenminister General Graf Jordana führte er aus:

«[. . .] Ausser ideologischen Motiven, die die Sympathien der verschiedenen Staaten für die eine oder andere der kämpfenden Parteien rechtfertigen könnten, lässt es sich nicht leugnen, dass einer der Hauptgründe für das Misstrauen der uns feindlich gesinnten Nationen in der Furcht vor unserer zukünftigen aussenpolitischen Ausrichtung begründet liegt, die an eine Reihe von Freundschaften gekettet ist, welche sich gegen diese Staaten richten. Um es noch deutlicher zu sagen: die Furcht Frankreichs und Englands vor der ‚Nationalen Sache‘ liegt vor allem in der begründeten Befürchtung, dass Spanien zukünftig in Frieden und Krieg ein treuer Genosse Deutschlands und Italiens sein werde. Es würde dann eine beachtliche Gefahr an der Südgrenze der benachbarten französischen Republik darstellen, sowie eine Bedrohung für die Schifffahrtsrouten des britischen Empire zum Mittelmeer und zu seinen Kolonien im Fernen Osten. Wenn es uns dennoch gelingen sollte, diese Länder, die uns heute noch feindlich oder mit geringen Sympathien gegenüberstehen, davon zu überzeugen, dass Spanien in Zukunft eine eigenverantwortlich handelnde, freie Nation sein wird, die in keinem politischen Abhängigkeitsverhältnis steht, und die bemüht ist, soweit es mit ihrer Würde vereinbar ist, mit allen in Frieden zu leben, und wenn die entsprechenden Länder von unseren guten Absichten schlüssige Beweise erhalten, werden sie logischerweise einer schnellen und erfolgreichen Entscheidung des Bürgerkrieges zu unseren Gunsten nicht mehr mit solchem Misstrauen begegnen [. . .].»<sup>29</sup>

Es ist ein Beweis für die Unzulänglichkeiten der franquistischen Aussenpolitik, dass der siegreich aus dem Bürgerkrieg hervorgegangene Staat den westlichen Demokratien solche

29 «Posible neutralización de España. 12. März 1938». MAE: Aktenbündel R-1059, E 9.

«schlüssigen Beweise» nicht liefern konnte oder wollte. Die Erfahrungen der spanisch-deutschen Beziehungen während des Bürgerkrieges hatten einen gewissen Einfluss auf die Aussenpolitik Francos, doch die taktische Unfähigkeit des spanischen Diktators<sup>30</sup> und die inneren Kämpfe des im Aufbau begriffenen jungen totalitären Staates verhinderten, dass Spanien alle Vorteile, die es während des Bürgerkriegs aus der deutsch-britischen Rivalität gezogen hatte, auch im Zweiten Weltkrieg nutzen konnte.

30 In der heutigen spanischen Historiographie werden die Gestalt Francos und seine vermeintlichen historischen Erfolge einer prüfenden Analyse unterworfen. Seine Aussenpolitik während des 2. Weltkriegs und in den darauffolgenden Jahren hat dabei besondere Beachtung gefunden. Der Verfasser steht solchen angeblichen Erfolgen äusserst kritisch gegenüber. Vgl. Angel Viñas: «La política exterior española en el franquismo», *Cuenta y Razón*, Nr. 6, Frühling 1982, und ders.: *Los pactos secretos de Franco con Estados Unidos. Bases, ayuda económica, recortes de soberanía*, Barcelona: Grijalbo 1981.

## Der seltsame Fall des Dr. Juan Negrin

Nach fast fünfzig Jahren ist Dr. Juan Negrin immer noch die umstrittenste und undurchschaubarste Gestalt des Spanischen Bürgerkriegs. Als Premierminister der Republik von Mai 1937 bis April 1938 und als Premier und Verteidigungsminister von April 1938 bis März 1939 stand er während des grössten Teils des Krieges in der vordersten Linie der republikanischen Politik. Im Folgenden einige der widerstreitenden Meinungen:

Der Führer der Linksozialisten, Luis Araquistáin, bezeichnet Negrin als «den unheilvollsten und unverantwortlichsten Politiker in mehreren Jahrhunderten spanischer Geschichte».<sup>1</sup> Im Gegensatz dazu erklärt Juan Marichal, Professor an der Harvard-Universität, «nur wenige Männer in der europäischen Geschichte der letzten anderthalb Jahrhunderte [hätten] eine derartige Verbindung von Intelligenz und Charakter, moralischer Integrität und intellektuellen Fähigkeiten gezeigt».<sup>2</sup> Der spanische Historiker Angel Viñas, heute aussenpolitischer Berater in der Regierung Felipe Gonzalez', beschreibt ihn als «einen der klarsichtigsten und ausserordentlichsten Politiker der gesamten republikanischen Ära» und als den «grossen Staatsmann der Republik».<sup>3</sup>

Indalecio Prieto, der Führer der gemässigten Sozialisten, beim Beginn des Bürgerkriegs Negrins Förderer und Ratgeber, von September 1936 bis Mai 1937 Marine- und Luftfahrtminister, von Mai 1937 bis April 1938 Verteidigungsminister, hat Negrin Unterwürfigkeit gegenüber der Kommunistischen Partei vorgeworfen,<sup>4</sup> und Largo Caballero, Führer der Linksozialisten, von September 1936 bis Mai 1937 Premierminister und Kriegsminister, erklärte, sowohl Negrin als auch Julio Alvarez del Vayo, der Linksozialist, der während des grössten Teils des Krieges Aussenminister war, hätten sich «mit Leib und Seele der Kommunistischen Partei verschrieben».<sup>5</sup> Ebenso deutlich drückten sich zwei ehemalige führende Kommunisten aus, die Negrin als «ehrgeiziges und gefügiges Werkzeug» der Kommunisten<sup>6</sup> bzw. als «Vertrauensperson Moskaus»<sup>7</sup> bezeichneten. Im Gegensatz dazu schrieb Alvarez del Vayo, ein unerschütterlicher Anhänger Negrins und nach dem Kriege viele Jahre lang Herausgeber von *The Nation*: «Es hat wohl nur selten einen Politiker ge-

1 Luis Araquistáin, Brief an Diego Martínez Barrio, veröffentlicht in *Vía Libre*, New York, 15. Mai 1939.

2 *Triunfo*, Madrid, 22. Juni 1974.

3 *Tiempo de Historia*, Madrid, Mai 1979: «Negrin, en mi opinión, no sólo fue el personaje más interesante, sino también el más complejo, y, desde luego, el gran estadista de la República.» (S. 13)

4 Indalecio Prieto: *Convulsiones III*. México: Oasis 1967. S. 219.

5 Francisco Largo Caballero: *Mis recuerdos*. México: Ediciones Alianza 1954. S. 230.

6 Valentín González («El Campesino»), Artikel in *Solidaridad Obrera*, Paris, 11. März 1951.

7 Jesús Hernández: *Yo fui un ministro de Stalin*. México: Editorial América 1953. S. 157.

ben, der sich weniger dazu eignete, irgendjemandes Marionette zu sein, als Negrin. Das wussten die spanischen Kommunisten sehr gut [ . . . ] Anzunehmen, er könne von Moskau oder von sonst jemandem ‚gelenkt‘ oder ‚manipuliert‘ werden, heisst, ihn nicht zu kennen.»<sup>8</sup>

Unter den ausländischen Bewunderern Negrins ragt Herbert Matthews, mehr als dreissig Jahre lang Spanienspezialist der *New York Times*, hervor. Er erklärte im Jahre 1957, Negrin habe «in der spanischen Geschichte eine Spur hinterlassen, auf die künftige Generationen stolz sein werden»,<sup>9</sup> und im Jahre 1973 schrieb er: «Dr. Negrin arbeitete lediglich aus praktischen Gründen mit den Kommunisten zusammen. Mit einer ‚linken‘ Einstellung oder mit irgendeiner Ideologie hatte das nichts zu tun. Er hatte keine politische Färbung oder Vorliebe für irgendeine politische Partei oder Bewegung als solche.»<sup>10</sup>

Nebenbei sei bemerkt, dass das Bild Negrins, das Matthews dem amerikanischen Publikum präsentiert, dem Porträt ähnelt, das er im Jahre 1964 von Fidel Castro entworfen hat: «Der von Washington und von den Exilkubanern genährte Glaube, Fidel Castro sei ein Gefangener des kubanischen kommunistischen Apparats oder eine Marionette Moskaus, ist ein Mythos. Er ist charakterlich ausserstande, Befehle zu empfangen oder auch nur Ratschläge anzunehmen [ . . . ] Nachdem nun fünf Jahre vergangen sind, sollten die amerikanischen Politiker und die amerikanische Öffentlichkeit allmählich begreifen, dass [ . . . ] er einer der ausserordentlichsten Männer unserer Epoche ist.»<sup>11</sup>

Meine Auffassung ist, dass Negrin – obwohl er während des Bürgerkriegs manchmal versuchte, ein Körnchen politischer Unabhängigkeit zu bewahren – absichtlich oder unabsichtlich mehr als irgendein anderer Politiker dazu beigetragen hat, den Einfluss der kommunistischen Partei in den Nervenzentren der Macht, der Armee und der Polizei, zu erweitern und zu festigen.

Ich muss gestehen, dass der Name Juan Negrin mir wenig bedeutete, als ich im Juli 1936 in Spanien eintraf und dort als Korrespondent der *United Press* Zeuge dessen wurde, was Jorge Semprin so treffend als «die letzte wirkliche Revolution in Europa» bezeichnet hat.<sup>12</sup> Erst im März 1937 begann ich von Negrin Notiz zu nehmen, als ich in kommunistischen Kreisen hörte, dass er als Nachfolger Largo Caballeros für das Amt des Premierministers im Gespräch sei.

Glücklicherweise brauchen wir uns nicht auf den sowjetischen Überläufer Walter Krivickij zu verlassen, der behauptet, der sowjetische Handelsattaché Artur Stasevskij sei Negrins ökonomischer Berater gewesen und habe ihn als Nachfolger Largo Caballeros ausgewählt.<sup>13</sup> Auch auf das Zeugnis des ehemaligen Führers des von den Kommunisten geführten PSUC, Miguel Serra Pamies, brauchen wir uns nicht zu verlassen, der mir sagte, der Dele-

8 Julio Alvarez del Vayo: *The Last Optimist* New York: Viking Press 1950. S. 290.

9 Herbert Matthews: *The Yoke and the Arrows*. New York: George Braziller 1957. S. 58.

10 Herbert Matthews: *Half of Spain Died*. New York: Scribner 1973. S. 226.

11 Herbert Matthews: *Return to Cuba*. Stanford University (Sonderausgabe des *Hispanic American Report*, 1964).

12 *Atlas*, März 1970 (übersetzt aus *L'Express*, Paris).

13 Walter Krivitsky: *In Stalin's Secret Service*. New York: Harper 1939. S. 100 f.

gierte der Komintern in Katalonien, Ernö Gero («Pedro») habe ihm nach seiner Rückkehr aus Moskau im Februar 1937 mitgeteilt, Negrin werde der nächste Premierminister sein. Denn da es sich um Ex-Kommunisten handelt, so kann man der Ansicht sein, ihre Aussagen seien «gefärbt» und nicht würdig, in einer ernsthaften Diskussion des Bürgerkriegs berücksichtigt zu werden.

Aber niemand wird das Zeugnis von Negrins Vertrautem Louis Fischer in Frage stellen, wenn er erklärt, Stasevskij sei Negrins freundschaftlicher Ratgeber in vielen ökonomischen Fragen gewesen.<sup>14 15</sup> Und niemand wird Alvarez del Vayos Aussage, Stasevskij und Negrin seien echte Freunde gewesen, bezweifeln wollen.<sup>16</sup> Und man kann wohl auch kaum das Zeugnis von Negrins engem Freund Mariano Ansó zurückweisen, der feststellt, Negrins Begabung und sein unwiderstehlicher Charme hätten auf Stasevskij tiefen Eindruck gemacht.<sup>17</sup>

Diese Feststellungen beweisen natürlich nicht, dass Stasevskij Negrin als nächsten Premierminister auswählte. Wenn Stasevskij sich jedoch gegen Negrin gestellt hätte, so wäre dessen Kandidatur wohl kaum von Moskau und den spanischen Kommunisten, deren Macht und Einfluss dramatisch im Steigen waren, unterstützt worden. Professor Marichal hat selbst zugegeben, dass Negrin «der Kandidat der Sowjetunion und der spanischen Kommunisten war».<sup>18</sup>

Er war in der Tat der ideale Kandidat, denn, wie der sowjetische Botschafter in London, Ivan Majskij, schrieb: «Er begriff die entscheidende Notwendigkeit, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten.»<sup>19</sup>

Als Physiologe von internationalem Ruf und beim Ausbruch des Bürgerkriegs Anhänger von Prietos Zentrumsfraktion der Sozialistischen Partei eignete sich Negrin hervorragend als Deckmantel für die Revolution. Als gemäßigter Sozialist, der für ordnungsgemässe Regierungsmethoden eintrat, war er ein Gegner des linken Flügels der Revolution, und als Finanzminister war er energisch gegen die Kollektive in den Städten und auf dem Lande vorgegangen.<sup>20</sup> Daher war es unwahrscheinlich, dass er den demokratischen Mächten Angst einflößen würde, deren Unterstützung Stalin dringend suchte, um den befürchteten Vorstoß der Nazis nach Osteuropa auffangen zu können.

Damit soll nicht gesagt werden, Negrin habe der Sowjetunion fröhlich seine Dienste angeboten. Er war ein Pragmatiker, der davon überzeugt war, dass der Krieg ohne sowjetische Waffen verloren sei und dass Paris und London eines Tages gezwungen sein würden, zur

14 Vgl. z.B. Hugh Thomas: *The Spanish Civil War*. London: Eyre & Spottiswoode 1961. S. 263. Anm. 1.

15 *The Nation*, New York, 13. Januar 1940.

16 Alvarez del Vayo: *The Last Optimist*. S. 291.

17 Mariano Ansó: *Yo fui ministro de Negrin*. Barcelona: Planeta 1976. S. 188.

18 Juan Marichal: *La vocación de Manuel Azaña*. Madrid: Editorial Cuadernos 1971. S. 265.

19 Ivan Maisky: *Spanish Notebooks*. London: Hutchison 1966. S. 136.

20 Vgl. z.B. Louis Fischer: *Men and Politics*. New York: Duell, Sloan und Pierce 1941. S. 421. José Peirats: *Los anarquistas en la crisis política española*. Buenos Aires: Alfa 1964. S. 263 f. Vgl. auch das Dekret vom 2. September 1937 (*Gaceta de la República*, 3. September 1937), von Juan Negrin in seiner Eigenschaft als Finanzminister unterzeichnet, das die Industriekollektive den staatlichen Steuern unterwirft, ohne ihnen einen legalen Status zu verleihen. Einen wertvollen Kommentar zu diesem Dekret findet man bei Albert Pérez Baró: *Treinta meses de colectivismo en Cataluña*. Barcelona: Ariel 1970. S. 143.



Verteidigung ihrer eigenen Interessen zu intervenieren.<sup>21</sup> Aber man muss die Frage stellen: wie weit war er bereit, kommunistischem Druck nachzugeben, um sowjetische Hilfe zu erhalten?

Ich kann Hugh Thomas nicht zustimmen, der behauptet, es sei «abwegig, anzunehmen, ein so energischer und geistig unabhängiger Intellektueller mit einem so heftigen Temperament habe sich gegenüber irgendjemandem unterwürfig verhalten können».<sup>22</sup> Wenn das so ist, warum beklagte sich dann Negrin bei seinem engen Freund Juan-Simeon Vidarte über seine, wie er es nannte, «verhasste Knechtschaft», und argumentierte, es gebe keinen anderen Weg, als die Hilfe der Sowjetunion anzunehmen oder bedingungslos zu kapitulieren?<sup>23</sup>

Vergessen wir nicht, was mit Largo Caballero und Prieto geschah – die ganz genauso viel geistige Unabhängigkeit und ein ebenso heftiges Temperament besaßen wie Negrin –, als sie versuchten, sich dem Hegemoniestreben der Kommunistischen Partei entgegenzustellen. Der vorgebliche Grund für ihre Entfernung aus dem Amt waren zwar Largos angebliche «Unfähigkeit» und «Senilität» bzw. Prietos «Pessimismus» und «Defätismus», aber hinter diesen Attributen steckte in Wirklichkeit ihr unbeugsamer Widerstand gegen die von den Kommunisten angestrebte Vorherrschaft in den Streitkräften. Was wäre mit Negrin geschehen, müssen wir fragen, wenn er sich der Partei ebenso energisch entgegengestellt hätte?

Das frühere Politbüro-Mitglied Jesús Hernández schreibt: «Um Francisco Largo Caballero zu vernichten, stützten wir uns hauptsächlich auf Negrin und in gewissem Masse auf Prieto. Um Prieto loszuwerden, benutzten wir Negrin und andere prominente Sozialisten, und wenn der Krieg länger gedauert hätte, so hätten wir nicht gezögert, uns mit dem Teufel zu verbünden, um Negrin zu vernichten, wenn er sich gegen uns gestellt hätte.»<sup>24</sup>

Aber es bestand keine Notwendigkeit, Negrin zu eliminieren. In einem Bericht an den Generalsekretär der Kommunistischen Internationale, Georgij Dimitrov, vom 21. Mai 1939 bezeugt Palmiro Togliatti, Delegierter der Komintern in Spanien und faktischer Führer der spanischen KP,<sup>25</sup> dass die im April 1938 gebildete zweite Regierung Negrin «enger mit der Führung der Kommunistischen Partei zusammenarbeitete und die Vorschläge der Partei vollständiger und schneller akzeptierte und ausführte als irgendeine andere.»<sup>26</sup>

Dennoch war Togliatti mit Negrins Leistungen nicht völlig zufrieden. Er kritisierte nicht nur seine Schwächen, seine Unordnung, sein moralisches Verhalten und seinen Arbeitsstil, den er mit dem eines undisziplinierten Intellektuellen verglich, sondern warf ihm auch vor, dass es ihm nicht gelungen sei, die Führung der Sozialistischen Partei zu übernehmen. Er kritisierte ihn auch, weil er im ökonomischen Leben des Landes «eine Reihe von uner-

21 Rede vor dem Council of Foreign Relations in New York, Mai 1939, zitiert bei Alvarez del Vayo: *Freedom's Battle*. New York: Knopf 1940. S. 76.

22 Hugh Thomas: *The Spanish Civil War*. 2. Aufl. Harmondsworth: Penguin Books 1965. S. 556.

23 Juan-Simeón Vidarte: *Todos fuimos culpables*. Mexico: Fondo de Cultura Económica 1973. S. 731.

24 Hernández, S. 161 f.

25 «Togliatti war der Delegierte der Kommunistischen Internationale in Spanien, dem das gesamte Politbüro ohne Murren gehorchte.» (Enrique Lister: *Memorias de un luchador*. Madrid: Toro 1977. S. 432.)

26 Palmiro Togliatti: *Escritos sobre la guerra de España*. Barcelona: Grijalbo 1980. S. 229.

wünschten Elementen, die der Republik gegenüber nicht loyal sind, und gelegentlich auch Diebe, Spekulanten und Saboteure» geduldet und sich geweigert habe, den Kommunisten im ökonomischen Bereich entscheidende Positionen einzuräumen.<sup>27</sup> Togliattis Porträt Negrins ist das eines Mannes, der zwischen seinem Versuch, sich den Kommunisten anzupassen, und der Notwendigkeit, durch Konzessionen gegenüber anderen Organisationen (speziell der Sozialistischen Partei) wenigstens ein Minimum an Einheit zu bewahren, hin- und hergerissen wird. Infolgedessen, so Togliatti, «traf er viele falsche Entscheidungen und suchte nach einem Kompromiss zwischen den klugen Ratschlägen der Kommunisten und den Forderungen unserer Gegner.»<sup>28</sup>

Togliatti und die spanischen Kommunisten hätten zwar einen Mann vorgezogen, der mit Leib und Seele der Partei verschrieben war, aber Negrin war der einzige führende Sozialist, der ihren Anforderungen zu entsprechen vermochte.<sup>29</sup> Sie hatten den relativ unbekanntem Politiker in eine national und international herausragende Stellung gehoben, und trotz seiner angeblichen Schwächen zögerten sie nicht, ihn zu unterstützen und zu lobpreisen, solange er ihren Zielen nützte.

Eines dieser Ziele war die Vernichtung des POUM, der durch seine Kritik an der kommunistischen Politik und an den Moskauer Prozessen zu einer Zielscheibe der Polemik der kommunistischen Weltpresse geworden war, die ihn als eine Bande trotzkistischer Spione und Provokateure im Dienst des internationalen Faschismus denunzierte.

Negrin war zunächst empört über das Verschwinden des Parteiführers Andres Nin und über die ohne Wissen des Kabinetts erfolgte Verhaftung der gesamten Parteiführung durch den kommunistischen Sicherheitschef, Oberst Antonio Ortega. Aber seine Entrüstung bezog sich mehr auf den illegalen Charakter der Repression als auf die Repression selbst. Sein Freund Vidarte drückt dies so aus: «Es gab wahrscheinlich zwischen Negrin und den Kommunisten eine Art stillschweigender Übereinkunft [. . .] derzufolge er ihnen als Gegenleistung für ihre bedingungslose Unterstützung und für die Lieferung von Waffen erlaubte, die von Stalin angeordnete politische Liquidierung einer rivalisierenden Partei *innerhalb des Gesetzes* durchzuführen.»<sup>30</sup>

Negrins Zorn verflog jedoch schnell. Als er einen Monat später mit Präsident Manuel Azaña sprach, vertrat er die ungeheuerliche Version, Nin sei durch ein Nazi-Kommando aus dem Gefängnis entführt worden.<sup>31</sup> Als der gemässigte Sozialist und Innenminister Juli-

27 Ebd. S. 231, 234.

28 Ebd. S. 231.

29 Ignacio Gallego, der kommunistische Kommandeur des VI. Armeekorps, der 1984 Führer der neuen prosovjetschen Kommunistischen Partei wurde, erklärte in einem Interview (*Tiempo de Historia* Madrid, Januar 1980): «[. . .] no había otro hombre en el horizonte del Partido Socialista – y del PS tenía que ser – que dirigiera el Gobierno. Nosotros no hemos rechazado frente a Negrín a otro candidato que hoy se nos pueda decir que reunía mejores condiciones. No quiero dar nombres, pero ¿quién? El único hombre que creyó en la victoria durante mucho tiempo y que batalló por conseguirla era Negrín. Y por eso le apoyábamos, y, además, porque era un hombre leal y de un comportamiento muy limpio.» (S. 32.)

30 Vidarte, S. 731.

31 Vgl. Manuel Azaña: *Obras completas*. México: Oasis 1968. Bd. IV. S. 117.

án Zugazagoitia eine Untersuchung des Verschwindens von Nin einleitete, ordnete Negrin die Einstellung dieser Untersuchung an.<sup>32</sup>

Wessen Interessen diene Negrin? Und wessen Interessen diene er, als er während des Prozesses gegen den POUM (nach dem Zeugnis des Vorsitzenden des Obersten Gerichtshofs, Mariano Gómez) auf die Richter am Gericht für Spionage und Hochverrat Druck auszuüben versuchte, damit sie über einige der Angeklagten die Todesstrafe verhängten?<sup>33</sup>

Negrin hielt offensichtlich kein Zugeständnis für zu gross, wenn es darum ging, die Lieferung sowjetischer Waffen sicherzustellen. Selbstverständlich hatten auch Largo Caballero und Prieto Zugeständnisse gemacht, aber Negrin unterschied sich von seinen Vorgängern durch das Ausmass seiner Bereitschaft, sich den Kommunisten anzupassen und vor allen Dingen, sei es absichtlich oder unabsichtlich, auch zu ihrer militärischen Hegemonie beizutragen.

Es wäre eine Illusion, zu glauben, dass es den Kommunisten, wenn sie die Kontrolle über die Streitkräfte anstrebten, einzig und allein um die von ihnen immer wieder beschworene Effizienz ging; denn wie Dolores Ibárruri nach dem Bürgerkrieg erklärte, sollte die Volksarmee «bei der Bestimmung der künftigen politischen Gestalt Spaniens einmal eine entscheidende Rolle spielen».<sup>34</sup> War Negrin so naiv, dass ihm das nicht bewusst war? Dem Verteidigungsminister Prieto war es sicherlich bewusst, denn die Kommunisten beklagten sich immer wieder über seine Versuche, die Armee zu «entpolitisieren».<sup>35</sup>

Die Parteigänger Negrins, die so viel auf seine Unabhängigkeit geben, sollten sich vor Augen halten, dass die Kämpfe, die die Kommunisten gegen Largo Caballero und Prieto geführt hatten, um eine beherrschende Stellung in den Streitkräften zu erringen, plötzlich ein Ende fanden, nachdem Negrin im April 1938 das Verteidigungsministerium übernommen hatte.

Nach Prieto verfolgte Negrin eine «wahnsinnige Politik, die darin bestand, einer einzigen Partei die militärische Vorherrschaft zu sichern».<sup>36</sup> Togliatti äusserte sich anerkennend über Negrin, da er die Militärpolitik Prietos «in Übereinstimmung mit den Forderungen der Partei» geändert habe.<sup>37</sup> Als Negrin im April 1938 das Verteidigungsministerium von Prieto übernahm, machte er Antonio Cordon, den bewährten Berufsoffizier der Partei, zum Staats-

32 Prieto. Bd. II. S. 117.

33 Schriftlich bezeugt von Mariano Gómez an Prieto. Vgl. Julian Gorkin: *El proceso de Moscú en Barcelona*. Barcelona: Ayma 1974. S. 163. Vgl. auch Luis Araquistáin: *Sobre la guerra civil y en la emigración*. Ed. y estudio preliminar de Javier Tusell. Madrid: Espasa-Calpe 1983. S. 183, Anm. 5: «Negrin suchte Mariano Gómez auf und forderte, dass einige der Angeklagten zum Tode verurteilt werden sollten. Er erklärte, sonst würden ‚die Fronten zusammenbrechen‘. Das war die Sprache der Kommunisten. Mariano Gómez wies diesen Versuch, ihn zu beeinflussen, mit Würde zurück.»

34 Dolores Ibárruri: *El único camino*. Paris: Ediciones Sociales 1962. S. 389. Vgl. auch den Bericht an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei vom 13. November 1937, in: Dolores Ibárruri: *En la lucha*. Moskau: Editorial Progreso 1968. S. 197.

35 Ibárruri: *En la lucha*, S. 213, und die offizielle kommunistische Geschichte des Bürgerkriegs: *Guerra y revolución en España, 1936-1939*. Moskau: Editorial Progreso 1977. Bd. IV. S. 68.

36 Prieto, Brief an Negrin vom 17. Juni 1939. In: *Epistolario Prieto y Negrin*. Paris: Imprimerie Nouvelle 1939. S. 17.

37 Togliatti, S. 230.

sekretär für die Armee, beförderte Carlos Nuñez Maza zum Staatssekretär für die Luftwaffe und machte Jesús Hernandez zum obersten politischen Kommissar für alle Armeen der Zone Zentrum/Süden. Alle drei waren Parteimitglieder.<sup>38</sup> Zum Leiter des gefürchteten Servicio de Investigación Militar (SIM) ernannte er Santiago Garces, einen ehemaligen Sozialisten, der bereits im Dienste des NKVD stand.<sup>39</sup> Eine der wichtigsten Aktivitäten des SIM – dessen offizielle Aufgaben darin bestanden, Spionage zu bekämpfen und Sabotageakte zu verhindern – bestand darin, jede Kritik an der Regierung Negrin zum Schweigen zu bringen.<sup>40</sup> Negrin berief ausserdem Bibiano Ossorio y Tafall, den Vorsitzenden der Izquierda Republicana, der inzwischen jedoch ein Bündnispartner der Kommunisten war, auf den Schlüsselposten des Allgemeinen Kriegskommissars.<sup>41</sup>

Negrin veranlasste auch die Wiederernennung von Major Eleuterio Díaz Tendero, einem bewährten Bündnispartner der Kommunisten, zum Leiter der Personalabteilung des Verteidigungsministeriums, eine Position, die es ermöglichte, Informationen über die politische Einstellung jedes Offiziers in der Armee zu erhalten. Díaz Tendero spielte auch eine entscheidende Rolle in der Junta de Mandos, die Empfehlungen bezüglich der Beförderungen und Ernennungen der Offiziere aussprach. Das Ergebnis war, wie es der republikanische Offizier Jesús Pérez Salas, Cordons Vorgänger als Staatssekretär für die Armee, in seinem viel zu wenig beachteten Buch ausgedrückt hat, dass «alle für die Reorganisierung der Armee notwendigen Positionen in den Händen der Kommunisten waren».<sup>42</sup>

Nichtsdestoweniger versuchte Negrin einen Bruch mit der sozialistischen Parteiführung zu vermeiden. Cordon betonte, der Premierminister fürchte als «Kommunistenfreund» bezeichnet zu werden, und diese Furcht «bremse seine Aktivität».<sup>43</sup> In einem nach Moskau adressierten Bericht vom 21./22. April 1938 schrieb Togliatti: «Die Sozialisten, Republikaner und Anarchosyndikalisten stellen Negrin vor grosse Schwierigkeiten. Man wirft ihm vor, ein kommunistischer Agent zu sein, und jeder Vorschlag, energische Männer auf verantwortungsvolle Positionen zu berufen, stösst auf Widerstand.»<sup>44</sup>

Um die sozialistische Parteiführung zu besänftigen, holte Negrin drei ihrer prominentesten Mitglieder ins Verteidigungsministerium. Julian Zugazagoitia wurde Generalsekretär; Francisco Cruz Salido wurde sein Assistent, und Manuel Albar wurde Sonderbeauftrag-

38 Prieto, Brief an Negrin. In: *Epistolario Prieto y Negrin*, S. 99.

39 Aussage von José Muñoz López, einem hohen SIM-Beamten, mit dem ich nach dem Bürgerkrieg sprach.

40 Vgl. z.B.: Jesús Pérez Salas: *Guerra en España (1936-1939)*. México, D.F.: Imprenta Grafos 1947. S. 199. Carlos Pi Sunyer: *La república y la guerra*. México, D.F.: Oasis 1975. S. 479 f., 506, 519.

41 Zu Ossorios Unterstützung der Kommunisten vgl. z.B. seine Rpde vom Juli 1937 in der offiziellen kommunistischen Geschichte des Bürgerkriegs: *Guerra y revolución en España, 1936-1939*, DI, S. 209, Anm. 1; ferner Enrique Castro: *Hombres made en Moscú*, México, D.F.: Publicaciones Mañana 1960, S. 659 f.; José Peirats: *La CNT en la revolución española*, Toulouse: Ediciones CNT 1953, S. 227; und Manuel Tagüeña (ehemaliger Kommunist und Kommandeur des XV. Armeekorps): *Testimonio de dos guerras*, México, D.F.: Oasis 1974, S. 309.

42 Pérez Salas, S. 188.

43 Antonio Cordon: *Trayectoria*. Paris: Colección Ebro 1971. S. 391.

44 Togliatti, S. 100-201.

ter im Allgemeinen Kriegskommissariat. Aber diese Positionen waren rein dekorativ.<sup>45</sup> «Wenn ich etwas über den Krieg erfahren will», erklärte Zugazagoitia der sozialistischen Parteiführung, «muss ich mir eine Zeitung kaufen oder einen Freund fragen.»<sup>46</sup> Als Córdón die Befürchtung äusserte, Zugazagoitia könnte sich zum «wachsamen Auge Prietos» entwickeln, beruhigte ihn Negrin, indem er ihm «schulterklopfend» erklärte, der Posten sei in Wirklichkeit «ein Ehrenposten mit sehr geringen Möglichkeiten effektiven Handelns.»<sup>47</sup> Das war zutreffend, denn das wichtigste Staatssekretariat hatte Córdón selbst inne, der ausschliesslich den Anweisungen der Partei gehorchte. In einem Brief, den er nach dem Krieg an Prieto schrieb, betonte Negrin, die Ernennung der drei Sozialistenführer sowie Ossorio y Tafalls sei ein Beispiel für seine Unparteilichkeit.<sup>48</sup>

Trotz Negrins Versuchen, die sozialistische Parteiführung zu besänftigen, übertrug er Cordon, nach dessen Erinnerung, die «Erledigung des grössten Teils aller die Armee betreffenden Aufgaben».<sup>49</sup> Es ist daher nicht überraschend, dass Ende 1938, nach Angaben in der offiziellen kommunistischen Geschichte des Bürgerkriegs, von den siebzehn Armeekorps der Zone Zentrum/Süden acht kommunistische Kommandeure hatten, während in fünf weiteren kommunistische Kommissare für die politische Orientierung sorgten. Mit anderen Worten, dreizehn von diesen siebzehn Einheiten standen entweder unter dem direkten Kommando oder unter dem politischen Einfluss der Kommunistischen Partei.<sup>49a</sup>

Das Innenministerium wurde zwar von dem gemässigten Sozialisten Paulino Gomez geführt; aber die Kommunisten konnten dennoch alle Schlüsselstellungen im Polizeiapparat, die sie seit den ersten Monaten des Krieges besetzt hatten, beibehalten.<sup>50</sup> Sie bauten ihre Positionen noch weiter aus, als Negrin Eduardo Cuevas de la Peña, der nach Togliattis Bericht zu schliessen, ein Freund der Kommunisten war, zum Leiter des Staatssicherheitsdienstes ernannte.<sup>51</sup> 1938 war die Partei so fest in der Geheimpolizei und in der uniformierten Polizei verankert, dass Paulino Gómez hilflos war. Bereits 1937 waren nach Aussage des gemässigten sozialistischen Innenministers Julian Zugazagoitia sowohl sein Ministerium als auch die Abteilung für öffentliche Sicherheit «Nester von Spionen und Informanten des NKVD».<sup>52</sup>

Auch in Bezug auf die Carabineros, ursprünglich eine Zoll- und Steuerpolizeitruppe, die Negrin 1936 und 1937 als Finanzminister zu einer starken Ordnungstruppe unter der Kontrolle der gemässigten Sozialisten ausgebaut hatte, zeigte er sich nun bereit, mit der Kommunistischen Partei zusammenzuarbeiten. 1938 ernannte er auf dem Umweg über seinen

45 Prieto, Brief an Negrin. In: *Epistolario Prieto y Negrin*, S. 100.

46 Zitiert von Prieto in: *Epistolario Prieto y Negrin*, S. 101.

47 Cordon, S. 395. Vgl. auch *Epistolario Prieto y Negrin*, S. 99; Pérez Salas, S. 194 f.; Julián Zugazagoitia: *Historia de la guerra de España*, Buenos Aires: Editorial La Vanguardia 1940, S. 408, 417, 423 f.

48 *Epistolario Prieto y Negrin*, S. 32 f. Dort auch auf S. 100 Prietos Antwort.

49 Ebd., S. 389.

49a *Guerra y revolución*, IV, S. 229 f., Anm. 1.

50 Vgl. Burnett Bolloten: *The Spanish Revolution*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1979. S. 46-49.

51 Ebd., S. 227 f. Vgl. auch den Brief von Prieto an Negrin, *Epistolario Prieto y Negrin*, S. 100.

52 Zitiert nach Vidarte, S. 751.

Vertrauten, den neuen Finanzminister Francisco Mendez Aspe, das prominente PSUC-Mitglied Marcelino Fernández zum Leiter dieses Korps, als Nachfolger des Prieto-Anhängers Victor Salazar.<sup>53</sup> Diese Ernennung bedeutete eine Herausforderung der sozialistischen Parteiführung, denn als Negrin Finanzminister wurde, geschah dies unter der Voraussetzung, dass er die Carabineros in ein Elitekorps unter der ausschliesslichen Kontrolle der Sozialistischen Partei umwandeln würde. Tatsächlich sagte Negrin im Mai 1937, als er seine Nabelschnur zu Prieto noch nicht ganz durchtrennt hatte, zu seinem Freund Dr. Rafael Mendez, den er damals gerade zum Leiter der Carabineros ernannt hatte,<sup>54</sup> dieses Korps solle «für die kommunistische Unterwanderung undurchdringlich sein».<sup>55</sup> Hugh Thomas schreibt mit Recht, die Anarchosyndikalisten hätten Negrin beschuldigt, «die Carabineros zu einer Privatarmee des Finanzministeriums auszubauen», aber sein Argument, Negrin habe das getan, «um sicherzustellen, dass die Regierung die ihr zustehenden Zölle erhielt»,<sup>56</sup> ist unhaltbar angesichts der Tatsache, dass das von der republikanischen Regierung kontrollierte Territorium im April 1937 nur noch halb so gross war wie vor dem Kriege, während die Zahl der Carabineros von etwa 15'000 auf 40'000 erhöht worden war.<sup>57</sup> Ausserdem gab es auf dem Lande wie zur See sehr viel weniger Grenzverkehr als vor dem Bürgerkrieg.

Nach Emilio Pérez, einem Mitglied des Provinzkomitees der Kommunistischen Partei in Valencia, hatten die gemässigten Sozialisten das Wachstum der Carabineros gefördert, weil sie anderen Organisationen nicht unterlegen sein wollten. «Die Kommunisten», fügte er hinzu, «hatten ihr Fünftes Regiment geschaffen, die CNT ihre Milizkolonnen, aber die Sozialisten hatten nichts derartiges zustandegebracht.»<sup>58</sup>

Die Kommunisten unterstützten Negrins Einsatz der Carabineros, als diese im April und Mai 1937 den Anarchosyndikalisten und dem POUM die Kontrolle über die katalanisch-französische Grenze entrissen<sup>59</sup> und als sie die Büros und die Druckerei der Sozialistischen Partei in Valencia, die von Largo Caballero kontrolliert wurde, besetzten,<sup>60</sup> denn diese Schritte dienten ihren eigenen Zielen. Da sie jedoch die Kontrolle über alle bewaffneten Kräfte des Staates anstrebten, konnten sie die unabhängige Existenz einer so starken Kraft nicht lange hinnehmen. Als Negrin im April 1938 endlich mit Prieto brach und gemeinsame

53 Brief von Prieto an Negrin, *Epistolario Prieto y Negrin*, S. 100.

54 *Gaceta de la República*, 28. Mai 1937.

55 *Indice*, 1. März 1972. Diese fünfunddreissig Jahre später gemachte Aussage ist allerdings nur durch Mendez' Wort verbürgt. José Muñoz López sagte mir einige Jahre nach dem Krieg (vgl. oben Anm. 39), Mendez sei nicht nur ein «Negrinista», sondern auch ein «Freund der Kommunisten» gewesen. Als Negrin im April 1938 sein zweites Kabinett bildete, machte er Mendez zum Staatssekretär im Innenministerium, eine Ernennung, die sicherlich nicht ohne politische Bedeutung war.

56 Hugh Thomas: *The Spanish Civil War* (Neuaufgabe: New York: Harper & Row 1977). S. 666 f.

57 *Bolloten*, S. 205.

58 Gespräch mit dem Verfasser in Mexiko, 1939. Die Gesprächsaufzeichnungen befinden sich in der *Bolloten Collection* der Hoover Institution, Stanford University, California.

59 *Bolloten*, S. 400.

60 Vgl. Justo Martínez Amutio: *Chantaje a un pueblo*. Madrid 1974. S. 70 f. Der Verfasser war Sekretär der Föderation der Sozialistischen Partei in Valencia.

Sache mit den Kommunisten machte, wurden daher die Carabineros zu einem politischen Problem. Ihre Unabhängigkeit musste beschnitten werden. Das war nicht leicht, denn die Carabineros hatten ihre eigenen politischen Kommissare, genannt «delegados de Hacienda», die überwiegend Sozialisten waren. Emilio Pérez, der auch Leiter der Politischmilitärischen Kommission der Armee der Levante war, hat Negrins Dilemma geschildert: Negrin, sagte er, «wurde zum Opfer der von ihm geschaffenen Kraft». Später (nach dem Bruch mit Prieto), als er die Dinge ändern wollte, «entstanden ernste politische Probleme, denn die Kommandeure der Carabineros waren mit der Sozialistischen Partei verbunden».<sup>61</sup> Negrins Ernennung des Kommunisten Marcelino Fernandez zum Leiter der Carabineros war daher ein bedeutender Beitrag zu den Bemühungen der Kommunistischen Partei, die Kontrolle über alle bewaffneten Kräfte des Staates zu erringen.

Mitte 1938 stiess Negrin bereits auf eine weit verbreitete Ablehnung. In seinem Bericht an Dimitrov vom 21. Mai 1939 erwähnt Togliatti die «zunehmende Feindseligkeit eines grossen Teils der republikanischen, sozialistischen und anarchistischen Führer» und betont, dass «die Kommunistische Partei die einzige Partei war, die Negrin loyal unterstützte».<sup>62</sup> Selbst ein so vorsichtiger Chronist des Bürgerkriegs wie Julian Zugazagoitia verschweigt das Ausmass dieser Feindseligkeit nicht. Die Kritiker Negrins, so schreibt er, behaupteten, er diene den Kommunisten «unter vollständiger Missachtung des allgemeinen Interesses [...] Seinen Gegnern zufolge verhält er sich wie ein Diktator [. . .] Er stützt sich stark auf den kommunistischen Teil der Armee.»<sup>63</sup> Nach José Giral, dem Vertrauten Azañas (zitiert von Zugazagoitia), «hatte sich die Stimmung in Madrid so verändert, dass es notwendig war, die Leute zurückzuhalten, damit sie nicht alle Verbindungen mit den Kommunisten abbrechen und sie zu Feinden der Republik erklärten. Dieser Eindruck war allgemein und wurde mir von den Militärs bestätigt, die aus der Zentrumszone kamen.»<sup>64</sup>

Welche Hinweise gibt es also auf Negrins Begabung als Staatsmann? Wegen seiner Identifikation mit der Kommunistischen Partei war er unfähig, die feindlichen Fraktionen in der republikanischen Zone oder auch nur innerhalb seiner eigenen Partei, in der sich tiefer Pessimismus und Defätismus entwickelten, zusammenzuschliessen. «Ob wir den Krieg verlieren oder gewinnen», schrieb Araquistáin 1938 an seine Tochter, «die unabhängigen Sozialisten werden ins Exil gehen müssen, denn im ersten Falle wird Franco uns ermorden und im zweiten die Kommunisten»,<sup>65</sup> und Julian Besteiro erklärte im November 1938 auf einem Treffen der sozialistischen Parteiführung: «Wenn wir gewinnen, wird Spanien kommunistisch werden [. . .] Und wenn wir verlieren, wird die Zukunft schrecklich sein.»<sup>66</sup>

Es ist daher kein Wunder, dass, wie Pasionaria selbst zugegeben hat, die Beziehungen der Kommunisten zur Sozialistischen Partei «jeden Tag schwieriger wurden».<sup>67</sup>

61 Vgl. oben Anm. 58.

62 Togliatti, S. 230 f.

63 Zugazagoitia, S. 463 f.

64 Ebd., S. 465.

65 Luis Araquistáin, S. 185, Anm. 5.

66 Archiv der Kommunistischen Partei Spaniens, Moskau, zitiert in *Guerra y revolución en España*, Bd. IV, S. 166.

67 Ibárruri: *El único camino*. S. 410 f.

Was die Anarchosyndikalisten angeht, so ist es nicht nötig, aus ihrer umfangreichen Literatur zu zitieren, um die Niedergeschlagenheit zu zeigen, die 1938 in diesem grossen Teil der arbeitenden Bevölkerung herrschte.

Aufgrund dieser Hinweise auf die um sich greifende Feindseligkeit ist es kaum noch nötig, auf die Aussagen prominenter Ex-Kommunisten zurückzugreifen. Wenn man ihr Zeugnis jedoch ganz ignorieren würde, so wäre dies gleichbedeutend mit einem Nachgeben gegenüber jenen, die alle nicht mit der Parteilinie übereinstimmenden Bücher aus der Bürgerkriegsliteratur ausschliessen möchten. Ich werde deshalb den ehemaligen Kommunisten Valentín González («El Campesino») zitieren, der schrieb:

«Der Hass der Massen auf die Kommunisten erreichte einen solchen Grad, dass einer der Parteiführer auf einem Treffen des Politbüros erklärte: ‚Wir können nicht zurückweichen. Wir müssen [. . .] um jeden Preis an der Macht bleiben, sonst wird man uns wie Raubtiere durch die Strassen jagen/»<sup>68</sup>

Es ist nicht überraschend, dass Negrin, nachdem es ihm nicht gelungen war, die Parteien und Fraktionen der Volksfront zusammenzuschliessen, in einem Brief an Stalin im November 1938 eine starke Abneigung gegen die Unbequemlichkeiten des Mehrparteiensystems und eine Vorliebe für eine «starke geschlossene Partei» zum Ausdruck brachte – mit anderen Worten, für die monolithische Einheitspartei, für die Stalin und die spanischen Kommunisten schon seit langem plädierten.<sup>69</sup> Seltsam genug kritisierte La Pasionaria, selbst eine glühende Verfechterin der Einheitspartei, in ihren Erinnerungen Negrin, weil er die Bildung einer «Nationalen Front» vorgeschlagen habe, in der alle Parteien verschmelzen sollten, ein Vorschlag, der, wie sie fromm bemerkt, «die Gefahr einer persönlichen Diktatur enthält».<sup>70</sup>

Negrins Bemühungen im diplomatischen Bereich blieben ebenfalls erfolglos. Ihr Höhepunkt war das berühmte Dreizehn-Punkte-Programm, das mit dem Versprechen einer auf «allgemeines Wahlrecht» gegründeten «reinen Demokratie» die öffentliche Meinung in den westlichen Staaten beeinflussen sollte; aber das Programm – das nach Louis Fischer von Ivan Montague, einem Mitglied der britischen Kommunistischen Partei, inspiriert war<sup>71</sup> – machte auf die Westmächte keinen Eindruck,<sup>72</sup> ebensowenig wie die Rückerstattung einiger ausländischer Besitztümer und die Ent-Kollektivierung Hunderter von Unternehmen.<sup>73</sup> Nichts, was Negrin und die Kommunisten hätten tun können, war geeignet, die Regierungen von England und Frankreich von ihrer Appeasement-Politik abzubringen, einer Politik, die in höchstem Grade durch Furcht und Argwohn gegenüber der Sowjetunion und durch die Überzeugung, dass diese die Westmächte in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln wünsche, bestimmt war. Die dokumentarischen Beweise dafür sind inzwischen überwältigend.

68 Valentín González («El Campesino»): *Comunista en España y antistalinista en la URSS*. Mexico, D.F.: Editorial Guaranía 1952. S. 72.

69 Ein Faksimile des handgeschriebenen, 18 Seiten langen Briefes von Negrin findet sich in *Guerra y revolución en España, 1936-1939*, Bd. IV, zwischen S. 328 und 329.

70 Ibárruri: *El único camino*. S. 409.

71 Fischer, S. 491 f.

72 Zum vollständigen Text des Programms vgl. *Guerra y revolución en España, 1936-1939*, Bd. IV, S. 87-89.

73 Bolloten, S. 470-472.



Neville Chamberlain z.B. war überzeugt, dass es das Hauptziel der Sowjets sei, «zu erreichen, dass die ‚kapitalistischen‘ Mächte sich gegenseitig in Stücke reissen, während sie selbst danebenstehen».<sup>74</sup> In einem Bericht der britischen Stabschefs heisst es: «die sowjetische Regierung hat grundsätzlich nichts gegen einen Krieg zwischen den kapitalistischen Mächten in Europa einzuwenden», sie hoffe, «ein solcher Krieg werde dem Kommunismus die Gelegenheit zur Ausbreitung über ganz Europa verschaffen».<sup>75</sup> Sir Alexander Cadogan, Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten unter Chamberlain, schrieb: «Das Ziel der Russen ist es, Verwirrung und Krieg in Europa herbeizuführen. Sie werden selbst nicht daran teilnehmen; sie werden auf die Weltrevolution hoffen.»<sup>76</sup>

Die französische Regierung hatte die gleichen schlimmen Ahnungen. In privaten Gesprächen mit dem deutschen Botschafter in Paris erklärte der Aussenminister Georges Bonnet, «jede Übereinkunft» sei besser als ein Krieg, «der nur dazu führen könne, dass Sieger und Besiegte dem Weltkommunismus zum Opfer fallen»,<sup>77</sup> und Premierminister Daladier drückte sich apokalyptisch aus: «Die ungeheure Furchtbarkeit eines modernen Krieges», sagte er, «würde alles übertreffen, was die Menschheit je gesehen hat [ . . . ] Horden von Kosaken und Mongolen würden sich in die verwüsteten und menschenleeren Kampfzonen ergiessen, um Europa eine neue ‚Kultur‘ zu bringen. Das muss verhindert werden, auch wenn es grosse Opfer kostet.»<sup>78</sup>

Einer der widerwärtigsten Züge der Verbindung Negrins mit den Kommunisten war Togliattis Versuch, in seinem Bericht an die Komintern vom Mai 1939 den Premierminister zum Sündenbock zu machen. Im Hinblick auf den Zusammenbruch Kataloniens im Januar 1939 schrieb er: «Negrin war vollkommen überwältigt. Er ergriff aus eigener Initiative heraus keine einzige Massnahme. Aber er gab der Partei freie Hand.» Trotz dieses Geständnisses schiebt Togliatti Negrin die «Hauptverantwortung» dafür zu, dass während des katalanischen Zusammenbruchs nicht die nötigen Anordnungen getroffen wurden, um wenigstens einen Teil des Kriegsmaterials nach Valencia und Madrid zu schaffen.<sup>79</sup> Da das Verteidigungsministerium sich praktisch in der Hand der Kommunistischen Partei befand, stellen diese und andere Anschuldigungen Togliattis einen offenkundigen Versuch dar, sich und die Partei von jeder Verantwortung für die schliessliche Katastrophe freizusprechen.

Obwohl Togliatti Negrin auch beschuldigt, er habe bei seiner Rückkehr in die Zentrumszone nach dem Fall von Katalonien zuwenig Vertrauen in die Widerstandspolitik gehabt, räumt er ein, dass dieser Mangel an Zuversicht allgemein verbreitet war. «Die Überzeugung, dass die Armee in der Zentrumszone einem gegnerischen Angriff nicht würde standhalten können», schreibt er, «war allgemein. Alle Berufsoffiziere ohne Ausnahme, einschliesslich der Kommunisten, glaubten, dass Widerstand nun unmöglich sei. [ . . . ] Bei

74 Zit. nach Iain Macleod: *Neville Chamberlain*. London: Fredrick Muller 1961. S. 273.

75 *Documents on British Foreign Policy, 1919-1939*, Second Series, XVIII, 975.

76 Nach Keith Middlemas: *Diplomacy of Illusion*. London: Weidenfeld & Nicolson 1972. S. 200, Anm. 5. Dokument C1935/95/62 F0371/21626.

77 *Documents on German Foreign Policy, 1918-1945*, Series D, II, 25.

78 Ebd., S. 327.

79 Togliatti, S. 263 f.

den Massen fanden Kriegsmüdigkeit und Leiden ihren Ausdruck in einem tiefen und allgemeinen Verlangen nach Frieden.»<sup>80</sup> Nach dem Fall Barcelonas erklärte ein sowjetischer Militärberater Togliatti, dass, «nachdem Katalonien verloren sei, er die Niederlage für unvermeidlich und Widerstand in der Zentrumszone für unmöglich halte. Das war die Meinung aller professionellen Militärs, ob Kommunisten oder Nichtkommunisten.»<sup>81</sup>

Aus Negrin und die kommunistischen Führer im Februar 1939 in die Zentrumszone zurückkehrten, fanden sie nicht nur, dass die höchsten Militärführer vollkommen defätistisch waren,<sup>82</sup> sondern auch, dass die Fraktionen der Linken sich gegen sie verbündet hatten. «Madrid», bezeugt Tagüeña, der kommunistische Kommandeur des XV. Armeekorps, «war wie eine Falle, aus der wir alle herauszukommen versuchten, solange die Tür noch halb offen war. Die Feindseligkeit unserer Gegner und früheren Verbündeten war nicht zu übersehen.»<sup>83</sup> Erbittert durch politische Verfolgung und Unterdrückung, demoralisiert durch die Attacken auf die Revolution, wie die Linksozialisten und Anarchosyndikalisten es waren, und erschöpft durch einen langwierigen Krieg, der keine Hoffnung auf einen Sieg mehr bot, verabscheuten nun alle Fraktionen Negrin und die Kommunistische Partei. «Ich hatte den Verdacht, dass mir eine Falle gestellt werden sollte», erklärte Negrin einige Wochen später vor dem Permanenten Ausschuss der Cortes.<sup>84</sup>

Aus diesem Grunde beschlossen Negrin und seine kommunistische Gefolgschaft<sup>85</sup> Ende Februar, Madrid zu verlassen und ihr Hauptquartier in der kleinen Ortschaft Elda, 270 km von der Hauptstadt entfernt und nahe bei dem kleinen Flugplatz von Monovar, zu beziehen. Am 5. März – mehrere Stunden, bevor Oberst Segismundo Casado, der Befehlshaber der Armee des Zentrums, mit Unterstützung der Sozialisten, Republikaner und Anarchosyndikalisten seinen Putsch gegen die Regierung verkündete – kamen Togliatti und alle Mitglieder des Politbüros zu Negrin nach Elda. Nach Meinung von Enrique Lister betrachteten sie offensichtlich den Krieg als verloren. «Nur so kann man verstehen», schreibt er, «warum sie sich in Elda, weit entfernt von den Kampffronten, einschlossen.»<sup>86</sup>

Nichtsdestoweniger versuchte Togliatti die Schuld Negrin zuzuschreiben, «Meine Meinung», schrieb er an Dimitrov, «ist, dass [ . . . ] er sich verhielt wie ein Mann, der sich aus einer Lage retten will, die er für verzweifelt hält, der aber seine Partei und seine Vergangenheit nicht offen verraten will. Wenn er den Verrätern freie Hand liess, dann nicht nur aus Schwäche oder infolge einer falschen politischen Einschätzung, sondern auch, weil der

80 Ebd., S. 269 f.

81 Ebd., S. 265.

82 Einige Wochen später erklärte Negrin selbst vor dem permanenten Komitee der Cortes in Paris: «Diese Herren erlauben sich, auf mich als Regierungschef Druck auszuüben, damit ich den Krieg rasch beenden sollte» (*Guerra y revolución en España, 1936-1939*, Bd. IV, S. 242). Vgl. auch Togliatti, S. 279, und José Luis Olaizola: *La guerra del general Escobar*, Barcelona: Planeta 1983, S. 180 f.

83 Tagüeña, S. 306.

84 Nach *Guerra y revolución en España, 1936-1939*, S. 273.

85 Diese Gefolgschaft bestand aus: Antonio Cordon, Staatssekretär für die Armee; Benigno Rodriguez, der auf Befehl der Partei zum politischen Sekretär Negrins ernannt worden war (vgl. Sempin, *Atlas*, März 1970, S. 17 und 24); Santiago Garces, Leiter des SIM; Sanchez Areas, Staatssekretär für Propaganda; und aus Negrins Adjutant, Major Julian Soley.

86 Lister: *¡Basta!* O.O.: 1971? S. 117.

Putsch ihm die Möglichkeit gab, sich von persönlicher Verantwortung freizusprechen.»<sup>87</sup>

Auch die offizielle Geschichte der spanischen Kommunistischen Partei tadelt Negrin, weil er sich geweigert habe, auf die Vorschläge der Kommunisten zu hören und weil er Casado und seinen Anhängern freie Hand gelassen habe.<sup>88</sup>

Trotz dieser Kritik erkennt Togliatti an, dass Negrin gegen Ende Februar 1939 der Partei «viel mehr gab, als sie verlangte».<sup>89</sup> Überdies bezeugt Cordón, dass der Premierminister ihn Mitte Februar anwies, den gesamten Militärapparat in seinen Händen zu zentralisieren, und dass Negrin am 3. März, als er ihm von «verdächtigen Massnahmen» des Grupo de Ejercitos berichtete, antwortete: «Cordón, ich habe das alles satt. Tu in meinem Namen, was dir am besten erscheint.»<sup>90</sup>

Es ist kaum zu bezweifeln, dass Negrin inzwischen ein erschöpfter und verwirrter, von gegensätzlichen Gefühlen zerrissener Mann war. Cordón hat vielleicht recht mit seiner Behauptung, der Premierminister sei in die Zentrumszone nicht als politischer Führer zurückgekehrt, «der entschlossen war, den Widerstand zu leiten, sondern als Ehrenmann, der sein Gewissen retten und die notwendigen Opfer akzeptieren will, obwohl er von ihrer Sinnlosigkeit überzeugt ist.»<sup>91</sup>

Was die zahlreichen Ernennungen und Beförderungen kommunistischer Offiziere betrifft, die in der berühmt gewordenen Ausgabe des *Diario Oficial del Ministerio de Defensa Nacional* vom 3. März 1939 enthalten waren, so haben Casado und seine Anhänger behauptet, diese von Negrin unterzeichneten Massnahmen repräsentierten einen «wahren kommunistischen Staatsstreich».<sup>92</sup> Tatsächlich hatten jedoch nur vier dieser Ernennungen eine wirkliche Bedeutung, nämlich die Plazierung kommunistischer Offiziere auf die strategischen Kommandoposten von Albacete, Alicante, Cartagena und Murcia. Diese Ernennungen zielten nicht auf den Sturz Casados, sondern sollten dazu dienen, die wichtigsten Evakuierungswege zur Küste zu sichern. Es gibt keine Beweise für die Behauptung Casados (die offensichtlich eine zusätzliche Rechtfertigung für seinen Putsch liefern sollte), Cordón sei zum obersten Chef der Streitkräfte, Modesto, Lister, El Campesino und Tagüeña seien zu Kommandanten der Armeen des Zentrums, der Levante, der Extremadura und Andalusiens ernannt worden. Solche Ernennungen werden im *Diario Oficial* vom 3. März nicht erwähnt (wie Casado behauptet), und es gibt auch nicht den geringsten Hinweis darauf in den Memoiren der fünf genannten Offiziere.<sup>93</sup>

In seinem Bericht an die Komintern vom Mai 1939 macht Togliatti Negrin für den Erfolg des Casado-Putsches verantwortlich, da er angeblich die Durchführung der am 3. März im *Diario Oficial* veröffentlichten Massnahmen verzögert habe<sup>94</sup> – Massnahmen, zu denen,

87 Togliatti, S. 280.

88 *Historia del Partido Comunista de España*, Paris: Ediciones Sociales 1960. S. 198.

89 Togliatti, S. 280.

90 Cordón, S. 482.

91 Ebd., S. 470.

92 Wenceslao Carrillo: *El último episodio de la guerra civil española*. Toulouse: La Secretaría de Publicaciones de la J.S.F. en Francia 1945. S. 10.

93 Cordón, a.a.O.; González, a.a.O.; Lister: *Nuestra guerra*; Juan Modesto: *Soy del quinto regimiento* (Paris: Editions de la Librairie du Globe 1969); Tagüeña, a.a.O.

94 Togliatti, S. 283.

der offiziellen Geschichte der Kommunistischen Partei zufolge, die Kommunisten Negrin einige Tage vorher gedrängt hatten.<sup>95</sup> Aber trotz seines Versuchs, Negrin die Hauptlast der Verantwortung für den Erfolg von Casados Verschwörung aufzuladen, braucht man nur Togliattis Bericht zu studieren, um die Wurzel des Problems zu erkennen.

Er schreibt: «Ich betone, dass, wenn alle Massnahmen, zu denen Negrin mit Verspätung seine Zustimmung gab, durchgeführt worden wären, der Putsch Casados unmöglich gewesen wäre. Aber da kam es [. . .] zu einem ersten beunruhigenden und fatalen Phänomen. Oberstleutnant [Emilio] Bueno weigerte sich, das Kommando über die Zentrumsarmee zu übernehmen; [. . .] [Oberstleutnant Leocadio] Mendiola, der zum Militärkommandanten von Murcia ernannt wurde, lehnte ab, und [Major Inocencio] Curto, der zum Militärkommandanten von Albacete ernannt wurde, lehnte ebenfalls ab.»<sup>96</sup> Alle drei waren Kommunisten. Aber noch enthüllender ist der folgende Abschnitt:

«Hätte die Partei angesichts der Ohnmacht und der Unzulänglichkeiten der Regierung die nötigen Massnahmen aus eigener Initiative ergreifen können, um den Putsch gewaltsam zu verhindern? Bei einem solchen Gewaltakt hätten wir uns auf keinen einzigen Verbündeten stützen können [. . .] Ich bin überzeugt, dass wir schnell und hoffnungslos besiegt worden wären, weil die Massen, die desorientiert waren und deren einziger Wunsch Frieden war, uns nicht gefolgt wären. Nicht einmal die von den Kommunisten befehligten Streitkräfte hätten uns mit der nötigen Energie und Entschlossenheit unterstützt. Sehr wahrscheinlich hätten sich Teile von ihnen gegen uns gestellt. Und es ist sogar wahrscheinlich, dass ein Teil der Partei geschwankt hätte.»<sup>97</sup>

Angesichts dieser zwingenden Aussage des höchsten Kommunisten in Spanien kann man fragen, welchen Wert die nach dem Kriege erhobenen Behauptungen haben, dass, wenn es Casado nicht gegeben hätte, die Regierung Negrin noch bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 hätte Widerstand leisten können und dass der Sieg Francos so zu verhindern gewesen wäre?

Auch La Pasionaria versucht in ihren Erinnerungen die Verantwortung für den Erfolg des Casado-Putsches Negrin zuzuschreiben. Sie schreibt: «Insgeheim wünschte er die Last der Regierung loszuwerden und suchte einen Sündenbock. [. . .] Die Passivität und Gleichgültigkeit, mit der er die Nachricht von den Aktivitäten der Kapitulanten aufnahm, brachten uns zu der Überzeugung, dass er den Dingen ihren Lauf lassen wollte.»<sup>98</sup> Das ist vielleicht wahr. Togliatti erklärt, dass Negrin bis ganz zum Schluss gegen einen offenen Kampf mit Casado war.<sup>99</sup> Ignacio Hidalgo de Cisneros, der Chef der republikanischen Luftwaffe, KP-Mitglied und Freund Negrins, bestätigte mir, dass Negrin, als es zum Putsch kam, zu ihm sagte: «Wir müssen jetzt Zeit gewinnen. Streite auf keinen Fall mit Casado.»<sup>100</sup> Aber die

95 *Historia del Partido Comunista de España*, S. 200.

96 Togliatti, S. 283.

97 Ebd., S. 280 f.

98 Ibárruri: *El único camino*. S. 434, 436.

99 Togliatti, S. 287.

100 Gespräch in Mexiko, 1940.

Frage muss jetzt gestellt werden: war die Passivität der Partei nicht ebenso gross wie die Passivität Negrins?

Sogar in Madrid, dem Zentrum der Verschwörung, tat das Politbüro nichts, um Casados Pläne zu durchkreuzen. Tagüeña, der in Madrid blieb, bis er am 5. März nach Elda gerufen wurde, schreibt, die Untätigkeit der Partei sei so offensichtlich gewesen, dass sein Verdacht sich vollkommen bestätigt habe, «sie denke nicht an Widerstand».<sup>101</sup> Und warum versammelten sich das Politbüro und Togliatti am 5. März in Elda, wenn sie nicht zu der Einsicht gekommen waren, dass der Krieg verloren sei?

Wenn es wahr ist, dass Negrin nach einem Sündenbock suchte und erleichtert war, dass seine lange Prüfung endete, so ist es auch wahr, dass Togliatti, in der Erkenntnis, dass das Ende sich rasch näherte, den Ruf der Partei zu retten hoffte, indem er ihr die Verantwortung und die Demütigung ersparte, den Konflikt beenden zu müssen. Zweifellos wollte er sich auch bei Dimitrov, an den seine Berichte geschickt wurden, ins beste Licht setzen. Togliatti schreibt, dass Negrin am 6. März, einige Stunden nach dem Casado-Putsch, das Parteihauptquartier in Elda besuchte, bevor er Spanien verliess. «Anscheinend», stellt er fest, «wollte Negrin nicht Weggehen und die Kommunisten im Stich lassen, bei denen er, wie er sagte, noch eine Ehrenschild abzustatten hatte.»<sup>102</sup>

Obwohl Negrin mehr als irgendjemand sonst ausserhalb der Partei getan hatte, um die Kommunisten zu fördern, obwohl er seine Freunde und seinen Ruf in der sozialistischen Bewegung geopfert und sich andere Organisationen zu Feinden gemacht hatte, indem er sein politisches Schicksal mit dem der Kommunistischen Partei verband, schonte Togliatti ihn nicht. In einem Brief an das Politbüro machte er die folgende perfide Äusserung: «[Die Flucht Negrins] war nach meiner Meinung ein tragischer Irrtum, ein so unerklärlicher Irrtum, dass ich dazu gelangt bin, Negrin der direkten Komplizenschaft mit Casado zu verdächtigen.»<sup>103</sup>

Diese Verdächtigung nahm nicht einmal Enrique Lister hin. «Togliattis Meinung war seltsam», schrieb er. «Er war der Delegierte der Kommunistischen Internationale in Spanien, dem das gesamte Politbüro ohne Murren gehorchte. Er war es, der die Abreise La Pasionarias aus Spanien, etwa fünf Stunden vor Negrin, arrangierte [ . . . ] und der später die Abreise der Politbüro-Mitglieder organisierte. [ . . . ] Welchen Anweisungen folgte Togliatti? Begünstigte der Casado-Aufstand nur Negrins Pläne, den Kampf aufzugeben? Oder begünstigte er auch andere Pläne, dem Krieg ein Ende zu setzen?»<sup>104</sup>

Togliattis Unterstellung, Negrin habe mit Casado im Bunde gestanden, fand nicht die Zustimmung der Partei. 1971 bezeichnete Santiago Carrillo, obwohl er erklärte, Negrin habe die Nachricht vom Casado-Putsch «mit einer gewissen Erleichterung» aufgenommen,

101 Tagüeña, S. 310.

102 Togliatti, S. 288.

103 Togliatti/Diaz/Carrillo: *Los comunistas y la revolución española*. Barcelona: Bruguera 1979. S. 149.

104 Enrique Lister: *Memorias de un luchador*. Madrid: Toro 1977. S. 432.

diese Beschuldigung als «zu streng».<sup>105</sup> Sogar La Pasionaria rehabilitierte den Premierminister, als sie 1977 erklärte: «Wenn die Geschichte Spaniens, die wahre Geschichte, geschrieben werden wird, dann wird die Persönlichkeit Negrins in dem hellen Licht erscheinen, das ihm gebührt, im Hinblick auf das, was er tat, was er zu tun versuchte und was er vollbringen konnte.»<sup>106</sup>

Hoffen wir, dass diese von La Pasionaria angekündigte «wahre Geschichte» bald erscheinen wird.

105 Togliatti/Diaz/Carrillo, S. 137.

106 Jaime Camino: *Intimas conversaciones con La Pasionaria*. Barcelona: Dopesa 1977. S. 143.

## **II. Literatur des Spanischen Bürgerkriegs**

## Der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur (1937)

Es war eine der zahlreichen Eigentümlichkeiten des Spanischen Bürgerkriegs, dass fast genau ein Jahr nach der Erhebung Francos gegen die Zweite Republik zweihundert Schriftsteller aus etwa dreissig Ländern – von Algerien bis Island, von Peru bis China – während eines Zeitraums von zwei Wochen in verschiedenen grossen Städten Spaniens und Frankreichs zusammentrafen, um ihrer Solidarität mit dem spanischen Volk und ihrer unbeugsamen Gegnerschaft gegen den Faschismus Ausdruck zu verleihen. Dass der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur überhaupt zustandekam, wurde als grosser moralischer Sieg für die republikanische Regierung betrachtet. Der Kongress bewies, was die Antifaschisten während der vorangegangenen zwölf Monate immer wieder erklärt hatten: dass kein einziger angesehenen spanischer Schriftsteller sich der nationalistischen Sache angeschlossen hatte (mit Ausnahme Miguel de Unamunos, der, als er die Grösse seines Irrtums erkannte, öffentlich und mutig Widerruf leistete).<sup>1</sup> Im Gegensatz dazu hatten viele der anerkanntesten Schriftsteller und Intellektuellen sowohl Europas wie Amerikas unzweideutig ihre Unterstützung des republikanischen Spanien zum Ausdruck gebracht.

In gewisser Hinsicht war das freilich nicht überraschend. Seit Mussolinis Faschisten zu Anfang der zwanziger Jahre in Italien die Macht ergriffen hatten, vor allem aber, seit Hitlers Wahlsieg in Deutschland und die darauf folgende Repression zahlreiche antifaschistische Intellektuelle ins Exil getrieben hatten, gab es unter den europäischen Schriftstellern und Geistesarbeitern ein Gefühl der politischen Einheit, das es niemals zuvor gegeben hatte und für das es wohl auch in späterer Zeit keine Parallele gibt.<sup>2</sup> Insbesondere Frankreich wurde zum Mittelpunkt einer intensiven Aktivität und erlebte die Schaffung oder das schnelle Anwachsen internationaler Vereinigungen, die sich den Schutz der vor den totalitären Regimes geflohenen Emigranten zur Aufgabe machten. Die bedeutendsten waren die Ligue Mondiale contre l'antisémitisme, das Comité de Vigilance des Intellectuels antifascistes

1 In Frankreich unterstützten Paul Claudel, Henri Massis, Charles Maurras, Robert Brasillach und zeitweise auch Georges Bernanos die Sache Francos.

2 Obwohl diese Einheit sehr bemerkenswert war, sollte sie auch nicht übertrieben dargestellt werden. Es gab viele bedeutende französische Autoren – André Breton, Marcel Martinet, Georges Bataille, Henri Poulaille –, die, obwohl sie zweifellos Antifaschisten waren, dennoch starke Bedenken gegen die Führungsrolle der Kommunistischen Partei und gegen die Volksfrontpolitik hatten.



(CVIA), die Ligue pour la défense des droits de l'homme, die Association des écrivains et artistes révolutionnaires (AEAR), das Comité Amsterdam-Pleyel und das Comité Mondial contre le fascisme et la guerre.<sup>3</sup> Obwohl sie ihren Sitz in Paris hatten, waren sie mit ähnlichen Organisationen in anderen demokratischen Ländern eng verbunden. So war z.B. die Alianza de intelectuales antifascistas para la defensa de la cultura das spanische Äquivalent zur AEAR.<sup>4</sup>

Im Juni 1935 war der Erste Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur in Paris zusammengekommen, um Fragen zu diskutieren wie die Rolle des Schriftstellers in der Gesellschaft, den Humanismus, das kulturelle Erbe, Probleme des literarischen Schaffens. Auf Wunsch der spanischen Delegierten wurde beschlossen, dass der Zweite Kongress zwei Jahre später in Madrid stattfinden sollte. Im Sommer 1936 wurde die Einladung, den Kongress in Spanien abzuhalten, auf einer Vollversammlung des Sekretariats in London wiederholt und angenommen,<sup>5</sup> und man ging sogleich zur Planung über. Weniger als einen Monat später herrschte in Spanien Krieg, ein Krieg, von dem damals niemand glaubte, dass er fast drei Jahre dauern würde. Als sich jedoch abzeichnete, dass die Dauer des Konflikts alle Befürchtungen übertreffen würde, kündigte die republikanische Regierung am 6. November 1936 an, dass der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur wie geplant im Juli 1937 stattfinden werde. Fast zur gleichen Zeit war die Regierung gezwungen, aufgrund des Vorrückens von Francos Truppen auf die Hauptstadt ihren Sitz von Madrid nach Valencia zu verlegen.

Schon in Friedenszeiten ist es eine höchst komplizierte Angelegenheit, einen internationalen Kongress zu organisieren; wenn aber das Gastland sich im Kriege befindet, so vervielfachen sich die Schwierigkeiten natürlich. Mehrere Regierungen, darunter die britische, weigerten sich, den Delegierten Visa zu erteilen, und hauptsächlich zur Umgehung dieser Probleme wurde eine Abschlussitzung in Paris veranstaltet. Aber nicht alle Hindernisse waren unüberwindbar. Stephen Spender hat erzählt, wie es ihm gelang, die spanische Grenze unter dem Namen Ramos Ramos zu überschreiten, mit einem falschen Pass, den André Malraux für ihn beschafft hatte.<sup>6</sup> Michail Kolzow hat einige der «Verwaltungsprobleme» skizziert, die in Spanien zu lösen waren: «Se ocupan del congreso, als mismo tiempo, dos gobiernos – el central y el catalán – y en cada uno de ellos, tres ministerios – el de Relaciones Exteriores, el de Gobernación, y el de Instrucción Pública además, el Ministerio de la Guerra, el Comisariado, la Alianza de Escritores [...] Con todos ellos ha de

3 Vgl. dazu die reich dokumentierte Untersuchung von David Caute: *Communism and the French Intellectuals (1914-1960)*. London: André Deutsch 1964. S. 112-136.

4 Der Präsident der Ligue Indienne contre la guerre et le fascisme war Rabindranath Tagore.

5 Diese Versammlung fand vom 19. bis zum 23. Juni 1936 in Friends' House (London) statt. Zu den behandelten Themen zählte auch die Schaffung einer Internationalen Enzyklopädie, die, nach Derek Kahn, «an offensive [...] against the anti-rational and anti-scientific emotionalism of Fascist reaction and [...] against the passionless and uncoordinated specialization of much contemporary discussion and research» darstellen sollte (*Left Review*, Bd. 2, 1936-1937, S. 484).

6 Stephen Spender: *World Within World*. London: Hamish Hamilton 1951. S. 238. Vgl. Malcolm Cowley: «Andre Malraux handled the problem of getting delegates over the border.» (*New Masses*, Bd. XXIV, 10.8.1937, S. 16.)

discutir y regatear la asociación de escritores.»<sup>7</sup> Aber alle diese Schwierigkeiten wurden schliesslich überwunden, und nach einigen einleitenden Feierlichkeiten – darunter ein Empfang in der spanischen Botschaft in Paris mit dem Botschafter, Angel Ossorio y Gallardo,<sup>8</sup> und einige inoffizielle Reden in der Comisaría de la propaganda in Barcelona am 3. Juli – wurde der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur schliesslich am 4. Juli in Valencia durch den Ministerpräsidenten, Dr. Juan Negrin, offiziell eröffnet. Die Sitzungen fanden am 4. und 5. Juli in Valencia und am 6. und 8. Juli in Madrid statt; abschliessend tagte der Kongress am 10. Juli in Valencia und am 11. Juli in Barcelona.<sup>9</sup> Am 16. und 17. Juli wurde in Paris, im Théâtre de la Porte Saint-Martin, eine ausserordentliche Sitzung für diejenigen Sympathisanten der Republik organisiert, die daran gehindert worden waren, nach Spanien zu reisen; dazu zählte z.B. der schwarzamerikanische Dichter Langston Hughes.<sup>10</sup>

Die Zahl der Delegierten und das Ansehen, das sie Mitte der dreissiger Jahre genossen, machen den Zweiten Schriftstellerkongress zu einem der bemerkenswertesten Ereignisse in der europäischen Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die folgende (unvollständige) Liste zeigt, dass die Sache der spanischen Republik eine ganze Schriftstellergeneration mehr bewegte als irgendein früherer (oder auch späterer) Krieg: Antonio Machado, José Bergamín, Rafael Alberti, Jacinto Benavente, León Felipe, Margarita Nelken, María Teresa León (Spanien); André Malraux, Julien Benda, André Chamson, Tristan Tzara (Frankreich); Ambrogio Donini (Italien); W.H. Auden, Stephen Spender, Ralph Bates, John Lehman, Edgell Rickword (England); Louis Fischer, Malcolm Cowley, Anna Louise Strong (USA); Pablo Neruda (Chile); César Vallejo (Peru); Raúl González Tuñón (Argentinien); Carlos Pellicer, Octavio Paz, Silvestre Revueltas (Mexiko); Alejo Carpentier, Nicolás Guillén (Kuba); Ilja Ehrenburg, Michail Kolzow, Alexej Tolstoj (UdSSR); Nordahl Grieg (Norwegen); Martin Andersen Nexø (Dänemark); Willi Bredel, Bertolt Brecht, Ludwig Renn, Anna Seghers, Lion Feuchtwanger, Egon Erwin Kisch, Hans Marchwitza, Heinrich Mann (Deutschland); Denis Marion (Belgien); Jef Last (Holland).<sup>11</sup>

7 Mijail Koltsov: *Diario de la guerra de España*. Paris: Ruedo Ibérico 1963. S. 429. Der Ablauf des Kongresses wurde auch durch das Fehlen einer gemeinsamen Sprache behindert.

8 *Política*, 2.7.1937, S. 4; *Solidaridad Obrera*, 2.7.1937, S. 3.

9 Der Ablauf des Kongresses wird im Einzelnen geschildert im ersten Band von Luis Mario Schneider/Manüel Aznar Soler: *II Congreso Internacional de Escritores Antifascistas (1937)*. 3 Bde. Barcelona: Laia 1978/1979 (Laia B, 20 – 22). Dort werden auch die wichtigsten Reden zusammengefasst.

10 Die linke Presse Frankreichs berichtete ausführlich über dieses Ereignis. Vgl. z.B. Huguette Godin: «200 écrivains antifascistes de 26 pays se sont réunis à Paris», *Regards*, Nr. 184, 22.7.1937, S. 6 f. Dieser Artikel enthält kurze Interviews mit Langston Hughes, Alexej Tolstoj, Stephen Spender und der dänischen Autorin Karin Michaelis.

11 Diese Aufzählung enthält nur Namen von Autoren, die ihre Länder «offiziell» repräsentierten. Die vollständige Liste dieser Delegierten findet man bei Luis Mario Schneider: *Inteligencia y guerra civil en España* (Bd. I des in Anm. 9 zitierten Werkes), S. 77-79. Die Gesamtzahl der Teilnehmer betrug vielleicht 110. Bertolt Brecht, Heinrich Mann, Ramón Sender, Louis Aragon u.a. nahmen nur an den Sitzungen in Paris teil. Zu den Autoren, die aus den verschiedensten Gründen *nicht* am Kongress teilnahmen, zählten: André Gide (siehe weiter unten), George Orwell, Ernest Hemingway, William Faulkner, John Dos Passos, James Joyce, Samuel Beckett, Virginia Woolf, Paul Valéry, Henri de Montherlant, Hermann Hesse, Thomas Mann. Behauptungen in der republikanischen Presse, wonach *alle* führenden Schriftsteller der Welt im Sommer 1937 nach Spanien gekommen seien, sind daher nicht wörtlich zu nehmen.

Die Diskussionsthemen unterschieden sich nicht sehr von denen, die auf der Tagesordnung des Kongresses von 1935 gestanden hatten: El papel del escritor en la sociedad, el Individuo, Humanismo, Nación y cultura, Los problemas de la cultura española, Herencia cultural, La creación literaria, Refuerzos de los lazos culturales, Ayuda a los escritores españoles republicanos.<sup>12</sup> Diese Themen mögen angesichts des Vorrückens der nationalistischen Truppen auf Madrid utopisch, vielleicht sogar irrelevant erscheinen, aber sie waren von einem Internationalen Büro von Schriftstellern und Intellektuellen ausgewählt worden, für die der Faschismus unter anderem die systematische Zerstörung der Kultur mit sich brachte. Trotz einiger in der Presse der Rechten weidlich ausgeschlachteter Entgleisungen wie der Kirchenverbrennungen in Katalonien und Aragon war die republikanische Regierung entschlossen, zu verhindern, dass die barbarischen Praktiken Nazi-Deutschlands und der unverhüllte Anti-Intellektualismus, wie ihn ein grosser Teil der nationalistischen Propaganda zum Ausdruck brachte (man denke nur an Millan Astrays infames «¡Muera la inteligencia! ¡Viva la muerte!»), in Spanien Fuss fassten. Es war eines der Hauptziele des Schriftstellerkongresses, der Welt zu zeigen, dass die Republikaner auch mitten im Bürgerkrieg noch bestrebt waren, das Erbe der kulturellen Vergangenheit Spaniens zu erhalten, zu schützen und weiterzugeben. Ihre Bemühungen in dieser Hinsicht fanden weitreichende Anerkennung. So schrieb z.B. der französische Autor André Chamson 1937: «Il est sûr, en tout cas, que la République espagnole aura préservé le patrimoine de l'Espagne à la limite de ses forces et jusque sous le feu.»<sup>13</sup>

In der Eröffnungsrede, die Negrin im Namen des Präsidenten der Republik am 4. Juli in Valencia hielt, fehlen allerdings solche Hinweise auf die Bewahrung des nationalen Erbes Spaniens.<sup>14</sup> Als Ministerpräsident und Führer einer gefährdeten Demokratie hatte Negrin verständlicherweise andere, dringendere Sorgen, und einige davon kommen in seiner kurzen Eröffnungsrede zum Ausdruck. Sehr wahrscheinlich war Negrins Anwesenheit bei der Eröffnung des Kongresses nicht nur durch das Protokoll oder durch sein unbestrittenes persönliches Engagement in kulturellen Fragen bedingt, sondern auch durch andere, ebenso bedeutende Faktoren. Der Kongress gab ihm die Gelegenheit, vor einem internationalen Auditorium hervorragender Schriftsteller und Intellektueller die Ereignisse zu interpretieren, die im Begriff standen, das Schicksal der Halbinsel zu prägen, und eine Deutung des Krieges zu propagieren, die sowohl für die USA als auch für die europäischen Demokratien attraktiv sein würde. Der offizielle Charakter des Kongresses und die Bedeutung, die ihm seitens der Regierung beigemessen wurde, lässt sich aus der Anwesenheit eines beratenden Regierungskomitees erschliessen, dem die folgenden Persönlichkeiten angehörten: Julio Álvarez del Vayo, comisario general de la guerra; Jesús Hernández Tomás, ministro de Instrucción pública; José Giral y Pereira, ministro de Estado; Julián Zugazagoitia, ministro de Gobernación; Bernardo Giner de los Ríos, ministro de Obras Públicas y Comunicaciones.

12 *Solidaridad Obrera*, 3.7.1933, S. 6.

13 André Chamson: *Retour d'Espagne. Rien qu'un témoignage*. Paris: Grasset 1937. S. 41.

14 Nach *Frente Rojo* wurde die Eröffnungssitzung des Kongresses gefilmt.

Nach Negrins Interpretation hatte der Krieg als Militärrebellion («*revuelta militar*») gegen die legal konstituierte spanische Regierung begonnen und sich dann zu einem Kampf um die nationale Unabhängigkeit («*una lucha por la independencia nacional*») entwickelt. Obwohl dies ein deutlicher Hinweis auf die italienische und deutsche Intervention zugunsten Francos ist, werden die internationalen Aspekte des Konflikts nicht weiter diskutiert. Anstatt sich auf die grundlegenden Streitpunkte oder auf spezifische Ereignisse zu beziehen, unterstreicht Negrin im Folgenden den universellen Charakter des Konflikts und erklärt, dieser sei ein Kampf um die Freiheit und Unabhängigkeit der Menschheit («*una lucha por la libertad y la independencia de la Humanidad*»). Nun ist es zwar unbestreitbar, dass die Republik einen Kampf um die Erhaltung jener grundlegenden Freiheitsrechte führte, die ein faschistischer Sieg unvermeidlich zerstören würde – wie es die Geschichte seitdem gezeigt hat – ; nun trifft es zwar ebenfalls zu, dass die Zerstörung der Demokratie in Spanien ein Rückschritt mit weitreichenden Konsequenzen sein würde; aber dennoch fällt es schwer, diese Faktoren mit einer so weit gefassten und nebulösen Formulierung wie «die Unabhängigkeit der Menschheit» in Verbindung zu bringen. Negrins Interpretation ist idealistisch und abstrakt: sie geht an den zahlreichen sozio-ökonomischen Problemen und politischen Fragen vorbei, die ein fortdauerndes Hindernis für die Einheit der Republik bildeten. Wenn Negrin im Folgenden Edelmut und Menschlichkeit mit Spanien gleichsetzt – «*nuestros soldados defienden una noble causa, la causa de España; pero también saben que luchan por la causa de la Humanidad*» –, so gewinnt man den Eindruck, dass er den entscheidenden Diskussionspunkten ausweicht und sich stattdessen in Rhetorik ergeht.<sup>15</sup>

Natürlich ist eine Begrüßungsrede vor einer Versammlung von offiziellen Gästen der Republik kaum der geeignete Ort, um eine Einschätzung einer höchst komplizierten militärischen und politischen Situation zu versuchen. Was an Negrins allzu vager Analyse am meisten stört, ist vielleicht, dass sie auch für die folgenden Debatten den Ton angab. Trotz der Anwesenheit so zahlreicher hervorragender antifaschistischer Schriftsteller war das intellektuelle Niveau des Kongresses, um es mit den Worten André Chamsons, des Geschäftsführers der französischen Delegation, zu sagen, «erschreckend niedrig».<sup>16</sup> Das traf mit wenigen Ausnahmen zu. Die Delegierten brachten ihre Sympathie für die Sache der Republik zum Ausdruck und erklärten ihre bedingungslose Unterstützung für den heldenhaften Kampf des spanischen Volkes. Manche, wie Malcolm Cowley und André Malraux,

15 Alle Zitate nach *El Pueblo* (Valencia), 6.7.1936, S. 1 f.

16 «[André Chamson] would go on to say that the intellectual level of our Congress was appallingly low, that we were light-hearted, irresponsible, we died not *feel*. I quote all this, not out of malice, but because I think that in a way, he was right. Along paths which I can scarcely follow, Chamson had arrived at a truth which few of the Congress – feted, banqueted, received enthusiastically, the women bridleing with excitement at Ralph Bates' or Ludwig Renn's uniform – had ever glimpsed, that the war is terrible, that the mind of Madrid, if it is sublime, like Shakespeare's, is also terrible, like Shakespeare's. I myself had learnt this through painful experiences some months before, not at the Congress. I applaud Chamson» (Stephen Spender: «Spain Invites the World's Writers. Notes on the International Congress, Summer 1937», *New Writing*, Nr. 4, Autumn 1937, London: Lawrence and Wishart, 1937, S. 250). Ilja Ehrenburg schreibt: «Im Sommer 1937 in Madrid fehlte den Reden der Schriftsteller irgendwie die Resonanz.» (*Die berühmten Ehrenburg-Memoiren. Menschen, Jahre, Leben II. 1923-1941*. München: Kindler 1965. S. 488.)

erklärten, es sei unmöglich, literarische Fragen zu behandeln, solange Spanien im Kampf stehe. Alle Anwesenden betonten ihre unbedingte Gegnerschaft zum Faschismus und seinen imperialistischen Ambitionen. Viele Teilnehmer stellten Bezüge zum Kampf gegen die Unterdrückung in anderen Teilen der Welt her: gegen die Nazi-Herrschaft in Deutschland (Willi Bredel, Bertolt Brecht); die Herrschaft Mussolinis in Italien (Ambroglio Donini); Militärdiktaturen in Südamerika (Carlos Pellicer); Rassismus in Kuba und den USA (Nicolas Guillén, Langston Hughes); die japanische Aggression in der Mandschurei (Michail Kolzow und der chinesische Delegierte Seu Ring Hai). Einige verwechselten den Kongress mit einer Gelehrtenversammlung und verlasen akademische Vorträge; andere benutzten ihn als Vorwand, um kleinliche Politik zu betreiben (siehe weiter unten). Zusätzlich zu den Reden wurden zahlreiche Resolutionen verabschiedet, Nationalhymnen und die Internationale wurden gesungen, Solidaritätsadressen von nicht anwesenden intellektuellen Persönlichkeiten vorgelesen, und den Toten zu Ehren wurden Schweigeminuten eingelegt. Schriftsteller-Soldaten wie Ludwig Renn und Gustav Regler, die teilnehmen konnten, wurden mit Ovationen empfangen; im Kampf gefallene Schriftsteller wie Ralph Fox erhielten ein feierliches Gedenken. Anekdoten und persönliche Erlebnisse wurden in die meisten Reden eingeflochten, die sich im Grossen und Ganzen durch Rhetorik und Oberflächlichkeit, Übertriebene Verallgemeinerungen und Wiederholungen auszeichneten.

Hätte es anders sein können, in einem vom Krieg beherrschten Land, wo die Delegierten während des Kongresses durch fortwährende Bombardierungen daran erinnert wurden, welche Gefahren die Bewohner von Madrid Tag für Tag zu ertragen hatten? Die durch die Nachricht vom republikanischen Sieg bei Brúñete<sup>17</sup> am 6. Juli ausgelöste Begeisterung täuschte über die Tatsache hinweg, dass die demokratischen Kräfte trotz des fortdauernden Widerstands von Madrid in Wirklichkeit in Gefahr waren, den Krieg zu verlieren. Natürlich wäre es abwegig, von Ehrengästen der Regierung zu erwarten, sie sollten deren Kriegführung kritisieren oder sich zu solchen brennenden Fragen äussern wie der Umgang mit den von der Kollektivierungsbewegung ausgelösten sozialen Veränderungen oder die politische Machtkämpfe innerhalb der Republik. Ohnehin waren wohl nur wenige Delegierte über diese Dinge ausreichend informiert, um sie mit einigem Selbstbewusstsein diskutieren zu können. Es gibt überhaupt nur wenige Hinweise darauf, dass die grossen intellektuellen Ressourcen dieser internationalen Zusammenkunft für Zwecke nicht bloss moralischer oder symbolischer Art hätten genutzt werden können. Andererseits ist es möglich, den Kongress nicht nur als eine Solidaritätskundgebung für das republikanische Spanien und dessen Verteidigung der Kultur zu sehen, sondern auch als ein Propagandainstrument für die vor kurzem (am 19. Mai) gebildete Regierung Negrin. Obwohl dies offensichtlich nicht die *Absicht* des Kongresses war, sollte man nicht die Augen vor den politischen Interessen verschlies-

17 Nach Gabriel Jackson war die Offensive bei Brúñete – ein Versuch, die Belagerung Madrids zu durchbrechen – «der blutigste Kampf des gesamten Krieges». Auf den republikanischen Durchbruch am 6. Juli folgte keine Unterstützung, und zwischen dem 19. und dem 26. Juli (d.h. nach dem Ende des Kongresses) zogen sich die Republikaner fast bis in ihre Ausgangsposition zurück. (*The Spanish Republic and the Civil War. 1931-1939*. Princeton: Princeton University Press 1965. S. 394 f.)

sen, für die er benutzt wurde. Diese Deutung wird weitgehend durch das am Ende des Kongresses verabschiedete Manifest bestätigt, das in der kommunistischen Presse mehrerer Länder veröffentlicht wurde. Da dieses Dokument von höchstem Interesse ist, soll es hier vollständig zitiert werden.

IN ÜBEREINSTIMMUNG MIT DEN PRINZIPIEN UND BESCHLÜSSEN DES ERSTEN KONGRESSES IHRER VEREINIGUNG ERKLÄREN DIE SCHRIFTSTELLER AUS 28 NATIONEN, DIE ZU DEM ZWEITEN INTERNATIONALEN KONGRESS ZUSAMMENGEKOMMEN SIND, DER IN VALENCIA, MADRID UND BARCELONA GETAGT HAT UND SEINE ARBEIT AM 17. JULI 1937 IN PARIS ABGESCHLOSSEN HAT:

1. dass der Hauptfeind der Kultur, die sie verteidigen wollen, der Faschismus ist;
2. dass sie entschlossen sind, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Faschismus zu kämpfen, unabhängig davon, ob er sich als solcher zu erkennen gibt oder ob er sich zur Verfolgung seiner zerstörerischen Ziele einer Verkleidung bedient; dass sie entschlossen sind, gegen die Kriegstreiber zu kämpfen;
3. dass in dem gegenwärtigen Krieg, den der Faschismus gegen die Kultur, die Demokratie, den Frieden, das Glück und den Wohlstand der Menschheit begonnen hat, keine Neutralität möglich oder denkbar ist, wie die bitteren Erfahrungen der Schriftsteller in zahlreichen Ländern zeigen, Ländern, in denen sogar das Denken den furchtbaren Bedingungen der Illegalität unterworfen ist.

Infolgedessen appellieren sie hiermit feierlich an die Schriftsteller der ganzen Welt, an alle, die tief und aufrichtig an ihren humanen Auftrag und an die Macht des geschriebenen Wortes glauben, und fordern sie auf, unverzüglich gegen die Drohung, die über der Kultur und der Menschheit schwebt, Stellung zu beziehen.

Sie wenden sich insbesondere an diejenigen, die aus Mangel an Informationen noch immer die Illusion hegen, dass Neutralität möglich sei, und auch an diejenigen, die noch immer an die falschen Versprechungen glauben, hinter denen der Faschismus sein Zerstörungs- und Todeswerk verbirgt.

Sie fordern alle Schriftsteller auf, ihre historische Pflicht zu erkennen, sich mit ihnen zu vereinigen, sich dem Kampf für das Wohl aller Völker anzuschliessen und so das kostbare Erbe, das ihnen allen gemeinsam gehört, bewahren zu helfen.

Sie grüssen das republikanische Spanien, sein Volk, seine Regierung, die Avantgarde in der vordersten Linie jenes Kampfes, der begonnen hat und dem sie nicht ausweichen werden. Sie grüssen in ihm den Vorkämpfer der Demokratie, den Hüter der Kultur und des Friedens, wie es die Sowjetunion und die Nationen, die ihrem Beispiel gefolgt sind, auf noble Weise gezeigt haben, indem sie dem freiheitlichen Spanien ihre brüderliche Hilfe gewährten.

Sie verpflichten sich, das republikanische Spanien überall zu verteidigen, wo es angegriffen wird, und die Schwankenden und Irregeleiteten für seine Sache zu gewinnen. Schliesslich bekräftigen sie hier mit der grössten Entschiedenheit ihr unerschütterliches Vertrauen in den Sieg des spanischen Volkes.<sup>18</sup>

Es ist zweifellos signifikant, dass der Zweite Internationale Kongress seine Beratungen nicht ohne eine ausdrückliche Anerkennung der von der Sowjetunion an Spanien geleisteten «brüderlichen Hilfe» beendete. Einerseits sind die militärische Hilfe der UdSSR (Waffen, Ausrüstung, Techniker, Berater usw.) und ihre Rolle bei der Organisierung der Internationalen Brigaden inzwischen so gut bekannt und dokumentiert, dass kein Anlass besteht,

<sup>18</sup> *Left Review*, Bd. 3, Nr. 8, September 1937, S. 445 f. Eine französische Übersetzung erschien in *Commune*, Nr. 48, August 1937, S. 1409 f. Hier nach der englischen Fassung übersetzt.

die Bedeutung dieser Hilfe in Zweifel zu ziehen.<sup>19</sup> Es ist verständlich, dass die Republik ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und damit gleichzeitig die «Nichteinmischung» der Demokratien anprangern wollte. Aber gleichzeitig zeigt dieser offene Tribut an die sowjetische Politik eine Dimension des Kongresses, die für viele Teilnehmer nicht immer offensichtlich war: sie wurden als Staffage für prosovietische Propaganda benutzt, zu einem Zeitpunkt, als Stalins Agenten in Spanien ihre Kontrolle über die Organisation des Krieges konsolidierten. Am Eröffnungstag lobte Alexej Tolstoi die UdSSR und rühmte die Fortschritte, die sie seit der Revolution gemacht habe, und Kolzow pries die neue sowjetische Verfassung, «ce sublime document de l'histoire de l'affranchissement de la personnalité humaine».<sup>20</sup> Auf den abschliessenden Sitzungen in Paris rühmten min. destens zwei Redner in exzessiver Weise die Errungenschaften der UdSSR: der chinesische Delegierte Seu sagte, die Sowjetunion repräsentiere «soziale Gerechtigkeit für alle Länder», und Louis Aragon erklärte, der kommunistische Staat habe «die Menschenwürde gerettet».

Aber die Sache der «Menschenwürde» war durch eine Reihe ideologischer Rückschläge, mehrere davon noch vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Spanien, ernsthaft gefährdet worden. Auf dem Ersten Internationalen Schriftstellerkongress im Sommer 1935 war die «Verteidigung der Kultur» mit zahlreichen scharfen Angriffen sowjetischer oder prosovietischer Schriftsteller, insbesondere Ilya Ehrenburgs und Louis Aragons, auf solche Antifaschisten verbunden gewesen, die, wie Trotzki, Victor Serge und die «Trotzkisten», Gegner der Volksfrontpolitik Stalins waren. Eine besonders stürmische Sitzung wurde fast völlig sabotiert, als stalinistische Intellektuelle versuchten, Magdeleine Paz daran zu hindern, ein Plädoyer für Victor Serge zu halten, einen Schriftsteller und Parteigenossen, der 1927 aus der russischen kommunistischen Partei ausgeschlossen und im März 1933 nach Orenburg deportiert worden war. Erst nach heftigen Auseinandersetzungen konnte Magdeleine Paz im Namen der nicht-stalinistischen antifaschistischen Intellektuellen den Fall Serge schildern.<sup>21</sup>

1936 erwähnte Aragon in einem Interview mit Derek Kahn für die englische Monatszeitschrift *Left Review* diesen Zwischenfall. Auf die Frage, ob solche Begriffe wie «Diktatur

19 Julián Gorkin schätzt unter Bezugnahme auf einen Artikel, der 1972 in *L'Etoile Rouge*, dem Organ der Roten Armee, erschien, dass die Zahl der «conseillers politiques, agents policiers et techniciens militaires» etwa zweitausend betrug – ohne die GPU-Agenten. (*Les Communistes contra la révolution espagnole*. Paris: Pierre Beifond 1978. S. 87.) Die gleiche Zahl nennt Charles Bettelheim, der das sowjetische Eingreifen in Spanien im Kontext der allgemeinen Widersprüche der sowjetischen Aussenpolitik während der dreissiger Jahre analysiert. Nach Bettelheim ist es richtiger, von sowjetischer Intervention als von «Hilfe» zu sprechen (*Les luttes de classes en URSS. Troisième période 1930-1941. Tome deuxième: Les Dominants*. Paris: Maspero/Seuil 1983. S. 245-152).

20 *Commune*, Nr. 49, September 1937, S. 21.

21 Vgl. den Text ihrer Rede, «Liberté pour Victor Serge!», in: *La Révolution Proletarienne*, Nr. 202, 10.7.1935, S. 227-229. Victor Serge schreibt in seinen Erinnerungen, der Kongress sei zwar aufgrund einer Initiative von Alain, Barbusse, Rolland, Gide und Malraux zusammengetreten, doch «die wirkliche Initiative ging von kommunistischen Offizieren aus, die für die Organisation von Kongressen dieser Art spezialisiert waren; ihr Ziel war, unter den französischen Intellektuellen eine stalinfreundliche Bewegung ins Leben zu rufen und ein paar berühmte Namen zu kaufen.» (Victor Serge: *Beruf: Revolutionär. Erinnerungen 1901-1917-1941*. Frankfurt/Main: S. Fischer 1967. S. 358. [Erstausgabe Paris 1951.]

des Proletariats» und «sowjetische Zensur» nichtkommunistische Antifaschisten nicht misstrauisch machen müssten, antwortete Aragon:

That point of view was put forward by Victor Serge at the Congress last summer, but we haven't heard much of it since. It has been noticed how often the Trotskyists have been in line with reactionaries on important questions such as the Abyssinian war. At the same time, the development of the *Front populaire* has brought writers much nearer the masses and shown them that they have nothing to fear from their rule in the way of restrictions on their liberty of expression.<sup>22</sup>

Zum Abschluss des Interviews huldigt Aragon dem Geist der Toleranz und der Freundschaft, der für ihn das Volksfrontbündnis definiert:

But within our cultural movement of the Left there is no reigning dogma nor dictatorship of styles. There are within it many Marxists, many who dislike Marxism or do not understand it. All are able to cooperate freely in our common policy for the defense of culture, just as in the realm of politics they are able to cooperate for Bread, Peace and Liberty.<sup>23</sup>

Die gleichen Gefühle brachte Kolzow ein Jahr später auf dem Zweiten Kongress in Spanien zum Ausdruck:

Républicains, anarchistes, marxistes, catholiques, gens qui tout bonnement n'appartiennent à aucun parti, il y a place pour tous dans les rangs de ceux qui luttent contre l'ennemi commun: le fascisme.<sup>24</sup>

Alle, ausser Gide und den Trotzkiisten.

«The Writers' Congress was divided over the issue of Gide», erinnert sich Stephen Spender im Jahre 1951.<sup>25 26</sup> Im November 1936, kurz nach Stalins Entschluss, Waffen und Ausrüstung nach Spanien zu liefern – einem Entschluss, der teilweise dadurch bestimmt war, dass die Demokratien weiterhin ihre «Nichteinmischungspolitik» fortsetzten –, veröffentlichte Gide *Retour de l'URSS*.<sup>16</sup> Dieses Büchlein, eigentlich nur eine Reihe von Reiseeindrücken von einem Besuch der Sowjetunion im Sommer 1936, hatte bereits als Manuskript einen kleinen Skandal ausgelöst.<sup>27</sup> Es dokumentierte eine erstaunliche (wenn auch nicht völlig unvorhersehbare) Kehrtwendung der «grauen Eminenz» Frankreichs, des hervorragendsten Sympathisanten des Kommunismus in Europa. Als es im November in Paris erschien, löste es eine heftige Kontroverse aus und stürzte die Linke in tiefe Verwirrung. Obwohl das Buch durchaus nicht feindselig ist, am wenigsten gegenüber den russischen

22 «French Writers and the People's Front. Louis Aragon Interviewed», *Left Review*, Bd. 2, 1936, S. 379 f. Natürlich nahm Victor Serge, der im Exil in Orenburg war, nicht am Schriftstellerkongress von 1935 teil.

23 Ebd., S. 380.

24 *Commune*, Nr. 49, September 1937, S. 19.

25 Spender: *World Within World*, S. 241. Man findet jedoch auch Berichte über den Kongress, in denen Gide nicht erwähnt wird (z.B. *Left Review*, September 1937).

26 Paris: Gallimard.

27 Einen Bericht über die Entstehung von *Retour de l'URSS* und die Reaktionen auf seine Veröffentlichung findet man im Band 2 der *Cahiers de la Petite Dame* (– Maria Van Rysselberghe, Gides Lebensgefährtin). Dieser Band ist als Band 5 der *Cahiers André Gide* erschienen (Paris: Gallimard 1974).



Menschen, die mit Wärme und Sympathie geschildert werden, ist es doch eine unmissverständliche, scharfe Verurteilung Stalins und seiner Politik. «Dictature du prolétariat nous promettait-on. Nous sommes loin du compte. Oui: dictature, évidemment; mais celle d'un homme, non plus celle des prolétaires unis, des Soviets.»<sup>28</sup> Gide kritisierte die *Prawda*, die vom Staat kontrollierte Tageszeitung, aufgrund ihrer doktrinären Propagierung der Parteilinie; er verurteilte die klassenlose Gesellschaft als «entindividualisierend» und «entmenschlichend»; und vor allem schockierte und empörte er viele Antifaschisten durch den Vergleich der Sowjetunion mit dem Dritten Reich: «Et je doute qu'en aucun autre pays aujourd'hui, fût-ce dans l'Allemagne de Hitler, l'esprit soit moins libre, plus courbé, plus craintif (terrorisé), plus vassalisé.»<sup>29</sup>

Die durch den Inhalt von Gides Buch und durch den Zeitpunkt der Publikation ausgelöste Erbitterung<sup>30 31</sup> wurde durch die Fortsetzung, *Retouches à mon Retour de l'URSS*, in dem Gide die gleichen fundamentalen Anklagen wiederholte und bekräftigte, noch verstärkt. Diese Fortsetzung erschien nur wenige Wochen vor der Eröffnung des Kongresses. Stephen Spender erinnerte sich lebhaft an die auf dem Kongress durch die *Retouches* ausgelöste Feindseligkeit. Er schrieb: «[there was] a hidden theme constantly discussed in private and almost as often dragged on to the open platform. This was: the Stalinists versus André Gide.»<sup>32</sup> Die sowjetische Delegation, insbesondere Kolzow und Ehrenburg, versuchten eine öffentliche Verurteilung Gides und seinen Ausschluss aus der von den Kommunisten finanzierten AEAR zu erreichen. André Malraux spielte eine entscheidende Rolle bei der Verhinderung dieser Schritte. Schliesslich fiel es José Bergamin (einem Freund Malraux' und Bewunderer Gides) zu, die Angelegenheit auf einer der Sitzungen in Madrid am 8. Juli zu entschärfen. Im Namen der spanischen und südamerikanischen Delegierten sprechend, kritisierte er die Unausgewogenheit von Gides Buch und appellierte an die Solidarität.

Il y a aujourd'hui deux peuples qui sont expressément solidaires dans cette lutte, et ces deux peuples sont le peuple russe et le peuple espagnol. Les écrivains soviétiques et les écrivains espagnols comprennent cette solidarité humaine profondément.

C'est pour cela que lorsqu'un livre qui se dit critique, et qui n'est qu'injurieux, attaque le peuple russe et, d'une façon particulière, les écrivains soviétiques, nous, écrivains espagnols, repoussons

28 Gide: *Retour de l'URSS*, S. 76.

29 Ebd., S. 67.

30 Um seine Enttäuschung über Stalin von seiner Anerkennung der sowjetischen Hilfe für die spanische Republik zu trennen, hatte Gide später dem Schluss seines Buches die folgenden, versöhnlichen Bemerkungen angefügt: «L'aide que l'URSS vient d'apporter à l'Espagne nous montre de quels heureux rétablissements elle demeure capable. L'URSS n'a pas fini de nous instruire et de nous étonner» (ebd., S. 92).

Dies konnte Kolzow nicht besänftigen: «Temeroso de atraer sobre sí la ira de los lectores, André Gide, en un apartado rincón de su libro ha incluido palabras confusas aprobando a la Unión Soviética por su actitud respecto a la España antifascista.» (*Diario de la guerra de España*, S. 438.)

31 Paris: Gallimard 1937. Sowohl *Retour de l'URSS* als auch der Fortsetzungsband wurden 1978 von Gallimard in der Collection Idées neu herausgegeben.

32 Spender: *World Within World*, S. 240. Auf der folgenden Seite fügt Spender hinzu: «Mikhael Koltsov, the crack correspondent of *Prawda*, excelled in improvising parodies of Gide's *Return From the USSR*.» (S. 241)

tout ce qui peut créer une inimitié avec le peuple russe ou avec les écrivains soviétiques.<sup>33</sup>

Dies besänftigte jedoch weder die sowjetische Delegation, wie aus Kolzows Buch hervorgeht, noch Aragon. Auf der Abschlussitzung in Paris nannte der französische Dichter Gide einen «clerc qui trahit [. . .] celui qui sert quelques-uns contre le peuple par l'habileté qu'il a acquise à manier les idées et les mots».<sup>34</sup> Malraux fand diese Angriffe ungerechtfertigt und weigerte sich, auf der Pariser Sitzung zu sprechen.<sup>35</sup> Gide wurde des Verrats, der Komplizität mit dem Faschismus beschuldigt, und, fast unvermeidlich aufgrund des politischen Klimas der Epoche, als Trotzkiist denunziert, ein Vorwurf, den er in *Retour de PURSS* bereits vorhergesehen zu haben scheint: «Seront considérés comme ‚trotzkistes‘ tous ceux qui ne se déclarent pas satisfaits. De sorte que l'on vient à demander si Lénine lui-même, reviendrait-il sur la terre aujourd'hui . . .?»<sup>36</sup>

Die «Linksopposition» war auf dem Kongress von 1935 vertreten gewesen, aber zwei Jahre später, in Spanien, war dies nicht mehr der Fall. Umso bemerkenswerter ist es, dass ihre Abwesenheit im Jahre 1937 als ebenso gefährlich betrachtet wurde wie ihre Anwesenheit (in relativ geringer Zahl) im Jahre 1935. Der Grund dafür liegt natürlich in Trotzki's scharfen und wohldokumentierten Anklagen gegen die Komintern und ihre Niederlagen in China und Deutschland und in seiner Verurteilung Stalins, den er unmittelbar für den Verrat an der Volksrevolution verantwortlich machte. Der exilierte Schöpfer der Roten Armee denunzierte die Volksfront als ein zur Niederlage verdammtes Bündnis mit den Feinden der sozialen Revolution, einen Ausverkauf der Bestrebungen der Arbeiterklasse und einen reaktionären Schritt, der nur den Interessen der Mittelklasse diene.<sup>37</sup> Als der Zweite Schriftstellerkongress im Juli 1937 in Spanien eröffnet wurde, hatten zwei der unseligen Moskauer Prozesse bereits ihren Lauf genommen (gegen Sinowjew, Smirnow und Kamenew, dann gegen Radek, Sokolnikow und Pjatakow), und unter den wenigen noch übriggebliebenen russischen Revolutionären der alten Garde, Rakowski, Bucharin, Rykow und Trotzki ging von dem letzteren offensichtlich die grösste Gefahr aus. Nicht nur deswegen, weil Trotzki den Anspruch erhob, der wahre Fortsetzer der Theorie und Praxis Lenins zu sein, oder weil

33 *L'Humanité*, 17.7.1937, S. 8.

34 *Commune*, Nr. 48, August 1937, S. 1417. Die gleiche Nummer der AEAR-Zeitschrift enthält eine ausführliche Kritik André Wurmser's an Gides Buch: «Retouches à son *Retour de l'URSS* ou propos d'un pharisien», S. 1422-1436.

35 *Cahiers de la petite dame (1937-1945)*, Bd. 3, S. 32. (Bd. 6 der *Cahiers André Gide*, Paris: Gallimard 1975.) «[Malraux] a déjà marqué son attachement à Gide en refusant de parler dans cette séance qui suivit le Congrès des Intellectuels en Espagne, et où Aragon et Bergamin avaient attaqué Gide.»

36 *Retour de l'URSS*, S. 76.

37 Die Schriften Trotzki's zeigen deutlich seine Opposition gegen die Volksfrontpolitik, z.B.: «Socialistes et communistes appartiennent en Espagne au Front Populaire, qui a déjà trahi une fois la révolution, mais grâce aux ouvriers et aux paysans a remporté de nouveau la victoire et créé en février un gouvernement 'républicain'. Six mois après cela l'armée 'républicaine' entre en campagne contre le peuple. Il apparaît ainsi que le gouvernement du Front Populaire a maintenu avec l'argent du peuple la caste des officiers, l'a munie d'autorité, de pouvoir, d'armes, lui a donné à commander des jeunes ouvriers et paysans, et tout cela pour faciliter la préparation de l'écrasement des ouvriers et des paysans.» («La leçon de l'Espagne», in: *La Lutte ouvrière*, Nr. 7, 8.8.1936, S. 1.)

er die Vierte Internationale aufbaute, was sicherlich wichtige Faktoren waren, sondern deshalb, weil er den Mechanismus hinter den Prozessen aufdeckte und analysierte. Drei Monate vor dem Schriftstellerkongress hatte Trotzki in seinem Schlusswort zu den Sitzungen der Dewey-Kommission die Taktik der Verurteilung durch Assoziation entlarvt, die er «Amalgam-Technik» nannte.<sup>38</sup> Dass Alexej Tolstoj und Kolzow es für nötig hielten (oder angewiesen worden waren), den exilierten Revolutionär auf einem Solidaritätskongress für Spanien zu brandmarken, ist ein weiterer Hinweis auf die Macht und den Einfluss, den er in Stalins Augen besass.<sup>39</sup> Nach der Deutung Jorge Sempruns (in *La deuxième mort de Ramón Mercader*) war Trotzki deshalb eine Bedrohung für Stalin, weil er das «Gedächtnis der Revolution» repräsentierte.<sup>40</sup>

Diese scheinbar willkürlichen Angriffe auf Trotzki waren eine schwerwiegende politische Fehlkalkulation. Sie entlarvten Aragons Behauptung, es gebe kein «herrschendes Dogma», als Heuchelei, enthüllten radikale Differenzen zwischen den Parteien der Linken und machten dadurch den prekären Zustand der Volksfront deutlich. Was noch schädlicher war: sie lenkten unvermeidlich die Aufmerksamkeit auf jene Rückschläge, die im Begriff standen, die Kriegsanstrengungen der Kämpfenden zu untergraben, und für die die Stalinisten teilweise verantwortlich waren: die euphemistisch so genannten «Ereignisse» oder «Strassenkämpfe» in Barcelona im Mai 1937; die Ermordung Andres Nins durch GPU-Agenten; die Zerschlagung des POUM; die Unterdrückung der Volksrevolution in den Teilen Spaniens, wo die anarchistische Kollektivierungsbewegung stattgefunden hatte; und schliesslich die allmähliche Unterwanderung der höchsten Regierungsebenen durch Stalinisten oder deren Agenten. Für viele Kongressteilnehmer wurden diese Faktoren erst im Laufe der Zeit sichtbar. Sogar Ehrenburg erwähnt in seinen Erinnerungen, dass das Auftreten vieler sowjetischer Schriftsteller, die heftig die «Liquidierung» von Volksfeinden forderten, viele Spanier «verblüffte und beunruhigte»;<sup>41</sup> und John Lehman, ein englischer Delegierter, Herausgeber der Penguin-Zeitschrift *New Writing*, beschrieb, dass diese Debatten, «full of dust and fury, of remorseless quarrels behind the scenes as well as upon the rostrum [...] sometimes resulted in surprising attacks upon the pro-Communist line to which their organisers, or the political wirepullers behind them, tried to keep them attached.»<sup>42</sup>

38 Leo Trotzki: «Wozu und weshalb diese Prozesse?» In: ders.: *Stalins Verbrechen*. Zürich: Jean Christophe-Verlag 1937. S. 325-330.

39 Texte von Kolzows und Tolstojs Reden in: Luis Mario Schneider/Manuel Aznar Soler: *Ponencias, Documentos y Testimonios* (Bd. III des in Anm. 9 zitierten Werkes), S. 15 f., 26-31. Trotzki schrieb 1937 über Kolzow: «Hauptsäule der *Prawda* ist heute Michail Kolzow, ein bürgerlicher Feuilletonist, der den ganzen [russischen] Bürgerkrieg im Lager der Weissen zugebracht hat.» (*Stalins Verbrechen*, S. 158.) Vgl. dagegen die Ausführungen über «Michail Kol'cows Konzept der permanenten Revolution» bei Reinhold Göring: «*Dinamita cerebral*». *Politischer Prozess und ästhetische Praxis im Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939)*. Diss. Hannover 1985. S. 305-345.

40 Jorge Semprun: *La deuxième mort de Ramón Mercader*. Paris: Gallimard 1969. S. 397-399.

41 Ehrenburg: *Menschen, Jahre, Leben II*, S. 489.

42 John Lehman: *The Whispering Gallery. Autobiography I*. London, New York, Toronto: Longmans, Green and Co. 1955. S. 265 f.

In gewisser Weise war der Zweite Internationale Schriftstellerkongress ein Mikrokosmos des Bürgerkriegs, der innerhalb des republikanischen Lagers geführt wurde. Die Schwäche und Gleichgültigkeit der Demokratien beschleunigte den Sieg des Faschismus ebenso wie die Unterdrückung von oppositionellen Gruppen und Parteien, insbesondere der Anarchosyndikalisten, innerhalb der Linken. Das oben zitierte Manifest ist ebensowenig eine Erklärung zur Unterstützung der Regierung Negrin wie eine Solidaritätserklärung für die Zweite Republik. Es wäre von höchstem Interesse, die Reaktionen des POUM oder der Anarchisten auf den Kongress und sein Manifest zu dokumentieren.<sup>43</sup> Aber, welche Einwände man auch in Bezug auf die langfristige Wirkung des Kongresses haben mag, er hatte sicherlich auch mehrere positive Ergebnisse. Er trug dazu bei, eine in vielen Ländern, einschliesslich der USA, vorherrschende verzernte Sicht des Krieges zu korrigieren; er ermutigte das spanische Volk in seinem Kampf gegen den internationalen Faschismus; er enthüllte, dass in Spanien neue und schrecklichere Formen der Kriegführung erprobt wurden;<sup>44</sup> er bewies, dass eine grosse Zahl der bedeutendsten Schriftsteller und einflussreichsten Intellektuellen der westlichen Welt sich mit der Republik identifiziert hatten. Andererseits scheint es, als ob alle eindringlichen Warnungen bezüglich der Unverantwortlichkeit der Nichteinmischungspolitik und alle Prophezeiungen über Spanien als Vorspiel zu einem neuen Weltkrieg auf taube Ohren gestossen sind. Der Prozess, der nach München, zur Preisgabe der Tschechoslowakei und zum August 1939 führte, war zu jenem Zeitpunkt nahezu unumkehrbar – so scheint es uns jedenfalls heute, da wir im Rückblick klarer erkennen können, wie eine Kapitulation zur anderen führte.

Es war jedoch eine der vielen Tragödien Spaniens, dass jene klarsichtigen Persönlichkeiten, die diese Zusammenhänge nicht erst im Rückblick erkannten, nicht beachtet wurden. Sie fanden weder vor noch während oder nach dem Kongress Beachtung, und als sich zeigte, dass sie Recht gehabt hatten, war es in vieler Hinsicht zu spät. Heute ist ein Internationaler Schriftstellerkongress fast unvorstellbar – der Vietnamkrieg hat keine vergleichbare Solidarität ausgelöst, und das Russell-Tribunal hatte ganz andere Ziele –, und der Kongress, der im Juli 1937 in Barcelona, Valencia, Madrid und Paris zusammenkam, erscheint uns fast unwirklich. Stephen Spender nannte ihn später «eine Party verwöhnter Kinder» und einen «Intellektuellenzirkus»,<sup>45</sup> und auch diese Formulierungen enthalten ein Körnchen Wahrheit, obwohl sie allzu vereinfachend und herabsetzend sind. Die Zerstörung der Zweiten Republik läutete das Ende der von Malraux so genannten «lyrischen Illusion» ein, zerschlug den

43 Der POUM war nicht ganz drei Wochen vor Beginn des Kongresses, am 16. Juni 1937, verboten worden.

Vgl. Reiner Tosstorff: *Die POUM (Partido Obrero de Unificación Marxista) während des Spanischen Bürgerkriegs*. Diss. Bochum 1985. S. 316-346.

44 Auf die am 26. April 1937 erfolgte Zerstörung Guernicas durch die Legion Condor ging z.B. Brecht in seinem Redebeitrag auf der Pariser Abschlussitzung ein. Vgl. Bertolt Brecht: *Gesammelte Werke*. Band 18. Zürich: Buchklub Ex Libris 1976. S. 247-250.

45 «This circus of intellectuals, treated like princes or ministers, carried for hundreds of miles through beautiful scenery and war-torn towns, to the sound of cheering voices, amid broken hearts, riding in Rolls Royces, banqueted, feted, sung and danced to, photographed and drawn, had something grotesque about it.» (*World Within World*, S. 241.)

ehrwürdigen Glauben vieler Europäer, die Feder sei mächtiger als das Schwert, und bewies abermals, dass es vielleicht gerechte Kriege gibt, dass es aber nicht immer die Gerechten sind, die sie gewinnen. Dass die Warnungen derer, die sich im Sommer 1937 in Spanien versammelten, ungehört blieben, ist Grund zur Sorge; dass spätere Generationen von Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen, unbeeindruckt durch die geringen Erfolge ihrer Vorgänger, den Kampf für soziale und politische Gerechtigkeit fortsetzen, ist Grund zur Hoffnung.<sup>46</sup>

46 Dieser Artikel baut auf dem sehr kurzen Bericht über den Kongress in meinem Buch *André Malraux et l'Espagne* (Genf: Droz 1977) auf.

## «les fascistes» in André Malraux' «L'Espoir»

### I

Es besteht ein merkwürdiges Missverhältnis zwischen der tatsächlichen Bedeutung, die 1936 in Spanien die Nationalisten – also Franco mit seinen Generalen und Soldaten sowie den Hilfstruppen aus Deutschland und Italien – als Subjekt des realen Geschichtsprozesses besaßen, und ihrer ganz und gar untergeordneten Rolle als Gegenstand des fiktiven Berichts in André Malraux' Bürgerkriegsroman *L'Espoir*. Eine Sichtung und Systematisierung der epischen Fragmente, die von den Aufständischen handeln und die über die gesamte, zwischen den Figuren, Ereignissen und Ideen hin und herhetzende Erzählung verstreut sind, ergibt zunächst zweierlei: 1. Abgesehen von realen Personen aus dem Lager der Rebellen wie Franco, Goded, Millan Astray, Mola, Juan de Yagüe, Hitler, Göring, Mussolini usw. – die mehr oder weniger nur erwähnt, nicht aber mit einer gewissen Ausführlichkeit geschildert werden – erscheint keine den Nationalisten zuzurechnende Figur in *L'Espoir*, die episches Prestige besässe. 2. *L'Espoir* enthält nur fünf Szenen, in denen fiktive Personen aus der Gruppe der Nationalisten als handelnde oder sprechende Figuren auftreten und damit ein grösseres Mass an epischer Präsenz erlangen: das Kriegsgeschehen in der Sierra über die drei auf republikanisches Gebiet geratenen Zivilgardisten (77 ff.),<sup>1</sup> die Befragung des notgelandeten italienischen Fliegers durch Scali (122 ff.), das Zusammentreffen von franquistischen Offizieren und Soldaten mit republikanischen Milizen während der Waffenruhe in Toledo (167 ff.), das Verhör Hernández' durch einen nationalistischen Polizeioffizier (216 ff.), die Liquidierung von Hernandez und seinen Kameraden durch ein von einem franquistischen Offizier angeführtes Erschiessungskommando (220 ff.). 3. Die pauschale und ungenaue Benennung der Aufständischen als *les fascistes* dominiert eindeutig über solche wie «les nationalistes», «les rebelles», «les Phalangistes», «les troupes révoltées», «les Maures», «l'armée italienne», «le Tercio» usw.

Innerhalb der Figurenkonstellation von *L'Espoir* befinden sich die Feinde der Republik auf der untersten hierarchischen Ebene. Die Rangordnung der im realen Bürgerkrieg handelnden Personen wird damit radikal umgekehrt. Das heisst u.a., die in den erwähnten Szenen auftretenden fiktiven Gestalten aus dem Lager Francos haben nur den Status von Randfiguren. Ihnen fehlt das, was der Zolaforscher Philippe Hamon im Rahmen einer Theorie der literarischen Figur als «étiquette» bezeichnet hat:<sup>2</sup> ein Bündel an charakteristischen Merkmalen, die einen gewissen Umfang besitzen bzw. im Verlauf der Erzählung wieder-

1 Zitate und Seitenverweise nach: André Malraux: *L'Espoir*. Paris: Gallimard 1937.

2 Philippe Hamon: «Pour un statut sémiologique du personnage», in: Roland Barthes et alii (Hg.): *Poétique du récit*. Paris 1977, S. 115-180, S. 144. Idem: *Le Personnel du roman*. Paris 1977. S. 107.

kehren und damit die fiktive Person zu einer komplexen Einheit organisieren, die erzählerische Anschaulichkeit besitzt und sich dem Leser einprägt. Die von Hamon als wesentlich bezeichneten Merkmale – ausgeführte Vorgeschichte, körperliche Eigenschaften, psychologische Motivation, Selbstdarstellung durch Teilhabe am Dialog, Einwirken auf den Handlungsverlauf usw. – sind bei den nationalistischen Figuren nur in so eingeschränkter Form vorhanden, dass sie zur Konstituierung einer literarischen Gestalt von einigem Gewicht nicht ausreichen. Insbesondere ihr episodisches, d.h. nur einmaliges Erscheinen und ihre Namenlosigkeit degradieren sie zu nebensächlichen Elementen der Erzählung.

Zu fragen wäre natürlich, ob zu einer wirklichkeitsgetreuen literarischen Abbildung des Spanischen Bürgerkrieges nicht auch die Schilderung des nationalistischen Aggressors gehört. Wer sind die drei franquistischen Offiziere, die bei der Erstürmung der Montana-Kaserne durch die Milizen Selbstmord begehen? Wie kommen deutsche Flieger dazu, an der Seite Francos zu kämpfen und wehrlose Menschen mit Bomben zu töten? Waren die bei Guadalajara besiegten Italiener alle ehemalige Arbeitslose, und nur ihre Offiziere waren überzeugte Faschisten? Es gibt antifaschistische literarische Werke, in denen die Darstellung der faschistischen Gegenseite erheblich mehr Raum einnimmt als bei Malraux. In den Romanen von Anna Seghers zum Beispiel – zu denken wäre an *Das siebte Kreuz* (1942) oder *Die Toten bleiben jung* (1949) – erscheint die Welt der nationalsozialistischen Folterer und Mörder und der Helfer und Bundesgenossen der Nazis in breiter Ausführlichkeit: der sadistische Leiter eines Konzentrationslagers, rechtsradikale Freikorpskämpfer, fanatische Bauern mit nationalsozialistischer Gesinnung, der SS-Offizier und baltische Herrenmensch, mit den Nazis paktierende Grossindustrielle aus dem Rheinland usw. werden in ihrer Entwicklung, ihren privaten Lebenseinzelheiten, ihren Handlungsantrieben geschildert, wobei auch ihre faschistische Ideologie beleuchtet wird. Vergleichbare Umstände aus der Welt derer, die die Republik bekämpfen, werden in *L'Espoir* nicht zum Gegenstand des epischen Berichts gemacht. Die pauschale Benennung der Aufständischen und ihrer Bundesgenossen als *les fascistes* erfüllt dabei im Wesentlichen drei, z.T. widersprüchliche Funktionen: 1. Die Verwendung des Begriffs *les fascistes* für Franco und seine Militärs enthält – mit all seinen aus dem historischen Prozess erwachsenen Konnotationen – eine Gleichsetzung der franquistischen Rebellen mit den deutschen Nationalsozialisten und den italienischen Faschisten. Die Nationalisten werden damit als Bedrohung und Gefahr für die Republik aufgewertet. 2. Ihre erzählerische Vernachlässigung bedeutet zugleich eine Abwertung, insofern als *L'Espoir* keinen ausführlichen Bericht über die Aufständischen enthält. Der antifaschistische Roman trägt somit nicht dazu bei, dass Wissen über die Feinde der Spanischen Republik ins kollektive Bewusstsein aufgenommen und mittels Literatur der Nachwelt tradiert wird.<sup>3</sup> Die gewissermassen «deiktische» Bezeichnung der Rebellen als *les fascistes* – vgl. auch: «ils», «eux», «ceux d'en face» usw. – und deren elliptische Darstellung setzt ein

<sup>3</sup> Vgl. auch: Heinrich Balz: *Aragon, Malraux, Camus*. Stuttgart 1970, S. 111.

gemeinsames Wissen unter den republikanischen Lesern von *L'Espoir* voraus. Es wird so ein Konsens, ein Kode der Verständigung über den in seinen wesentlichen Zügen bekannten nationalistischen Aggressor fingiert und auch auf diese Weise jene republikanische Solidarität beschworen, die ein Leitmotiv von *L'Espoir* ist.

Man könnte hier bereits vorläufig schlussfolgern, dass Franco und seine Gefolgsleute nur soweit interessieren, als sie eine drohende Katastrophe verkörpern, die aus der Erzählung nicht verbannt werden kann, bei der es aber vor allem um die Schilderung geeigneter Abwehrmassnahmen bzw. um den fiktiven Bericht über ihre Abwendung geht – im Sinne einer antizipierenden, nur imaginierten, aber möglichen Lösung bestimmter gesellschaftlicher und politischer Probleme. Im Hinblick auf die antifaschistische Position Malraux' der dreissiger Jahre – für Malraux stand fest, dass eine gewaltsame, militärische Auseinandersetzung mit dem Faschismus unvermeidlich war – hat Jean Lacouture die Formel gebraucht: «Une inondation, ça se combat».<sup>4</sup> Der in die Bundesrepublik emigrierte sowjetische Autor Lew Kopelew charakterisierte in einer unlängst ausgestrahlten Fernsehsendung den Antifaschismus als kämpferischen Widerstand gegen brutale Gewalt, nicht aber als eine intellektuelle, argumentative Auseinandersetzung mit einer Lehre.<sup>5</sup> Malraux' Roman scheint derartige Auffassungen widerzuspiegeln bzw. vorwegzunehmen: Obwohl das literarische Werk die Abwehr des Faschismus ebenfalls nur in Gestalt von gedanklichen Abbildern, von Erörterungen und Beurteilungen der realen Kämpfe gegen den Faschismus leisten kann, scheint für *L'Espoir* paradoxerweise zu gelten, dass der Faschismus zu bekämpfen, nicht aber literarisch zu gestalten ist.

## II

Die ungenaue Benennung der Franquisten und ihrer Hilfstruppen als *les fascistes* verdeckt, dass 1936/37 in Spanien vom Faschismus in strengem Sinne nicht geredet werden konnte. Es war zur Zeit des Spanischen Bürgerkriegs durchaus üblich, das gesamte nationalistische Lager pauschal als *Faschisten* zu bezeichnen. Der Anschlag auf die Republik wurde jedoch geplant, durchgeführt oder zumindest unterstützt von einem Bündnis gesellschaftlicher und politischer Kräfte, unter denen neben Franco und seinen Generalen die grossgrundbesitzende Aristokratie, die Monarchisten und die Kirche eine wichtige Rolle spielten.<sup>6</sup> Die dabei in Erscheinung tretenden politischen Organisationen waren die katholische *Acción Popular* unter Gil Robles, die alfonstistische *Renovación Española*, wie die *Comunión Tradicionalista* der Karlisten auf der äussersten Rechten angesiedelt, und die Partei der *Falange*, die im Grunde das einzige genuin faschistische Element unter den Feinden der Republik darstellte – sieht man von den später aus dem nationalsozialistischen Deutschland

4 Jean Lacouture: *André Malraux*. Paris 1973, S. 185.

5 ZDF, 12.11.1985.

6 Informationen zum Spanischen Bürgerkrieg nach: Pierre Broué/Emile Témime: *Revolution und Krieg in Spanien*. 2 Bde. Frankfurt am Main 1968. Auch: Hugh Thomas: *Der Spanische Bürgerkrieg*. Frankfurt am Main/Berlin 1964.



und dem faschistischen Italien entsandten militärischen Verbänden der *Legion Condor* und des *Corpo Truppe Volontarie* ab. Im Sinne ihres Programms von 1934 gab es für die *Falange* die Prinzipien der Volksgemeinschaft und des totalitär durchorganisierten Staates ebenso wie die imperialistische Zielsetzung (Eroberung von Französisch-Marokko, sogar Wiederherstellung der spanischen Herrschaft über Südamerika) und die plebejisch-antikapitalistische Strömung (Kritik am Privateigentum, Verstaatlichung der Banken, durchgreifende Agrarreform). Ähnlich den Schlägertrupps der SA in Deutschland oder den italienischen *Fasci di Combattimento* verübten im Vorfeld des Bürgerkrieges bewaffnete *Escuadristas* der *Falange* oder angeheuerte *pistoleros* Terrorakte gegen Arbeiter, überfielen Parteibüros der Linken oder ermordeten Richter oder Polizeioffiziere – wie den Leutnant der Sturmgarde José del Castillo –, die sich loyal zur Republik verhielten. Trotzdem war die *Falange* nur eine untergeordnete politische Kraft im Lager der Nationalisten. Sie lieferte der neuen, von Franco im April 1937 gebildeten Einheitspartei der *Falange Espanola Tradicionalista y de las JONS* den Namen, vermochte jedoch weder dem Aufstand der Militärs noch dem neuen franquistischen Staat, der sich in den besetzten Gebieten herausbildete, einen wirklich faschistischen Charakter zu verleihen. Die staatliche Macht versammelte sich in der Person des Diktators Franco, der sich bei der Ausübung seiner Herrschaft auf Militär und Polizei stützte und dabei keine faschistische Partei benötigte. Die *Falange* und deren führende Männer wie Manuel Hedilla und einige *Camisas viejas* befand sich in Opposition zu Franco, wie die sogenannte Hedilla-Verschwörung deutlich zeigte.

In wissenschaftlichen Untersuchungen zum Spanischen Bürgerkrieg bzw. zum Faschismus als politischem System ist daher auch betont worden, dass der Franquismus in Spanien weder als politische Theorie noch in seiner Praxis als staatliches System mit seinen Institutionen und exekutiven Massnahmen die entscheidenden faschistischen Merkmale besass.<sup>7</sup> Es gab wohl Übereinstimmungen im Detail zwischen Franco-Spanien und dem nationalsozialistischen Deutschland: Strassensammlungen, das wöchentliche Eintopfgericht – ausdrücklich nach deutschem Vorbild –, besondere Parteiorganisationen für einzelne Berufs- oder Bevölkerungsgruppen wie das für die Studenten geschaffene *Sindicato Español Universitario*, die streng hierarchische Parteigliederung bis hinunter zum Strassengruppenleiter und Blockleiter usw. In seiner Darstellung bürgerlicher Herrschaftsformen verweist Reinhard Kühnl jedoch darauf, dass nur in industriell entwickelten Staaten die Voraussetzungen zur Entstehung eines faschistischen Herrschaftssystems gegeben sind.<sup>8</sup> Das war in Spanien nicht der Fall. Daneben fehlte die faschistische Partei, die als Organisation der

7 Während bei orthodoxen marxistischen Autoren der Begriff «Faschismus» für das franquistische Spanien vorzuherrschen scheint, wird in den Schriften westlicher Autoren zum Spanischen Bürgerkrieg gewöhnlich nur die *Falange* als faschistisches Element im Lager Francos identifiziert, für das Bezeichnungen wie «Nationalspanien», «Franquisten», «Aufständische» usw. gebraucht werden. So bereits 1937 Franz Borkenau: *The Spanish Cockpit*. Ann Arbor<sup>3</sup>1974 (erst-mals 1937), S. 278 f. Ähnlich: Bernecker, Broué/Témime, Gallo, Payne, Southworth, Thomas usw.

Dagegen rechnet von Beyme «den Franquismus wenigstens bis 1945 zu den faschistischen Systemen». Vgl. Klaus von Beyme: *Vom Faschismus zur Entwicklungsdiktatur. Machtelite und Opposition in Spanien*. München 1971, S. 178, auch S. 19-21, 51, 175-190.

8 Reinhard Kühnl: *Formen bürgerlicher Herrschaft*. Reinbek 1971, S. 156.

Volksmassen zugleich wirksames Instrument zur Indoktrinierung und politischen Lenkung der Bevölkerung hätte sein können bzw. gegenüber dem Machtapparat von Militär und Polizei als zusätzlicher Machtfaktor aufgetreten wäre. Im Unterschied zur NSDAP in Deutschland und zum *Partito Nazionale* Italiens hat die *Falange*, wie angedeutet, im franquistischen Spanien diese Funktion nicht ausgeübt.<sup>9</sup> Der einzelne Mensch war offenbar auch nicht einer derart perfektionierten und alle Lebensbereiche erfassenden Überwachung ausgesetzt, wie sie in Deutschland bestand, und nach dem Bürgerkrieg konnte die Opposition gegen Franco niemals völlig unterdrückt werden. Es scheint also gute Gründe zu geben, die Aufstandsbewegung unter Franco und den neuen Staat in den eroberten Gebieten nicht als faschistisch zu bezeichnen: «Es war aber kein faschistischer Staat. Vom Faschismus hatte Francos Staat wenig übernommen [. . .]», so Broué/Témime über das sich noch während des Bürgerkrieges herausbildende Franco-Regime.<sup>10</sup>

Eine subtile Differenzierung zwischen faschistischen und nicht-faschistischen Elementen im Lager der Rebellen unter Franco wird in *L'Espoir* jedoch nicht versucht. Es geht in Malraux' Bürgerkriegsroman nicht um eine akademische Analyse der Aufstandsbewegung, sondern – mittels einer Montage von realen Fakten und fiktiven Geschichten – um Agitation. Diese wäre zu denken als Verunsicherung des mit den Nationalisten sympathisierenden Lesers oder als Mobilisierung intellektueller, emotionaler und moralischer Energien unter denjenigen Rezipienten, deren antifaschistische Haltung verstärkt werden soll. Dass Malraux bei seiner literarischen Abbildung des Spanischen Bürgerkrieges im Interesse der antifaschistischen Einheit ebenfalls wichtige Gegebenheiten auf der Seite des republikanischen Spaniens ausspart – die mit Francos Militärputsch ausgelöste soziale Revolution und deren Errungenschaften, die Konflikte zwischen spanischem Proletariat und republikanischer Bourgeoisie, zwischen Anarchisten und Volksfront, Befürwortern des revolutionären Volkskriegs und Verfechtern einer konventionellen Strategie usw. – hat Günther Schmigalle eindrucksvoll dargelegt und kritisiert.<sup>11</sup> Die vereinfachende Darstellung der Aufständischen muss jedoch als Reduktion einer komplexen Sache auf ihre – aus republikanischer Sicht – wesentlichen Merkmale aufgefasst werden. Sie verleiht Malraux' Anklage und antifaschistischer Agitation eine besondere Eindringlichkeit. Die Begriffe *fascisme* und *les fascistes* erfüllen unter dem Druck der äusseren Ereignisse, d.h. angesichts der permanent prekären und sich ständig zuspitzenden militärischen Lage der Republik, und in gehetzter, zur raschen Information drängenden Rede den Zweck einer knappen Kennzeichnung des franquistischen Aggressors. Das Äusserste, was Malraux an differenzierender Charakterisierung der Nationalisten leistet, sind die belehrenden Sätze Garcias bei dem Gespräch mit Magnin und Vargas im Kriegsministerium in Madrid: «Pour savoir de quoi nous parlons, laissons le mot fascisme. Un: Franco se fout du fascisme, c'est un apprentidictateur vénézu-

9 Kühnl, S. 158.

10 Broué/Témime, S. 582.

11 Günther Schmigalle: *André Malraux und der spanische Bürgerkrieg. Zur Genese, Funktion und Bedeutung von «L'Espoir» (1937)*. Bonn 1980. Insbesondere IV.4.

élien. Deux: Mussolini se fout, en soi, d'instituer ou non le fascisme en Espagne [. . .]» (106). An anderer Stelle heisst es über die Italiener bei Guadalajara: «11 y avait ici contre nous plus de chômeurs que de chemises noires [. . .] Mais enfin, les cadres étaient fascistes.» (428). Solche Aussagen über unterschiedliche politische Positionen und einzelne Gruppen bei den Nationalisten sind jedoch marginal in *L'Espoir*. Malraux gebraucht den Begriff *les fascistes* in einem unpräzisen Sinne, welcher der heutigen Verwendung des Ausdrucks *Faschist* als Schlagwort in öffentlichen Auseinandersetzungen ähnelt, d.h. als Bezeichnung für gesellschaftliche und politische Kräfte mit den Merkmalen «antidemokratisch», «anti-parlamentarisch», «volksfeindlich» (bis hin zur Verfolgung und physischen Vernichtung von Teilen der Bevölkerung, etwa ethnischen Minderheiten), «rechtsradikal» usw.<sup>12</sup>

### III

Trotz der pauschalen Etikettierung der Aufständischen als *les fascistes* und ungeachtet des geringen Raumes, den diese in der fiktiven Welt von *L'Espoir* einnehmen, vermittelt Malraux' Roman wichtige Erkenntnisse über die Feinde der Republik. Die drei wesentlichen Aussagen, die von der Schilderung der Nationalisten abgeleitet werden können, sind: 1. Franco und seine Truppen sind *militärisch überlegen*. 2. Sie üben barbarischen *Terror* aus. 3. Sie sind *besiegbare*. Die im Vergleich zu den Republikanern grössere militärische Schlagkraft der nationalistischen Truppen erscheint in *L'Espoir* als zahlenmässige Überlegenheit, Ausstattung mit mehr und besseren Waffen und als straffere Organisation. Die nationalistischen Truppen verfügen über Maschinengewehre mit ausreichend Munition, über Lastwagen, Tanks und vor allem Flugzeuge, zu deren Erprobung der Spanische Bürgerkrieg für beide kriegführenden Parteien ein geeignetes Exerzierfeld abgab. «Invisibles, les fascistes tiraient. Ils avaient une mitrailleuse. Chez les fascistes il y avait toujours des mitrailleuses», (37) wird über die Kämpfe in Barcelona berichtet. Die republikanischen Milizen dagegen verteidigen ihre Stellung in Badajoz mit vier Maschinengewehren, von denen noch zwei zu gebrauchen sind, gegen Bombenangriffe, Artillerie, marokkanische Söldner und Tercio (102). Während die Luftwaffe der Republikaner nur langsame Flugzeuge mit altertümlicher Bewaffnung und versagenden Bordinstrumenten einsetzen kann, sind auf der Gegenseite moderne Maschinen vom Typ Fiat, Savoia oder Heinkel vorhanden, die aufgrund ihrer stärkeren Motorisierung und der grösseren Feuerkraft ihrer Bordwaffen den Rebellen die Luftüberlegenheit sichern. Beispielhaft die Betrachtungen Magnins, der in der Kanzel seines *Marat* beim Herannahen einer Gruppe feindlicher Maschinen – gegen die ihn kein republikanisches Jagdflugzeug beschützen wird – seine Bewaffnung mit der des Gegners vergleicht: «,Si nous avions des mitrailleuses convenables, nous pourrions quand même tenir le coup', pensa-t-il. Mais il avait toujours les vieilles Lewis, non jumelées. ,800 coups à la minute x 3 mitrailleuses = 2'400. Chaque Heinkel à 1'800 coups x 4 = 7'200'. Il le savait

<sup>12</sup> Vgl. die Losung «Le fascisme passera pas!», auf de Gaulle gemünzt, im Vorfeld von dessen Machtübernahme im Mai 1958; auch bei anderen Anlässen.

[. . .]» (395). Ähnlich ist die Situation für Gardet und seinen aus zahlreichen Ersatzteilen zusammengebauten *Canard* (397 ff.). Eines der angreifenden feindlichen Flugzeuge kann zwar abgeschossen werden; insgesamt besteht jedoch keine Aussicht auf eine siegreiche Beendigung des Luftkampfes gegen die schnelleren und besser ausgerüsteten Maschinen der Nationalisten, die ausserdem in der Überzahl sind.

Die Ausübung von Terror gegen Schwache und Wehrlose veranschaulichen insbesondere die zahllosen Szenen von Teil II, in denen die Bombenangriffe von Francos Luftwaffe auf Madrid, die damit verbundenen Leiden der Zivilbevölkerung und die Zerstörung wertvoller Baudenkmäler und Kunstwerke geschildert werden: brennende Krankenhäuser, Altersheime, Kirchen und Museen; verstümmelte, getötete oder verschollene Kinder; verstörte Menschen, die sich mit ihrer letzten Habe vor den Flammen zu retten versuchen. Die Verstümmelung des Hauptmann Vallado und seiner Besatzung, denen nach einer Notlandung auf franquistischem Gebiet die Augen ausgestochen werden (126 f.); die Beschiessung von republikanischen Fliegern, die sich am Fallschirm zu retten versuchen (255, 368);<sup>13</sup> die Massenexekutionen der gefangenen Milizen in Badajoz (102), die von den marokkanischen Soldaten der *regulares* begangenen Greuel sind weitere Belege für die Barbarei der Aufständischen. Malraux verzichtet auf eine ausführliche Schilderung der von den nordafrikanischen Truppen verübten Grausamkeiten. Der geradezu beschwörende Ausdruck «les Maures» oder die Verweise auf ihre Turbane, ihre langen Messer, ihre primitive Trommelmusik oder darauf, dass sie nur in betrunkenem Zustand angreifen (287), konnotieren für den informierten Leser jedoch die zur Genüge bekannten Greuelthaten der Marokkaner. Broué/Témime erwähnen das Wüten der nordafrikanischen Soldaten, die Frauen vergewaltigten und Männer kastrierten,<sup>14</sup> und zitieren den Korrespondenten von *Paris-Soir*, Bertrand de Jouvenel, der über das von den Mauren unter den Arbeitern von Sevilla angerichtete Blutbad berichtet hatte.<sup>15</sup> Das Gemetzel, bei dem 9'000 Menschen teilweise viehisch abgeschlachtet wurden, haben andere Beobachter bestätigt.<sup>16</sup>

Die Darstellung der militärischen Überlegenheit der Aufständischen und des durch sie ausgeübten Terrors stellt zunächst freilich für Malraux ein erzählerisches Dilemma dar. Er muss die von Franco und seinen Soldaten ausgehende Gefahr dramatisieren, um seine These von der Notwendigkeit von republikanischer Einheit, militärischer Disziplin und konventioneller Abwehrstrategie zu belegen. Die nationalistischen Angreifer und deren Zerstörungswille dürfen jedoch nicht als so übermächtig erscheinen, dass der anderen These von der Hoffnung auf einen letztendlichen Sieg der Republikaner alle Glaubwürdigkeit genom-

13 Das ist allerdings keine explizite Aussage des Textes, sondern kann nur als «ausgesparte Behauptung» abgeleitet werden. Über Camero am Fallschirm heisst es: «[...] Paraît que ces vaches-là suivaient Camero avec leurs mitrailleuses.» (225). Vor der Notlandung mit seiner schwer beschädigten und manövrierunfähigen Maschine bei Malaga verwirft Sembrano den Ausstieg mit dem Fallschirm: «Pas question de parachutes, la chasse ennemie suivait [. . .]» (368).

14 Broué/Témime, S. 223.

15 Broué/Témime, S. 126. Thomas, S. 135.

16 Vgl. Broué/Témime, S. 127. Über die von den Nationalisten verübten Greuel siehe auch Schmigalle, S. 184 f., 287-289.

men und auf republikanischer Seite lediglich Resignation erzeugt würde. Das wird vermieden durch die Schilderung von Niederlagen der Nationalisten bzw. von Ereignissen, die eine solche Niederlage wahrscheinlich machen, so dass das mit dem Titel von Malraux' Bürgerkriegsroman formulierte und im Fortgang des epischen Berichts stets erneut bekräftigte Erzählprogramm der *Hoffnung* nicht wirklich gefährdet ist. Beispiele: die Einnahme des Hotel Colón in Barcelona (32) und der Montana-Kaserne in Madrid (41), die erfolgreiche Bombardierung der franquistischen Fahrzeugkolonne bei Medellín (91 ff.), die Eroberung von drei Bauernhäusern in der Nähe von Toledo (146), die Reorganisation der demoralisierten Milizen in Aranjuez (229 ff.), der Abmarsch von Truppen aus Madrid zur Verstärkung der republikanischen Kräfte bei Guadarrama (303), die Abwehr eines Tankangriffs und die Einnahme nationalistischer Positionen ebenda (310 ff.), das «no pasarán» der Frauen von Madrid als Antwort auf eine Rede der Pasionaria (331), der Luftsieg über Madrid dank der neu eingetroffenen sowjetischen Flugzeuge (356), die Vernichtung der feindlichen Maschinen auf dem getarnten Flugfeld in der Nähe von Teruel (394 f.), die Umwandlung der Milizen in eine konventionelle Streitmacht (z.B. 418) usw.

Wo die materielle und organisatorische Überlegenheit der Aufständischen allzu eindeutig ist, werden ihre Beschreibungen vom tapferen Widerstand der Republikaner entgegengesetzt: «Les fascistes bombardaient, nettoyaient, puis envoyaient leurs hommes sur le terrain préparé. Le peuple, sans chefs et presque sans armes, se battait [ . . . ] (64).» «Les fascistes avançaient, mécaniques après le désordre des miliciens. [ . . . ], ils ont des chefs, ils ont des armes, se disait Ramos, [ . . . ] mais ils ne passent pas. C'est un fait: ils ne passent pas/» (65 f.). Der franquistische Feind und dessen Übermacht wird zu einer Art Bewährungsprobe für die republikanischen Soldaten. Das zuletzt genannte und zahlreiche andere Beispiele für die Tapferkeit der Republikaner und die damit verbundene Aussicht auf eine endgültige Besiegung der nationalistischen Truppen erhalten auch durch ihre Endstellung, d.h. als «Pointe» der verschiedenen Erzählsequenzen und durch ihre Häufung im dritten Teil, also dem Schluss von *L'Espoir* ein besonderes Gewicht. Als «Ergebnis» der einzelnen Episoden wie der gesamten Erzählung – als das, was *bleibt* und Bestand hat – prägen sie sich dem Leser besonders nachdrücklich ein. In den meisten Fällen kontrastieren die Schilderungen republikanischer Erfolge deutlich mit solchen von Fehlschlägen oder Niederlagen und kompensieren diese, so dass sich der Gedanke irgendeiner Aussichtslosigkeit des republikanischen Kampfes nicht entfalten kann.

Mit der Darstellung der Nationalisten als besiegbarem Feind korrespondieren die Textstellen, die eine menschlich-moralische Überlegenheit der Republikaner belegen. Trotz einer Reihe von Szenen, in denen Gemeinsamkeiten zwischen Republikanern und Nationalisten angedeutet werden (79 f., 125, 167 ff., 277, 426, 429), lässt Malraux keinen Zweifel daran aufkommen, dass zwischen den beiden kämpfenden Lagern eine fundamentale Verschiedenheit besteht. Das braucht nicht eigens erläutert zu werden. Das heisst, hier mag als Beispiel die unterschiedliche Behandlung der Gefangenen genügen. Der grausamen Verstümmelung oder den Exekutionen republikanischer Gefangener – die gefesselten, toten Soldaten in der Montana-Kaserne; die Massenerschiessungen von Badajoz; Vallado; die Liquidierung Hernandez' und seiner Mitgefangenen – stehen Szenen einer peinlich beach-

teten republikanischen Legalität gegenüber. Die versprengten Zivilgardisten in der Sierra werden erst nach einem förmlichen Verfahren vor einem Kriegsgericht hingerichtet, auf das die nicht stichhaltigen Beschuldigungen einer Bäuerin aus dem Nachbardorf, deren Sohn von den Franquisten getötet wurde, keinen Einfluss haben (78 f.). Auch Scali macht dem italienischen Flieger nachdrücklich klar, dass ihm nur die Gefangenschaft bevorsteht, d.h. weder körperliche Quälereien noch eine rasche Exekution ohne Gerichtsverfahren (126). Ähnlich die Szenen um Schloss Ibarra in Trijueque, wo die gefangenen Italiener ihre noch kämpfenden Kameraden mittels Lautsprecher von der korrekten Behandlung durch die Republikaner unterrichten und sie zum Überlaufen auffordern (381). Die Angst der nationalistischen Soldaten, bei einer Gefangennahme von den Republikanern erschossen zu werden, die Garcia gegenüber Magnin noch einmal bei einem Gespräch in Brihuega erwähnt (427), wird als Vorurteil entlarvt. Trotzdem wird in *L'Espoir* nicht so sehr die bessere moralische Verfassung und das grössere Mass an Humanität der Republikaner illustriert. Eine winzige Episode in Kap. I des Abschnitts *Sang de gauche* zeigt das exemplarisch: das Brummen von Francos Bombenflugzeugen über Madrid wird von einem Feuerstoss aus einem republikanischen Maschinengewehr unterbrochen, mit dem Zusatz – aus der personalen Perspektive Guernicos ‚pour le moral’, sans doute» (294). Die Ironie des Kommentars und der sich unmittelbar anschliessende Verweis auf einen neuen Angriff einer Internationalen Brigade gegen die Marokkaner am Manzanares, der auch akustisch für einen Augenblick die Geräusche der feindlichen Flieger überdeckt, verdeutlichen, dass es in *L'Espoir* vornehmlich um konkrete militärische Massnahmen gegen die Aufständischen geht, welche die Aussicht auf deren endgültige Niederwerfung eröffnen.

#### IV

Die Anklage des franquistischen Aggressors in *L'Espoir* und, damit verknüpft, die Beschwörung republikanischer Solidarität ist als ein Höhepunkt von Malraux' antifaschistischem Engagement anzusehen. Der antifaschistische Gehalt des Romans besteht dabei weniger in der detaillierten Schilderung des nationalistischen Lagers – in dem nur die *Falange* und die Hilfstruppen aus Deutschland und Italien im strengen Sinne als *les fascistes* charakterisiert werden können – als auf der Propagierung einer bestimmten republikanischen Abwehrstrategie, die nicht nur auf die Situation in Spanien 1936 anwendbar war. Sie lieferte ein Modell und beanspruchte Gültigkeit auch für die Auseinandersetzungen mit dem Faschismus auf anderen Schauplätzen und hat angesichts des sich während und nach dem Spanischen Bürgerkrieg ausbreitenden deutschen und italienischen Faschismus ihre Tauglichkeit bewiesen.

Malraux ist diesem antifaschistischen Engagement nur bedingt treu geblieben. Seine ab 1933 deutlich hervortretende Gegnerschaft zum Faschismus, belegt durch seine Aktivitäten in der Bewegung *Amsterdam-Pleyeh* wo er auf einer Reihe von Veranstaltungen als prominenter Redner spricht, und durch sein Eintreten für die von den Nazis eingekerkerten bzw. vor Gericht gestellten kommunistischen Führer Thälmann und Dimitroff, mündet ein in

sein Engagement als Kämpfer für die Spanische Republik. Er beschaffte Flugzeuge aus Frankreich, stellte eine Fliegerstaffel zusammen – die auch in *L'Espoir* zitierte *Escuadrilla Espana*, später umbenannt in *Escuadrilla André Malraux* –, die er als Oberst befehligte und mit der er einige Einsätze als Beobachter oder MG-Schütze flog.<sup>17</sup> Seine Propagandareise in die USA, wo er von Februar bis April 1937 um Unterstützung für die kämpfende Republik wirbt, seine Aktivitäten ab 1944 in der Resistance, seine Rolle als Befehlshaber der Brigade *Alsace-Lorraine*, mit der er im Herbst und Winter 1944/45 in die Kämpfe um Strassburg eingreift, sind weitere Markierungspunkte in Malraux' antifaschistischem Handeln. Die spektakuläre Wende in Malraux' politischer Entwicklung, die auch seinen Antifaschismus berührt, ereignet sich im Januar 1945. Auf einem Kongress des *Mouvement de la Libération nationale*, einem Zusammenschluss von Resistance-Organisationen vor allem der Südzone mit unterschiedlicher politischer Orientierung,<sup>18</sup> bringt er einen Antrag gegen die Vereinigung mit dem kommunistischen *Front National* durch. Da die endgültige Besiegung Hitlers kurz bevorsteht, tritt sein Gegensatz zu Stalin und der Sowjetunion als dem – aus seiner Sicht – neuen, gefährlichen Machtblock offen zutage und äussert sich als unverhüllter Widerstand gegen die französischen Kommunisten. Diese «nouvelle résistance»,<sup>19</sup> die, genau betrachtet, als vorsichtige Distanzierung von bestimmten Erscheinungen des Kommunismus bereits in *L'Espoir* präludiert wird (137 ff., 177, 329, 336 f., 354, 427 usw.), führt Malraux z.B. dazu, auf einer Versammlung des gaullistischen *Rassemblement du peuple français* 1948 in Marseille einige kommunistische Teilnehmer, die die Veranstaltung störten und mit denen es zu Handgreiflichkeiten gekommen war, als Faschisten zu titulieren: «Regardez, mesdames et messieurs, comment les fascistes ont été mis à la porte de cette réunion!»<sup>20</sup>

Wieweit dieser Antikommunismus Malraux' auch als Revision seiner antifaschistischen Einstellung aufgefasst werden muss, ist eine andere Frage. Äusserungen wie die des Kritikers Albert Béguin oder des Kommunisten Pierre Hervé, Malraux sei «le seul authentique fasciste français»,<sup>21</sup> der die klassische Entwicklung vom gescheiterten Revolutionär zum Faschisten durchgemacht habe, sind abwegig. Sie verfehlen Malraux' politische Position ebenso wie die Qualifizierung als «sous-Barrès bolcheviste» oder «agent russe»<sup>22</sup> durch Lucien Rebatet oder Drieu la Rochelle anlässlich von Malraux' Antifaschismus der 30er Jahre. Sein Eintritt ins politische Lager de Gaulles, der sich 1945 vollzieht, seine enge Bindung an den General, seine Funktion als «délégué à la propagande» des *RPF*, sein Wirken als Minister in de Gaulles Kabinett von 1945 und während der Jahre 1958 bis 1969 bedeuten

17 Lacouture, S. 230. Schmigalle, S. 94. Manfred Flügge, der in einem vehementen Artikel die «offizielle Heiligenlegende [...] die Legende vom engagierten, linken, revolutionären Malraux» zu korrigieren versucht, räumt immerhin ein, dass Malraux bei den Einsätzen der *Escuadrilla Espana* «gelegentlich mitgeflogen ist». Manfred Flügge: «Andre Malraux. Der Fantast als Revolutionär», in: Jürgen Siess (Hg.): *Widerstand. Flucht, Kollaboration*. Frankfurt am Main 1985, S. 41-65, S. 43 f.

18 Lacouture, S. 310.

19 Lacouture, S. 312 f.

20 René Serre: *Croisade à coups de poing*. Lyon 1954, S. 135 f. Zitiert bei Lacouture, S. 242. Serre war einer der Leibwächter Malraux'.

21 Lacouture, S. 339.

22 Lacouture, S. 186, 319.

jedoch eine Identifizierung mit einer Politik, in der es unbestreitbar autoritäre, antidemokratische und antiparlamentarische Tendenzen gab. Malraux wird diese Politik unterstützen, und er wird weder Partei ergreifen für eine Beendigung der französischen Kolonialherrschaft in Indochina und Algerien, noch wird er sich mit den revoltierenden Studenten oder den streikenden Arbeitern des Mai 68 solidarisieren. Immerhin wird er – zusammen mit Sartre und anderen Schriftstellern – 1958 in einer Petition den Staatspräsidenten Coty zur Freigabe des beschlagnahmten Buches *La Question* auffordern, in dem die von den Franzosen in Algerien praktizierte Folter, die der Autor, der Kommunist Henri Alleg, am eigenen Leib erlebt hatte, denunziert wurde. In seiner Rede auf den 1943 von den Deutschen zu Tode gefolterten Jean Moulin – de Gaulle hatte ihn kurz zuvor mit der Führung des *Conseil national de la Resistance* beauftragt –, dessen sterbliche Reste 1962 ins Pantheon überführt wurden, beschwört Malraux noch einmal die gemeinsame Vergangenheit all derer, die wie er selbst gegen den deutschen Faschismus gekämpft haben. Malraux' Glaubwürdigkeit als Totenredner von Jean Moulin und als Ankläger faschistischer Greuel kann angesichts seines früheren antifaschistischen Engagements nicht in Frage gestellt werden. Aber als Gefolgsmann de Gaulles, dem er bis zu dessen Tod 1970 treu anhängen wird, steht er seit langem nicht mehr auf der Seite der kritischen linken Intellektuellen in Frankreich. Zeitweise wird er sich ganz aus den politischen Auseinandersetzungen heraushalten und kunsttheoretische Schriften wie *Le Musée imaginaire* (1955) oder sein Erinnerungsbuch der *Antimémoires* (1967) verfassen.

Die weltanschauliche und politische Entwicklung Malraux', deren wesentliche Episoden genannt wurden, soll hier nicht weiterverfolgt werden. Im Unterschied zu anderen Schriftstellern, deren gesellschaftliche und geschichtliche Wirkung sich tatsächlich nur über die Rezeption ihrer Werke entfaltet,<sup>23</sup> hat Malraux' Handeln als Spanienkämpfer, als militärischer Führer im Zweiten Weltkrieg, vor allem als prominentes Mitglied einer politischen Partei, als Minister und als engster Vertrauter eines Staatsoberhauptes den begrenzten Kreis privater Existenz überschritten und historische Dimensionen erlangt. Es könnte deshalb nahe liegen, die Ergebnisse einer Analyse von *L'Espoir* dazu zu benutzen, um weitere Aussagen zum geschichtsmächtigen Individuum Malraux zu machen. Das soll hier jedoch nicht geschehen, und zwar ohne Erörterung der in diesem Zusammenhang sich stellenden literaturtheoretischen und methodologischen Fragen.<sup>24</sup> Vielmehr soll zwei Gedanken nachgegan-

23 Vgl. Thomas Metscher: «Ästhetik als Abbildtheorie», in: *Das Argument* 1A/77, 1972, S. 919-976. S. 966.

24 Im Sinne des dialektischen Materialismus «bilden die Dinge in ihrer Vielheit und Mannigfaltigkeit kein Chaos, sondern hängen organisch, gesetzmässig miteinander zusammen.» (Rugard Otto Gropp: *Grundlagen des dialektischen Materialismus*. Berlin/DDR 1970, S. 81). Das gilt auch für das literarische Werk und seinen Schöpfer. Ein legitimer Anlass, im Rahmen einer Textanalyse über den Autor zu reden, bestünde aber wohl nur, wenn dieser als *Signifikat*, *Isotopie* oder «zitiertes" Kontextelement identifiziert werden kann. Das trifft jedoch für *L'Espoir* und Malraux nicht zu, da der Autor Malraux und seine unverwechselbaren Lebensumstände unter den zentralen Aussagen, Themen und Kontextelementen seines Spanienromans nur an ganz und gar untergeordneter Stelle anzutreffen ist. Aus textanalytischer Sicht muss die Beziehung Malraux – *L'Espoir* deshalb als «unwesentlicher Zusammenhang» (Gropp, S. 82) angesehen werden, der zu vernachlässigen ist. Insgesamt erscheint der Diskurs über den Autor, wo er zum Bestandteil von Literaturwissenschaft gemacht wird, weniger als theoretisch und methodologisch begründeter Arbeitsschritt denn



gen werden, die sich aus den bisher angestellten Beobachtungen zur Darstellung der Nationalisten in *L'Espoir* ergeben: die Frage nach dem heldenhaften Sterben im Kampf gegen Franco und das Problem des anscheinend ungerechtfertigten Optimismus in *L'Espoir*.

## V

Bei der künstlerischen Abbildung des Spanischen Bürgerkrieges in *L'Espoir* geht es um ein literarisches Thema mit ehrwürdiger Tradition: den Kampf der gerechten gegen die böse Sache, wovon bereits Malraux' früher erschienene Revolutionsromane *Les Conquistadors* (1928) und *La Condition humaine* (1933) handelten. In beiden Werken wird das Scheitern der guten Sache literarisch gestaltet, d.h. der erfolglose Aufstand der Kuomintang in Kanton 1925 bzw. die Niederlage der Kommunisten von Schanghai 1927 gegen Tschiang-Kaischek. Die in den beiden Romanen propagierten Werte, im engeren Sinne: die Ziele des revolutionären Handelns, überleben dabei die zugrundegehenden Helden. In der *Condition humaine*, wo dieses – an bestimmte Erscheinungsformen des Tragischen erinnernde ~<sup>25</sup> Lösungsschema besonders deutlich ausgeprägt ist, opfert sich Katow für den Kampfgefährten Kyo, indem er ihm das Gift für den freiwilligen Tod überlässt und das grauenvolle Sterben im Feuerraum einer Lokomotive auf sich nimmt. Kyo verwirklicht mit seinem Selbstmord eine Form höchster Freiheit, d.h. die freie Bestimmung über sein Leben und seinen Tod. Das Ende der beiden Figuren hebt diese auf eine Ebene menschlicher Vollkommenheit, die die überlebenden zentralen Gestalten von *Les Conquistadors* nicht erreichen, obwohl in diesem Werk die Revolution trotz ihres Scheiterns als wertvolles menschliches Handeln erscheint. Im Unterschied zu den beiden Asienromanen schildert Malraux in *L'Espoir* nicht nur den ideellen Sieg der gerechten Sache, sondern zugleich dessen Materialisierung in Form realer militärischer Triumphe der Republik über die böse Gegenwelt Francos und seiner faschistischen Spiessgesellen aus Deutschland und Italien. Natürlich kann Malraux bei seiner Darstellung des Spanischen Bürgerkrieges den historischen Stoff, d.h. die noch

als schlechter Brauch. Vgl. Manfred Titzmann: *Strukturelle Textanalyse*. München 1977, Abschnitt 3.3, Exkurs 2: «Zur Frage der Relevanz von ‚Autor‘ und ‚Rezipient‘ für die ‚Text‘-Analyse».

In dem oben erwähnten Aufsatz qualifiziert Thomas Metscher den Rekurs auf den Autor als «geradezu vorwissenschaftlich falsch – wenn auch verbreitete Praxis [. . .]», um dann fortzufahren: «Der primäre Gegenstand der Literaturwissenschaft ist das literarische Produkt selbst [. . .], das, als Abbild einer historischen Welt die *Erinnerungen vergangener Menschheit* aufzubewahren vermag [...] – wenn die Autoren und die unmittelbaren Konsumenten längst vergangen und vergessen sind.» Metscher, S. 966 f. (Hervorhebungen im Orig.).

- 25 «Tragisch sind der Untergang, das Scheitern von realen, historisch gerechtfertigten, moralisch bejahenswerten Kräften, Fähigkeiten, Möglichkeiten und historischen Ansprüchen, von humanistischen Idealen, die an Bedingungen scheitern, welche die Verwirklichung dieser Kräfte, Ansprüche und Ideale unmöglich machen, sie jedoch gleichzeitig als notwendig und wünschenswert erscheinen lassen.» Harald Brühl et alii (Hg.): *Kulturpolitisches Wörterbuch*. Berlin/DDR 1970, S. 514. Die abendländische Tragödienliteratur liefert zahlreiche Beispiele für das Scheitern des tragischen Helden bei gleichzeitiger Verherrlichung der von ihm verkörperten Werte. Vgl. Shakespeare: *Romeo and Juliet* (1595), Corneille: *Polyeucte* (1643), Schiller: *Kabale und Liebe* (1784) usw.

günstige militärische Situation der Republik zwischen Juli 1936 und März 1937 – der Handlungszeit von *L'Espoir* – anders nutzen als bei seinen Romanen über China.

Es hängt nicht unbedingt mit dem andersgearteten historischen Material zusammen, wenn Malraux gleichzeitig eine bestimmte Art von opfervollem Sterben in Frage stellt, welches Jean-Pierre A. Bernard als «suicide supérieur» bezeichnet hat. Er meinte damit das bereitwillige Sterben des Revolutionärs, der sich für seine Kameraden opfert, da er seinen Tod ohnehin für unvermeidlich hält.<sup>26</sup> Das Handeln einer Reihe von Figuren – im Einzelnen geht es um Puig, Marcelino, Hernandez und Mercery – bzw. die näheren Umstände ihres Untergangs scheinen eine Absage an den grossartigen Opfertod und Zweifel an bestimmten Rollen des republikanischen Kämpfers in der Auseinandersetzung mit dem franquistischen Feind auszudrücken. Es wäre übertrieben, im Hinblick auf *L'Espoir* von einer Kritik am «falschen Heldentum» zu sprechen, das der Geringschätzung des eigenen Lebens entspringt und dieses selbstmörderisch zerstört. Daneben ist der Tod in dem den Republikanern aufgezwungenen Kampf für zahlreiche Figuren von *L'Espoir* kein Ereignis, das dank besserer Einsicht oder durch blosses Wollen vermieden oder auch nur hinausgeschoben werden könnte. Und das unvermeidliche Sterben wird für einige republikanische Gestalten weniger sinnlos, wenn es zum Sieg oder zumindest zum Überleben der Kameraden oder anderer Menschen beitragen kann. Andererseits wird deutlich, dass die Erzählabschnitte um Puig, Marcelino, Hernández und Mercery nicht das einzig mögliche Handeln oder Erleiden der republikanischen Figuren schildern. Alternativen sind denkbar und werden von Malraux auch vorgeführt. Der Tod von Hernández ist insofern fragwürdig, als er nicht nur aus seiner *générosité* hervorgeht – Hernández deckt die Flucht seiner Kameraden aus der Stierkampfarena von Toledo und nimmt damit seine Gefangennahme und spätere Exekution durch die Franquisten in Kauf –, sondern auch Ausdruck seines Lebensüberdresses ist. Er hätte fliehen können auf dem Weg zu seiner Erschiessung und erkennt selbst, dass aussichtsloser Widerstand gegen einen überlegenen Feind zumindest nicht für alle republikanischen Kämpfer das richtige Verhalten darstellt: «Vous pouvez servir à mieux qu'à faire des fusillés [ . . . ]» (215). Gilt das nicht auch für ihn selbst, möglicherweise schon in der Arena von Toledo? Hernández' leichtfertige Preisgabe des eigenen Lebens muss auch als Irrtum, als fehlerhafte Einschätzung der eigenen Rolle im antifaschistischen Kampf gedeutet werden.<sup>27</sup> Daneben drückt seine Geschichte ein Mass an Melancholie aus, das mit der Aufgabe von Toledo und der kopflosen Flucht der Milizen nach Aranjuez den tiefsten Punkt des Pessimismus in *L'Espoir* darstellt, der im weiteren Verlauf der Erzählung dann vom Thema der Hoffnung verdrängt wird.

Der Opfertod von Puig am Anfang von *L'Espoir*, dank dessen die Milizen in Barcelona eine Barrikade der Aufständischen stürmen können (37), erscheint trotz des damit verbundenen militärischen Erfolges als tollkühne und verrückte Aktion, die dem schwärmerischen

26 Jean-Pierre A. Bernard: *Le Parti communiste français et la question littéraire*. Paris 1972, S. 181 f.

27 Vgl. Garcia, bei der Diskussion im Museum Santa-Cruz: «Ce qu'il y a de plus dangereux dans ces demichrétiens, c'est le goût de leur sacrifice: ils sont prêts aux pires *erreurs*, pourvu qu'ils les paient de leur vie.» (182, Hervorhebung G.S.).

Enthusiasmus der «Illusion lyrique» zuzurechnen und noch weit entfernt ist von jener disziplinierten militärischen Taktik, die *L'Espoir* propagiert.<sup>28</sup> In die Welt der Hoffnung, welche Malraux zur Darstellung bringt, passt eher jedoch das Überleben der wichtigsten Kämpfer aus dem republikanischen Lager. Am Ende des Romans steht nicht nur ein bedeutender militärischer Triumph, sondern auch das Überleben von Manuel, Magnin, Garcia und der wichtigsten Figuren in deren Umkreis. In dieser Welt der Hoffnung ist für Todesszenen wie die von Puig, Marcelino, Hernandez und Mercery kein Platz mehr. Der Bombenschütze Marcelino, der bei einem Luftkampf mit nationalistischen Jagdflugzeugen getötet wird (131,143), und Mercery, welcher mit seinem Löschschlauch die Kanzel der ihn von hinten anfliegenden feindlichen Maschine bespritzt (342), sind beide Figuren der Ohnmacht, die einem übermächtigen Feind hilf- und wehrlos ausgeliefert sind. Marcelinos Ritterlichkeit – er hat angesichts der im Hof des Alcazar ausgebreiteten weissen Tücher, die er als Zeichen dafür deutet, dass die Besatzung sich ergibt, seine Bomben nicht ausgeklinkt (131) – und der Opfermut des französischen Feuerwehrhauptmanns werden nicht belohnt. Beide sind republikanische Märtyrer, deren Tod die überlegene militärische Schlagkraft, die Gefährlichkeit, aber auch die Heimtücke der Nationalisten demonstriert. Die Umstände ihres Sterbens eignen sich nicht zur Veranschaulichung der These von der Besiegbarkeit Francos und könnten auf republikanischer Seite eher defätistische Stimmungen erzeugen. So ist der Tod Mercerys die letzte spektakuläre Katastrophe einer der zentralen Figuren des Romans und geschieht in einem der Schlusskapitel von Teil II, der mit der Schilderung von zwei republikanischen Siegen endet: der Flucht der nationalistischen Flugzeuge vor den von Sembrano angeführten, aus sowjetischen Maschinen bestehenden vier republikanischen Jagdstaffeln – vor den Augen der Bewohner von Madrid, die nach dem Bombenterror der vergangenen Tage diesen Sieg mit einer «huée de cinq cent mille voix, sauvage, inhumaine, délivrée» (356) bejubeln – und den Erfolgsmeldungen mit der Einnahme von Villaverde und dem Marsch auf Quemada und Garalito (357). Sie sind das Vorspiel für den optimistischen dritten Teil von *L'Espoir*.

## VI

Hier stellt sich allerdings die Frage, ob der Optimismus von *L'Espoir* und die durch den Roman vermittelte Hoffnung auf eine Besiegung des franquistischen Feindes gerechtfertigt ist. Der Sieg von Guadalajara, der die Schlusskapitel von *L'Espoir* beherrscht, ist auf republikanischer Seite enthusiastisch gefeiert worden. Es war der erste überwältigende Triumph über den Faschismus, an den die Linke in ganz Europa grosse Erwartungen knüpfte. «Der Sieg von Guadalajara schien denen recht zu geben, die seit Monaten die phantastisch an-

28 Vgl. auch: «Puig enviait les camarades tués [...]» (29). «Face à un monde sans espoir, il n'attendait de l'anarchie que des révoltes exemplaires; tout problème politique se résolvait donc pour lui par l'audace et le caractère.» (31). Charakteristisch auch der «turban» (30,37), den Puig trägt und der einer Kostümierung gleichkommt.

mutende Vision verbreitet hatten, Madrid werde das Grab des Faschismus werden [. . .] Zum erstenmal schien die internationale Verbrüderung der Arbeiter Mussolini und Hitler ihre Siege von 1922 und 1933 heimzuzahlen.»<sup>29</sup> Zugleich war es für lange Zeit der letzte Sieg des Antifaschismus. Und wenn die optimistische Stimmung am Ende von *L'Espoir* sich derart ausdrücklich auf reale militärische Vorgänge wie den Triumph von Guadalajara und das diesen erst ermöglichende Konzept von militärischer Disziplin und konventioneller Organisation der republikanischen Truppen gründet, kann ein solcher Optimismus durch neue Tatsachen, d.h. durch eine Umkehr der günstigen militärischen Situation leicht *ad absurdum* geführt werden. Auf Guadalajara folgten die gescheiterte Offensive von Brúnete (Juli 1937), die endgültige Aufgabe von Teruel (Februar 1938), die verlustreiche Schlacht am Ebro (August 1938), der Fall Barcelonas (Januar 1939), der Einmarsch der Nationalisten in Madrid (März 1939) und damit der Untergang der Spanischen Republik. Im Grunde ist im Sommer 1937, also während der Entstehungszeit von *L'Espoir* – Malraux arbeitete an seinem Roman von April bis Oktober 1937 – die optimistische Darstellung republikanischer Einigkeit und der hoffnungsvolle Ausblick auf eine Besiegung Francos von den historischen Ereignissen bereits überholt. Bei den Auseinandersetzungen des «blutigen Mai» von Barcelona kam es zürn Bürgerkrieg im Bürgerkrieg, d.h. zu offenen Strassenkämpfen zwischen Anarchisten und POUM auf der einen und Kommunisten sowie Truppen der republikanischen Regionalregierung auf der anderen Seite mit insgesamt 500 Toten und 1'000 Verwundeten.<sup>30</sup> Die immer deutlicher hervortretende waffen- und zahlenmässige Überlegenheit der Nationalisten, ihre Eroberungen an der Nordfront mit der Einnahme von Bilbao (Juni 1937) sowie von Santander (August 1937) und Gijón (Oktober 1937), die Verringerung der sowjetischen Waffenhilfe (ab Frühjahr 1937) . . . diese und andere vergleichbare Tatsachen aus dem historischen Kontext von *L'Espoir* scheinen der in Malraux' Bürgerkriegsroman ausgedrückten hoffnungsvollen Stimmung alle Aktualität zu entziehen. Malraux selbst erklärte noch im Mai 1938 in einem Interview mit der Pariser Tageszeitung *Ce Soir*: «Je reviens du front de Madrid. L'armée républicaine est créée. [. . .] La République vaincra.»<sup>31</sup> Eine solche Einschätzung der militärischen Aussichten der Republik – Malraux sprach von «certitude» –<sup>32</sup> erscheint als ähnlich unbegründet wie die Perspektive der Zuversicht in *L'Espoir*, die, wie es aussieht, durch den Ausgang des Spanischen Bürgerkrieges widerlegt ist.

Bevor Malraux' Beurteilung der Dinge 1938 und die Darstellung der republikanischen Siegesaussichten als wirklichkeitsferne Schwärmerei zurückgewiesen wird, wäre jedoch zu bedenken, dass zur Funktion von Literatur im Allgemeinen, und damit auch von *L'Espoir* als einzelнем Werk, nicht nur die Abbildung eines gegenwärtigen Wirklichkeitszustandes gehört, sondern auch der Ausblick auf mögliche zukünftige Verhältnisse. Im literarischen Werk werden auch Utopien formuliert bzw. wird das ausgesprochen, was sein *soll* und sein

29 Broué/Témime, S. 323.

30 Broué/Témime, S. 353. Thomas, S. 33 £ Dort werden 400 Tote genannt.

31 Lacouture, S. 259.

32 Ebd.

kann.<sup>33</sup> Um 1937 bestand kein besonderer Anlass, grosse Hoffnungen hinsichtlich einer Niederwerfung des Faschismus in Europa zu hegen. In Spanien triumphierte Franco. In Deutschland erhob der nationalsozialistische Staat nach der Konsolidierung der Macht im Inneren die «Eroberung neuen Lebensraumes» mit kriegerischen Mitteln zum vorrangigen politischen Ziel und schickte sich an, es im Bunde mit Italien (und Japan) zu verwirklichen, was mit vergrösserten Rüstungsanstrengungen und der entsprechenden psychologischen Vorbereitung der Bevölkerung verbunden war. In Frankreich war der Faschismus trotz der Volksfront ein innenpolitischer Faktor, mit dem gerechnet werden musste. Trotz Francos Sieg im Spanischen Bürgerkrieg und ungeachtet des Erstarkens des Faschismus in Europa muss *L'Espoir* dennoch als gleichnishafte Geschichte von der Besiegbarkeit des Faschismus und von dessen Besiegung gelesen werden, die in der Fiktion den antifaschistischen Triumph, der sich 1945 tatsächlich ereignete – wenngleich *ausserhalb* Spaniens –, prognostiziert und antizipiert. Die in Malraux' Roman erzählten Siege über Franco und seine Soldaten sowie die authentischen Faschisten aus Deutschland und Italien, die alle pauschal als *les fascistes* etikettiert werden, sind keineswegs nur die Beschwörung einer schönen Erinnerung, die über die realen Niederlagen gegen den Faschismus, wie sie ab 1937 in Spanien und Europa stattfinden, hinwegtrösten soll. Damit besässe *L'Espoir* die Funktion von Trivialliteratur, die den Problemen ausweicht und Illusionen verbreitet. In Wirklichkeit leistet Malraux' Roman über den Spanischen Bürgerkrieg jedoch etwas, das in Anlehnung an eine aufwendige, aber doch treffende Formulierung von Karl Eibl als «Konservierung des antifaschistischen Sehnsuchtpotentials»<sup>34</sup> bezeichnet werden könnte. Im Fortgang seiner Rezeption hebt *L'Espoir* in der kollektiven Erinnerung den Gedanken an eine bessere, wenn auch vergangene Situation auf, deren Wiederherstellung – auch unter veränderten historischen Umständen – das Ziel aller antifaschistischen Anstrengungen sein muss.

Am Ende dieser Überlegungen drängt sich der Vergleich mit einem anderen französischen Autor auf, in dessen Texten das Thema der scheinbar unbegründeten Hoffnung auf einen späteren Sieg über den im Augenblick noch triumphierenden Feind ebenfalls vorherrscht. Gemeint ist Aragon, Kampfgefährte Malraux' aus dessen antifaschistischer Zeit und Herausgeber der erwähnten Zeitung *Ce Soir*, in der Auszüge aus *L'Espoir* bereits vor dessen Erscheinen als Buch veröffentlicht worden waren. Nach der vernichtenden Niederlage Frankreichs vom Juni 1940 schreibt Aragon neben Gedichten der Trauer auch Texte, in denen die Wiederauferstehung Frankreichs, d.h. die Befreiung von der deutschen Besat-

33 Über «Antizipation» in der Literatur als «Entwurf gegenwärtig notwendiger Modelle [. . .] also Vergegenwärtigung von konkreten Möglichkeiten zukünftiger Gesellschaft» vgl. Metscher, S. 973. Auch: «Utopie meint die Antizipation des noch Ausstehenden, die Prolongierung der im Wirklichen angelegten Tendenzen und Latenzen des je Besseren, das Möglichkeitsdenken, welches die Festschreibung des Möglichen in vorhandene Wirklichkeit ablehnt zugunsten eines proleptischen Übersteigens auf angezeigte Zukunft.» Hermann Wiegmann: *Utopie als Kategorie der Ästhetik*. Stuttgart 1980, S. 1.

34 Karl Eibl: *Kritisch-rationale Literaturwissenschaft*. München 1976, S. 99.

zung fiktiv antizipiert wird.<sup>35</sup> In den Gedichten Aragons aus den ersten Kriegsjahren tritt an die Stelle der realen militärischen Triumphe über den faschistischen Gegner, die erst später stattfinden, die Beschwörung von Frankreichs Grösse in der Vergangenheit, die Erinnerung an seine kulturellen Leistungen und die grossen Gestalten seiner Geschichte. In den Texten beider Autoren, bei Aragon wie bei Malraux, dominiert jedoch die hartnäckige, geradezu blinde, durch die tatsächlichen historischen Umstände kaum gerechtfertigte Zuversicht und die Hoffnung auf einen Sieg der antifaschistischen Kräfte. Sie wird von den historischen Ereignissen schliesslich auch eingelöst.

35 Zu denken wäre an *Richard II Quarante* (entstanden im September 1941), *Richard Coeur-de-Lion* (Juli 1941), *La Rose et le Réséda* (Sommer 1942), *Ballade de celui qui chanta dans les supplices* (Dezember 1942); mit Einschränkungen auch *Poème de Pété 41*, das eine Situation im Sommer 1941 fingiert, auf den Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion eingeht und einen «hiver coupant comme un couteau» voraussagt, jedoch erst 1943 geschrieben wurde, also nach Stalingrad.

# Poesie und Politik: Aspekte faschistischer Rhetorik im Spanischen Bürgerkrieg

## 1. Ansätze politischer Poesie in den 30er Jahren

Wenn im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg von «politischer» oder «engagierter» Poesie die Rede ist, wird man zunächst an Dichter wie Rafael Alberti, Miguel Hernández, Antonio Machado, Luis Cernuda oder Manuel Altolaguirre denken, die sich auf selten der spanischen Republik engagierten. Auch in der Diskussion um den Funktionswandel der Poesie von einer – so Ortega y Gasset – «deshumanisierten» zu einer im weitesten Sinne «politischen» Kunst<sup>1</sup>, der in Spanien um 1930 einsetzt, konzentriert sich das Interesse der Forschung nicht zuletzt aus qualitativen Gründen auf die Mitglieder der «Generación del 27» und jüngere Poeten; diese Dichter, die sich mit unterschiedlicher Intensität und häufig mit eher emotionalen denn politischen Argumenten dem Kommunismus zuwenden, finden sich in den 30er Jahren vor allem in zwei Zeitschriften zusammen: der von Rafael Alberti und Maria Teresa León gegründeten *Octubre* (1933-34) und *Nueva Cultura* (1935-1937, mit einer Unterbrechung zu Beginn des Bürgerkrieges). In beiden Zeitschriften wird die Absicht geäußert, die künstlerische und intellektuelle Tätigkeit in den Dienst des Volkes zu stellen; häufig bezeichnen sich die Autoren als revolutionär. «Poesía comprometida», «poesía política», «poesía revolucionaria» werden zu gängigen Begriffen, in denen die Dichter dieser Zeit ihr eigenes Schaffen zusammenfassen.<sup>2</sup> Juan Cano Ballesta kennzeichnet die ästhetische Diskussion der 30er Jahre in Spanien folgendermaßen:

Mientras que el pensamiento materialista y de izquierda acusa al ‚arte puro‘ de delito de alta traición y trata de convertir al artista en un celoso propagandista, los grupos conservadores quieren seguir asignándole la función de elemento decorativo de la sociedad.<sup>3</sup>

1 Vgl. José Ortega y Gasset: *La deshumanización del Arte* (1925). Madrid: Ed. Revista de Occidente 1976.

2 Vgl. hierzu: Manuel Aznar Soler/Luis Mario Schneider: *II. Congreso Internacional de Escritores Antifascistas (1937)*. 3 Bde. Barcelona: Laia 1978/1979, hier Bd. 2, S. 7-85; Juan Cano Ballesta: *La poesía española entre pureza y revolución (1930-1936)*, Madrid: Ed. Gredos 1972; J. Lechner: *El compromiso en la poesía española des siglo XX*, Bd. 1: *Dé la Generación de 1898 a 1939*, Leiden: Universitaire Pers 1968; Barbara Pérez-Ramos: *Intelligenz und Politik im Spanischen Bürgerkrieg 1936-39*, Bonn: Bouvier 1982, S. 40-66; sowie die Zeitschriften: *Nueva Cultura. Información, crítica y orientación intelectual*, Valencia, Januar 1935 – Oktober 1937, 21 Nummern in 2 Publikationsperioden. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Madrid 1935-1937. Mit einer Einleitung von Josep Renau. Vaduz/Liechtenstein: Topos Verlag 1977. Und: *Octubre. Escritores y artistas revolucionarios*. Hrsg. von Rafael Alberti. Madrid, Nr. 1 (Juni 1933) – Nr. 6 (April 1934). Nachdruck mit einer Einleitung von Enrique Montero. Vaduz/Liechtenstein: Topos Verlag 1977.

3 Cano Ballesta, S. 104/105.

Diese Parallelsetzung politischer und ästhetischer Positionen ist jedoch gerade für die Beziehung zwischen Politik und Kunst im Spanien der 30er Jahre irreführend. Die ersten Andeutungen einer Verknüpfung von Poesie und Politik sind so z.B. in *La Gaceta Literaria* zu finden, die Ende 1927 eine Umfrage zu diesem Thema veröffentlicht<sup>4</sup> und in deren Seiten ihr Herausgeber Ernesto Gimenez Caballero unter dem Schutz literarischen Anspruches sein Lob des Faschismus beginnt.<sup>5</sup> Im Anschluss an dadurch hervorgerufene Kritiken bemüht sich *La Gaceta Literaria*, ihren *ausschliesslich* literarischen Charakter – den sie nie besessen hatte – zu unterstreichen: «LA GACETA LITERARIA es un periódico *exclusivamente* literario (. . .) no suscribe opiniones políticas».<sup>6</sup>

Mit nicht zu leugnender Sensibilität für literarische wie politische Tendenzen konstatiert ein Leitartikel der Zeitschrift Anfang 1930:

Se van acercando los tiempos en España en que la pasión política y la literatura utilitaria van a ir invadiendo cada vez más los escritores y sus órganos de expresión, sus revistas (. . .) Quizá dentro de poco sea nuestro periódico el único estrictamente literario del mundo hispánico.<sup>7</sup>

Tatsächlich stellte *La Gaceta Literaria* jedoch kurz nach Beginn der 2. Republik ihr Erscheinen ein. Schriftsteller, die bis zu diesem Moment in ihren Seiten mitgearbeitet hatten – unter ihnen Rafael Alberti, Manuel Altolaguirre, Gerardo Diego, Gimenez Caballero selbst und sein Mitherausgeber César M. Arconada, Juan Ramón Jiménez, Antonio Machado, Eugenio D'Ors – wenden sich verschiedenen ästhetischen wie politischen Positionen zu.

Die Diskussion um den Funktionswandel der Poesie, um deren mögliche politische Aufgabe und die damit einhergehende Absage an eine «poesía pura» setzt so Anfang der 30er Jahre nicht nur in Kreisen der Poeten ein, die mit dem Kommunismus sympathisieren, sondern auch am politischen Gegenpol, dem sich langsam entwickelnden spanischen Faschismus. Die herausragenden Vertreter beider Tendenzen, Rafael Alberti und José María Pemán, gelangen um 1930 fast gleichzeitig zu einer Absage an eine «poesía pura» oder «poesía deshumanizada» und postulieren die Notwendigkeit einer politischen Poesie. In *El Poeta en la Calle* (1931-1936) definiert Alberti Poesie in erster Linie als Instrument zum Ausdruck des politischen Anliegens des «pueblo»:

De mi contacto con las masas populares de España surgió en mi la necesidad de una poesía como la que se intenta (. . .) en este libro (. . .). Quiero (. . .) justificar aquí su presencia por la sola razón de haber nacido siempre de una exigencia revolucionaria (...) Yo sé que esta salida al aire libre (. . .) puede traernos, compañeros poetas (. . .), la nueva clara voz que tan furiosamente pide España, liquidados ya estos últimos años de magnífica poesía.<sup>8</sup>

4 *La Gaceta Literaria*. Nr. 1 (Januar 1927) – Nr. 123 (Mai 1932). Nahdruck mit einem Vorwort von Ernesto Gimenez Caballero. Vaduz/Liechtenstein: Topos Verlag 1980. Vgl. die Umfrage über die Relation von Poesie und Politik in Nr. 22, 15.11.1927, S. 1, und Antworten darauf in Nr. 24, 15.12.1927, und Nr. 25, 1.1.1928.

5 Vgl. ebd. Nr. 39, 1.8.1928, S. 4; Nr. 40, 15.8.1928, S. 4; Nr. 41, 1.9.1928, S. 6; Nr. 52, 15.2.1929, S. 1 und S. 5.

6 «Precisiones: Exclusividad Literaria», ebd. Nr. 55, 1.4.1929, S. 1.

7 «Editorial», ebd., Nr. 75, 1.2.1930, S. 1.

8 Rafael Alberti: *El Poeta en la Calle (Obra Civil)*. Madrid: Aguilar 1978, Vorwort, S. 27.



Als Untertitel für den Gedichtband hatte Alberti «Obra Civil» gewählt. Auch Pemán fasst einen Teil seiner 1932-1944 entstandenen Gedichte unter dem Titel «Poesía Civil» zusammen<sup>9</sup> und fordert «esta obra robusta y destacada poesía de multitudes y aire libre: poesía civil de agora y asamblea, participante de las calidades de la oratoria, hecha para la declamación y la audición colectiva.»<sup>10</sup> Sogar während des Krieges lässt sich eine auf den ersten Blick erstaunliche Ähnlichkeit in der Bezeichnung des neuen Kunstkonzepts ausmachen: Rafael Alberti nannte eine der politischen Dringlichkeit gehorchende Kunst «arte de urgencia»<sup>11</sup>, und im Zusammenhang mit seiner Rolle als Schriftsteller im Bürgerkrieg spricht auch Pemán von einer «literatura urgente».<sup>12</sup>

Die Ähnlichkeit in der Terminologie wird allerdings schnell relativiert, wenn man nach der Funktion fragt, die der politischen Poesie von Alberti und Pemán zugedacht wird. Steht bei Rafael Alberti der Bezug aufs «pueblo», der Anspruch einer revolutionären Poesie im Vordergrund, so weist im Falle Pemáns bereits der Titel der Gedichtsammlung, in deren Vorwort er die Notwendigkeit einer politischen Poesie darlegt, auf eine andere Intention hin: Es handelt sich um eine «Elegía de la Tradición de España» (1932). Deutlicher noch wird die Absicht Pemáns in seinen folgenden Ausführungen: er klagt über die gegenwärtige politische Unruhe – womit wohl der Beginn der 2. Republik gemeint ist –, der er als Ideal vergangene Grösse und Ruhm Spaniens entgegensetzt. ‚Tradition‘ wird zunächst sehr vage als lebendiges Gemeingut aller Spanier dargestellt, so wie auch die «Elegie» allen Spaniern gewidmet sein soll – worauf allerdings sofort eine Einschränkung folgt, die den Traditionsbegriff Pemáns enthüllt: «Todos los que sientan por sus venas la memoria flúida de la España grande, hidalga y católica». Wer diese Eigenschaften nicht schätze, wird in Pemáns Verständnis abqualifiziert zum «español dimitido».<sup>13</sup> ‚Spanisch-sein‘ wird also an traditionelle Werte wie Imperium, Adel, Katholizismus gebunden. Gruppen, die sich diesen Werten nicht verbunden fühlen, werden automatisch ausgegrenzt – ein Vorgehen, das den Ansatz bietet für die Schaffung eines kollektiven Feindbildes, das eines der wesentlichen Kennzeichen der auf faschistischer Seite entstandenen Bürgerkriegspoesie werden soll.

In der Diskussion um politische Kunst spielt auch deren Propagandafunktion eine zentrale Rolle. Vor dem Bürgerkrieg wird sie in *Octubre* und *Nueva Cultura* verteidigt, und während des Krieges werden auf republikanischer Seite Poesie und Theater massiv zu Propagandazwecken eingesetzt. Im Hintergrund steht aber stets eine Diskussion, die diese Funktionalisierung der Kunst kritisch betrachtet und sie lediglich als *eine* ihrer Facetten relativiert, die in Krisenzeiten zu rechtfertigen seien, nie jedoch deren einzigen Gehalt ausmachen können. So heisst es in einer der wichtigsten Stellungnahmen republikanischer

9 So «Elegía a la Tradición de España» (1932), «Otras Poesías contemporáneas de la Guerra de España de 1936-1939», «Poesías de la Guerra Mundial (1939-1944)», «Otras poesías civiles», vgl.: José María Pemán: *Obras Completas*, Bd. 1: *Poesía*, Madrid: Escelicer 1947, S. 1075-1152.

10 Ebd. S. 1079.

11 Vgl. José Monleón: «El Mono Azul». *Teatro de Urgencia y Romancero de la Guerra Civil*, Madrid: Ed. Ayuso 1979, S. 97 ff.

12 José María Pemán: *Obras Completas*, Bd. V: *Doctrina y Oratona*, Madrid: Escelicer 1953, S. 1726.

13 Ders.: *Obras Completas I*, S. 1079-1081.

Künstler während des Krieges, der «Ponencia Colectiva», über eine mögliche Propagandapoeseie:

No la negamos, pero nos parece, por sí sólo, insuficiente. En tanto que la propaganda vale para propagar algo que nos importa, nos importa la propaganda. En tanto que es camino para llegar al fin que ambicionamos, nos importa el camino, pero como camino. Sin olvidar en ningún momento que el fin no es, ni puede ser, el camino que conduce a él.<sup>14</sup>

Auf selten der dem Faschismus nahestehenden Schriftsteller wird Ernesto Giménez Caballero zum Wortführer einer wesentlich auf Propaganda ausgerichteten Kunst. Seine bereits vorher in *La Gaceta Literaria* anklingenden faschistischen Tendenzen werden 1932 in *Genio de España* und im 1935 erschienenen *Arte y Estado* endgültig offenbar.<sup>15</sup> In *Arte y Estado* wird die Relation von Kunst und faschistischem Staat exemplarisch dargelegt. Kunst erhält hier ihre Legitimation ausschliesslich durch ihre Funktion *im Dienste* des Staates, durch ihren uneingeschränkten Propagandacharakter:

El Arte ha estado siempre al servicio de algo. Lo que ha variado es el nombre de ese *Algo* (. . .) El arte es propaganda (. . .) Esa concepción botánica, pacifista y bucólica, agrícola, del arte como *cultura y cultivo*, la vamos desechando quienes vemos en el arte un supremo *arma de combate* (. . .) El Arte es sencillamente una teoría de conquista. Técnica guerrera.<sup>16</sup>

Eine deutlichere Absage nicht nur an die «poesía pura», sondern darüber hinaus an jede nicht funktionalisierbare Kunst ist kaum vorstellbar. Giménez Caballero ist sich der formalen Nähe seiner Kunstkonzeption zu der des Sozialistischen Realismus wohl bewusst und setzt sich ausdrücklich einer möglichen Identifizierung entgegen: «La Rusia Soviética, con su genio oriental desmesurado, ha llevado al absurdo y a la esterilidad esa concepción fértil del arte como propaganda». Worin der qualitative Unterschied *seiner* Propagandakunst zu jener der UdSSR besteht, wird aber nicht erhellt.<sup>17</sup>

In der folgenden Untersuchung soll analysiert werden, welches die Ziele dieser Kunst sind und wie sie als «Waffe», als «Kriegstechnik» im Bürgerkrieg von den ‚Nationalen‘ eingesetzt wird: Wer sind die Adressaten, wie gibt sie die Kriegssituation wieder und setzt sich mit ihr auseinander, wie formuliert sie die mit dem Krieg verfolgten Ziele, wie rechtefertigt sie den Krieg?

14 «Ponencia Colectiva». Unterzeichnet von: Antonio Sanchez Barbudo; Angel Gaos; Antonio Aparicio; Arturo Serrano Plaja; Arturo Souto; Emilio Prados; Eduardo Vicente; Juan Gil-Albert; José Herrera Petere; Lorenzo Varela; Miguel Hernandez; Miguel Prieto; Ramón Gaya. In: *Hora de España*. Nr. 1 (Januar 1937) – Nr. 22 (Oktober 1938). Nachdruck einschliesslich der bis dahin nicht veröffentlichten Nr. 23. Glashütten/Taunus: D. Auvermann Verlag 1972. Hier Nr. 8, August 1937, S. 83-95, zit. S. 91.

15 Ernesto Gimenez Caballero: *Genio de España. Exaltaciones a una resurrección nacional, y del mundo* (1932), Ed. Jerarquía (o.O.) 41939; *Arte y Estado*, Madrid 1935 (zuerst in Form mehrerer Artikel veröffentlicht in der von Ramiro de Maeztu herausgegebenen, 14-täglich erscheinenden Zeitschrift *Acción Española*, Nr. 75-78, Juni/Juli 1935).

16 *Arte y Estado*, S. 83, 84, 89, 91.

17 Ebd., S. 85 bzw. S. 84.

## 2. Faschistische Poesie im Bürgerkrieg

### 2.1 Poesie und ihre Publikationsformen: Die Rolle der Presse

Der Presse kam – neben dem neuen Medium Radio – während des Krieges die zentrale Propagandafunktion zu. Sie diente einerseits innerhalb des eigenen Lagers zur Konsolidierung von politischer Linie und Kampfmoral an der Front und war andererseits das geeignete Instrument, die eigene Position nach aussen hin (gegenüber dem feindlichen Lager und dem Ausland) zu verteidigen. In seiner kürzlich erschienenen, mit grösster Sorgfalt recherchierten Studie *La Poesía de la Guerra de España* betont Serge Salaün hinsichtlich der Relation von Publikation und Publikum auf republikanischer Seite die «diversificación y extension de la comunicación por una parte y crecimiento considerable del público hacia un consumo de masa por otra parte».<sup>18</sup> Salaün beschränkt sich in seiner Untersuchung auf die Analyse der 1.376 Titel von Zeitungen und Zeitschriften auf republikanischer Seite, die als die wichtigsten Publikationsorgane auch für die Bürgerkriegspoese gelten können. Über die Presse der ‚Nationalen‘ nennt er lediglich einige Zahlen: Hier stehen nur 223 Titel den 1.376 republikanischen gegenüber. Bereits diese Angaben weisen darauf hin, dass der Presse als solcher und damit auch Publikationsmöglichkeiten für Poesie, die sich an ein möglichst breites Publikum richten sollte, auf nationaler Seite offenbar weniger Bedeutung zuge-messen wird. Die Veröffentlichungen werden von Salaün schliesslich in drei Bereiche aufgeschlüsselt: «Prensa militar», «prensa de retaguardia» und «prensa extranjera». Dabei ergibt sich folgendes Bild:<sup>19</sup>

	Republikaner	Nationale
Prensa militar	511 = 37,3%	8-10 = 4,5%
Prensa de retaguardia	813 = 59 %	163 = 73,1%
Prensa extranjera	52 = 3,7%	50 = 22,4%

Auf republikanischer Seite hat also die sogenannte «prensa militar», d.h. an der Front geschriebene und herausgegebene, oft flugblattartige Publikationen, einen relativ hohen Stellenwert mit mehr als 500 wenn auch oft nur kurzlebigen Veröffentlichungen. Dem stehen auf nationaler Seite lediglich 8-10 Titel gegenüber. Salaün betont, dass sein Hauptinteresse der republikanischen Presse gilt, doch weist er ausdrücklich darauf hin, dass der auffällige zahlenmässige Unterschied zwischen nationaler und republikanischer Presse der Realität entspricht. Bereits in den Jahren 1966-68 veröffentlichte die Universität Madrid bibliographische Studien über Zeitungs- und Zeitschriftenpublikationen während des Bürgerkriegs-

18 Serge Salaün: *La poesía de la Guerra de España*, Madrid: Ed. Castalia 1985, S. 13.

19 Ebd., S. 15. – Bei der Aufschlüsselung der republikanischen Presse erscheinen für «Prensa militar» dieselben Zahlen wie für die nationale Seite (d.h. «entre 8 y 10 – 4,5%»). Da es sich hier eindeutig um einen Druckfehler handelt, habe ich anhand der vorliegenden Ziffern diese Angabe stillschweigend korrigiert.

ges.<sup>20</sup> Im der periodischen Presse gewidmeten Band finden sich bibliographische Angaben über insgesamt 1.346 auf republikanischer und nationaler Seite erschienene Periodika, und auch hier fällt schon auf, dass nur ein sehr geringer Teil dieser Veröffentlichungen – etwa 10-15% – der nationalen Seite entspricht. Diese erstaunliche Differenz wird teilweise dadurch erklärt, dass die wichtigsten Publikationsorte Madrid und Barcelona in republikanischen Händen blieben und die nationale Presse ihre eigenen Zentren erst aufbauen und organisieren musste.<sup>21</sup> Darüber hinaus muss in Betracht gezogen werden, dass die Träger faschistischer Propaganda im Bürgerkrieg, Falange und Traditionalisten, auch vor dem Krieg noch keinen gut funktionierenden Propagandaapparat aufgebaut hatten und relativ marginale Gruppen waren. Schliesslich ist aber, neben diesen materiellen Aspekten, ein dritter Faktor zu berücksichtigen, der für unseren Argumentationszusammenhang wesentlich ist: Zusätzlich zur mangelhaften Publikations-Infrastruktur lag den ‚Nationalen‘ offensichtlich nicht viel daran, ausführlich über die Kriegssituation zu berichten oder berichten zu lassen. Ausländische Journalisten betonen übereinstimmend, jegliche Informationsarbeit sei ihnen, im Gegensatz zur Haltung der Republikaner, im nationalen Lager fast unmöglich gemacht worden.<sup>22</sup> Und nicht nur die Auslandsberichterstattung wurde erschwert; offensichtlich bestand auch an einer für die eigenen Reihen bestimmten Propaganda kein allzu grosses Interesse:

(. . .) la moral de victoria que se mantuvo durante los tres años de guerra en la zona nacional, acrecentada por la serie casi ininterrumpida de éxitos militares, no parecía requerir desde este punto de vista un esfuerzo extraordinario de la propaganda. Todos estos motivos explican probablemente la desproporción cuantitativa entre las publicaciones menores editadas por los servicios propagandísticos de uno y otro lado.<sup>23</sup>

Zeitungen und Zeitschriften dienten während des Bürgerkrieges auf republikanischer Seite, über ihren Informations- und Propagandacharakter hinaus, auch der massiven Publikation von Poesie sowohl bekannter Dichter – der «Romancero de la Guerra Civil» in *El Mono Azul*<sup>24</sup>, und die zahlreichen in *Hora de España* erschienenen Gedichte sind die repräsentativen Beispiele – als auch völlig unbekannter ‚Gelegenheitsdichter‘, die vor allem in den zahlreichen Frontblättern veröffentlichten. Gerade in diesen setzt zu Beginn des Krieges eine vorher nicht dagewesene Gedichtproduktion seitens des «pueblo» – vor allem Soldaten

20 Vicente Palacio Atard (Hrsg.): *Cuadernos Bibliográficos de la Guerra de España 1936-1939*. Hrsg. von der Abteilung «Historia Contemporánea de España de la Universidad de Madrid». (*Folletos e impresos menores del tiempo de la guerra*, Serie 1, fascículo 1, 1966; fascículo 2, 1968. *Periódicos publicados en tiempo de la Guerra*, Serie 2, fascículo 1, 1967).

21 Vgl. José Carlos Mainer: *Falange y Literatura. Antología*, Barcelona: Ed. Labor 1971, S. 38.

22 Palacio Atard, *Folletos*, Serie 1, fascículo 1, zitiert mehrere Aussagen zu diesem Thema: Vgl. S. XV; S. XVI (Sir Robert Hodgson: *Franco Frente a Hitler*, Barcelona 1954, S. 50-51); S. XVI (Peter Kemp: *Legionario en España*, Barcelona 1959, S. 49).

23 Ebd., S. XVIII.

24 *El Mono Azul. Hoja Semanal de la Alianza de Intelectuales Antifascistas para la Defensa de la Cultura*, Madrid Nr. 1 (August 1939) – Nr. 47 (Februar 1939), fortgesetzt unter dem Titel *Cuadernos de Madrid*, Madrid, Februar 1939 (nur eine Nummer). Nachdruck Glashütten/Taunus: D. Auvermann Verlag 1975.

– ein. Etwa 85% der gesamten Poesie auf republikanischer Seite wurde von unbekanntem Autoren geschrieben.<sup>25</sup> In diesen Gedichten, die politische Wirksamkeit durchweg vor ästhetische Verfeinerung setzen, verwirklicht sich tatsächlich eine «poesía populár», in der nicht etwa «Berufsdichter» ‚volkstümlich‘ schreiben, sondern das ‚Volk‘ selbst nicht nur mögliches Publikum, sondern Autor seiner eigenen Poesie ist. Eine immer schon existierende ‚Volksdichtung‘ tritt hier aus dem Bereich der mündlichen und damit leicht zu übersehenden Überlieferung heraus und wird schriftlich fixiert.

Dieser Aspekt bleibt auf nationaler Seite weitgehend ausgeklammert. 8-10 Titel von Frontpublikationen, die Salasün dort ausfindig machen konnte, stellen kaum eine Plattform für das Entstehen einer «poesía populár» dar, die dennoch – zumindest verbal – stellenweise auch seitens der ‚Nationalen‘ beansprucht wurde.<sup>26</sup> In der Tagespresse erscheinende Gedichte stammen zum grössten Teil von bekannten Dichtern wie José María Pernan, Dionisio Ridruejo, Agustín de Foxá, Eduardo Marquina, Manuel Machado<sup>27</sup>, und die wichtigsten kulturellen Zeitschriften, die während des Krieges auf nationaler Seite herausgegeben wurden, lassen erkennen, dass kaum die Intention bestand, sich an einen über die traditionellen Grenzen hinausgehenden Leserkreis zu wenden. Das vom Gründer der J.O.N.S., Ramiro Ledesma Ramos, verkündete Programm einer «intensificación de la cultura de masa, utilizando los medios más eficaces»<sup>28</sup> scheint während des Krieges kaum im Vordergrund der Publikations- und Propagandabemühungen der Nationalen zu stehen. Bereits Äusserlichkeiten weisen auf Absicht und Funktion der zwei wichtigsten Zeitschriften auf nationaler Seite, *Vértice* und *Jerarquía, hin*.<sup>29</sup> *Vértice*, in der Mode- und Kinoberichte, luxuriöse Farbdrucke, Kriegsdokumentation und Gedichte bekannter Poeten wie Agustín de Foxá und Luis Rosales nebeneinander existierten, wurde zum vergleichsweise hohen Preis von 3 Peseten verkauft, *Jerarquía* zu 5 Peseten, während die entsprechende Zeitschrift auf republikanischer Seite, *Hora de España*, 1 Pesete kostete. Auf luxuriöse Ausstattung und exquisite Typographie wurde vor allem in *Jerarquía* grosser Wert gelegt. Hier finden wir nicht nur die Anwendung des römischen «V» für das «U» in Grossbuchstaben, das imperiale Assoziationen hervorrufen soll, sondern auch zahlreiche Artikel, die den elitären und religiös gefärbten Charakter des nationalen Denkens betonen. So geht es in *Jerarquía* zum Beispiel um die Verkündigung des «pensamiento de los intelectuales nacionalsindicalistas

25 Serge Salasün: «Poetas ‚de oficio‘ y vocaciones incipientes durante la Guerra de España». In: J.-F. Botrel/ Serge Salasün (Hrsg.): *Creación y público en la literatura española*, Madrid: Ed. Castalia 1974, S. 181-214. Vgl. hier S. 182.

26 Vgl. Jorge Villen (Hrsg.) im Vorwort zu: *Antología Poética del Alzamiento*, Cádiz 1939.

27 Vgl. Natalia Calamai: *El Compromiso de la Poesía en la Guerra Civil Española*, Barcelona: Ed. Laia 1979, S. 97 ff. – Einige der wichtigsten Zeitungen, in denen regelmässig Gedichte veröffentlicht wurden: *Heraldo de Aragón* (Zaragoza); *Amanecer* (nationalsyndikalistisch, Zaragoza, 1.8.1936 – 1.4.1939); *Arriba España* (Publikation der Falange, Pamplona, 1.8.1936 – 30.4.1937); *ABC* (monarchistisch, Sevilla, 1936 – April 1937).

28 In Nr. 1 seiner Zeitschrift *La Conquista del Estado*; vgl. Manuel Rubio Cabeza: *Los intelectuales españoles y el 18 de Julio*, Barcelona: Ed. Acervo, S. 117.

29 *Vértice* (81 Nummern von April 1937 bis 1946) erschien in San Sebastian; *Jerarquía*, «La revista negra de la Falange», hrsg. von der «Jefatura Nacional de Prensa y Propaganda de la Falange Española», Pamplona, 1936-1938, 4 Nummern: Winter 1936, Oktober 1937, März 1938, 1938 ohne genauere Datumsangabe.

de un modo acorde, exaltado y grave, como en los coros de las grandes abadías se levanta el canto de la mañana. Y el oficio de darle forma tangible por medio del Arte Tipográfico».<sup>30</sup> Während die – zumindest explizite – Zielsetzung von Veröffentlichungen auf republikanischer Seite der ‚Dienst am Volk‘ war – so der Untertitel von *Hora de España* –, strebte *Jerarquía*, ihrem Titel getreu, eine «jerarquía del pensamiento» an<sup>31</sup>, wartete mit ‚Imperium und Weisheit‘ auf und erschien unter dem Motto «Guía nacionalsindicalista del Imperio, de la Sabiduría, de los Oficios». Zahlreiche Artikel dienen der Rechtfertigung falangistischer Ideologie<sup>32</sup>, der lautstarken Proklamation eines Imperialismus, der sich aufs römische Imperium beruft<sup>33</sup>, und der religiösen Verbrämung dieser Positionen.<sup>34</sup>

Die Gründer von J.O.N.S. und Falange Española, Ramiro Ledesma Ramos und José Antonio Primo de Rivera, hatten sich ursprünglich in ihren politischen Erklärungen vom Faschismus abzugrenzen versucht. So gruppierte Ledesma Ramos unter diesen Begriff ultrarechte Parteien wie den «Bloque Nacional», Teile des Militärs – und die Gruppe um José Antonio Primo de Rivera.<sup>35</sup> Dieser wiederum hatte noch vor Gründung der Falange den Faschismus positiv bewertet: «Para encender una fe (. . .) colectiva, integradora, nacional, ha nacido el fascismo (. . .). Si algo merece llamarse de veras un Estado de trabajadores es el estado fascista».<sup>36</sup> Die Falange selbst sucht er hingegen wenig später von diesem Begriff zu distanzieren. In einer in der spanischen Presse veröffentlichten Notiz heisst es 1934: «La Falange Española de las JONS no es un movimiento fascista; tiene con el fascismo algunas coincidencias en puntos esenciales de valor universal; pero va perfilándose cada día con caracteres peculiares».<sup>37</sup> In *Jerarquía* nun wird der faschistische Charakter der Bewegung vor allem nach der Vereinigung von Falange und Traditionalisten im April 1937 nicht mehr in Frage gestellt, sondern offen in Anspruch genommen. So können wir in jenem für die Kriegspublikation typischen Ton lesen, in dem sich die Rhetorik José Antonio Primo de Riveras mit noch weitaus verschwommeneren ideologischen Elementen mischt:

30 Angel María Pascual: «Tipografía y Virtud de los Oficios». In: *Jerarquía*, Nr. 2, 1937, S. 170-177, zit. S. 171.

31 Fermín Yzardiaga Lorca: «Jerarquía», ebd., Nr. 1, 1936, ohne Seitenangabe.

32 So Fermín Sanz: «Nacionalsindicalismo», ebd., S. 131 – 137; Pedro Lain Entralgo: «Meditación apasionada sobre el estilo de Falange», ebd., Nr. 2, 1937, S. 164-169; Luis Legaz Lacambra: «Sentido humanista del Nacionalsindicalismo», ebd., Nr. 3, S. 95-112.

33 Vgl. Manuel Ballesteros Gaibrois: «El Imperio de España», ebd., Nr. 2, 1937, S. 155-163; Pascual Galindo Romeo: «La Inscrición Imperial», ebd., Nr. 3, 1938, S. 150-154.

34 Fermín Yzardiaga Lorca: «Jerarquía», a.a.O., vgl. Anm. 31; ders.: «Para la Política», ebd., Nr. 1, S. 151-152; Pedro Lain Entralgo: «Sermón de la Tarea Nueva. Mensaje a los intelectuales católicos», ebd., S. 33 – 51; Angel María Pascual: «Tratado Segundo de la Razón de Imperio», ebd., Nr. 4, 1938, S. 33-64; Augusto Andrés Ortega: «Retorno a lo Místico», ebd. S. 111-131.

35 Vgl. Miguel Angel Rebollo Torio: *El lenguaje de la derecha en la Segunda República*, Valencia: Fernando Torres Ed. 1975, S. 37.

36 José Antonio Primo de Rivera: «El Fascismo» (*ABC*, 22.3.1933). In: *Obras Completas*, Madrid: Ed. de la Vicesecretaría de Educación Popular de F.E.T. y de las J.O.N.S. 1945, S. 465-467 (die tatsächlichen *Obras Completas* wurden 1976 vom Instituto de Estudios Políticos in Madrid herausgegeben).

37 «Nota publicada en la prensa española el 19.12.1934, redactada por José Antonio Primo de Rivera», ebd., S. 988.

La jornada del Imperio, grabándose ya en los cielos con estrellas para nueva guía de tiempos peregrinos, exige un alto principio que está ya entre nosotros y tiene un glorioso nombre. Se llama Fascismo (. . .) El Fascismo tiene que destruir el viejo orden social y económico, última forma del sistema feudal (. . .) Contra el sistema capitalista el Fascismo dispara su más ardiente flecha: la corporación, la economía dirigida, las empresas del Estado (. . .) El Fascismo aparece en el momento de llegar la Revolución a sus últimas consecuencias. Es un sistema monástico y militar para mantener en el hombre y en la humanidad a su imagen la jerarquía de los valores mediante un continuo e imperceptible esfuerzo.<sup>38</sup>

Der in diesem Moment stattfindende Krieg findet in den Essays und Artikeln in *Jerarquía* jedoch kaum Raum. In den meisten Beiträgen existiert er bestenfalls als «cruzada», die aber ebensogut im Mittelalter hätte stattfinden können, und selbst so vage Hinweise auf «el dolor y (. . .) la gloria de esta guerra de España»<sup>39</sup> haben Seltenheitswert.

Sowohl *Vértice* als auch *Jerarquía* publizieren Poesie. Im Gegensatz etwa zu den republikanischen Zeitschriften *El Mono Azul* und *Hora de España*, die während des Krieges das wichtigste Forum für Poesie bereits bekannter Autoren waren, nehmen die Gedichte hier aber einen relativ kleinen Raum ein. In *Vértice* lässt sich durchweg ein – wenn auch vager – Bezug auf den Bürgerkrieg und auf einige seiner bedeutsamen Episoden ausmachen, so z.B. in den Sonetten «El hundimiento del Baleares» oder «Héroe. En memoria de Pedro León, muerto en el combate».<sup>40</sup> Eine gewisse Aktualität wird auch durch die zeichnerische Illustration der Gedichtthemen angestrebt, die in heroischer Manier Soldaten, mit Schwertern bewaffnete Engel, weinende Bräute darstellen. Präsentation und Inhalt der Gedichte in *Jerarquía* unterscheiden sich wesentlich von den in *Vértice* publizierten. Direkte Bezüge auf den Bürgerkrieg sind hier weitgehend ausgeklammert und erhalten, wenn sie einmal hergestellt werden, symbolisch-idealistischen Charakter, hinter dem die Kriegsrealität eher verleugnet denn dargestellt wird – so heisst es z.B. in Agustín de Foxás «Romance de la Primavera»:

En caballo blanco junto a las trincheras el capitán pasa con cinco banderas<sup>41</sup>

Dionisio Ridruejo nimmt in seiner «Oda a la Guerra» wohl eine Rechtfertigung des Krieges vor, in die aber dessen Aktualität nicht einfließt:

(. . .) en la mano del joven encendido amaneció el milagro del disparo.<sup>42</sup>

38 Angel María Pascual: «Tratado Segundo (. . .)». In: *Jerarquía*, Nr. 4, 1938, S. 33, 34, 35, 54.

39 Fermín Yzardiaga Lorca: «Jerarquía», ebd., Nr. 1, 1936.

40 Juan Sierra: «Al hundimiento del Baleares». In: *Vértice*, Nr. 18, Januar 1939, ohne Seitenangabe. Adriano del Valle: «Héroe», ebd., Nr. 17, Dezember 1938.

41 In: *Jerarquía*, Nr. 2, 1937, S. 93-96, zit. S. 94.

42 Ebd., S. 101-108, zit. S. 102. – In Ridruejos Gedichtband *Hasta la fecha*, Madrid: Aguilar 1961, erscheint dieses Gedicht unter dem Titel «18 de Julio», S. 195-200.

Wenn auch diese kurz skizzierten Züge der Poesie in *Jerarquía – NQT* allem die Ent-Aktualisierung des Krieges – typisch sind für den Grossteil der auf nationaler Seite entstandenen Bürgerkriegspoese, sind sie in ihrer Gesamtheit doch kaum repräsentativ für die Poesie, die während des Krieges in zahlreichen Gedichtbänden einzelner Autoren sowie in einigen Anthologien publiziert wurden. Zahlreiche – und vielleicht die bedeutendsten – Themen, die in diesen Publikationen im Vordergrund stehen, bleiben in den Zeitschriften ausgeklammert. Hier zeichnet sich ein weiterer Unterschied zu der auf republikanischer Seite veröffentlichten Poesie ab: die in *El Mono Azul* und *Hora de España* erschienenen Gedichte geben ein exaktes Bild der poetischen Produktion zumindest der bekannteren Dichter wieder. Etwa 2/3 der während des Krieges in Buchform veröffentlichten Gedichte waren vorher in verschiedenen Zeitschriften erschienen<sup>43</sup>, und die etwa 200 in *El Mono Azul* und *Hora de España* publizierten Gedichte sprechen praktisch *alle* der von den Intellektuellen und Dichtern für wichtig erachteten Themen an.<sup>44</sup> Die rund 20 Gedichte in *Vértice* und *Jerarquía* können hingegen kaum Anspruch auf Repräsentativität erheben.<sup>45</sup>

Zusammenfassend können wir die bis zu diesem Punkt betrachtete Relation von Presse, Propaganda und Poesie folgendermassen skizzieren: Das während des Bürgerkrieges neben dem Radio wichtigste Propagandamedium, die Presse, wurde nach allen bisher vorliegenden Daten auf nationaler Seite offensichtlich nicht intensiv genutzt. Zeitungen und Zeitschriften können gleichzeitig als wirksamstes Forum für die Veröffentlichung von Poesie angesehen werden, wenn diese sich an ein möglichst breites Publikum richten und somit ihren sowohl von Republikanern als auch von Nationalen geforderten Propagandacharakter manifestieren will. Mit der geringen Ausnutzung des Mediums Presse geht auf nationaler Seite so auch eine zahlenmässig wenig bedeutende Poesiepublikation in Periodika einher. In den zwei wichtigsten kulturellen Zeitschriften der Nationalen, *Vértice* und *Jerarquía*, erscheint nur etwa 1/10 der Anzahl der Gedichte, die auf republikanischer Seite in *El Mono Azul* und *Hora de España* veröffentlicht wurden. Trotz der von Gimenez Caballero und Pemán aufgestellten Forderung nach einer wirksamen Propagandakunst werden auf nationaler Seite die wirksamsten Medien zum Einsatz einer solchen Kunst a) nicht systematisch geschaffen und b) die existenten nicht so intensiv genutzt, wie es trotz einer wenig entwickelten Infrastruktur möglich gewesen wäre.

43 Vgl. Serge Salaün: La poesía, S. 218: «Las 1.320 publicaciones encontradas en libros de todos los tamaños no desempeñan el mismo papel según el lugar de su primera aparición sea en la prensa o en el libro, es decir, según se trate de originales o de reproducciones. La repartición entre las dos categorías se efectúa de la manera siguiente: Poemas originales: 487 (36,8%); Reproducciones: 833 (63,2%).»

44 Dass – aus welchen Gründen auch immer – zahlreiche von der offiziellen Regierungslinie abweichende Themen in diesen beiden Publikationen *nicht* angesprochen werden, kann hier nur erwähnt werden. Vgl. zu diesem problematischen Aspekt: Pérez-Ramos, a.a.O., S. 145-185; Antonio Ramos-Gascón (Hrsg.): *El Romancero del Ejército Popular*, Madrid: Ed. Nuestra Cultura 1978; Salaün: «Poetas de oficio . . .», a.a.O.; ders. (Hrsg.): *Romancero de la Guerra de España: Romancero libertario*, Paris: Ruedo Ibérico 1971.

45 Eine weitere – satirische – kulturelle Zeitschrift, *La Ametralladora* – konnte ich leider nicht einsehen. Nach bibliographischen Angaben zu urteilen, war jedoch der Anteil an Gedichten sehr gering. Vgl. María José Montes: *La Guerra de España en la creación literaria (ensayo bibliográfico)*, Madrid: Universidad de Madrid 1970, S. 92-99.



## 1.1 Absichtserklärungen nationaler Poesie

Ähnlich wie Giménez Caballero sein Konzept von Propagandakunst auf sehr wenig klare Weise von «revolutionärer» Kunst abgegrenzt hatte, gibt es auch während des Krieges Bemühungen zur Differenzierung von Kunst als Propaganda im Dienst des Kommunismus, als deren typische Ausprägung die Poesie Rafael Albertis zitiert und angegriffen wird, und der faschistischen Konzeption von Poesie als «falange funcional».<sup>46</sup> Den grundlegenden Unterschied zwischen einer Kunst ‚im Dienst von‘ Kommunismus und Faschismus sieht so z.B. Pérez de Urbel in ihrem unterschiedlichen Verhältnis zu Schönheit und Wahrheit: «No puede ser belleza si rompe todos los lazos que la unen con el mundo de la verdad y del bien».<sup>47</sup> Die Rolle des Künstlers im Dienst des Faschismus definiert er folgendermassen:

La gracia está en unir la verdad y la belleza. Desde hoy ese será el programa del artista: aprisionar rayos de luz y matar enemigos; aniquilar errores y encender estrellas; pilotar con velas de ensueño y sostener el ánimo de los navegantes. Tanto mejor para el Arte y tanto mejor también para el Imperio.<sup>48</sup>

Und er bestimmt schliesslich die Funktion des Schreibens im Krieg: «Nuestra pluma será espada, bastón, salterio, mástil, antorcha, bandera ( . . . ); todo lo que quiera la Patria.»<sup>49</sup> Diese Konzeption existierte zur gleichen Zeit auch auf republikanischer Seite. So kommt kurz nach Kriegsbeginn die Losung «las letras se vuelven armas» auf<sup>50</sup>, man spricht von Kunst als «herramienta de lucha», als Kampfinstrument<sup>51</sup>, und in seiner bekannten Ode an General Lister wünscht Antonio Machado, sein schwaches Dichterwort könne es dessen Pistole gleich tun:

Si mi pluma valiera tu pistola de capitán, contento moriría.<sup>52</sup>

Doch wird dieses Verhältnis seitens der «professionellen» Poeten im republikanischen Lager sehr bald kritisch in Frage gestellt, und einer den Krieg verherrlichenden Poesie wird kaum Raum gegeben – selbst in Momenten nicht, in denen ein republikanischer Sieg durchaus noch möglich erschien. Juan Gil-Albert, einer der jungen Poeten der Gruppe um *Hora de España* und *El Mono Azul*, verneinte eindeutig die Existenz einer Kriegspoesie – «y debemos felicitarnos por ello ( . . . ) Por mi parte, repudio instintivamente la guerra – y esa parece ser la actitud de los jóvenes poetas de España».<sup>53</sup>

46 Fray Justo Pérez de Urbel: «El Arte y el Imperio». In: *Jerarquía*, Nr. 3, 1938, S. 73 ff., zit. S. 84.

47 Ebd., S. 85.

48 Ebd., S. 88.

49 Ebd., S. 91.

50 «Primer Mitin de la Alianza de Intelectuales Antifascistas». In: *El Mono Azul*, Nr. 6, 1.10.1936, S. 7.

51 Vgl. Ramón Gaya: «Cartas bajo un mismo techo». In: *Hora de España*, Nr. 6, Juni 1937, S. 23.

52 Antonio Machado: «A Lister. Jefe en los Ejércitos del Ebro». In: ders.: *Poesías*, Buenos Aires: Losada 1977, S. 260.

53 Juan Gil-Albert: «El poeta como juglar de Guerra». In: *Nueva Cultura*, 2. Epoche, Nr. 1, März 1937, Nachdruck S. 252.

Die bekannteste Anthologie nationaler Bürgerkriegs poesie, die *Antología Poética del Alzamiento*, wird hingegen vom Herausgeber Jorge Villén mit den Worten präsentiert: «Este libro no es en realidad más que eso: un libro de guerra».<sup>54</sup> Der weniger bekannte, doch ebenso repräsentative *Cancionero de la Guerra*<sup>55</sup> will eine «visión panorámica de la lucha» bieten, und José María Pemán versteht sein «Poema de la Bestia y el Angel», das bekannteste Gedicht, das auf nationaler Seite während des Krieges entstanden ist, als «Poesía (. . .) de vanguardia en el más y militar sentido del vocablo»;<sup>56</sup> in der Ausgabe von 1947 wird es vom Kommentator als «poema de guerra», als Ausdruck der «aspectos más líricos y humanos de la guerra» vorgestellt.<sup>57</sup> Pemán hatte in einem langen Vorwort zum «Poema (. . .)» ausdrücklich darauf bestanden, er wolle sein Gedicht nicht als *Kriegschronik* verstanden wissen. Epische Dichtung, so Pemán, könne nicht mehr im traditionellen Sinn verstanden werden, vor allem, weil die ihr einst zugeschriebene Funktion des Nachrichtenübermittlers von den Medien übernommen worden sei. Sein «Poema (. . .)» habe so bewusst auf den Anspruch verzichtet, «crónica rimada» zu sein.<sup>58</sup> Reale Ereignisse finden tatsächlich kaum Eingang in das Poem – lediglich die Ermordung Calvo Sotelos und der Kampf um den Alcázar von Toledo werden ausführlich thematisiert.<sup>59</sup> Bestimmend ist hingegen die in ihm vorgenommene Manichäisierung des Weltbildes, der sich in Passagen der Apokalypse inspirierende Kampf zwischen Engel und Bestie, zwischen Geist und Materie, der in der «Pelea de la Bestia y el Angel» gipfelt.<sup>60</sup> Pemán wollte den Krieg nicht in seinen Einzelheiten *beschreiben*, sondern ein bestimmtes *Bild* von ihm schaffen: «No sólo el hecho actual, anecdótico, inmediato, sino todo su profundo significado apocalíptico de revelación de la eterna pelea de la Bestia y el Angel, y toda su proyección profética e imperial sobre un futuro luminoso».<sup>61</sup>

Dieses Programm Pemáns, nicht eine *Kriegsbeschreibung*, sondern ein *Kriegsbild* zu schaffen – d.h. eine Ästhetisierung des Krieges vorzunehmen, in der er letzten Endes den Krieg als «poema» bezeichnet<sup>62</sup> –, wird von zahlreichen anderen ‚nationalen‘ Bürgerkriegsdichtern aufgenommen. Welche Elemente konstituieren aber das Bild, das uns diese Poesie von ihrer «cruzada» bieten will? Ich möchte der Analyse drei Themenkomplexe zugrundelegen, in denen am ehesten deutlich werden kann, welche Funktion dieser Dichtung zugeordnet wird, an welches potentielle Publikum sie sich richtet und welche Ideologie sie – über die hinlänglich bekannten Schlagworte wie «cruzada», «honor», «Patria», «Imperio»,

54 Jorge Villén, Einführung zur *Antología*, a.a.O.

55 *Cancionero de la Guerra*. Hrsg. von José Montero Alonso. Madrid: Ediciones Españolas 1939.

56 «Poema de la Bestia y el Angel». In: *Obras Completas*, Bd. 1, S. 929-1074.

57 Ebd., S. 913.

58 Ebd., S. 922-927.

59 Ebd., S. 965 ff. bzw. S. 1002 ff.

60 Ebd., S. 1032 ff.

61 Ebd., S. 926. – Der Verzicht auf realistische Darstellungen des Krieges ist, ebenso wie die Elimination diskursiver Elemente aus der Konzeption der epischen Dichtung, auch auf republikanischer Seite auszumachen. Auch dort werden Kriegsszenen in Romances und anderen Gedichten behandelt, bedeutend grösserer Wert wird aber darauf gelegt, punktuelle Ereignisse in einen ideologischen Zusammenhang und eine kohärente Weltanschauung einzugliedern. Vgl. hierzu Salaün: *La poesía*, S. 252-263.

62 «Empieza el Segundo Canto del Poema». In: *Obras Completas* V, S. 469 ff., speziell S. 471.

«Caudillo» hinaus – ver-treten, verteidigen und propagieren soll. Folgende Schwerpunkte sollen dabei im Vordergrund stehen: 1. die Rechtfertigung und Konzeption des Krieges, 2. die Kriegsziele und 3. das Feindbild in der ‚nationalen‘ Poesie.

## 1.2 Nationale Poesie und ihre Themen

Zu Beginn des Krieges konnten die ‚Nationalen‘ kaum eine einheitliche Ideologie aufweisen, die den Kampf auf Dauer hätte rechtfertigen können. Einen Konsens von Monarchisten, katholischen Gruppen, Nationalsyndikalisten, Nationalisten, Traditionalisten herzustellen, musste fast aussichtslos erscheinen. Lediglich Falange und die karlistischen Traditionalisten verfügten über eine Rhetorik, die aggressiv genug war, um zur Legitimation des Krieges eingesetzt werden zu können. Nach dem Zusammenschluss von Falange und der «Comunión Tradicionalista» im April 1937 gewann die bis dahin eher minoritäre Falange an Einfluss, und der gesamte Propaganda- und Kulturapparat lag nach der «Unificación» in Händen der «Falange Española Tradicionalista y de las JONS». Doch auch innerhalb dieser Gruppe gab es erbitterte Kämpfe zwischen einzelnen Fraktionen, die bereits vor der Vereinigung eingesetzt hatten und sich auch nachher fortsetzten.<sup>63</sup> Von einer einheitlichen politischen wie rhetorischen Linie kann also im nationalen Lager kaum die Rede sein.

Ebenso wie die politischen Gruppierungen bieten die Poeten, die für die ‚Nationalen‘ schreiben, ein äusserst heterogenes Bild. Lediglich Pemán und Agustín de Foxá hatten bereits vor dem Krieg politische Poesie geschrieben; sie gehörten, zusammen mit dem jungen Dionisio Riduejo, der 1937 zum Propagandachef ernannt wird, zum intellektuellen Kreis um José Antonio Primo de Rivera. Es gab hier, anders als auf republikanischer Seite, keine deutliche Gruppenbildung. Poeten wie Luis Rosales und Luis Felipe Vivanco gehörten zwar der Falange an, hatten jedoch vor dem Krieg ausschliesslich lyrisch-religiöse Poesie geschrieben, Gerardo Diego und Manuel Machado können am ehesten als Konservative gewertet werden, die sich – wie Eugenio D’Ors – im Moment des Putsches auf die Seite der Aufständischen stellten. Entsprechend diffus ist auch das Bild, das verschiedene Autoren vom Krieg, von den mit ihm verfolgten Zielen und schliesslich vom zu bekämpfenden Feind entwerfen. Diese Vielfalt bietet aber auch die Möglichkeit, die hinter häufig zusammenhanglos nebeneinanderstehenden, manchmal einander widersprechenden Elementen verborgene Ideologie, ihren Mangel an Kohärenz und die Funktion dieser «politischen» Poesie aufzudecken.

63 Vgl. Stanley G. Payne: *Falange. Historia del fascismo español*, Madrid: Sarpe 1985 (Abdruck der Ausgabe von Ruedo Ibérico), S. 135 und S. 179 H.

### 1.2.1 Das Kriegsbild

Trotz zahlreicher Erklärungen, die die nationale Dichtung während des Bürgerkrieges zur «Kriegspoese» stilisieren, ist eine unmittelbare Bezugnahme auf den Krieg bei Weitem nicht in allen Gedichten auszumachen. So finden wir in einem Band Manuel de Gongoras, der von 1935 bis 1939 reicht, wohl zahlreiche Gedichte, in denen vom Krieg die Rede ist – jedoch ebenso eine völlig zeitungebundene «Exaltación lírica de la mujer española»:

Mujer, que es decir lo mismo risa de Dios hecha carne, calor de nido en la casa<sup>64</sup>

Eines der deutlichsten Beispiele einer konsequenten Aussparung des Krieges ist Martin Alonsos *Piedras de Romancero*, in dem zwar als Anspielung auf eine Kriegssituation die Rede ist von «nobles prelados que escuchan y sus guerreros de pro» oder von «lanzas mitológicas»;<sup>65</sup> typisch sind auch Verse wie die folgenden:

Buen jinete descabalgá, ha sacado su puñal y en la corteza de un roble una letra va a clavar: es el nombre de la dama con quien se quiere casar<sup>66</sup>

Diese Haltung gegenüber dem Krieg, d.h. das systematische Ignorieren seiner Existenz, ist in zahlreichen Gedichten der nationalen Poeten auszumachen; sie kann allerdings nicht als repräsentativ gelten. Häufiger ist vielmehr die beiläufige Erwähnung des Krieges als ein eher nebensächlicher von mehreren Aspekten, welche die im jeweiligen Gedicht propagierte Weltanschauung konstituieren:

Se destruye un Alcázar, se redime una Historia y la voz de lo eterno nos reclama otra vez<sup>67</sup>

Oder aber – und das ist die durchgängige Tendenz in nationaler Bürgerkriegsdichtung – er wird in die spanische Tradition eingegliedert, wobei seine gegenwärtige Realität durch historische Bezüge überdeckt und für den Leser lediglich dann erkenntlich wird, wenn dieser a priori weiss, dass hinter dem jeweiligen Gedicht ein aktueller Anlass steht:

Castilla de las tierras polvorientas del Duero.  
Ruta del Cid (. . .)  
Sandalias de Teresa. Campos del Romancero.  
Castilla ensangrentada del Alto de León<sup>68</sup>

64 Manuel de Góngora: *Dolor y Resplandor de España*, Barcelona: Ed. Santa Fe 1940, S. 91.

65 Martín Alonso: *Piedras de Romancero. Poemas de Castillo*, Madrid: Ed. Renacer 1939, S. 42, 47.

66 Ebd., S. 58/59.

67 S. Soubirón: «Del exacto amanecer de España». In: *Antología*, S. 33.

68 Francisco Javier Martín Abril: «Castilla y la Guerra», ebd., S. 29.

Selbst wenn der Krieg expliziert thematisiert wird, bleibt das Vokabular zu seiner Benennung durchweg vage und tendiert dazu, ihn in eine ideale Vergangenheit zu verlegen. So ist die Rede von «cruzada» – wohl der am häufigsten verwendete Begriff –, von «dura conquista»<sup>69</sup>, «gesta magna de la Patria mía»<sup>70</sup>, «redentora gesta»<sup>71</sup>, «causa redentora»<sup>72</sup>.

Diesen anachronistischen Stereotypen entspricht auch die Benennung der in dieser «gesta» benutzten Waffen: Wenn man den Gedichten Glauben schenkte, hätten die ‚Nationalen‘ fast ausschliesslich mit Bajonetten, Schwertern – «espada que significa precisamente Milicia y Jerarquía»<sup>73</sup> –, Lanzen, Pfeil, Bogen und Kreuz gekämpft. Nur sehr selten gibt es Zugeständnisse an zeitgemässere Waffen wie Gewehre.<sup>74 75</sup> Diesem mittelalterlichen Waffenarsenal wird ein erheblich wirksameres Material auf republikanischer Seite entgegengesetzt: der Feind kämpft mit Granaten, Kanonen, Maschinengewehren und – *russischen* – Panzern:

Los tanques rusos, nieves de Siberia, sobre estos nobles campos españoles. ¿ Qué puede la amapola contra sus frías grasas? ¿ Qué, el álamo del río a su furor opone?

Aus dieser Sicht ist es dann nur noch ein kleiner Argumentationsschritt zu einer der wenigen Bezeichnungen des Krieges, die ihn *nicht* in die Vergangenheit verlegen: der als «Kampf gegen Moskau»<sup>76</sup>, der gleichzeitig den im «Poema de la Bestia y el Angel» symbolisierten Kampf von «Idealismus» gegen «Materialismus» darstellt. Bereits José Antonio Primo de Rivera hatte 1934 vom russischen Kommunismus als «amenazadora invasión bárbarica» gesprochen.<sup>77</sup> In der poetischen Version kämpfen nun russische Panzer gegen spanische Mohnblumen, Wissenschaft gegen Feen, russischer Fünfjahresplan gegen spanische Träume:

Esos hombres malvados que, cuando ven un pájaro, sueñan con una máquina pneumática, esos viejos botánicos impúdicos, que desnudan la rosa o martirizan lirios con lupas y tijeras.

69 Manuel de Góngora: «Dolor y Resplandor del 18 de Julio». In: *Cancionero de la Guerra*, S. 103; später auch in: ders.: *Dolor y Resplandor*, S. 118.

70 Manuel Machado: «¡España siempre!». In: *Cancionero*, S. 129.

71 Arturo Pérez Camarero: «La Cruzada», ebd., S. 168.

72 Jorge Juan: «Cantos de los Episodios Gloriosos». In: *Antología*, S. 56.

73 Angel María Pascual: «Tratado Segundo (. . .)», a.a.O., S. 62.

74 So Alfredo Marquerre: «Romance del Soldado de las Brigadas de Navarra». In: *Cancionero*, S. 134; Federico de Urrutia: «Balada de los cuatro luceros», ebd., S. 216.

75 Agustín de Foxá: «Poema de la Antigüedad de España», ebd., S. 94. Später in: ders.: *El Almendro y la Espada. Poemas de Paz y Guerra*, San Sebastián: Ed. Nacional 1940, S. 115; vgl. auch: M. de Góngora: «Brigadas de Navarra», in: *Cancionero*, S. 103, 108, in *Dolor y Resplandor* publiziert als «Romance a las Brigadas de Navarra», S. 127, 130; Federico de Urrutia: «Como un Amadís de Gaula», in: *Cancionero*, S. 218.

76 Jorge Juan: «Cantos de los Episodios Gloriosos», a.a.O.

77 José Antonio Primo de Rivera: *Obras Completas*, S. 40.

No queremos tu ciencia, que nos quema las hadas, ni ese plan quinquenal que acaba con los sueños<sup>78</sup>

Die Tendenz zu einem Manichäismus, in dem sich Geist und Materie, Engel und Bestie unversöhnlich gegenüberstehen, ist eins der wesentlichen Merkmale nicht nur der nationalen Bürgerkriegsposie, sondern auch theoretischer Schriften über den Krieg: «Como un David ágil, desnudo, pastoril y hondero, pelea el fascismo, contra espantosos gigantes, inédita aventura de Caballerías».<sup>79</sup> Und José María Pemán, der in seinem berühmten «Poema (. . .)» den Kampf beider Prinzipien eindrucksvoll gestaltet, schreibt: «Luchan frente a frente todo lo primario, sano y espiritual, frente a todo lo económico, materialista y racionalista. Pelean dos conceptos de la vida – el espiritualista o cristiano, contra el material o marxista».<sup>80</sup>

Beide hier skizzierten Ansätze – die Verlegung des Krieges als «cruzada» in die Vergangenheit sowie seine Symbolisierung als Kampf des Guten («Ideal», «Engel») gegen das Böse («Materialismus», «Bestie») haben eins gemeinsam: der Krieg entbehrt in beiden Interpretationen jeglichen realen Gehalts und wird für den Leser in keinem Augenblick als gegenwärtig und wirklich fassbar. Gerade diese durchgängige Ent-Aktualisierung bietet die Grundlage für ein weiteres Element des nationalen Kriegsbildes: seine fast ungebrochen triumphalistische Idealisierung. Ernesto Giménez Caballero hatte bereits 1932 die Gewaltlosigkeit von Republikanern verspottet, die ein Gewehr lediglich in die Hand nähmen, um es unschädlich zu machen<sup>81</sup>, und auch in José Antonio Primo de Riveras Rhetorik sind Aufrufe zur Gewalt nicht zu überhören. Bereits in der Gründungsrede der Falange spricht er von einem «sentido ascético y militar de la vida», und wenn das Ziel, die Rückgewinnung der universalen Bestimmung Spaniens, nicht friedlich zu erreichen sei, müsse Gewalt angewendet werden.<sup>82</sup> Dieselbe Linie finden wir in zahlreichen Gedichten nationaler Poeten während des Krieges:

78 Agustín de Foxá: «La espiga». In: *El Almendro*, S. 84.

79 Angel María Pascual: «Tratado Segundo», a.a.O., S. 34.

80 José María Pemán: «España a dos columnas». In: *Obras Completas* V, S. 424–426, zit. S. 424.

81 Ernesto Giménez Caballero: *Genio*, S. 140.

82 José Antonio Primo de Rivera: «Discurso de la Fundación de Falange Española». In: *Obras Completas*, S. 19–25, hier S. 23/24.

(. . .) en las manos del joven encendido  
amaneció el milagro del disparo  
(...)  
¡Qué goce nuestra carne, duramente  
del rigor de la lucha que nos torna  
al triunfo y esperanza de la vida!<sup>83</sup>

Im Dienst am ‚Vaterland‘ verliert der Krieg nicht nur seine Schrecken, sondern wird darüber hinaus zu erbaulichem Spiel und Sport:

La guerra por la Patria es romería, el combate deporte, limpio juego<sup>84</sup>

Auch Agustín de Foxá feiert den fröhlichen Charakter des Kampfes:

Falange, alegre, opone Yugo y Flecha  
contra la hoz que siega, y el martillo que aplasta;  
para la lucha, hermano, te vestirás de fiesta  
haciendo honor al limpio linaje de tu casta<sup>85</sup>

Diese Konzeption, die Anklänge an Nazi-Terminologie kaum leugnen kann, wird einerseits als Bestandteil des «Stils» von Falange gerechtfertigt als «el martirio alegre que canta la Falange».<sup>86</sup> Zusätzlich wird diesem Kriegsverständnis jedoch auch eine religiöse Begründung unterlegt: «Nuestro modo de ser es *servir a y luchar por* (. . .) y como nuestro ser termina en Dios, en el Todo, de ahí que el servicio y la lucha no sean angustiados, sino alegres. La alegría es virtud preceptiva de nuestro Juramento. Alegría que pasa a través de la muerte y adquiere sentido con ella».<sup>87</sup>

Wenn wir in Kommentaren und der Poesie nach Argumenten suchen, die den Krieg rechtfertigen sollen, finden wir – wie in der Darstellung des Kriegsbegriffes – lediglich sehr diffuse Angaben. Allgemeinster Tenor ist, die spanische Einheit und Tradition seien durch die 2. Republik und ihre Probleme gefährdet gewesen. Noch in den 60er Jahren wird dieses Argument zur Kriegsrechtfertigung angeführt: «La República no existía ya, destruida como estaba por el separatismo, el marxismo y la lucha a muerte de los partidos y de sus milicias

83 Dionisio Ridruejo: «Oda a la Guerra». In: *Jerarquía*, Nr. 2, 1937, S. 102, 107. Dieses Gedicht wurde von Ridruejo in den Band *Poesía en Armas* (1941) aufgenommen und findet sich auch unter dem Titel «18 de Julio» in seinem *Hasta la fecha*. Der Band *Poesías en Armas* wurde jedoch nicht vollständig übernommen. Schon 1949 hatte sich Ridruejo vom Grossteil der darin publizierten Gedichte distanziert: «Pensé eliminar por completo este cuaderno, compuesto por poemas muy retóricos, algunos de ellos ocasionales y ya escasamente representativos de mis sentimientos y convicciones. Hoy, el modo de vivir la ocasión histórica que estas poesías documentan me resulta no sólo extraña, sino inconcebible. Y principalmente porque el retoricismo y la superficialidad evasiva de estas composiciones no trasluce de ningún modo una experiencia viva, y más parece aludir a cosas ocurridas en el país de los sueños que a furias, dolores y esperanzas encamizadas en un pueblo real». (*Hasta la fecha*, S. 193.)

84 Esteban Calle Iturrino: «Pañuelo en el aire». In: *Antología*, S. 110.

85 Agustín de Foxá: «La Guerra Castellana». In: *El Almendro*, S. 110.

86 Fermín Yzurdiaga Lorca: «Jerarquía». In: *Jerarquía*, Nr. 1, 1936, ohne Seitenangabe.

87 Pedro Lain Entralgo: «Meditación apasionada sobre el estilo de Falange». Ebd., Nr. 2, 1937, S. 168/9.

armadas. La tan socorrida legalidad republicana había desaparecido, anegada por el crimen y la anarquía». <sup>88</sup> Bereits 1932 hatte Pemán im Vorwort zu seiner «Elegía (. . .)» von einer «borrasca política» gesprochen – zweifellos ein Bezug auf die junge 2. spanische Republik <sup>89</sup> –, und in der «Elegía» selbst weist er ebenso rhetorisch wie vage auf eine Bedrohung der Tradition hin:

¡Y quieren arrancarme la memoria y vendarme los ojos!  
¡Y ennegrecer, sobre el azul, los rojos y sangrientos ponientes de tu historia!<sup>90</sup>

Wer allerdings der gefüchtete Feind ist, wird hier noch nicht preisgegeben. Manuel de Góngora spricht 1935 von einem «dämonischen Hexensabbat», der Spanien gefährde <sup>91</sup>, und sieht die Tradition und Einheit Spaniens bereits zerstört:

Raza densa, raza mía, grande, como Dios quería; misionera y campeadora: ¿quién te puso en una hora en convulsión de agonía?<sup>92</sup>

Ähnliche und ebensowenig konkrete Bedrohungen thematisiert Dionisio Ridruejo während des Krieges in seiner «Oda a la guerra»:

España se rendía tristemente con clamor de murallas en el polvo y suspiros de miedo en las entrañas<sup>93</sup>

In all diesen Fällen, in denen gerade dieser vage, emotional bestimmte Hintergrund kennzeichnend ist, wird der Krieg als Rettung aus einer als bedrohlich empfundenen Situation gesehen, und schon aus diesem unklaren Empfinden einer Gefahr bezieht er einen Teil seiner Rechtfertigung. Allerdings war wohl seitens der Aufständischen tatsächlich nicht ein *Krieg*, sondern ein Putsch geplant. Southworth vertritt die These, dass das faschistische Programm – «reconquista del Imperio Español» – möglicherweise realisierbar gewesen wäre, wenn die Aufständischen die Wirtschaftsstruktur der Republik nach einem raschen, erfolgreichen Staatsstreich hätten übernehmen können. <sup>94</sup> Das Misslingen des Putsches vom 18. Juli 1936 und seine Verlängerung in einen Krieg, über dessen Ausgang lange Zeit keine Gewissheit bestand, schuf die Notwendigkeit einer weitergehenden Legitimation, die auch

<sup>88</sup> Vicente Marrero: *La guerra española y el trust de cerebros*, Madrid: Ed. Punta Europa <sup>2</sup>1962, S. 148.

<sup>89</sup> José María Pemán: Vorwort zur «Elegía». In: *Obras Completas* I, S. 1079.

<sup>90</sup> Ebd., S. 1087.

<sup>91</sup> Manuel de Góngora: *Dolor y Resplandor*, S. 105.

<sup>92</sup> Ders.: «El Misionero, Cruz de Amor», ebd., S. 95/96.

<sup>93</sup> a.a.O., s. 105.

<sup>94</sup> Vgl. Herbert Rutledge Southworth: *El mito de la Cruzada de Franco*, Paris: Ruedo Ibérico 1963, S. 64/65.



im Stande sein musste, Grausamkeiten und die berüchtigte «1 Million Toten»<sup>95</sup> zu rechtfertigen. Zentraler Begriff wird in diesem Zusammenhang der Kreuzzugsgedanke, das Schlagwort «cruzada», das in der nationalen Bürgerkriegsrhetorik eine zentrale Rolle spielt. Es sollte an dieser Stelle allerdings darauf hingewiesen werden, dass der Gebrauch dieses Konzepts keinesfalls erst mit dem Krieg aufkam. Es gehörte seit Gründung der Falange zu ihrem Vokabular und bedeutete einerseits Kampf gegen den Kommunismus und andererseits Expansion falangistischer Ideologie. Onésimo Redondo hatte bereits Anfang 1933 das Vorgehen Hitlers gegen den Kommunismus als «cruzada» bezeichnet. Von katholischer Seite – in der Zeitung *Ya* – wurde der Wahlkampf im Februar 1936 zu «esta nueva cruzada» erklärt, und auch José Antonio Primo de Rivera sprach 1934 von einem «Kreuzzug» zur Mitgliederwerbung.<sup>96</sup> Er hatte unter Punkt 25 der «norma programática de la Falange» auf den auch religiösen Gehalt der Falange hingewiesen: «Nuestro Movimiento incorpora el sentido católico – de gloriosa tradición y predominante en España – a la reconstrucción nacional».<sup>97</sup> Doch hatte er ebenso eine allzu enge Verbindung von Staat und Kirche abgelehnt.<sup>98</sup> Gerade diese Verbindung wird aber nun während des Krieges ausschlaggebend für einen grossen Teil des ‚nationalen‘ Diskurses. Die von Kardinal Gomá angeregte «Carta Colectiva» rechtfertigt den Bürgerkrieg als «cruzada» und festigt die Komplizenschaft der Aufständischen mit dem Grossteil, jedoch keineswegs der Gesamtheit des spanischen Klerus.<sup>99</sup>

In der Behandlung von Politik und Religion lässt sich während des Bürgerkrieges eine doppelte Tendenz ausmachen, die einerseits versucht, den Krieg zu entpolitisieren. So spricht der Geistliche Yzudiaga Lorca, 1. Delegierter der «Jefatura Nacional de Prensa y Propaganda de Falange Española», in der von eben dieser Organisation herausgegebenen Zeitschrift *Jerarquía* von der Notwendigkeit einer «cruzada contra la política»<sup>100</sup>, und noch lange nach Ende des Krieges wird dessen providentieller und mythischer Wert hervorgehoben und sein politischer Charakter abgewertet<sup>101</sup>: «La guerra española no fué una guerra

95 Vgl. ebd., S. 175/176, und: José Vila Selma: *Tres ensayos sobre la literatura y nuestra guerra*, Madrid: Ed. Nacional 1956, S. 14, S. 46.

96 Vgl. Miguel Angel Rebollo Torio: *Lenguaje y Política. Introducción al Vocabulario político republicano y franquista 1931-1971*, Valencia: Fernando Torres Ed. 1978, S. 99/100.

97 José Antonio Primo de Rivera: *Obras Completas*, S. 526.

98 Ders.: «Discurso de la Fundación de Falange Española», ebd., S. 23: «Queremos que el espíritu religioso, clave de los mejores arcos de nuestra historia, sea respetado y amparado como se merece, sin que el Estado se inmiscuya en funciones que no le son propios».

99 Es fehlen die Unterschriften des Kardinals von Tarragona und der Bischöfe von Orihuela und Vitoria. Katholische Kreise ausserhalb Spaniens wenden sich entschieden gegen den Kreuzzugscharakter des spanischen Bürgerkrieges, so z.B. französische Dominikaner in der Zeitschrift *Sept*, die vom Vatikan verboten wird. Vgl. Southworth S. 104-108. Zur «orthodoxen» Interpretation des Kreuzzugsgedankens vgl. Vicente Marrero, S. 175; José Vila Selma, passim: der Begriff «cruzada nacional» u.a. wird hier durchgängig legitimiert.

100 Fermin Yzudiaga Lorca: «Para la Política». In: *Jerarquía*, Nr. 1, 1936, S. 151 – 152. Zum Eindringen religiösen Vokabulars in die Falange-Rhetorik vgl. Renate Dürr: «Cruz y Raya» – *Geschichte und Wirkung einer literarischen Zeitschrift*, Diss. Köln 1979, S. 298 ff.; José Carlos Mainer, S. 38 ff.

101 Fermin Yzudiaga Lorca: «Para la Política», a.a.O.

entre burguesía y proletariado, o entre derecha e izquierda; fué sobre todo una guerra entre los que querían conservar su fe en Dios y los sin Dios». <sup>102</sup>

Im Rahmen dieser Tendenz, die, wie Southworth überzeugend argumentiert, zur Enthebung aus der Verantwortung für die «1 Million Toten» beiträgt, die lediglich in einem «Heiligen Krieg» akzeptiert werden können, wurde auch in einem Grossteil der Gedichte auf nationaler Seite «cruzada» zu einem der Schlüsselbegriffe, die den Bürgerkrieg einerseits legitimierte <sup>103</sup> und ihn andererseits in eine heroische Vergangenheit verwies:

El dieciocho de julio, que fue el día del Milagro, las cruces de las espadas los paladines alzaron <sup>104</sup>

Und José María Pemán lässt keinen Zweifel an der Bedeutung, die diesem Begriff bei der Rechtfertigung des Krieges zukommt: «(. . .) nuestra cruzada – tan llena de sentido religioso y ‚sobrehumano‘, puede permitirse el lujo de ser humana. Nada tiene que ser en ella excesivo, porque todo es en ella ordenado y jerárquico (. . .) somos ejércitos de hombres al servicio de Dios y del César.» <sup>105</sup>

Selten, doch existent ist hingegen eine Poesie, in welcher der Krieg zu greifbarer Realität wird – ein Moment, in dem jeglicher Triumphalismus verstummt. <sup>106</sup> Als Beispiel können die Verse von Luis de Armiñán gelten, der als Freiwilliger auf nationaler Seite kämpfte und Chronist der Truppen unter General Aranda wurde. Für ihn ist der Krieg in erster Linie Dunkelheit und bedrückende Stille. In «Navidad en el frente» wird nicht nur das Bild des fröhlich-heroischen Kämpfers für Gott und Vaterland in Frage gestellt:

¿Tú has visto a un hombre llorar?  
Pues lloran también los hombres.  
Luego dicen . . . dicen . . . ¡Qué dicen! <sup>107</sup>

Selbst der in zahlreichen faschistischen Gedichten und nicht zuletzt in «Cara al sol» als Schlagwort eingesetzte «leuchtende Morgenstern» verliert seine Kraft:

No vemos nada. El cielo se ha ido y no brilla ni un lucero <sup>108</sup>

102 Vicente Marrero, S. 23.

103 Vgl. Southworth, S. 175 ff.

104 Emilio Carrere: «Dieciocho de Julio». In: *Cancionero*, S. 51.

105 José María Pemán: «Lo sobrehumano y lo antihumano». In: *Obras Completas V*, S. 433.

106 Eine ähnliche Tendenz lässt sich auch in der republikanischen Bürgerkriegsdichtung feststellen, obwohl dort von Triumphalismus kaum die Rede sein kann. Doch lassen sich Unterschiede ausmachen zwischen propagandistischen Tönen in der Poesie, die in der sicheren «retaguardia» entstand, und Gedichten, die unmittelbar Fronterlebnisse behandeln. Vgl. Pérez-Ramos, S. 155-59.

107 «Navidad en el frente». In: *Cancionero*, S. 28.

108 Ebd., S. 30.

Auch bei José R. Camacho, «poeta y soldado», lässt sich zumindest die Existenz eines Krieges ablesen<sup>109</sup>, und einige im belagerten Madrid lebende Schriftsteller gelangen ebenfalls zu einem eher negativen Kriegsbild:

Ya no hay hogar campesino que a la guerra no maldiga. Quedó la ciudad mendiga de brasa y pan<sup>110</sup>

Vom Herausgeber des *Cancionero*, in dem diese Verse erscheinen, werden sie offensichtlich nicht mit demselben Enthusiasmus vorgestellt wie andere, repräsentativere, in denen von «espacios gozosos», «infinito señalar heroísmos posibles», «-Sía la pregunta peligrosa» die Rede ist. Der Autor dieser typischen Phrasen, Tomás Borrás, wird als «una de las primeras y mejores firmas del Bloque nacional» gelobt.<sup>111</sup> Bei Foxá, Pemán, Marquina und anderen wird auf ihren klassischen, ausgearbeiteten Stil hingewiesen<sup>112</sup>, über die Verse von Camacho hingegen heisst es, sie seien von «encantadora sencillez»<sup>113</sup>, und Luis Armiñán «atiende más que a la preceptiva de las formas poéticas habituales clásicas, a un cierto ritmo interno»<sup>114</sup> Angesichts der Bedeutung, welche die Nationalen allgemein der Form, dem Stil, der Präsentation beimessen – erinnern wir uns an den hohen Stellenwert, den selbst die Typographie in *Jerarquía* erhält – kann dieses Abweichen vom akzeptierten Formen- und auch Inhaltskanon auf nationaler Seite kaum gutgeheissen werden, und es drängt sich der Verdacht auf, diesen Gedichten komme im Rahmen des *Cancionero* eine Alibi-Funktion zu, um den manchmal vorgebrachten Anspruch zu retten, die ‚Nationalen‘ vertreten eine «causa populär».

### 1.2.2 Kriegsziele

Ähnlich unbestimmt und diffus wie die Darstellung des Krieges selbst bleibt auch die rhetorische wie poetische Proklamation der mit ihm verfolgten Ziele. Wie die Gründe für die Rechtfertigung des Krieges bereits zu Beginn der 2. Republik einsetzen, lassen sich zu diesem Zeitpunkt auch Aussagen dazu auffinden, welche Ziele der entstehende Faschismus schon vor dem Krieg propagiert. 1932 ruft Ernesto Giménez Caballero die Spanier auf: «¡Sed CATÓLICOS E IMPERIALES! ¡CÉSAR Y DIOS! ¡Esta es la voz del mando! (. . .) ¡Volved a creer en vosotros! ¡Y el Genio de España volverá a renacer, Úcomo un milagro!»<sup>115</sup>

109 Ebd., S. 39-42.

110 Luis Fernández Aldarvín: «Los carros de leña». Ebd., S. 71.

111 Ebd., S. 36, S. 31.

112 Jeder Dichter wird in der alphabetisch angeordneten Anthologie in einigen Sätzen vom Herausgeber vorgestellt.

113 Ebd., S. 39.

114 Ebd., S. 24.

115 Ernesto Giménez Caballero: *Genio*, S. 245.

José Antonio Primo de Rivera spricht zur selben Zeit von «este fervoroso afán de España»<sup>116</sup>, von einer «misión en lo universal»<sup>117</sup> und bekräftigt: «Pronto se realizará el Imperio español, que es la unidad histórica, física, espiritual y teológica»<sup>118</sup>; das Ziel der Falange sei ein «Paraíso difícil, erecto, implacable; un Paraíso donde no se descansa nunca y que tenga, junto a las jambas de las puertas, ángeles con espadas».<sup>119</sup> In den berühmten 27 Programmpunkten von Falange heisst es unter Punkt 3: «Tenemos voluntad de Imperio», unter Punkt 5: «España volverá a buscar su gloria y su riqueza por las rutas del mar».<sup>120</sup> Diese kurzen Zitate können als Beispiel für den Mangel an klaren politischen Aussagen gelten, der von Beginn an charakteristisch war für den Falange-Diskurs und von José Antonio Primo de Rivera verteidigt wurde: er bezeichnet Falange als «movimiento poético»<sup>121</sup> und erklärt sich ausdrücklich *gegen* ein konkretes Programm:

(. . .) nos dicen que no tenemos programa. ¿Vosotros conocéis alguna cosa seria y profunda que se haya hecho alguna vez con un programa? (. . .) Lo que hay que tener es un sentido total de lo que se quiere (...) y ese sentido total, claro en el alma, nos va diciendo en cada coyuntura qué es lo que debemos hacer (. . .) Además, si tuviéramos programa concreto, seríamos un partido más.<sup>122</sup>

Diese inhaltslose Rhetorik ist auch während des Krieges kennzeichnend für die nationale Propaganda. Vom ursprünglich von Ledesma Ramos' JONS zumindest verbal vertretenen Ideal sozialer Gerechtigkeit, das bereits nach dem Zusammenschluss von Falange und JONS 1934 ins Hintertreffen geraten war, sind nur noch sehr wenige Spuren aufzufinden, die zudem nicht über Gemeinplätze hinausgehen:

Cuando vuelvas, camarada, tendrás Patria y tendrás pan, tierra tendrás y esperanzas y mujer para casar.<sup>123</sup>

An anderer Stelle heisst es, wohl an die Vision der «Schreckenszeit Republik» anknüpfend:

Le aguarda la tarea de ordenar nuevas leyes y nutrir unas hambres y salvar unos lares<sup>124</sup>

Ansonsten kann man in den Gedichten kaum konkrete Aussagen über Ziele finden, die mit oder nach dem Krieg verwirklicht werden sollen. Gongora spricht zwar von einem

116 José Antonio Primo de Rivera: «Discurso de la Fundación de Falange Española». In: *Obras Completas*, S. 25.

117 «Discurso de Proclamación de Falange Española y de las JONS», ebd., S. 28.

118 «España y la Barbarie», ebd., S. 39.

119 «Discurso sobre la Revolución de España», ebd., S. 87.

120 «Norma programática de la Falange», ebd., S. 520.

121 «Discurso de la Fundación (. . .)», ebd., S. 25.

122 «Discurso de Proclamación (. . .)», ebd., S. 34.

123 José Camacho: «Cuando vuelvas». In: *Cancionero*, S. 40.

124 Manuel de Góngora: «Dolor y resplandor del 18 de Julio», ebd., S. 102; auch in: *Dolor y Resplandor*, S. 117.

(. . .) sacrificio virilmente aceptado en honor y servicio de la España futura.<sup>125</sup>

Doch wie dieses zukünftige Spanien aussehen soll, legt er nicht dar. Agustín de Foxá geht gar so weit, jegliche konkrete Erwartung, die an einen Sieg der Nationalen im Bürgerkrieg geknüpft werden könnte, als unangemessen abzuqualifizieren:

Falange no ha de daros pan, sino la espiga, que es pan en milagrosa orfebrería de oro<sup>126</sup>

Kaum einmal ist von einem zukunftsorientierten Projekt die Rede, das als Rechtfertigung für den Krieg angeführt würde, sondern stets geht es um die Rückwendung in eine heldenhafte, imperiale, katholische Vergangenheit über – zum Schlagwort werdende – «rutas imperiales».<sup>127</sup> Der Sieg im Bürgerkrieg solle vor allem – das ist das aus zahlreichen mehr oder weniger expliziten Erklärungen abzuleitende Resultat – die katholisch-imperiale Vergangenheit Spaniens wiederbeleben:<sup>128</sup>

Una España yo quiero igual que aquella España que hace doscientos años se nos quedó dormida . . .  
Una España perfecta y generosa, compendio de constantes trabajos y supremas conquistas.

Una España, como ella, fecunda y bienhechora y, como ella, odiada y combatida: (. . .)  
Capitanes de Flandes, marinos de Lepanto, héroes y misioneros de las Indias.<sup>129</sup>

Während wir hier immerhin noch konkrete Anspielungen und ideologische Bezugspunkte feststellen können, wird die Inhaltslosigkeit des nationalen Projektes auf den Gipfel getrieben in folgenden durchaus repräsentativen Versen, die das Ziel des Kampfes zusammenfassen wollen:

Para poder oír el Viajero Solitario tocado por una hermana a la vuelta de las guerras, por nuestra ansia de jardines y nuestro firme propósito de sentirnos alegres. Contra la explicación de los capitalistas enemigos de la rusa y del grito azul del marinero (. . .)

Por una Patria tan alta, que las alondras se mueran de dicha al batir sus alas en la altura.

125 Ebd., S. 114 bzw. S. 100.

126 Agustín de Foxá: «La Espiga». In: *El Almendro*, S. 90.

127 Vgl. hierzu vor allem die Gedichte in *Antología* und *Cancionero*.

128 Vgl. Southworth, S. 64/65.

129 Miguel Martínez del Carro: «Canto a la España deseada». In: *Antología*, S. 24-35.

Por una piedad tan honda, que no existe cárcel sin una mujer que la convierta en flor.

Por nosotros y vosotros.

Por la salvación del Mundo.

Por el Imperio que llega, para asombro de la tierra podrida. Contra el lodo de los pantanos, y la horrible tristeza de los tibios, Por la gracia eterna del Ave María<sup>130</sup>

### 2.3.3 «Pueblo» und Feindbild in nationaler Bürgerkriegs poesie

Bereits vor Beginn des Bürgerkrieges war der Begriff «populär» in seiner Bedeutung aufgewertet worden. In Kreisen junger Poeten wird seit 1930 der Ruf nach einer «poesía populär» laut, die allmählich politische Konnotationen annimmt. Rafael Alberti spricht von «una serie de jóvenes escritores, cuyo sentido del pueblo cada vez se fué haciendo menos vago, menos folklórico, es decir, más directo, real y profundo».<sup>131</sup>

Mit Zeitschriften wie *Octubre* oder *Nueva Cultura* wird der Forderung nach einer Literatur für das im politischen Sinne verstandene, oft auch als «proletariado» bezeichnete ‚Volk‘ Nachdruck verliehen, und während des Krieges vertrat *El Mono Azul* den Anspruch, sich vor allem ans «pueblo» zu richten. Die in seinen Seiten veröffentlichte Sammlung «Romancero de la Guerra Civil» ist der expliziteste Anspruch einer von Dichtern geschaffenen «poesía populär», nicht zuletzt mit dem Hinweis auf die Romanzenform als typische Form der Volksdichtung.

Gerade unter Berufung auf die – wenn auch nur selten gebrauchte – Romanzenform wird häufig auch auf nationaler Seite der eigenen Dichtung eine dem ‚Volk‘ verbundene Bedeutung unterstellt. So betont Villén im Vorwort der von ihm herausgegebenen *Antología*: «La gesta de hoy se inmortalizára también por los poemas y los romances, y otra vez, como antaño, suenan cantorillos anónimos, prueba como ninguna otra de que nuestra guerra tiene desde el primer instante un sentido profundamente popular».<sup>132</sup> Manuel Machado hebt darüber hinaus den «carácter vulgarizador y populär» der während des Krieges auf nationaler Seite aufgeführten ‚Autos Sacramentales‘ hervor<sup>133</sup>, und in zahlreichen Artikeln wird der ‚Volkswille‘ als Rechtfertigung für den Aufstand angeführt: «El Pueblo a cuyo sólo interés y defensa obedecía el primer movimiento del Imperator».<sup>134</sup>

130 José María Castroviejo: «Nuestra lucha», ebd., S. 41.

131 Rafael Alberti: *Imagen Primera de...* (F. García Lorca, J.R. Jiménez, A. Machado et al.), Madrid: Ed. Turner 1975, S. 51.

132 *Antología*, a.a.O.

133 Manuel Machado: «Intenciones. Teatro Español» (*ABC*, Sevilla, 4. 8.38). In: Fernando Díaz-Plaja (Hrsg.): *Si mi pluma valiera tu pistola. Los Escritores españoles en la Guerra Civil*, Barcelona: Plaza & Janes 1979, S. 129.

134 Pascual Galindo Romero: «La Inscripción Imperial». In: *Jerarquía*, Nr. 3, S. 150-154, zit. S. 154.

Onésimo Redondo, Mitbegründer der JONS, greift in einer Rede während des Krieges noch auf deren anfängliche Rhetorik zurück, wenn er betont, Ziel der Falange sei die «Erlösung des Proletariats».<sup>135</sup> Doch in den meisten der ‚nationalen‘ Bezüge aufs «pueblo» fällt auf, dass es nicht selten einzig dazu herbeizitiert wird, um Franco in seiner Rolle zu bestätigen: «El pueblo español quiere sobre-nombrar a su Caudillo: Francisco Franco, el Victorioso».<sup>136</sup>

«Pueblo» ist vor und während des Krieges zwar, so Rebollo Torio, ein in beiden politischen Lagern positiv gesehener Begriff<sup>137</sup>, doch konnten wir bisher kaum Elemente ausmachen, die eine solche Berufung aufs «pueblo» in der publizistischen Praxis auf Seiten der Aufständischen bestätigen. Publikationsorgane, die für einen Kontakt mit dem «pueblo» besonders angemessen waren wie z.B. Frontblätter, existierten dort kaum. Die wichtigsten kulturellen Zeitschriften, *Vértice* und *Jerarquía*, bekennen sich weder explizit, z.B. in Untertiteln oder Absichtserklärungen, zum Volk; ihre luxuriöse Ausstattung lässt erkennen, dass sie von vornherein nur für ein sehr enges Publikum gedacht sind, und in ihren Seiten sind Bezüge aufs «Volk» praktisch inexistent. Auch in den Gedichten schliesslich wird es kaum thematisiert, im Kriegsverlauf selbst scheint es keine Rolle zu spielen; dieser wird im Verständnis der ‚Nationalen‘ vielmehr ausschliesslich von Franco und Falange getragen: die «Grosse Eroberung» ist das Werk von «Franco en el mando y la Falange al remo»<sup>138</sup>, und auch am immer wieder beschworenen Sieg hat nicht das Volk teil, sondern er wird errungen von

la espada en la mano de Franco encendida como una llama, y la Falange, proyección de la mano de Franco sobre el hispano mapa.

Das Ergebnis ist schliesslich ein Spanien im Sinne Francos:

Vais a ver la España tenaz del martirio y la audacia; vais a ver la España de Franco; sencillamente: vais a ver España.<sup>139</sup>

Jeder Anspruch auf einen «sentido profundamente popular» der nationalen Bürgerkriegs-poesie, wie ihn u.a. Villen vertritt, muss vor diesem Hintergrund zweifelhaft erscheinen. Einige Hinweise auf das dahinter verborgene Konzept können uns bereits zitierte Aussagen bieten – so z.B., der Aufstand habe ‚im Namen des Volkes‘ stattgefunden, das ‚spanische Volk‘ bejubele Franco: ‚Volk‘ ist hier implizit nur, wer auf Seiten Francos steht. Und wie

135 Zit. nach Payne, S. 139.

136 Eduardo Marquina: «Las alas de la Victoria» (*ABC*, Sevilla, 21.10.38). In: Fernando Díaz-Plaja, S. 646/647.

137 Vgl. Rebollo Torio: *Introducción*, S. 87/88, und *El lenguaje*, S. 87.

138 Eugenio Montes: «La Hora de la Unidad». In: Fernando Díaz-Plaja, S. 151/152.

139 Eduardo Marquina: «Prólogo para una fiesta de cine y de versos». In: *Antología*, S. 42-45.

wir gesehen haben, hatte bereits 1932 José María Pemán all jenen das Spanischsein abgesprochen, die sich der katholisch-imperialen Tradition nicht verbunden fühlten. Diese von Pemán vorgenommene Ausgrenzung weist bereits den Weg zu einem der zentralen Elemente nationaler Bürgerkriegsdichtung: der Schaffung eines *Feindbildes*, das im poetischen Diskurs jener Jahre einen breiten Raum einnimmt.

Gegen den politischen Gegner gerichtete Gedichte finden sich selbstverständlich auch auf republikanischer Seite; doch besteht ein tiefgreifender Unterschied: in der Poesie republikanischer Dichter sind die Feinde sehr greifbar und eindeutig benannt: General Mola, Queipo de Llano, Franco. In den Gedichten der ‚Nationalen‘ wird hingegen ein Feindbild aufgebaut, in das nicht nur das gesamte republikanische Lager, sondern zudem alle nicht mit den Aufständischen identifizierten politischen, ideologischen, religiösen, sozialen Gruppen einbezogen werden. Entsprechend der diffusen Ideologie, die die nationale Seite kennzeichnete und der auch die Vereinigung von Falange und Traditionalisten kein Ende setzen konnte, sind die von verschiedenen Strömungen innerhalb dieses Lagers konstruierten Feindbilder wenig einheitlich. Wir können vier verschiedene Schwerpunkte herauskristallisieren, die sich zwar häufig nicht klar voneinander abgrenzen lassen, aber doch eine Möglichkeit bieten, dieses Phänomen überhaupt zu fassen, ohne im Klischee der «jüdisch-freimaurerisch-marxistischen Verschwörung» steckenzubleiben. Diese Schwerpunkte sind: 1) das von politischer Rhetorik geprägte Feindbild, 2) das religiöse Feindbild, 3) der klassenspezifische und 4) der moralisierende Ansatz.

In der Konstruktion eines politisch bestimmten Feindbildes steht der Bezug auf die Sowjetunion im Vordergrund, deren Unterstützung für die republikanische Seite willkommenen Anlass bietet, dem Gegner anzulasten, er habe sich zu einem «Sklaven Russlands» machen lassen.<sup>140</sup> Dieses anti-sowjetische Element existierte in den konfusen Ursprüngen des spanischen Faschismus keineswegs. So hatte Ledesma Ramos noch 1931 in seiner Zeitschrift *La Conquista del Estado* in einem Atemzug das faschistische Italien, Sowjetrußland und Hitler-Deutschland begrüßt.<sup>141</sup> Auch Ernesto Giménez Caballero hielt bis Ende der 20er Jahre neben seiner Sympathie für den italienischen Faschismus auch die für die Sowjetunion nicht verborgen. Seine sich später herauskristallisierende Entscheidung für das faschistische Modell, für ein hispanisches Imperium, unterstreicht er mit der Bemerkung: «El español ha nacido para mandar y no para ser proletario».<sup>142</sup> Im ideologischen Diskurs José Antonio Primo de Riveras verkörpert die Sowjetunion bereits die Barbarei, die die Wiederherstellung des spanischen Imperiums bedrohe: «(. . .) el comunismo ruso (. . .) es nuestra amenazadora invasión bárbara (. . .) El comunismo ruso (. . .) prescinde de todo lo que pueda significar un valor histórico y espiritual».<sup>143</sup>

140 Manuel de Góngora: «Las brigadas de Navarra». In: *Cancionero*, S. 107, auch in: *Dolor y Resplandor*, S. 128.

141 Vgl. Payne, S. 38.

142 Ernesto Giménez Caballero: *Genio*, S. 20. – Von seiner durchaus nicht negativen Wertung der UdSSR spricht er auch ebd., S. 121 ff.

143 José Antonio Primo de Rivera: «España y la Barbarie» (1935). In: *Obras Completas*, S. 37 ff., insbesondere S. 39/40.



In der Bürgerkriegspoese wird der Einfluss der Sowjetunion dann zur «plaga asiática en Europa»<sup>144</sup>, zum aus dem Osten wehenden

(. . .) maldecido viento largo y mercero con un agrio quejido de balalaika y de desfiladero.<sup>145</sup>

Das Russlandbild erscheint geprägt von einer eigentümlichen Mischung aus klimatologischen, traditionsbezogenen und aktuellen Topoi:

Rusia, torva y helada – látigo y checa, tanque y servidumbre,

dem schematisch die ideellen Werte des nationalen Spanien gegenübergestellt werden:

Frente a tu Plaza Roja, mi Alcázar toledano, frente a tu descreimiento, mi crisma de cristiano; y frente al agrio hierro de tu hoz y tu martillo, la generosa y franca sonrisa del Caudillo.<sup>146</sup>

Hier spielt bereits ein anderer Aspekt in die Argumentation hinein: die Opposition ‚atheistisches Russland‘ versus ‚katholisches Spanien‘, die mit zur Abqualifizierung der UdSSR – und damit des eigenen Gegners – beiträgt:

Moscú, la ciudad-monstruo, ponía en los tabernáculos la hostia negra en el lugar de la Hostia de trigo blanco<sup>147</sup>

Ähnliche Gegensätze werden zur Charakterisierung der innerspanischen, republikanischen Feinde konstruiert:

Fundió cañones de odio con bronces de las campanas. De las viejas catedrales hizo burdeles y cuadras. Bebió embriaguez en los cálices que sangre de Cristo esmaltan.<sup>148</sup>

Auch der Antisemitismus spielt eine nicht zu übersehende Rolle in der faschistischen Bürgerkriegsrhetorik. Dieser Aspekt ist angesichts der Tatsache, dass Juden in Spanien zur Bürgerkriegszeit keinerlei Bedeutung hatten, zunächst überraschend.

144 Manuel Machado: «¡España!». In: *Poesía (Opera Omnia Lyrica)*, Barcelona: Delegación Nacional de Prensa y Propaganda de F.E.T. y de las JONS 1940, S. 401.

145 José María Pemán: «Poema de la Bestia y el Angel». In: *Obras Completas I*, S. 929-1074, zit. S. 937.

146 Manuel de Góngora: «Dolor y resplandor». In: *Cancionero*, S. 103, und *Dolor y Resplandor* S. 119.

147 Emilio Carrere: «Dieciocho de Julio». In: *Cancionero*, S. 51.

148 Manuel de Góngora: «Las brigadas de Navarra», ebd. S. 107 und in: *Dolor y Resplandor* S. 126.

Er lässt sich aber mit Hinweis auf zwei Bezugspunkte erklären: den Rückgriff auf das imperiale Ideal der Reyes Católicos und die Judenvertreibung von 1492 sowie die ideologische Umfunktionalisierung des von den Aufständischen ausgelösten Krieges in eine internationale, von jüdischem Kapital finanzierte Verschwörung gegen das katholische Spanien. Teilweise richtet die Polemik sich ausschliesslich gegen die ‚jüdisch-marxistische‘ Verbindung, die in Pemáns «Poema (. . .)» denunziert und von Enrique Súnier in seinem während des Krieges offenbar sehr erfolgreichen Buch *Los intelectuales y la tragedia española* angegriffen wird: «Todos los judíos dirigentes del negro marxismo que tiene por madre a Rusia y por lema la destrucción de la civilización europea».<sup>149</sup> Häufig jedoch wird diese Verschwörungstheorie auf das gesamte Judentum ausgedehnt:

Esta guerra, que la judería dirige y costea, la judería de la City y de Wall Street, la judería de Moscú y de Amsterdam, y que la Francia del repugnante León Blum dirige y alienta. Y la masonería internacional también. Pero la masonería, ¿qué es sino un instrumento secreto y eficaz del judaísmo?<sup>150</sup>

In Pemáns «Poema (. . .)» ist der Antisemitismus ein zentrales Element: ‚das jüdische Gold‘, ‚die geheime Macht der Synagoge‘ sind Inkarnation eines kollektiven Feindbildes<sup>151</sup>, und auch Agustín de Foxá warnt den Mauren Abdelacid, der in Spanien für Franco kämpfen will:

(. . .) al otro lado del monte  
Los hombres sin Dios te aguardan  
Con tanques de oro judío y cien banderas de Asia.<sup>152</sup>

In den letzten beiden Feindbild-Kategorien, der klassenspezifischen und der moralisierenden, die den Gegner mit «sucias pezuñas de las fieras» ausstattet<sup>153</sup>, ist kaum eine eindeutige Abgrenzung möglich. Das vermeintlich moralisch Minderwertige, ja Tierische wird weitgehend identifiziert mit dem verhassten Klassenfeind. Auf die Qualifikation als

Quemante furia  
de la venal horda frenética

folgt im selben Gedicht der Hinweis auf die

zafia impostura  
de las lúgubres farsas proletarias.<sup>154</sup>

149 Enrique Súnier: *Los intelectuales y la tragedia española*, Burgos: Ed. Española 1937, S. 195/196. Bereits 1938 erschien in San Sebastian eine 2. Auflage.

150 Juan Pujol: «Moros. Para la Caballería», (*Domingo*, 21.3.37). In: Fernando Díaz-Plaja, S. 338.

151 José María Pemán: «Poema (. . .)», a.a.O., passim, vgl. speziell auch S. 937, s. 950 ff., S. 990.

152 Agustín de Foxá: «Romance de Abdelacid». In: *El Almendro*, S. 119.

153 Manuel de Góngora: «Dolor y Resplandor». In: *Cancionero*, S. 101, und in *Dolor y Resplandor* S. 115.

154 Eduardo Marquina: «Salmos de la Victoria. A Cataluña». In: *Cancionero*, S. 140 und S. 143.

Zumindest überraschend mutet auch die Konstruktion einer «raza marxista» an<sup>155</sup>, der letztlich die gesamte republikanische Seite angehört.

Den stellenweise geäußerten ‚populären‘ Anspruch konnten wir schon anhand der bisher erarbeiteten Daten in Frage stellen. Die Feindbildkonstruktion der ‚Nationalen‘, für die praktisch die Hälfte der spanischen Bevölkerung aus «hordas», «fieras» etc. besteht, weist endgültig darauf hin, dass die Vokabel ‚populär‘ lediglich in ihrer Eigenschaft als Deckbegriff verstanden werden kann, unter dem sich andere Konzepte verbergen. So lässt sich in zahlreichen Gedichten ein unverhohlener Klassenhass ausmachen, der in krassem Widerspruch steht zu ursprünglichen – zumindest verbal verkündeten – Ansprüchen sozialer Gerechtigkeit seitens der Falange. So hatte Onésimo Redondo die Rettung Spaniens im «pueblo» = «gente trabajadora, devota y honrada» gesehen<sup>156</sup> und bestand auch während des Krieges noch auf einem wenn auch religiös verbrämten sozialen Anspruch von Falange:

(. . .) lleva impugnada su doctrina y relleno su programa de la preocupación más profunda y extensa: la de redimir al proletariado (. . .) Devolvamos a los obreros este patrimonio espiritual que perdieron, conquistando para ellos, ante todo, la satisfacción y la seguridad del vivir diario: el pan.<sup>157</sup>

in *Arriba España* heisst es noch 1937: «Brazos abiertos al obrero y al campesino».<sup>158</sup> In zahlreichen Gedichten hingegen wird das deutlich klassenspezifisch verstandene «pueblo» keineswegs positiv gesehen:

Y decían que eran hombres . . .

¡y eran lobos carniceros!

(...)

Los he visto en sus excesos,

helos visto con el hacha de los bárbaros penetrar en el sagrado de los templos, profanando los altares y las tumbas de los muertos.<sup>159</sup>

José Antonio Primo de Rivera hatte 1934 bekräftigt: «Si nosotros triunfamos, tengan la seguridad de que no triunfarán con nosotros los señoritos».<sup>160</sup> Gerade von diesen – wie hier z.B. dem Grafen Agustín de Foxá – wird jedoch während des Krieges das Volk mittels standes- und klassenspezifischer Kategorien als jeder Vergangenheit barer Klassenfeind gezeichnet:

155 So J. San Nicolás Francia: «Estampa española» (*Heraldo de Aragón* 31.12.1936), zit. nach Natalia Calamai, S. 123.

156 Vgl. Payne, S. 40.

157 Ebd., S. 139.

158 Ebd.

159 Vicente Recio in: *Amanecer*, 16.8.1937, zit. nach Natalia Calamai, S. 124.

Subían con el alba . . .

Como piratas de nocturnas voces, – patillas y fusiles – encendidos odio en dril y el corazón saltando (...) ... y la vitrina con abanicos de óperas antiguas, la violeta secada en la novela, el rizo, el primer diente en orlo de oro, los lentes del difunto padre, helados con el vago recuerdo de sus ojos. ¡Todo – furia infernal –, todo lo tierno se rompía en sus dedos sin pasado!<sup>160 161</sup>

Auch José María Pemán distanziert sich von den traditionslosen sozialen Neuankömmlingen:

No, rebaño servil; vuestros amos no serán nuestros amos jamás. Somos hijos de España, y llevamos veinte siglos de Historia detrás.<sup>162</sup>

Angesichts dieser Aussagen lässt sich der «sentido profundamente populär» nur dann retten, wenn man hinter dem «populär» die Konzeption «español» sieht, die ihrerseits mit der Bindung an das imperiale Ideal eingeschränkt wird. José María Pemáns bereits 1932 vorgenommene Ausgrenzung all jener aus dem Begriff «español», die die imperial-katholische Tradition nicht befürworten, erweist sich so als ein wesentliches Merkmal nationaler Bürgerkriegs poesie, dem nun in diesen Versen ein deutlich klassenspezifisches Kriterium hinzugefügt wird: nicht nur den Gruppen, die sich aus politisch-ideologischen Motiven nicht mit der vergangenen Grösse Spaniens identifizieren *wollen*, sondern auch jenen, die als soziale Schicht nicht an ihr teilhatten, wird das Recht auf spanische Geschichte und Tradition bedingungslos abgesprochen. Ein künftiger Wandel im historischen und sozialen Wert- und Gesellschaftsgefüge wird zudem explizit abgelehnt. Nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheit ist ausschliesslicher Orientierungspunkt:

Vuelve atrás, oh río del tiempo<sup>163</sup>

ist ein vielsagendes Motto, das dem grössten Teil der nationalen Bürgerkriegs poesie vorangestellt werden könnte.

160 Vgl. Payne, S. 94.

161 Agustín de Foxá: «La brigada del amanecer». In: *El almendro*, S. 83/84, auch in: *ABC*, Sevilla, 25.6.37, zit. nach Natalia Calamai, S. 123/124. Hier werden die Zeilen 3-4 wiedergegeben als:

«patillas y fusiles; encendido  
odio en dril y el corazón saltando».

162 José María Pemán: «Himno del Regimiento de los Milicianos de Cádiz». In: *Obras Completas I*, S. 1129.

163 Manuel de Góngora: «Las sombras del Monasterio» (1935). In: *Dolor y Resplandor*, S. 17.

Nicht nur ist das «pueblo», wie wir gesehen haben, in dieser Poesie an Verlauf und Ausgang des Krieges unbeteiligt und bleibt als Bestandteil der ‚spanischen Meinungsbildung‘ inexistent wie in diesen Versen:

Voz española, voz de poeta, sabio y guerrero (...)  
Voz reposada de caballero.<sup>164</sup>

Ebenso wenig wie das Volk ist im Grossteil der Verse der Krieg als Realität gegenwärtig. Als «cruzada», als Kampf um die Rückgewinnung verlorenen imperialen Glanzes wird er in die Vergangenheit abgeschoben. Angesichts dieses fehlenden Gegenwartsbezuges stellt sich die Frage, inwiefern eine solche Poesie den Anspruch ‚politischer Poesie‘, wie sie von Pemán und Gimenez gefordert wurde, erfüllen kann.

## 2.4 Politik und Ästhetik in nationaler Bürgerkriegsdichtung

Erinnern wir uns an den Propagandacharakter, der von Gimenez Caballero bereits vor dem Krieg der Kunst zugeschrieben wird. Unter dem Motto «Toda obra de arte es siempre política. Toda obra literaria es siempre partidista» legt er die Berechtigung der Kunst in ihre Funktionalität: «Hoy no admitimos más régimen que el funcional». Im gegenwärtigen Moment müsse Kunst, gleichgesetzt mit Propaganda, als «*suprema arma de combate*» eingesetzt werden, denn «el arte es simplemente una técnica de conquista. Técnica guerrera».<sup>165</sup> Dieser funktionale Charakter von Kunst wird auch während des Krieges weiterhin unterstrichen, Kunst/Poesie werden als «falange funcional» etikettiert<sup>166</sup>, die gemeinsame kämpferische Qualität von «la pluma y la espada» wird beschworen<sup>167</sup>. An wen aber richtet sich diese vorgebliche Propagandadichtung? Wenn wir uns die Publikationsmodalitäten und auch die Themen der nationalen Bürgerkriegsdichtung ins Gedächtnis rufen, scheint sie – anders als auf republikanischer Seite – kaum für ein grosses, über das traditionelle hinausgehende Leserpublikum gedacht zu sein. An propagandistischer Ausnutzung von realem Kriegsgeschehen war, wie wir gesehen haben, ebenfalls kein allzugrosses Interesse vorhanden. Schlüsselbegriffe der ‚nationalen‘ Bürgerkriegspoesie wie «Patria», «tradicción», «Imperio», «Dios», «Caudillo» scheinen vom momentanen Kriegsgeschehen weitgehend losgelöst; über ihm stehend, können sie kaum direkte Propagandafunktion wie z.B. Anspornen zum Kampf oder politische Indoktrinierung übernehmen. Propagandapoesie – d.h. die poetische Propagierung ideologischer Inhalte – verwandelt sich in diesem Kontext in Selbstzweck und dient kaum zu mehr als zur Selbstbestätigung des Schreibenden oder des a priori mit seinem Standpunkt Übereinstimmenden.

164 Ders.: «Voz de España, una, grande, libre», ebd., S. 73.

165 Ernesto Giménez Caballero: *Arte y Estado*, S. 26, 204, 186, 83 f., 89, 91.

166 Ders.: «Jerarquía». In: *Jerarquía*, Nr. 1, 1936, S. 138, und Fray Justo Pérez de Urbel: «El Arte y el Imperio», ebd., Nr. 3, 1938, S. 84.

167 José Montero Alonso in *Cancionero*, S. 39.

Vor allem zwei Elemente – die systematische Feindbildkonstruktion und die religiöse Verkleidung des Krieges – tragen darüber hinaus zu dessen Rechtfertigung bei. Denn wie Vila Selma in Zusammenhang mit dem «Poema del Mio Cid» anführt: «Un poema, una obra literaria justifica la lucha y las muertes y los héroes». <sup>168</sup> Zwar konnten wir keine Stimmen ausmachen, die so weit gingen wie beispielsweise Marinetti, der als einer der Vordenker des italienischen Faschismus 1909 den Krieg als «sola igiene del mondo» bezeichnet hatte. <sup>169</sup> Wohl aber lassen sich Anklänge an seine Bezeichnung des Krieges – er bezieht sich auf den 1. Weltkrieg – als «il più bei poema futurista apparso finora» <sup>170</sup> finden: José María Pemán vergleicht die Verlängerung des Putsches vom 18. Juli in einen Krieg mit einem Gedicht: «Ya estaba la contienda en toda su anchura y madurez. Empezaba el segundo canto del poema» <sup>171</sup> und geht noch einen Schritt weiter zur Ästhetisierung des Krieges: «En adelante esta guerra no se va ya a poder medir con vara de mercader. Habrá que medirla con rayos de sol, con distancia de estrellas». <sup>172</sup> Diese ästhetisierende Tendenz lässt sich auch in den Gedichten der Bürgerkriegszeit ausmachen. Blut und Tod werden in Metaphern übersteigert:

La roja flor de la sangre con sus pétalos de seda envuelve toda tu carne. <sup>173</sup>

Auch Pemán spricht in seinem «Poema (. . .)» von

rosas de sangre magnífica y caliente

und kommentiert den Kampf zwischen Engel und Bestie folgendermassen:

Se ensangrentaba el día como una rosa abierta. <sup>174</sup>

Schon die Rhetorik José Antonio Primo de Riveras enthält auch die für die Ansätze des italienischen Faschismus typische Verbindung von Politik und Ästhetik. Die wohl bekannteste Passage ist in seiner Rede zur Gründung der Falange enthalten:

Yo creo que está alzada la bandera. Ahora vamos a defenderla alegremente, poéticamente (. . .) A los pueblos no los han movido nunca más que los poetas, y ¡ay del que no sepa levantar, frente a la poesía que destruye, la poesía que promete!

En un movimiento poético, nosotros levantaremos este fervoroso afán de España. <sup>175</sup>

168 José Vila Selma, S. 14.

169 «Manifiesto del Futurismo». In: *Marinetti e il Futurismo. Un'antologia a cura di Luciano di Maria*, Mailand: Mondadori 1973, S. 6.

170 «1915. In quest' anno futurista», ebd., S. 157.

171 José María Pemán: «Empieza el segundo canto del Poema». In: *Obras Completas N*, S. 469-472, hier S. 471.

172 Ebd., S. 470.

173 Joaquín Arbeula: «Rosas en tu carne». In: *Jerarquía*, Nr. 1, 1936, S. 79.

174 José María Pemán: «Poema (. . .)». In: *Obras Completas I*, S. 938 bzw. S. 1039.

175 José Antonio Primo de Rivera: «Discurso de la Fundación (. . .)». In: *Obras Completas*, S. 25.

Giménez Caballero legt die Führung eines Staates in die Hände von Künstlern<sup>176</sup> und behauptet: «(. . .) ese concepto ‚Estado‘, si a algo concreto alude, es a lo menos concreto del mundo: a lo metafísico, a lo trascendente, a lo religioso. Y, por ende, a lo artístico».<sup>177</sup>

Das Fehlen eines klaren politischen Konzepts wird so zum Programm erhoben, Politik entrationalisiert zum – bereits von Giovanni Gentile proklamierten – «Stil», zur «manera de ser», wie José Antonio Primo de Rivera seine Falange bezeichnet hatte.<sup>178</sup> Im Rahmen dieser Verdrängung eines politischen Diskurses durch mythifizierende und ästhetisierende Rhetorik lässt sich die ‚politische‘ Funktion der nationalen Bürgerkriegspoesie situieren. Sie wiederholt deren ent-rationalisierten Inhalte unvermittelt, ja poetisch übersteigert. Die Praxis einer solchen Dichtung bestätigt nicht nur Walter Benjamins Diktum von der «Apotheose des Krieges durch den Faschismus», sondern auch das der «Asthetisierung der Politik, welche der Faschismus betreibt.»<sup>179</sup> Poesie dient dem Faschismus im Spanischen Bürgerkrieg *nicht* zur Auseinandersetzung mit der Realität, sondern zu deren Überdecken durch rhetorische und ästhetische Elemente. Gegenwart wird verleugnet, in historische Mythologie abgedrängt und schliesslich in der poetischen Inszenierung vergangener Ideale zu lebloser, statischer Tradition ohne Zukunft stilisiert.

176 Ernesto Gimenez Caballero: *Arte y Estado*, S. 243/244.

177 Ebd., S. 220.

178 José Antonio Primo de Rivera: «Discurso (. . .)». In: *Obras Completas*, S. 24.

179 Walter Benjamin: «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit». In: ders.: *Illuminationen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, S. 168/169.

## Ein anderer Hund. Österreicher und österreichische Literatur zum Spanischen Bürgerkrieg

Mindestens 1.700 Österreicher (so viele sind namentlich bekannt) kämpften, zum überwiegenden Teil in der 11. Internationalen Brigade, auf Seiten der spanischen Republik. Gemessen an der Zahl der Gesamtbevölkerung stellte Österreich von allen ausländischen Freiwilligen damit eins der stärksten Kontingente.<sup>1</sup> Trotzdem haben sich weder die Kriegsergebnisse in Spanien noch das Engagement daran beteiligter Österreicher literarisch in einem grösseren Ausmass niedergeschlagen. Eine Ursache für dieses auf den ersten Blick erstaunliche Missverhältnis mag darin liegen, dass die österreichische Arbeiterbewegung, in der die Kommunistische Partei bis 1934 eine unbedeutende Rolle spielte und der «Austromarxismus» alle kulturellen Erscheinungen prägte, für die Schriftsteller des Landes seltsam unattraktiv blieb.

Diejenigen österreichischen Intellektuellen, die mit ihren Werken Stellung bezogen und in den politischen Streit eingegriffen haben, waren ja tatsächlich eine Minderheit. Einen österreichischen George Grosz oder Otto Dix, die in Deutschland auf ihren Bildern das «Gesicht der herrschenden Klasse» festhielten, gab es nicht. Im Bereich der Literatur existierte eine kritisch-realistische, d.h. mit bestimmter politischer Wirkungsabsicht geschriebene Dichtung, mit der wir in der Weimarer Republik die Namen Bertolt Brecht oder Heinrich Mann verbinden, nur in kümmerlichen Rudimenten. Ein bewusst agitatorisches Theater, wie es Erwin Piscator in Berlin produzierte, hätte trotz seines technisch-künstlerischen Raffinements an den professionellen Bühnen Österreichs keine Chance gehabt.<sup>2</sup>

1 «Die wichtigsten Gründe dafür dürften sein: Die Niederlage der österreichischen Arbeiter im Februar 1934 – nach wenigen Tagen Kampf – war noch frisch in Erinnerung. In Spanien, wo im Gegensatz zu Österreich die überwiegende Mehrheit des Volkes in der Volksfront gegen den Faschismus kämpfte, schien ein Sieg durchaus möglich'. Und ohne Nicht-Intervention hätte die Republik gesiegt. Wäre die Nicht-Einmischung gefallen – und damit die ganze Westmächte-Politik der wohlwollenden Duldung, ja Unterstützung der faschistischen Aggression, so hätten Hitler, Mussolini und Franco nicht nur eine Niederlage erlitten, sondern es ist auch fraglich, ob es zur Okkupation Österreichs durch Nazideutschland und zum Zweiten Weltkrieg gekommen wäre. Und für die Erringung der demokratischen Freiheiten in Österreich hätte es bessere Voraussetzungen gegeben. Darüber war sich die illegale Arbeiterbewegung Österreichs im Wesentlichen einig, wodurch Klarheit und politisches Bewusstsein innerhalb der Spanienkämpfer und bei den umfassenden Solidaritätsaktionen und Sammlungen aller illegalen Arbeiterorganisationen in der Heimat gefördert wurden.» Max Stern, «Die Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der spanischen Republik 1936 bis 1939 und der Freunde des demokratischen Spanien.» In: *Österreicher im Exil 1934 bis 1945*. Hgg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. Wien: Bundesverlag 1977, S. 40.

2 Alfred Pfoser: *Literatur und Austromarxismus*. Wien: Locker 1980, S. 177 f.



Auch wenn eine Feststellung dieser Art immer zur Replik einlädt – O.R. Schatz, Karl Rösing fallen einem zu Grosz und Dix ein, das politische Kabarett beim Stichwort Theater –, so bestätigt sich anhand des geringen Anreizes, die Ereignisse in Spanien literarisch zu behandeln, dass für Österreich (auch für das der 2. Republik) in besonderem Ausmass gilt: Wer sich politisch (links) engagiert, schreibt keine Literatur; wer sich literarisch betätigt, hält sich von Politik fern.

Bezeichnend, dass von den anerkannten Schriftstellern dieses Landes als einzigem ausgerechnet dem Katholiken Werfel der Krieg in Spanien eine Erzählung wert war<sup>3</sup> (in der er sich mit der Republik solidarisiert), während mehrere deutschsprachige Autoren aus Nachfolgestaaten der Donaumonarchie (Kisch, Merin, Balk, Koestler) den Bürgerkrieg, an dem sie z.T. selbst teilnahmen, zum literarischen Vorwurf nahmen; dass beim Zweiten Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur 1937 der Bayer Oskar Maria Graf als Vertreter Österreichs aufscheint<sup>4</sup>; dass den Bezug zwischen der österreichischen Zeitgeschichte (dem Arbeiteraufstand von 1934, «Austrofascismus», Nazi-Einmarsch) und dem Geschehen in Spanien auf künstlerisch gelungene Art mit Ulrich Becher (in seinen Romanen *Murmeljagd* und *Kurz nach 4*) einer herstellt, den Österreich kaum als einen der seinen reklamieren darf.

## 1

Eins der frühesten Zeugnisse österreichischer Spanienkämpfer stammt von Sepp Plieseis und gibt, im Titel, Anfangs- wie Endpunkte seines politischen Kampfes an: *Vom Ebro zum Dachstein*. Dem Buch, das kurz nach Ende des 2. Weltkriegs in einem kommunistischen Parteiverlag erschienen ist,<sup>5</sup> fehlt eine eindeutige Gattungsbezeichnung. Der Untertitel – «Lebenskampf eines österreichischen Arbeiters» – verweist auf die (Auto-)Biografie als Basis der Realitätsaneignung; allerdings hat Plieseis durch die Wahl der dritten Person – nicht Sepp, der Protagonist, erzählt, sondern ein auktorialer Erzähler führt durch das Geschehen – Distanz zum Selbsterlebten geschaffen. Nicht alles ist dem spanischen Krieg vorbehalten. Streng chronologisch wird der Weg eines oberösterreichischen Salinenarbeiters von Mitte Juni 1937 bis Mitte Mai 1945 verfolgt; der Text beginnt mit der Abfahrt von Sepp (Plieseis) und seinem Freund Jack aus dem heimatlichen Bad Ischl, von wo sich die beiden bis nach Spanien durchschlagen. Plieseis, der dort als *dinamitero* hinter den feindlichen Frontlinien im Einsatz ist, gerät nach der Niederlage in Gefangenschaft – zuerst im

3 Franz Werfel: *Die arge Legende vom gerissenen Galgenstrick*. Sie entstand 1938.

4 Vgl. Luis Mario Schneider: *II Congreso Internacional de Escritores Antifascistas (1937)*. Vol. I: *Inteligencia y guerra civil en España*. Barcelona: Laia 1978, S. 304.

5 Linz: Neue Zeit 1946, 400 Seiten. – Das Manuskript lektorierten übrigens Arnolt Bronnen und der oberösterreichische Schriftsteller Franz Kain: «a.a. arbeitete, neben seiner Tätigkeit bei der Zeitung [*Neue Zeit* – E.H.] auch als Lektor des Verlages «Neue Zeit». Er zog mich dabei als Mitarbeiter bei der Redaktion des Buches con Sepp Plieseis ‚Vom Ebro zum Dachstein‘ heran [. . .]» (Franz Kain: *Erinnerungen an a.b.* In: *Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers*. Berlin und Weimar: Aufbau 1985, S. 8.)

französischen Gurs, schliesslich im KZ Dachau. Aus einem Nebenlager gelingt ihm die Flucht in seine Heimat, wo er zwei Jahre lang eine der stärksten Widerstandsbewegungen auf österreichischem Gebiet, die Gruppe «Willy» bzw. «Fred», organisiert. Dieser Gruppe gelingt schliesslich auch, 1945, die Entwaffnung der nationalsozialistischen Formationen im Ausseer Land und die Festnahme des ins Tote Gebirge geflüchteten SS-Obergruppenführers Kaltenbrunner.

Plieseis' Buch, seit Jahren vergriffen und zu literarhistorischen Arbeiten nie herangezogen, hat eine kuriose Nachgeschichte: 1971, fünf Jahre nach dem Tod des Autors, wurde es im Militärverlag der DDR in stark veränderter Form wiederaufgelegt und als Lizenz auch in Österreich vertrieben.<sup>6</sup> Herausgeber der Neufassung (mit dem Titel *Partisan der Berge*) ist Julius Mader; die vergleichende Lektüre beider Ausgaben versteht sich als Beitrag zur Dokumentation deutsch-österreichischen Verstehens und editorischer Sorgfalt.

Auf den ersten Blick fällt auf, dass in der überarbeiteten Fassung zahlreiche Kürzungen vorgenommen wurden. Der Gesamtumfang des Manuskripts hat sich um ein Drittel verringert. 50 Kapitel wies *Vom Ebro zum Dachstein* (ED) auf; das dritte, «Sepp kauft Orangen», fehlt im *Partisan der Berge* (PB) zur Gänze. Lassen sich daraus die Kriterien erschliessen, von denen sich Mader bei seiner Bearbeitung leiten liess? Eins sicher – PB will eine nützliche, «bereinigte», glatte Version sein; Plieseis' Lebensgeschichte soll ohne Abweichungen und Schnörkel dargeboten werden, die Lektüre keine Schwierigkeiten bieten, nicht die Mühe, sich mit Sprache und Denkart eines Fremden bekanntzumachen. Spannung, ästhetischer Genuss sind kein Wert an sich; sie brauchen nur so gross zu sein, um den Leser nicht zu langweilen. Denn das Interesse an Plieseis' Geschichte ist ein pragmatisches – die ideologische Verwertbarkeit:

In seinem (Plieseis' – E.H.) Nachlass fand ich unter anderem auch sein Buchmanuskript «Vom Ebro zum Dachstein – Lebenskampf eines österreichischen Arbeiters».<sup>7</sup> Seine Publikation in der vorliegenden Form wird dazu beitragen, lehrreiche Erinnerungen eines unerschütterlichen Klassenkämpfers, Kampferfahrungen eines Marxisten-Leninisten populär zu machen und der folgenden Generation zu vermitteln. (PB 6)

Tatsächlich ist das fehlende 3. Kapitel für das Verständnis des folgenden Geschehens nicht nötig. Erzählt wird eine Anekdote, die die Fremdheit der zwei Österreicher in Spanien offenbart: Sepp kauft ein ganzes Zugsabteil voller Orangen. Für Maders utilitaristisches Prinzip ist das unwichtig.

Offensichtlich sind auch die stilistischen Eingriffe des Herausgebers. Plieseis war der oberösterreichischen Umgangssprache verpflichtet und hat von ihr, der gegenüber dem Hochdeutschen oft viel wendigeren, nuancen- und finthenreichen, rechten Gebrauch gemacht. In PB sind diese dialektal-umgangssprachlichen Ausdrücke ausgemerzt. Das betrifft eine ganze Reihe von Wörtern, nicht nur den österreichischen «Buam» (ED 100), der in Maders Version zum preussischen «Jungen» (PB 69) wird.

6 Sepp Plieseis, *Partisan der Berge. Lebenskampf eines österreichischen Arbeiters*. Hgg. v. Dr. Julius Mader. Wien: Globus o.J. (1971).

7 Mader verschweigt, dass *Vom Ebro zum Dachstein* in Buchform vorliegt.

Aus dem «Zeiserlwagen» (ED 173) wird ein «Gefangenentransportwagen» (PB 112), aus «blöd» (ED 180) «absurd» (PB 124) – was zum kulturgeschichtlichen Sinnieren einlädt –, aus «vernadern» (ED 182) «denunzieren» (PB 126) bzw. «verpfeifen» (PB 172); SS-Scherzen werden bei Plieseis als «Totenkopfheinis» (ED 199) bezeichnet, bei Mader respektvoller – und fader – als «Totenkopfleute» (PB 136). Wer in der Erstausgabe noch «besoffen» (ED 105) war, ist, mit mehr Anstand, nur noch «betrunken» (PB 140), ein «Falott» (ED 282) wird zum «Strolch» (PB 190), den SA-Männer vergeblich suchen, auch wenn sie überall «umeinandstieren» (ED 282), d.h. alles «durchstöbern» (PB 191). «Zwei Fotzn» (ED 299), die Gestapo-Leute einem Mädchen runterhauen, entpuppen sich als ebensoviele deutsche «Ohrfeigen» (PB 202), «Maunder» (ED 300) avancieren zu richtigen «Männern» (PB 203), und statt einfach zu «spannen» (ED 302), «erkunden» zwei Widerstandskämpfer «die Lage» (PB 205).

Weitere Änderungen wurden sicher nicht nur mit der Absicht vorgenommen, das Verständnis des (deutschen) Lesers zu erleichtern; derbe Ausdrücke (in der direkten Rede) sollten wohl auf das realsozialistische Mass zurückgeschraubt werden: «In die Goschen schlagen» (ED 104) möchte ein österreichischer Spanienkämpfer einen Gauner, bei Mader begnügt er sich mit einem recht zahmen Ausruf: «Verflucht!» (PB 72). Ein ordinäres «Kapitalistenschwein» (ED 118) wird in der DDR-Ausgabe zu einem «Söldner der Kapitalisten» (PB 81); andere Ausdrücke – «Saubagasch alle miteinander!» (ED 103); «Hirnrissiger» (ED 249); «Glumpert» bzw. «Grosskopfete» (ED 282) – werden ersatzlos gestrichen.

Die Pedanterie des DDR-Herausgebers erweist sich auch an Stellen, wo Plieseis mit ausdrucksstarken Bildern Atmosphäre schafft. «Der Krieg frass und frass, Menschen, Häuser, Dörfer, Städte, ganze Provinzen.» (ED 93) Viel lahmer dagegen Maders «Der Krieg erfasste . . .» (PB 63 f.) Auch «dicke Bürgerweiber» (ED 118) finden keine Gnade – «reiche Frauen» (PB 82) heisst es in der Neufassung. «Die Menschen sind alle noch wie besoffen von der hitlerischen Propaganda» (ED 257) schreibt Plieseis; Mader, der Antialkoholiker, wählt einen Vergleich («wie benebelt» PB 174), der auch politisch unbefriedigend bleibt. Das schöne sinnliche Lied von der «Müllerleiten, in der Sunnaseiten», das Plieseis einer jungen Frau in den Mund legt (ED 277), dürfte bei Mader nicht nur deshalb fehlen, weil es im Dialekt gesungen wird – Anti-Intrazeption, die Abwehr des Gefühlvollen, Sensiblen fällt einem da als Kategorie von Adornos «autoritärem Charakter» ein, und wenn beim Anhören dieses Liedes und beim Anblick der feschen Sängerin einer einen Juchzer «herauslassen» (ebda.) will, dann muss der Zensor denselben Juchzer wenigstens nur «hervorstossen» (PB 187) lassen – zwei Wörter, die in ihrer Gegensätzlichkeit besser als alles andere den Unterschied zwischen Plieseis' Lebensbericht und dem, was Mader daraus gemacht hat, deutlich machen.

Neben solchen stilistischen Eingriffen, den Kürzungen sowie der Korrektur tatsächlich falscher Angaben (so hat Plieseis die Vorgeschichte des Spanischen Bürgerkriegs falsch dargestellt und die Zahl der Gefangenen in Dachau unterschätzt) sind in *Partisan der Berge* weitere Änderungen vorgenommen worden, die anscheinend politisch motiviert sind: Als sich Sepp und sein Freund Jack in Paris beim Büro der Internationalen Brigade melden, hören sie:

«Österreicher?» Ein Ton der Hochachtung klang aus dem Wort. «Gut, dass ihr kommt!» (ED 18)

Bei Mader ist von der Hochachtung nichts übriggeblieben: «Österreicher? Gut, dass ihr kommt!» (PB 15) Nicht ganz zufällig scheint auch der Eingriff in eine Textstelle, wo Plieseis einen Ausbildner in Albacete zitiert, der wenig Liebe für Drill und blinden Gehorsam bekundet:

«Hast du ein so grosses Verlangen nach dem Habt-Acht-Stehen und nach dem Langsam-Schritt, nach dem Griffeklopfen und nach dem Parademarsch? Wir haben das nicht nötig. Das Reglementexerzieren ist gut für die Burschen, denen der Wille gebrochen werden muss, die zu einer stumpfsinnigen Kriegsmaschine abgerichtet werden sollen. Wir dagegen wissen doch alle, wofür wir kämpfen werden. (. . .)» (ED 26)

Dagegen die DDR-Fassung: «Hast du so ein grosses Verlangen danach? Wir haben das nicht nötig.» (PB 19) «Die Arbeiterschaft in Deutschland hat sich durch einen Bruderkampf selbst aufgegeben und gelähmt» (ED 91), lässt Plieseis einen rheinischen Freiwilligen sagen. Derselbe Freiwillige hat bei Mader tüchtig dazugelernt:

«Die Arbeiterklasse in Deutschland hat durch die Schuld der rechten SPD-Führung ihre Kräfte zersplittert und viel an Kampfkraft eingebüsst.» (PB 63)

Und sind es bei Plieseis, immer noch aus dem Mund des Rheinländers, «Sozialdemokraten und Kommunisten, Anarchisten und Syndikalisten», die vereint, «wie Brüder» (ED 91), nebeneinanderstehen, so lässt Mader (PB 63) die beiden letztgenannten lieber weg. Zurück zu deutscher Zucht und Ordnung – aus Anlass der blöden (oder absurden?) Lagervorschriften notiert Plieseis:

In den Kasernen der deutschen Wehrmacht hat man schon mit diesem Prunkstück dummer Unteroffiziere und Feldwebel einen wahren Kult getrieben. Was aber in Dachau damit hergemacht wurde, das war die Sinnlosigkeit des preussischen Kommisses in der höchsten Potenz. (ED 179)

Vornehm zurückhaltend dagegen an der gleichen Stelle Mader: «Es war so sinnlos wie nur irgendetwas.» (PB 124) In Dachau wird Sepp «in die grosse Organisation eingeführt, die alle politischen Gefangenen und die Österreicher insbesondere umfasste» (ED 187). «Und die Österreicher insbesondere» fehlen bei Mader . . .

Weggelassen wird, was den Leser in der DDR auf dumme Gedanken bringen könnte – zum Beispiel die folgende Unterhaltung zwischen Jack und Sepp auf ihrem Weg nach Spanien:

«Möcht' bloss wissen, warum sie um die Länder noch Grenzen haben, wenn es so leicht ist, drüber wegzukommen!» meinte der Jack, als sie im dichten Schwarm der Arbeiter, die ins Elsass zur Arbeit mussten oder von der Arbeit aus Basel kamen, der Grenze zuingen.

«Grenzen und Pässe . . . das Gespenst Staat muss allen seinen Untertanen immer wieder klarmachen, wie wichtig es ist. Und ausserdem, die Arbeitslosigkeit würde noch schlimmer sein, wenn es keine Grenzwachtereie, Passabfertigung und Visaerteilung gäbe, dazu noch die Schmuggler, Passfälscher . . . in Europa geben die Grenzen mindestens fünf Millionen Menschen Brot und Arbeit!» (ED 16 f.)

Das positive Bild wiederum, das Plieseis von den Freiwilligen auf republikanischer Seite zeichnet – ihre Einheit trotz aller (politischen) Differenzen –, zerstört Mader einerseits, indem er aus «schwärzesten Anarchisten» (ED 27) «besessene» (PB 20) macht; dafür verschweigt er, dass die Spanienkämpfer «manchmal hart des Mehrwerts wegen oder der Stalinschen Generallinie halber aneinandergeraten» (ED 28). Die Kommunisten, bei Plieseis «eine starke Gruppe» (ED 30) unter den Freiwilligen, sind bei Mader bereits die «stärkste» (PB 21). Alles, was auch nur einen Schatten auf Entscheidungen der ‚richtigen Seite‘ werfen könnte, wird umgeschrieben – die Stelle über «Bruderkampf» bzw. «Schuld der rechten SPD-Führung» wurde schon angeführt; ein anderes Beispiel: Plieseis nennt den Abzug der Internationalen Brigaden ein Nachgeben der spanischen republikanischen Regierung (ED 93) – laut Mader «wollte (sie) den Hetzern den Wind aus den Segeln nehmen» (PB 64). Bei Plieseis sind es Arbeiterparteien, die in Interpellationen für die internierten Spanienkämpfer eintreten (ED 112), bei Mader ist es nur noch die französische KP (PB 78). Und die Behauptung eines Anwerbers der Fremdenlegion, früher selbst Kommunist oder Sympathisant gewesen zu sein (ED 118), wird verschwiegen (PB 82).

Was den Repressionsapparat im nationalsozialistischen Deutschland betrifft, so ist die in der DDR erstellte Fassung in sich widersprüchlich: einerseits werden aus der Situation verständliche, ja logische Übertreibungen ausgemerzt, scharfe Formulierungen gemildert, andererseits relativierende Äusserungen, die die Glaubwürdigkeit des Gelesenen erhöhen (auch im Faschismus gab es ja «bessere» und «schlechtere» Pg.), gestrichen, so dass die spätere Fassung in der Beschreibung des nationalsozialistischen Terrors seltsam papieren, trocken und unwirklich wirkt.

Beispiele für die von mir zuerst genannten Änderungen: «gegen den schlimmsten Faschismus der Welt, gegen den deutschen» (ED 172) will Sepp kämpfen, bei Mader «gegen den Faschismus» (PB 119), Schluss aus. Oder Plieseis über die Folterinstrumente:

Schon der Bock allein: er war eine planmässige Konstruktion, bei deren Schaffung die ganze deutsche Wissenschaft mitgewirkt hat. (ED 217)

Natürlich nicht die ganze, sondern «. . . deutsche Wissenschaftler» (PB 148) – eine Beckmesserei?

Andererseits: Dass Gefängniswärter «umgängliche Kerle» (ED 154) sein können, auch im Faschismus, erfährt der Leser der Maderschen Version nicht, genausowenig, dass die Herrschaft des Nationalsozialismus nicht nur auf Schrecken, sondern auch auf die Unterstützung der Massen gründete. «Nicht nur die echten Nazis, viele aus dem Volke glauben noch an Hitlers Sieg» (ED 261) heisst es bei Plieseis; bei Mader glauben bloss «viele andere» – das Volk ist ja immer fortschrittlich! Ein paar Seiten weiter vorne wird die Stärke der Kommunistischen Partei im Salzkammergut, 1943, reel eingeschätzt: «sie regte sich kaum noch» (ED 256). Bei Mader dagegen «arbeiteten die Genossen» (PB 173 f.) trotz grösserer Verluste noch fleissig.

Über die Sowjetunion darf nichts geschrieben werden, was auch nur entfernt negativ aufgefasst werden könnte. Dabei leistet Mader Fleissarbeit, wenn er jedes mögliche Missverständnis ausräumen will. Zum Beispiel schreibt Plieseis: «Wenn Hitler erst Polen hat, dann

bündelt er mit Stalin an.» (ED 118) Sein Herausgeber setzt sicherheitshalber: «dann fängt er mit Stalin an.» (PB 82)

Gegen Kriegsende werden Sepp und seine Leute aus dem Widerstand langsam nervös: die Amis kommen und kommen nicht, und: «Auch die russischen Truppen lagen anscheinend in der Gegend von St. Pölten fest.» (ED 380) – Mader dreht das raffiniert ins Positive um: «Die sowjetischen Truppen hatten die Gegend von Sankt Pölten erreicht.» (PB 259) Plieseis erwähnt einmal, dass sich manche SS-Leute in Dachau zur Rechtfertigung von Massenhinrichtungen «auf das Verfahren der Bolschewiki gegenüber den Weissgardisten» (ED 193) berufen. Obwohl der Autor dieses Argument selber entrüstet und entschieden zurückweist, erwähnt es Mader erst gar nicht – irgendwas könnte ja hängenbleiben. Auch an einer anderen Stelle hat er so starke Bedenken, dass er zur Zensorenschere greift: bereits in Freiheit, trifft Sepp einen Senner, dem er erzählt, dass es den österreichischen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion gut geht und dass die Russen – dem Senner sind seine Zweifel noch nicht ganz ausgeräumt – genauso christlich sind wie die Österreicher:

«Ich habe erschossene Russen begraben müssen. Jeder von ihnen trug ein Taufkreuzerl am Hals.» (ED 266)

In PB werden politische Begriffe, in diesem Fall auch nationale, durchgehend korrigiert: «die Russen» eben in «die Sowjetunion», «Hitlerdeutschland» oder «Hitlerpolizei» in «faschistisches Deutschland» oder «faschistische Polizei», der «spanische Bürgerkrieg» in «nationalrevolutionärer Krieg», «braune Gewalthaber» (ED 279) in «faschistische Gewalthaber» (PB 189). Hass habe man nicht «auf Hitler und seine Helfershelfer» (ED 280) zu haben, sondern «auf den Faschismus und seine Helfershelfer» (PB 189), und Schläge nicht «gegen dieses verhasste Zuchthaussystem» (ED 280), sondern «gegen dieses unmenschliche Terrorsystem» (PB 189) zu führen.

Mit der Religion ist Mader übers Kreuz – das merkt man daran, wie er eine Episode verkürzt: als Sepp mit einem Begleiter in ein Unwetter gerät, finden sie in einer Waldkapelle Unterschlupf.

«Das ist ein wirklicher Schutzheiliger!» stellte der Franz aufatmend fest. «Man kann zwar in der Finsternis nicht ausmachen, wie er heisst und wer er ist; aber später wollen wir hierher einmal eine Wallfahrt machen. So, jetzt kann es schütten, soviel es will.» (ED 255)

Den Schutzheiligen lässt Mader noch durchgehen – bei der Wallfahrt aber sträuben sich seine ideologischen Rückenhaare:

«Das ist ein wirklicher Schutzheiliger!» stellte Franz aufatmend fest. «Man kann zwar in der Finsternis nicht ausmachen, wer er ist, aber immerhin. Jetzt kann es giessen, soviel es will.» (PB 173)

Nicht besser als der Wallfahrt ergeht es den Sexualneurosen. Im KZ beobachtete Plieseis die SSler bei ihren Untaten:

Buchstäblich troff den Schergen der Geifer von den lustvoll verzogenen Mündern, und wenn sie nach dem Vollzug der Strafe zurücktraten, entspannte sich ihr krampfhaft verzogenes Gesicht wie das eines Menschen, der einen Geschlechtsakt ausgeführt hatte. (ED 217 f.)

Mader hat diese Stelle eliminiert, den sexuellen Aspekt auch kurz nachher ausgespart. Hier heisst es im Original:

Vor ihren Reihen gingen mit grinsenden Gesichtern und geschwellten Hosenschlitzen die SS-Männer auf und ab: buchstäblich so war es und so soll es auch hier gesagt sein. (ED 219)

Das mit dem Hosenschlitz war Mader zu unanständig – er hat es weggelassen (PB 148). Besonders niederträchtig muss eine andere Auslassung bei der kontrastiven Lektüre wirken: bei der Aufzählung der einzelnen Häftlingsgruppen nennt Plieseis auch die Homosexuellen (ED 177). In der Neufassung werden sie taktvoll verschwiegen . . .

Rezeptionsgeschichtlich interessant, und deshalb der Ergänzung wert, ist die Tatsache, dass in einem anonymen Aufsatz im theoretischen Organ des Kommunistischen Bundes Österreichs (einem Pendant zu den sog. K-Gruppen der BRD), *Kommunist*, «die Fälschung der Revisionisten am Buch des Genossen Sepp Plieseis»,<sup>8</sup> «diese bodenlose Gaunerei der Revisionisten»<sup>9</sup> gebrandmarkt und Plieseis' Buch quasi als Vorwegnahme des eigenen Parteiprogramms hingestellt wurde. In diesem Zusammenhang wurden zwei Zitate einander gegenübergestellt, in denen die Beweggründe für den Kampf der ausländischen Freiwilligen in Spanien angeführt sind:

Mehr als fünfzig Nationen kämpften mit den republikanischen Spaniern zusammen gegen die faschistische Anmassung. Bunt, bunter als die Farbenpalette eines Malers, waren die Formationen zusammengewürfelt. Doch sie wurden zusammengeschweisst durch einen unerbittlichen Kampfwillen und eine unerschütterliche Überzeugung, die nämlich, dass die Demokratie lebensnotwendig ist und dass sich ohne demokratische Freiheiten und Volksrechte auch die soziale Sehnsucht nach einer menschlichen Gesellschaftsordnung nicht verwirklichen lässt. (ED 30)

Und die gleiche Stelle in Maders Fassung:

Doch sie wurden zusammengeschweisst durch den Willen, die Demokratie und den Fortschritt zu verteidigen, die Sehnsucht nach einer menschlichen Gesellschaftsordnung zu verwirklichen. (PB 26)

Wahrscheinlich zu Recht vermutet der Autor des *Kommunist*, dass «die revisionistischen Fälscher» die offizielle Haltung der DDR-Geschichtswissenschaft in Plieseis' Buch einbringen wollten. Nur: «Mittel zum Zweck»<sup>10</sup>, wie er annimmt, war der Kampf für Demokratie für Plieseis doch sicher nicht. So bleibt auch seine Offenheit neben dem nachhaltigen, in seinem Leben verwurzelten und nie aufgetragen wirkenden Bekenntnis zu Österreich der stärkste Leseindruck. In *Partisan der Berge* sind alle Reize der Originalausgabe, die politischen, persönlichen und die ästhetischen, zerstört.

8 «Der antifaschistische Partisanenkampf in Oberösterreich und die Fälschung der Revisionisten am Buch des Genossen Sepp Plieseis.» In: *Kommunist* 3 (1976), S. 72.

9 Ebd., S. 85.

10 Ebd., S. 81.

Ist bei Plieseis die Zuordnung zu einer bestimmten Gattung recht schwer – *Vom Ebro zum Dachstein* geht ja über eine reine Autobiografie hinaus, bedient sich erzählerischer Mittel, folgt dem Weg des Protagonisten-Autors in der Distanz der dritten Person –, so hat Josef Toch mehrfach darauf hingewiesen, dass *Der Mantel*, den er 1954 in der Anthologie *Der Kreis hat einen Anfang* veröffentlicht hat, eine Novelle ist.<sup>11</sup> Eine Novelle, die ihr Ding-symbol schon im Titel aufweist – es ist ein Mantel, der für Felix Moll (so der bedeutungsschwere Name des Protagonisten), «von Beruf Bankbeamter, geboren in Wien, 1908»<sup>12</sup> zweimal sein Schicksal besiegelt. Moll hatte, als Arbeitsloser und eher lässiger Aktivist der (Kommunistischen) Partei 1932 die Wahlspende eines Architekten nur zur Hälfte abgeführt und sich für den Rest einen eleganten Flauschmantel gekauft. Als diese Unterschlagung bekannt wird, schliesst man ihn aus der Partei aus. Später nimmt er über Vermittlung seiner Schwester, einer Tänzerin an der Staatsoper, eine Stelle an, für die jedoch die Mitgliedschaft in der Heimwehr, der paramilitärischen, streng antimarxistisch ausgerichteten Organisation, Bedingung ist. Einmal noch trifft ihn Rudi Schenk, der ihn für die Partei geworben hatte und ihm später auch das Parteibuch abnehmen musste, auf der Strasse, dann verliert er ihn aus den Augen. Bis Schenk 1936, inzwischen Zugsführer in der Centuria Thälmann, von Hans Beimier einen Neuzugang zugewiesen erhält – eben Moll, der sich in Spanien rehabilitieren will. Tatsächlich bewährt er sich bei mehreren gefährlichen Einsätzen und erhält von Schenk als Anerkennung eine der begehrten, weil raren Pelерinen. Einige Stunden vor einem geplanten Angriff auf faschistische Stellungen meldet er sich für einen nächtlichen Patrouillengang; er soll herausbekommen, «ob sich etwas Ungewöhnliches beim Gegner begibt».<sup>13</sup> Moll führt gemeinsam mit einem Kameraden den Auftrag aus, kehrt in den Graben zurück und merkt erst hier, dass er den Mantel draussen vor den feindlichen Stellungen zurückgelassen hat. So schleicht er noch einmal hinaus – und kommt nicht wieder. Rätselraten. Schenk bei Beimier: Ist Moll übergelaufen? Hat er den Angriffsplan verraten? Schenk glaubt an Moll, Beimier glaubt an Schenk: die Centuria greift gemeinsam mit einer anarchistischen Einheit den Feind an, treibt ihn vor sich her, gewinnt den Höhenrücken. Molls Leiche – oder das, was marokkanische Legionäre von ihm übriggelassen haben – findet sich neben der Pelерine. Schenk zu Beimier:

«Der Mantel war für ihn das gleiche Stück Arbeitergeld, das ihm nun zum zweitenmal anvertraut worden war. Und er wollte nicht, dass es zum zweitenmal durch seine Schuld verloren ging.»<sup>14</sup>

In einem letzten, deutlich abgesetzten Abschnitt tritt der Erzähler in der ersten Person hervor. Er gibt Ort und Tag von Molls Tod an («Gefallen bei Tardiente am 11. Oktober

11 Josef Toch, *Der Mantel*. In: *Der Kreis hat einen Anfang. Neue österreichische Erzählungen*. Wien 1954, S. 83-119.

12 Ebd., S. 89.

13 Ebd., S. 97.

14 Ebd., S. 118.



1936») <sup>15</sup> und nennt das weitere Schicksal der anderen Personen der Novelle – von Rudi Schenk («bei Brúniete gefallen») und Hans Beimier («fiel am 7. Dezember 1936») <sup>16</sup>. Und schliesslich sagt er, was ihn zum Schreiben gedrängt hat:

Ich habe diese Begebenheit erzählt, weil Rudi Schenk und Hans Beimier verhindert wurden, die endgültige Rehabilitierung Felix Molls durch ihren Bericht zu erwirken. Von Molls Unterschlagung hatte ich noch in Wien erfahren; über die Geschehnisse in der Centuria Thälmann berichtete mir Rudi Schenk an der Madrider Front. Ich habe diese Geschichte auch deshalb erzählt, weil ich zeigen wollte, dass Verständnis für einen einzigen Menschen von entscheidender Bedeutung für viele andere werden kann. <sup>17</sup>

Tochs Novelle <sup>18</sup> ist meines Wissens nach nie wieder veröffentlicht worden. In einer undatierten, vermutlich viel später gemachten Notiz, die sich in seinem Nachlass findet, hat sich Toch kritisch zu diesem Werk geäußert:

Eine neue Fassung des Mantel?

Was könnte sie sein?

Jetzt ist er viel zu brav, parteibrav, ein Kompromiss zwischen Parteitreu, immer noch Glaube dass man als K. (Kommunist – E.H.) anständige Literatur machen kann mit der Bemühung sie zu machen. <sup>19</sup>

Kurz nach Erscheinen der Novelle richtete Toch ein Schreiben an einen befreundeten Redakteur der *Berliner Zeitung* <sup>20</sup>, in dem er Einblick in den Entstehungsprozess des Textes gewährte. Anlass des Briefes war eine Besprechung der Novelle in der BZ vom 30.10.1954, die Toch zu Widerspruch reizte:

Ich habe mich mit dem Stoff sage und schreibe zehn Jahre innerlich auseinandergesetzt, ehe der Groschen fiel und ich einigermaßen eine Vorstellung davon hatte, wie er aufgebaut und geschrieben werden muesse, und ich mich hinsetzen und ihn allerdings in einem Zug unterschreiben konnte. Das zum nichtverwandten kuenstlerischen Vermoegen. Was das ungefähr aber betrifft, und die bestechende Schlichtheit, so habe ich rund ein Drittel des jetzigen Umfangs im Verlaufe von Korrekturen und Vereinfachungen nach der ersten Niederschrift weggestrichen, der noch zwei weitere Versionen folgten bis die Sache ihr endgueltiges Gesicht erhielt. Und was das vom Kritiker angenommene Selbst-dabei-gewesen-sein anbelangt, so bin ich sowohl spaeter nach Österreich als auch nach Spanien gekommen, als die in der Novelle geschilderten Geschehnisse vor sich gingen und habe ueberhaupt nichts mit ihnen zu tun gehabt. <sup>21</sup>

15 Ebd.

16 Ebd., S. 119.

17 Ebd.

18 Zum selben Thema publizierte Josef Toch (1908-1984) auch einen Aufsatz über Juden im Spanischen Krieg 1936-1939.» In: *Zeitgeschichte* 7 (1974), S. 157-170.

19 Nachlass Josef Toch, SELF-Mappe 27 im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien.

20 Brief an Erich Henschke vom 20.11.1954, SELF-Mappe 27.

21 Ebd., S. 2.

In der Folge gibt Toch Hinweise auf reale Personen und Vorfälle, die in den *Mantel* eingingen:

Es hat in Wien tatsächlich einen Mann gegeben, der Wahlfondgelder unterschlagen hat, in die Heimwehr gegangen war und dann spaeter in der Centuria wegen eines verlorenen Mantels nach einer Patrouille am Vorabend eines Angriffs wieder hinausging und dabei sein Leben verlor. Aber was er mit dem unterschlagenen Gelde tat, hat mit dichterischer Wahrheit so wenig zu tun, dass ich die reale unterschlug, obwohl sie von nicht geringer anekdotischer Bedeutung ist: er kaufte sich um das unterschlagene Geld ein Intourist-Billet und fuhr in die Sowjetunion! Und als ich mir die Geschichte seines Erscheinens und seines Todes von Franz R. (dem Rudi Schenk der Novelle) hatte erzählen lassen, fiel mir damals gar nicht ein, dass niemandem damals am Vorabend des Angriffs – weder Franz noch Beumler eingefallen war, der Mann koennte in Hinblick auf seine Vergangenheit ein Verraeter gewesen sein. Das fiel mir erst vierzehn Jahre spaeter ein, als ich die Novelle sozusagen dichterisch ausdachte.

Josef Toch hatte in seinen schon zitierten handschriftlichen Notizen, in denen er seine Gedanken zu einer Neufassung der Novelle festhielt, nicht die Figur des Felix Moll, sondern Rudi Schenk (vielmehr: dessen reales Vorbild Franz R.) weiter ausgeführt. Schenk bzw. R. wird in der Novelle recht positiv, dabei psychologisch stets glaubwürdig, geschildert: einer, der Moll eine Chance gibt, der sich über dessen Vorleben ausschweigt (selbst seinem Kommandanten Beimier vertraut er sich erst spät an), der an Moll glaubt – das genaue Gegenstück zum Bataillonskommissar Henri, der in Reglers *Das grosse Beispiel* dem Polen Barna, der wie Moll einen Fehltritt mit besonderer Tapferkeit in Spanien gutmachen will, den Prozess macht.

Toch schreibt über seine Novelle:

Dann: es war alles nur die Hälfte.

Franz R. war das, aber er war noch anderes: ein Schläger, auch ein Abenteurer, eine Spur Hass auf die Juden, in der Partei auf die Mitläufer. Bitter auch wegen der Aussichtslosigkeit, auf der Seite der Verlierer zu stehen. Eigentlich wäre er ein prächtiger SA-Führer gewesen und es wurmte ihn, dass er sich den Weg zu ihnen verbaut hatte.<sup>22</sup>

Diese Charakterisierung eines Freiwilligen zeigt, wie stark sich der Autor in den Jahren seit der Niederschrift verändert haben musste. So wie er hier R. skizziert, hätte er freilich, wäre er wirklich ans Schreiben gegangen, statt es nur zu erwägen, nicht eine neue Fassung, sondern eine neue Erzählung geschrieben. Dass sie in Tochs Nachlass nicht zu finden ist, wohl nie geschrieben wurde – auch dies gehört in die Literaturgeschichte und in die Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs.

### 3

Auch das dritte und jüngste der vorgestellten Werke, das sich zumindest zu einem Teil mit dem Spanischen Bürgerkrieg befasst, stammt von einem Interbrigadisten. Walter Fischer, Jahrgang 1901, war in den frühen dreissiger Jahren Arzt im Wiener Arbeiterbezirk Favori-

<sup>22</sup> SELF-Mappe 27.

ten und gehörte zusammen mit seinem älteren Bruder Ernst zur linken Opposition innerhalb der Sozialdemokratischen Partei. Nach den Februarkämpfen 1934 flüchtete er in die Sowjetunion, wo er als Arzt in der Wolgadeutschen Republik tätig war. Ab Herbst 1936 übte er führende Funktionen im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden aus – er war u.a. Kommandant des Sanitätsdienstes der 15. Brigade, Chefarzt der Base der Internationalen Brigaden in Albacete und stellvertretender Leiter des Sanitätsdienstes der IB. 1939 wurde er in Frankreich interniert; von 1940 bis 1945 war er Redakteur und Sprecher der österreichischen Sendung von Radio Moskau. Die KPÖ, in der er nach seiner Rückkehr aus dem Exil hohe Funktionen innehatte, verließ er unter dem Eindruck der Ereignisse in der CSSR 1968. Bis zu seinem Tod gehörte er zum Kreis der linken, unabhängigen Monatsschrift *Wiener Tagebuch*. Fischer starb 1978 in Wien.

*Kurze Geschichten aus einem langen Leben* nennt sich das – bis auf wenige Auszüge – noch unveröffentlichte Manuskript,<sup>23</sup> das nach Aussage von Fischers Tochter frühestens 1969 entstanden war. Es kommt von den drei behandelten Texten einer üblichen Autobiografie am nächsten – die Wahl der ersten Person verweist darauf. Trotzdem ist auch hier das Bemühen um literarische Gestaltung unverkennbar: die «kurzen Geschichten» (KG), aus denen sich wie zu einem Mosaik Fischers bewegtes Leben zusammensetzt, sind nicht einfach chronologisch aneinandergereiht. Die pointierten Prosastücke sind einander zugeordnet, nach thematischen Gesichtspunkten. Zu den Sprüngen im Erzählkontinuum kommen Wechsel in der Erzählhaltung – nicht immer wird in der Vergangenheit, rückschauend, berichtet. Dem ersten Kapitel über die Zeit in Spanien («Albacete 1936») fehlt zum Beispiel ein erzählerisches Medium:

Heraus aus den französischen Jagdstiefeln! Der linke ist zu klein; das tut höllisch weh. Das kommt davon, wenn man beim Einkauf in einem Pariser Grosswarenhaus nur den rechten Stiefel probiert. – Hundemüd macht der Tordienst in der Kaserne. Jeder redet eine andere Sprache: der eine deutsch, der andere französisch, englisch, kroatisch, schwedisch, spanisch . . . oder gar finnisch! Das kann überhaupt kein Mensch verstehen. (KG 156)

Fischer nimmt keine Zeitdokumente in seine Erinnerungen auf, ergänzt sie aber an mehreren Stellen mit Briefen und Gedichten, die er aus Spanien an seine Frau nach Moskau geschickt hatte. In diesen zwischen 1936 und 1939 entstandenen Texten ist das starke Bemühen um adäquaten Ausdruck seiner Gefühle sofort zu merken, auch ein gewisses Pathos, das den Blick auf das, was Fischer seiner Frau mitteilen wollte, eher trübt als schärft. Vor allem sind die in Spanien geschriebenen Teile auch euphemistisch, privat wie politisch. Da widmet der Autor seiner Frau Verse, in denen er ihr seine Liebe versichert, und erinnert sich ein paar Seiten vorher an sein Verhältnis zu der australischen Krankenschwester May. Oder politisch-militärisch: in den Briefen an seine Frau unterschlägt er natürlich nicht den Ernst der Lage, die technische Überlegenheit des Feindes, vermeidet aber realistische, d.h. pessimistische Einschätzungen.

23 Vorgesehen ist die Publikation im Persona-Verlag, Mannheim, für Herbst 1986. Zitiert wird in der Folge nach dem Typoskript im DÖW: Akt 07555.

Von einer verblüffend neuen Perspektive – der des Arztes – geht Fischer auf nationale Eigenarten der ausländischen Freiwilligen und Soldaten der Republik ein. So direkt ist dieses Thema von deutschsprachigen Augenzeugen in fiktiven oder dokumentarischen Texten selten angegangen worden – mit gutem Grund, denke ich, denn die deutschen Antifaschisten wurden für die nationalsozialistischen Verbrechen unerschwinglich doch mitverantwortlich gemacht oder fühlten sich dafür mitverantwortlich, so dass sie sich wohl doppelt hüteten, nationale Charakterzüge zu bestimmen. Diese Zurückhaltung teilt Walter Fischer nicht:

Das Nebeneinander von mehr als fünfzig Nationen in den Internationalen Brigaden bot reichlich Gelegenheit, verschiedene nationale Besonderheiten zu beobachten. Jeder unserer Frontärzte wusste, dass ein spanischer Verwundeter seinen Gefühlen freien Lauf liess. Sein jammerndes «Madre mía» war die regelmässige Begleitmusik zur willig ertragenen Wundbehandlung. Die Franzosen wieder fluchten, wenn sie von Schmerzen geplagt wurden, mit unerschöpflicher Erfindungsgabe. Anders die Engländer. Mit zusammengebissenen Zähnen ertrugen sie jeden Schmerz, ohne einen Laut von sich zu geben. Wenn aber die Grenze des Erträglichen überschritten war, dann verloren sie das Bewusstsein und brachen zusammen. (KG 177)

Anhand seiner Ausführungen über das «Herrenmenschentum» englischer Freiwilliger schränkt Fischer freilich ein, dass «Besonderheiten des nationalen Charakters [. . .] in den ersten Monaten besonders stark in Erscheinung [traten] und manches, was sich in diesen ersten Monaten abspielte, [. . .] sich später nicht mehr [wiederholte]».<sup>24</sup> Der Autor hatte, wie er erinnert, als Arzt seine liebe Not mit den Engländern, die sich nur von einem Landsmann operieren lassen wollten, auch wenn es um dessen Können nicht zum Besten stand und sein Spital weit entfernt lag. Sie widersetzten sich auch den hygienischen Anweisungen der Sanität. Vor allem hätten sie auf ihrer Individualität beharrt – im Gegensatz zu anderen Nationen:

Wenn ich in diesen Tagen (der Schlacht bei Brúniete – E.H.) zu den Slawen des Dimitroff-Bataillons kam, dann war niemals das Wort «Ich» zu hören. *Wir* haben angegriffen, *wir* haben gedurstet, *wir* haben sie nicht durchgelassen – immer nur «Wir». Und dieses Wir machte ihnen das Unerträgliche erträglich.

Bei den Engländern hörte man nur «Ich». «Ich bin ein Engländer, ich bin ein Freiwilliger, ich bin ein Held und lasse mich nicht unterkriegen.» – Sie waren wirklich Helden, jeder für sich allein gegen eine Welt des Grauens. Das Ergebnis?

Im Frontabschnitt eines Armeekorps gab es ein einziges englisches Bataillon. Und in diesem einzigen englischen Bataillon gab es in der Schlacht bei Brúniete mehr Leute, die irrsinnig wurden, als im ganzen übrigen Armeekorps. (KG 181 f.)

In Zusammenhang mit Plieseis und seiner seltsamen Eindeutschung ist für uns ein weiteres Kapitel besonders interessant. Es geht auf das Verhältnis zwischen Deutschen und Österreichern in den Internationalen Brigaden ein. Die Freiwilligen beider Länder einte und trennte ja einiges – sie waren illegal nach Spanien gekommen, ihre Organisationen waren in ihren Herkunftsländern zerschlagen oder wenigstens verboten worden, die meisten unter ihnen waren Mitglieder der Kommunistischen Partei, wobei die KPÖ die These von der

24 Walter Fischer, S. 177.

österreichischen Nation vertrat – im Gegensatz zur sozialistischen Führung, die weiterhin an ihrer Losung von der «gesamtdeutschen Revolution»<sup>25</sup> festhielt; eine These, der auch die Leitung der deutschen Bruderpartei wohl einigermassen verständnislos gegenüberstand.<sup>26</sup>

In drei Episoden skizziert Fischer jedenfalls gravierende Unterschiede zwischen Deutschen und Österreichern. Dabei kommen erstere nicht eben gut weg; selbst sie, Antifaschisten, die im Kampf gegen den deutschen Militarismus ihr Leben eingesetzt haben, sehen die militärische Hierarchie für äusserst wichtig an, befehlen und gehorchen mit Genuss, legen Wert auf Rangabzeichen und strikte Unterscheidung zwischen Offizier und Mannschaft.

Anders bei den Österreichern: sie liebten es nicht, zu befehlen, und das Gehorchen bereitete ihnen keinen Genuss. Wenn es auch als reine Äusserlichkeit erscheinen mag, so war doch die verschiedene Form des Befehls zum Sturmangriff bezeichnend. Bei den Deutschen lautete der Befehl: «Marschmarsch!», bei den Österreichern: «Gemma, Buama!» (KG 159)

#### 4

Das Bild vom deutschen Antifaschisten, dem Rechthaberei und Kaltschnäuzigkeit nicht fremd sind, zeichnen und zeichneten übrigens fast alle österreichischen Freiwilligen. Wie eine Paraphrase auf Fischers Aufzeichnungen liest sich, was Hermann Langbein am 17.4. 1938 aus Figueras an Bruder und Freundin schrieb:

Feine Gesichter sieht man hier viel. Freunde – im weiteren Sinn – hab ich auch schon ein paar, ein, zwei deutsche Schnauzen schnauzen ein bisschen, aber das ist eben nationale Erscheinung und wir Österreicher sind eben eine andere Nation.<sup>27</sup>

Das mit der Nation wollten allerdings viele nicht so recht glauben – nicht nur, wie schon erwähnt, die sozialistischen Führer im Exil, die noch nach der Besetzung Österreichs die Eigenständigkeit bzw. die Fähigkeit ihres Landes, diese Eigenständigkeit zu erringen, bezweifelten, sondern auch deutsche Freiwillige, die Hitlers Einmarsch im Geist mitvollzo-

25 Vgl. Felix Kreissler, *Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozess mit Hindernissen*. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1984, S. 174 ff.

26 Vgl. Hans Schafranek: Interview mit dem österreichischen Freiwilligen Rudolf Schober, DÖW-Projekt ‚Erzählte Geschichte‘, Abschrift 80, S. 18: Also 36 hat es noch kein österreichisches Kaderbüro gegeben. Wir waren mit den Deutschen zusammengeschlossen. Das hängt z.T. auch davon ab, dass z.B. selbst solche Leute wie Franz Dahlem, der der Vertreter der Komintern für die deutschsprachige Gruppe dort war – dass wir selbst mit Franz Dahlem Diskussionen hatten: ‚Na ja, was wollt ihr denn als eigene österreichische Gruppe?‘ Letzten Endes, wenn dann der Sieg errungen ist, wird ja Österreich mit Deutschland vereinigt, eine gemeinsame demokratische Republik. Und dass selbst bei deutschen Kommunisten so oft nicht nur Zweifel, sondern fixe Einstellungen waren: die Österreicher brauchen gar nicht selbständig sein. Das hat sich dann später so gezeigt, dass wir mit Dahlem einige Diskussionen gehabt haben, wo wir als junge Kommunisten ihn, den alten Kommunisten, überzeugen mussten, der Mitglied des Zentralkomitee und Mitglied von EKKI war, dass dem nicht so ist, sondern dass wir schon eine selbständige Nation sind und jetzt auf dem Weg sind – da ist dann ja das vom Alfred Klahr über die österreichische Nation erschienen. Was ich weiss, war das die erste theoretische Abhandlung über Österreich als eigene Nation. Das hat uns dann besonders gestärkt, sozusagen unseren gefühlsmässigen Standpunkt untermauert, den wir vorher schon hatten.»

27 Hermann Langbein, *Pasaremos. Briefe aus dem spanischen Bürgerkrieg*. Köln: Bund 1982, S. 19.

gen.. In einem unveröffentlichten Manuskript (*Ein Massaker, das nicht stattfand*, 1984) erinnert sich der Wiener Otto Dörfer daran, dass den Österreichern manche Ungereimtheiten «ins Auge stachen»:

Z.B. dass der Aufmacher von «Pasaremos», dem deutschsprachigen Organ der 11. Internationalen Brigade, besagte, der deutsche Antifaschist Gustav Holzer habe ein Flugzeug abgeschossen. Absonderlich daran war weniger, wie festgestellt wurde, dass gerade Holzers Geschoss getroffen hatte (gleichzeitig hatten etwa hundert Mann hinaufgeschossen). Befremdlicher war, dass dieser deutsche Antifaschist Gustav Holzer aus Sankt Veit an der Glan in Kärnten stammte, was besagte, dass die deutschen Redakteure dieser Zeitschrift die Okkupation Österreichs schon nachvollzogen hatten.

Ein anderer Spanienkämpfer, Ferdinand Berger, beklagt sich aus ähnlichem Anlass über seinen Politikommissar:

Der hat sich nicht gerührt, es hat keine Parteiversammlungen gegeben und nichts. Im Gegenteil, er hat auch nicht eingegriffen im März 1938, wie wir die Nachricht bekommen haben, dass Österreich von den Deutschen besetzt ist, und unsere lieben Genossen sind zu uns gekommen und haben uns gratuliert, dass wir jetzt ein «Einig Volk von Brüdern» sind.<sup>28</sup>

Und die Reaktion der Österreicher? «Wir haben uns gesagt, sie sind deppert, und damit war die ganze Diskussion aus.»<sup>29</sup> Und auf die Frage – auf das Jahr 1937 bezogen –, ob zwischen deutschen und österreichischen Freiwilligen die Frage der österreichischen Nation diskutiert wurde, antwortet Hans Landauer, der als Sechzehnjähriger nach Spanien gekommen war:

Da ist zwischen den Deutschen und den Österreichern überhaupt nicht diskutiert worden. [. . .] Und ich glaube deswegen, weil die Deutschen gar kein Interesse hatten. Aber: Sollte es – das ist schon vorgekommen – ab und zu eine Bemerkung eines Deutschen gegeben haben, der also gesagt hat: «Was wollt's denn, ihr seid doch Deutsche!» – dann hat er von uns die nötige Antwort bekommen. Und zwar beinhart.<sup>30</sup>

Dazu variiert die Auskunft von Fritz Tränkler:

Sie (die Deutschen – E.H.) waren nicht so, dass sie absolut gar nicht diskutiert haben über die Frage, das bestimmt nicht, aber man hat ihnen auch erklären müssen, was wir als Österreicher dort so hervorheben. Am Anfang waren die auch der Ansicht, ist ja egal, ihr sprecht Deutsch, wir sprechen Deutsch, und wenn jetzt eine Änderung in Europa vor sich geht, auch staatlich und so, warum wollt ihr nicht zu Deutschland? Dann seid ihr halt Deutsche. Das hat sogar nach dem Krieg noch eine Rolle gespielt.<sup>31</sup>

Und auch in Frankreich. Da waren die deutschen und österreichischen Spanienkämpfer Hunde im selben Zwinger: als den Österreichern im Lager Gurs ihre Personalien abver-

28 Hans Safrian/Hans Schafranek: Interview mit Ferdinand Berger. DÖW-Projekt ‚Erzählte Geschichte‘, Abschrift 3, S. 26.

29 Ebd. S. 37.

30 Safrian/Schafranek: Interview mit Hans Landauer. DÖW-Projekt ‚Erzählte Geschichte‘, Abschrift 56, S. 36.

31 Schafranek: Interview mit Fritz Tränkler, DÖW-Projekt ‚Erzählte Geschichte‘, Abschrift 142, S. 24.

langt wurden, mussten sie endgültig das Gefühl haben, eine Heimat verloren zu haben: «Das dritte oder vierte Wort war schon ‚nationalité boche‘. Na, und ein jeder von uns hat erklärt, ‚non, ‚autrichien‘. ‚Ah, un autre chien‘, ein anderer Hund. Man war ihnen ja wehrlos ausgeliefert. Diese Höflichkeit hat man halt einstecken müssen.»<sup>32</sup>

32 Hans Safrian/Hans Witek: Interview mit Otto Dorier. DÖW-Projekt ‚Erzählte Geschichte‘, Abschrift 12, S. 88.

## Deutsche schreiben für Hitler und Franco. Vierzig bio-bibliographische Porträts

Beklagst du, Gerechter dies wirre Bild, Das von  
Gelächter und Irrsinn zerwühlt Glaub' mir, bis  
wir uns wiedersehn Wird mein Heide auf sittsa-  
meren Wegen gehn! Amen!  
(Georg Trakl, *Blaubart*)

«Der Krieg war das grosse, alles aufwühlende und alles gestaltende Schicksal unseres Volkes. Von diesem Kriege werden die deutschen Dichter nicht mehr aufhören zu erzählen. Und die deutsche Jugend wird nicht nachlassen, nach Erzählungen von ihm zu verlangen.» So schrieb Fritz Steuben, Verfasser der achtbändigen Tecumseh-Serie und einer der führenden NS-Jugendschriftsteller, im November 1938 in der *Jugendschriften-Warte*. Er rühmte dort das «Kriegsbuch» als diejenige Gattung, die «im deutschen Schrifttum und im Lesebedürfnis der Jugend das Abenteuerbuch mehr und mehr verdrängt [. . .] Solange noch Männer leben, die am Kriege teilgenommen haben, werden sie von ihm erzählen müssen. Freilich werden wir immer höhere und schärfere Ansprüche an solche Kriegsbücher stellen.»<sup>1</sup>

Wenige Monate zuvor hatte in der gleichen Zeitschrift der heute als «Apostel der Völkerverständigung»<sup>2</sup> bekannte Rolf Italiaander wie folgt seine Stimme erhoben: «Hermann Göring, der letzte Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen und erste deutsche Reichsluftfahrtminister, prägte das bekannte Wort: ‚Das deutsche Volk muss ein Volk von Fliegern werden/ Er hat damit selbstverständlich niemals gemeint: ein Volk von Flugzeugführern. Göring möchte, dass jeder Deutsche vom fliegerischen Geiste beseelt ist, d.h. heroischen Gemütes ist, um mit Carlyle zu sprechen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass sich die deutsche Jugend künftighin noch viel mehr als bisher mit dem Flugwesen vertraut macht.»<sup>3</sup>

Während Fritz Steuben bei seinem Plädoyer für das Kriegsbuch vor allem an den 1. Weltkrieg dachte, an dem er 1918 als Zwanzigjähriger teilgenommen und den er unter seinem wirklichen Namen Erhard Wittek in zwei sehr erfolgreichen Büchern verherrlicht hatte;<sup>4</sup>

1 Fritz Steuben: «Das Abenteuerbuch.» In: *Jugendschriften-Warte*, 43. Jg., Nr. 11, November 1938, S. 69-71.

2 Paul G. Fried: «Ein Herausforderer, ein Bahnbrecher.» In: ders. (Hrsg.): *Die Welt des Rolf Italiaander*. Hamburg: Hans Christians 1973. S. 5.

3 Rolf Italiaander: «Fliegerbücher für die deutsche Jugend.» In: *Jugendschriften-Warte*, 43. Jg., Nr. 7, Juli 1938, S. 51 f.



während Italiaander noch sein Bedauern darüber zum Ausdruck brachte, dass «nicht alle deutschen Jungen Sportflieger oder Militärflieger werden oder geschäftlich bzw. zum Vergnügen die Verkehrsflugzeuge benutzen [können]» und ihnen stattdessen Flugmodellbau und Segelfliegerei ans Herz legte,<sup>5</sup> waren deutsche Soldaten, Techniker und Offiziere der 1935 offiziell gegründeten Luftwaffe bereits seit zwei Jahren dabei, in Spanien die Erfahrungen zu sammeln, die den Stoff für neue Kriegs-, Abenteuer- und Fliegerbücher liefern würden – was Steuben und Italiaander zweifellos wussten, aber nicht erwähnen durften, weil die deutsche Spanienintervention zu diesem Zeitpunkt noch geheimgehalten wurde.

Deutsche Flugzeuge vom Typ Junkers 52 transportierten von Juli bis Oktober 1936 Francos 13'000 Mann starke Elitetruppe, die sogenannte Afrikaarmee, über die Meerenge von Gibraltar und gaben ihm dadurch erst die Möglichkeit, seinen nahezu gescheiterten Militärputsch in einen langwierigen Bürgerkrieg umzuwandeln, der mehr als 600'000 Menschen das Leben kosten und Spanien fast vierzig Jahre lang einer ebenso barbarischen wie banalen Diktatur unterwerfen sollte. Deutsche Flieger führten mit ihren inzwischen zu Bombenflugzeugen umgebauten Junkers im November 1936 die berüchtigten Nachtangriffe auf Madrid durch und bombardierten wahllos Wohnviertel und Krankenhäuser, Kinos und Hotels, Museen und Bibliotheken, Ministerien und Paläste. Deutsche Jagdflugzeuge beschossen aus ihren Maschinengewehren die Löschmannschaften im brennenden Madrid und griffen im Tiefflug die 150'000 Flüchtlinge an, die nach dem Fall von Málaga im Februar 1937 auf der Küstenstrasse in Richtung Almeria strömten. Hitlers Luftwaffe spielte eine entscheidende Rolle, als Franco gegen zähen Widerstand den bergigen Norden Spaniens eroberte. Deutsche Bomben- und Jagdflugzeuge griffen während der Offensive auf Bilbao nach zahlreichen anderen baskischen Ortschaften auch die «heilige Stadt» der Basken, Guernica, mit Sprengbomben, Brandbomben und MG-Feuer an und zerstörten sie fast vollständig. Am Jarama, bei Brúñete, bei Teruel und am Ebro hatte die deutsche Luftwaffe entscheidenden Anteil daran, dass Franco diese Schlachten gewinnen oder zumindest

4 Erhard Witteks *Durchbruch anno achtzehn* (1933) erzielte bis 1943 eine Auflage von 85'000 Exemplaren; *Männer. Ein Buch des Stolzes (19M>)* erschien 1944 im 301. Tausend. Später hat Wittek Ereignisse aus dem 2. Weltkrieg aus nationalsozialistischer Perspektive geschildert: *Ein Becher Wasser und andere Begebenheiten aus Polen* (1940), *Der Marsch nach Lowitsch* (1940), *Dem Vaterland zugute* (1944). Er war ausserdem Herausgeber der Reihe *Die soldatische Tat (Westfeldzug 1940, 1941; Der Kampf im Osten 1941/1942, 1943)*. Zwischen seinen (heute nicht mehr gelesenen) Kriegsbüchern und seinen (heute noch immer erfolgreichen) Indianerbüchern besteht ein inniger Zusammenhang. Die NS-Literaturkritik rühmte seine Tecumseh-Bücher als «eine neue Art Abenteuer- und Indianerbuch, das spannende, geschichtlich-völkerkundliche Sachbuch für die abenteuerdurstige, heldisch gerichtete Jugend.» (Wilhelm Schumacher: «Erhard Wittek [Fritz Steuben]. Das Werk des ostdeutschen Dichters für Jugend und Volk.» In: *Die Neue Literatur*, Dez. 1941, S. 288-294).

5 Nach Angaben in dem zitierten Artikel (Anm. 3) war Rolf Italiaander 1928 mit 15 Jahren der jüngste deutsche Segelflieger. Seine Schriftsteller-Laufbahn begann er mit Büchern wie *So lernte ich Segelfliegen* (1931), *Hallo Boys! Flugmodellbau mit Rolf Italiaander* (1932), usw. Ausgehend von der Flieger-Thematik gab er seinen Büchern eine zunehmend politische Wendung: *Manfred Freiherr von Richthofen, der beste Jagdflieger des grossen Krieges* (1938), *Wegbereiter deutscher Luftgeltung – neun Lebensbilder* (1941), *Italo Balbo – der Mensch, der Politiker, der Flieger, der Kolonisator* (1942), *Bonzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit* (1942) sind Bücher, in denen für die Politik der Nationalsozialisten, der italienischen Faschisten und der japanischen Imperialisten geworben wird. In dem oben (Anm. 2) zitierten Band *Die Welt des Rolf Italiaander* (S. 231 f.) werden diese Büchlein als Dokumente eines geistigen Widerstands uminterpretiert.

die Anfangserfolge der republikanischen Armee wieder rückgängig machen konnte. Zum Gelingen von Francos Aragon-, Levante- und Katalonien-Offensiven trug sie ebenfalls entscheidend bei. Franco hatte allen Grund, bei der Verabschiedung der «Legion Condor» am 22. Mai 1939 in Leon deren Kommandanten, General Wolfram Freiherr von Richthofen, seine wärmste Anerkennung auszusprechen.<sup>6</sup> Bereits am 28. April 1939 hatte Hitler in einer Rede vor dem Reichstag den bis dahin geheimgehaltenen Einsatz deutscher «Freiwilliger» gerühmt.<sup>7</sup> Am 6. Juni 1939 betonte er bei einem Staatsakt anlässlich der Rückkehr der Legion Condor, wie «schmerzlich» es gewesen sei, «durch Jahre hindurch über euren Kampf schweigen zu müssen».<sup>8</sup> Die «Heldentaten» der insgesamt etwa 19'000 deutschen Männer, die mit ihrem mehr oder weniger freiwilligen Einsatz Franco geholfen hatten, die von der Republik verkörperten Freiheiten und Menschenrechte in den Staub zu treten, waren nun zur Veröffentlichung freigegeben. Gleichzeitig sollte damit für neue Siege und Eroberungen Stimmung gemacht werden. Die Stunde der Schriftsteller war gekommen.

Die NS-Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg hat bisher, soweit mir bekannt ist, nur bei Historikern eine gewisse Beachtung gefunden. An beiden Enden des politischen Spektrums hat man sich dabei auf eine kleine Anzahl von Büchern beschränkt, in denen der Einsatz der Legion Condor entweder als Erlebnisbericht oder als historische Darstellung geschildert wird. Als Herbert R. Southworth in seiner 1963 erschienenen Studie *El mito de la cruzada de Franco* entgegen neofranquistischen Verfälschungsversuchen den entscheidenden Beitrag Hitlers zu Francos Sieg im Bürgerkrieg herausarbeitete, erwähnte er sechs Bücher über die Legion Condor (Bley, Hoyos, Stackeiberg, Beumelburg, Forell und Galland).<sup>9</sup> Wilfred von Oven, der fünfzehn Jahre später, 1978, mit *Hitler und der Spanische Bürgerkrieg* den Versuch einer Rehabilitierung der Legion Condor unternimmt und gleichzeitig zu einem neuen Kreuzzug gegen das demokratische Spanien aufruft, nennt ebenfalls sechs Bücher zu diesem Thema (Stackeiberg, Lent, Bley, *Deutsche kämpfen in*

6 Francisco Franco: «Discurso pronunciado con motivo de la despedida a la Legión Condor.» In: ders.: *Palabras del Caudillo*. Madrid: Ed. Nacional 1943. S. 105-107.

7 *Deutsche kämpfen in Spanien*. Hrsg. von der Legion Condor. Berlin: Wilhelm Limpert 1939. S. 138.

8 Zit. nach Max Domarus: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*. 2 Bde. München: Süddeutscher Verlag 1965. Bd. 2, S. 1211. Nachdem aus Hitlers Vorschlag, Franco solle der Junkers 52 ein Denkmal setzen, nichts geworden ist (vgl. den Beitrag von Walther L. Bernecker in diesem Band), wird diesem Flugzeugtyp doch noch eine späte Ehrung zuteil. Anlass ist ein weiteres Jubiläum, das sinnigerweise ins gleiche Jahr fällt wie der 50. Jahrestag des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs: «60 Jahre Lufthansa – 1926-1986». «Am 6. April dieses Jahres», berichtet die *Stuttgarter Zeitung*, «60 Jahre nach dem Tag, an dem die Lufthansa ihre ersten Fluggäste beförderte, soll die für zwei Millionen Mark restaurierte Ju 52 in Hamburg wieder in die Luft steigen» – also nicht ganz 50 Jahre nach dem Tag, an dem die Kerntrope der späteren Legion Condor begann, mit Hilfe der Ju 52 Francos Elitetruppen von Afrika nach Spanien einzufliegen. Ohne sich speziell auf den Spanischen Bürgerkrieg zu beziehen, bemerkt Birgit Loff dazu: «Zumindest unsensibel ist es, ausgerechnet jene alte Ju-52 Wellblechmaschine, die im Zweiten Weltkrieg Soldaten und Nachschubmaterial für Hitlers Eroberungsfeldzüge an die Front brachte, zu restaurieren und zu ‚Traditionsflügen‘ zu verwenden.» («Zwangsarbeiter auch bei der Lufthansa», *Stuttgarter Zeitung*, 5.2.1986. S. 19.)

9 Herbert R. Southworth: *El mito de la cruzada de Franco*. Paris: Ruedo Ibérico 1963. S. 41-43.

*Spanien*, Hoyos und Führung, sowie «einige andere, die ich nicht kenne».<sup>10</sup> Ramond L. Proctor führt im Literaturverzeichnis seiner 1983 erschienenen Untersuchung *Hitler's Luftwaffe in the Spanish Civil War*, die den Einsatz der Legion Condor detailliert und «objektiv» schildert und dabei die Selbstinterpretation der vom Verfasser befragten Veteranen weitgehend übernimmt, neun von Zeitgenossen verfasste Bücher über die Legion Condor auf (Forell, Galland, Hoyos, Köhler, Kohl, Lent, Trautloft, Beumelburg und Stackeiberg).<sup>11</sup>

Die Beschränkung der Historiker auf diese wenigen Titel ist insofern begründet, als es sich dabei um diejenigen Bücher handelt, die die höchsten Auflagen und die weiteste Verbreitung erzielten und die ausserdem einen gewissen Wert als historische Quellen haben. Ihr geringer literarischer Wert macht es verständlich, dass die Literaturwissenschaft diesen Büchern bisher keine Beachtung geschenkt hat, zumal die seit einiger Zeit institutionalisierte Trivalliteraturforschung sich allzu früh in theoretische Modelle und Systeme zurückgezogen hat und sich auf die Analyse konkreter historischer Fälle möglichst nur dann einlässt, wenn abzusehen ist, dass diese das als gültig angenommene Modell bestätigen werden. Ich glaube jedoch, dass die hier mit dem Schlagwort «Legion Condor» bezeichnete Thematik für eine Literaturwissenschaft, der es nicht primär um die Evolution literarischer Formen oder auch um unterschiedliche Ausprägungen der Institution Literatur, sondern um die wirkliche Erkenntnis historischer, sozialer und psychologischer Zusammenhänge geht, von grossem Interesse sein kann. So ist ja auch Jürgen Theweleit, ausgehend von einem anderen «subliterarischen» Gegenstandsbereich (den Autobiographien ehemaliger Freikorpskämpfer), zu Erkenntnissen gelangt, von denen sich eine mit konventionellen Methoden arbeitende Literaturwissenschaft nichts träumen lässt. Die folgende Dokumentation zum Themenbereich NS-Literatur und Spanischer Bürgerkrieg soll ein Arbeitsinstrument bereitstellen, das bei vergleichbaren Untersuchungen von Nutzen sein kann.

Bei der Zusammenstellung der Dokumentation wurden nur selbständig erschienene Publikationen, also Bücher, berücksichtigt, darunter auch solche, die nur in einem Teil (z.B. in einem oder einigen Kapiteln) die Themen «Legion Condor» bzw. «Spanischer Bürgerkrieg» behandeln. Vollständigkeit wurde zwar angestrebt, aber nicht ganz erreicht; die Zahl der Titel liesse sich durch weitere Recherchen von jetzt 43 auf ca. 50 erhöhen, ohne dass das Gesamtbild sich dadurch wesentlich ändern würde. Die nebenstehende Tabelle schlüsselt zunächst auf, welche der 43 untersuchten Bücher sich direkt auf die Legion Condor beziehen (17) und welche andere Aspekte des Spanischen Bürgerkriegs behandeln (26).

10 Wilfred von Oven: *Hitler und der Spanische Bürgerkrieg. Mission und Schicksal der Legion Condor*. Tübingen: Grabert 1978. S. 525.

11 Raymond L. Proctor: *Hitler's Luftwaffe in the Spanish Civil War*. Westport, Conn.: Greenwood Press 1983. S. 269-273.

Nr.	Verfasser (oder Kurztitel)	Über die Legion Condor	Nicht über die Legion Condor	Er-schei-nungs-jahr	Erleb-nisbe-richt	Reisebe-richt	Histori-sche Darstel-lung	Biogra-phonie	Jugend-buch	Politi-sches Sach-buch	Propa-ganda	Fiktio-nale Dar-stellung
1	Bauer		x	1938	x							
2	Beumelburg	x		1939			x					
3	Bley	x		1939	x							
4	Boerner		x	1942					x			
5	Bongartz	x		1941			x					
6	Busch		x	1939					x			
7	Deutsche kämpfen	x		1939	x							
8	Dietrich		x	1937					x			
9	Dwinger		x	1937		x						
10	Esebeck		x	1939						x		
11	Forell	x		1941				x				
12	Froembgen		x	1939				x				
13	Führung	x		1939	x							
14	Galland	x		1953	x							
15	Heusser		x	1937	x							
16	Hoyos	x		1939	x							
17	Keding	x		1939	x							
18	Köhler	x		1939	x							
19	Kohl	x		1939					x			
20	Kropp	x		1939	x							
21	Lascoiti		x	1939	x							
22	Lent	x		1939	x							
23	Menke		x	1937					x			
24	Mikusch		x	1940				x				
25	Oven	x		1978			x					
26	Priese		x	1938							x	
27	Rotbuch		x	1937							x	
28	Sarabia		x	1938						x		
29	Schaub		x	1938				x				
30	Schempp		x	1939						x		
31	Schlayer		x	1938	x							
32	Silex		x	1937		x						
33	Smeth		x	1937		x						
34	Stache	x		1939			x					
35	Stackeiberg	x		1939		x						
36	Stona		x	1940		x						
37	Stoye		x	1936						x		
38	Timmermans, Helden		x	1937								x
39	Timmermans, Franco		x	1938				x				
40	Trautloft	x		1940	x							
41	Uden		x	1938								x
42	Vesper		x	1943		x						
43	Wölfel		x	1937			x					
	Summen	17	26		14	6	5	5	5	4	2	2

In der nächsten Rubrik der Tabelle werden die Erscheinungsjahre aufgeführt. Dabei ergibt sich folgendes Bild:

Jahr:	Zahl der erschienenen Bücher:
1936	1
1937	9
1938	7
1939	17
1940	3
1941	2
1942	1
1943	1
Nach 1945	2

Die auffallend hohe Zahl der 1939 erschienenen Bücher erklärt sich aus der Tatsache, dass in diesem Jahr nach Francos Sieg und der Rückkehr der Legion Condor nach Deutschland die Geheimhaltung der deutschen Intervention in Spanien aufgehoben wurde. In den 1936-1938 erschienenen Büchern wird infolge des noch geltenden Schweigegebots der Einsatz deutscher Flieger und Soldaten in Spanien nicht erwähnt. Der ab 1940 einsetzende rapide Rückgang der Publikationen ist darauf zurückzuführen, dass seit dem Beginn des 2. Weltkrieges das Interesse sich rasch auf andere Kriegsschauplätze verlagerte; in manchen der nun noch erscheinenden Spanienbücher wird erwähnt, dass der Spanienfeldzug eine glänzende Vorbereitung für den Einsatz der deutschen Luftwaffe gegen Polen, Norwegen, England usw. gewesen sei. Ein zweiter Grund für den Rückgang der Publikationen ab 1940 war, dass nach der Weigerung Francos, an der Seite Hitlers und Mussolinis in den Weltkrieg einzutreten, Propagandabücher für Franco in Deutschland weniger erwünscht waren. 1944/45 ging infolge der zunehmenden Versorgungsschwierigkeiten und der sich abzeichnenden Niederlage die Buchproduktion in Deutschland allgemein stark zurück. Nach 1945 wurden nur noch zwei Bücher veröffentlicht, in denen ehemalige Mitglieder der Legion Condor den von Hitler und Franco gemeinsam geführten Krieg positiv darstellten: Galland 1953 und von Oven 1978. Die zahlreichen bundesdeutschen Historiker mit franquistischen Sympathien (Hellmuth Günther Dahms, Manfred Merkes, Anton Zischka usw.) werden dabei nicht berücksichtigt.

Der folgende Teil der Tabelle schlüsselt die Bücher nach Gattungen auf. Das Hauptproblem liegt dabei in der Überschneidung der verschiedenen Aspekte. So sind z.B. alle aufgeführten Bücher «propagandistisch» in dem Sinne, dass die Autoren, sei es aus Überzeugung oder aus Anpassung, das nationalsozialistische Spanienbild im Besonderen und die nationalsozialistische Weltanschauung im Allgemeinen reproduzieren und «propagieren». Die Bücher hätten sonst im «Grossdeutschen Reich» nicht erscheinen können. Dennoch werden in der Rubrik «Propagandabuch» nur zwei Bücher aufgeführt, in denen der propagandistische Aspekt vor allen anderen dominiert. Ein grosser Teil der «Erinnerungs- und Erlebnisbücher» war auch für jugendliche Leser bestimmt; dennoch erscheinen in der Rubrik «Jugendbuch» nur ganz speziell für Jugendliche bestimmte Werke. Die Einteilung konnte also immer nur den Hauptaspekt berücksichtigen. Mit dieser Einschränkung ergibt sich folgendes Bild:

Erinnerungs- und Erlebnisbücher	14
Reiseberichte	6
Historische Darstellungen	5
Biographien	5
Jugendbücher	5
Politische Sachbücher	4
Propagandabücher	2
Fiktionale Darstellungen	2

Die mit Abstand grösste Gruppe bilden also die Erinnerungs- und Erlebnisbücher mit 14 Titeln. Sie lassen sich weiter in zwei Untergruppen aufteilen. Die erste und grössere davon bilden die auf die Legion Condor bezogenen Erlebnisbücher (10 Titel). Einzelne Flieger und Soldaten und sogar ein Pfarrer haben ihre Eindrücke und Erinnerungen entweder selbst zu Papier gebracht (Galland, Hoyos, Keding, Köhler, Lent, Trautloft) oder dies durch einen erfahrenen Autor besorgen lassen (Führung); ferner entstanden halboffizielle Kollektive, in denen Erlebnisschilderungen mehrerer Spanienkämpfer zusammengestellt werden (Bley, *Deutsche kämpfen in Spanien*, Kropp). Die relativ grosse Zahl dieser Erinnerungsbücher fällt besonders dann auf, wenn man sie mit der geringen Zahl von Büchern vergleicht, die von Mitgliedern des zahlenmässig weit stärkeren italienischen Interventionskorps im Spanischen Bürgerkrieg hervorgebracht wurden.<sup>12</sup> Ein Grund für diese Diskrepanz dürfte darin liegen, dass die von Mussolini nach Spanien entsandten Truppen in ihrer Mehrzahl einfache Soldaten waren. Die Legion Condor hatte einen weit grösseren Anteil von Technikern und Spezialisten mit relativ hoher «Allgemeinbildung», was auch die gelegentlich in die Erinnerungsbücher eingestreuten literarischen Zitate bezeugen.

Alle Verfasser dieser Bücher erklären, dass sie als «Freiwillige» nach Spanien gingen; manche schildern im Detail, wie es ihnen nur durch gute persönliche Beziehungen gelang, aus der grossen Zahl von Bewerbern für den Einsatz in Spanien ausgewählt zu werden.<sup>13</sup> Alle beteuern pflichtschuldigst, ihr Motiv sei es gewesen, gegen den «Weltfeind Bolschewismus» zu kämpfen und das Abendland zu retten. Die Erlebnisschilderungen verraten jedoch andere Motive. Da ist – besonders bei den Jagdfliegern ausgeprägt – der als männlicher Kampfgeist gerühmte Drang zur Selbstverwirklichung durch Vernichtung des Gegners, dessen Ursprung im Asozialisationsprozess des «soldatischen Mannes» Theweleit im zweiten Band seiner *Männerphantasien* erforscht hat.<sup>14</sup> Da sind Fernweh und Abenteuerlust – wie oft hatte man schon Gelegenheit, ein so schönes Land zu . . . bombardieren?<sup>15</sup> Eine

<sup>12</sup> Vgl. Southworth, S. 43.

<sup>13</sup> Dies wird relativiert durch Karl Ries/Hans Ring: *Legion Condor 1936-1939. Eine illustrierte Dokumentation*. Mainz: Dieter Hoffmann 1980. S. 226.

<sup>14</sup> Klaus Theweleit: *Männerphantasien. 2. Band: Männerkörper. Zur Psychoanalyse des weissen Terrors*. Frankfurt/Main: Roter Stern 1978.

<sup>15</sup> An solchen Stellen (vgl. etwa den Textauszug aus Lent, Nr. 22 in dieser Dokumentation) nähert sich der Erlebnisbericht einer anderen Gattung an, dem Abenteuerbuch, über das Fritz Steuben 1938 bedauernd geschrieben hatte: «Was die Angelsachsen auf diesem Gebiet des Abenteuerbuches erreicht haben, das haben wir in Deutschland noch nicht erreichen können. Es ist müssig, die Gründe aufzuzählen; sie liegen auf der Hand. Die weite Welt war für uns bisher mehr ein Feld der Trauer als des Stolzes.» (Steuben, a.a.O., S. 71.)

bestimmte Art von Abenteuern – die aus mündlichen Quellen ausgiebig überlieferten Frauenabenteurer – sucht man allerdings in diesen Erlebnisbüchern vergeblich. Die nationalsozialistische Moral hat hier als Zensurinstanz gewirkt und zu Erinnerungslücken (oder jedenfalls zu Lücken in der öffentlichen Präsentation der Erinnerungen) geführt.<sup>16</sup> Ebenfalls nicht genannt wird ein weiteres reales Motiv: das finanzielle. Zusätzlich zu ihrem in Deutschland weiterlaufenden Gehalt erhielten die Mitglieder der Legion Condor in Spanien eine Aufwandsentschädigung («Kriegszulage»), die z.B. bei einem Leutnant des fliegenden Personals 1'200,- RM, bei einem Unteroffizier des Bodenpersonals 800,- RM betrug. «Der amtliche Kurs 1 Peseta = ca. -,31 RM deutet an, dass sich der deutsche Soldat in Spanien, von finanzieller Seite her besehen, wie im Paradies vorkommen musste.»<sup>17</sup>

Die zweite Untergruppe innerhalb der Erinnerungs- und Erlebnisbücher (4 von 14 Titeln) sind Werke, die im Wesentlichen vom «roten Terror» handeln und das Leben in der Republik während des Bürgerkriegs als eine einzige Kette von Massakern schildern. Zwei dieser Bücher wurden von Frauen verfasst (einer Lehrerin – Therese Bauer – und einer Haus- und Ehefrau – Rima Lascoiti –), ein drittes stammt von einem schweizerischen Botschaftsangehörigen (Heusser), das vierte von einem Deutschen, der in Madrid die Funktion des norwegischen Gesandten innehatte (Schlayer). Das letztere ist bei Weitem das interessanteste und brauchbarste aus dieser Gruppe, da es nicht, wie die anderen, in hysterischen Ängsten und masslosen Übertreibungen schwelgt, sondern sich im Wesentlichen auf Fakten beschränkt (auch wenn dem konservativen Verfasser jedes Verständnis für den Hintergrund und die Ursachen dieser Fakten abgeht).

Die zahlenmässig zweitgrösste Gruppe bilden die Reisebeschreibungen und Reisereportagen (6 Titel). Zwei davon stammen von Autoren, die aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der von den Nationalsozialisten gleichgeschalteten Deutschen Akademien der Dichtung sozusagen amtlich als «deutsche Dichter» ausgewiesen waren und die daher als offizielle Repräsentanten des deutschen Geistes in Spanien auftreten konnten: Dwinger und Vesper. Ihre Spanienbücher sind Nebenprodukte im Werk dieser damals höchst geehrten und vielgelesenen, heute kaum noch beachteten Autoren. Drei weitere Bücher stammen von Pressekorrespondenten (Silex, de Smeth und Stackeiberg). Silex und de Smeth hatten die heikle Aufgabe zu lösen, in ihren 1937 erschienenen Büchern nicht nur Reiseeindrücke, sondern auch politische «Analysen» vorzulegen, ohne die deutsch-italienische Intervention im Bürgerkrieg zu erwähnen. Dies ist ihnen durchaus gelungen: die Reportage kann ein Mittel sein,

16 Zu diesem Thema vgl. auch Ries/Ring, S. 19, 171. Eine Ausnahme bildet Harry von Transehe (*Ein Balte als Freiwilliger in Spanien. Meine Erlebnisse im Kampf gegen die Roten*, Riga: Verlag der Aktien-Gesellschaft «Ernst Plates» 1937, S. 57 f.), der schreibt: «Am Abend sitzen wir dann wieder in unseren provisorischen Kasernen, spielen Karten, rauchen, trinken Wein und besprechen Vergangenes und Zukünftiges. Viele lesen oder beantworten Briefe, die aus allen Teilen der Welt kommend, unsere Kompanie erreichen. Sehr viele dieser Briefe stammen aber auch aus spanischen Ortschaften, die wir während unseres Vormarsches berührt oder in denen wir uns aufgehalten haben. Es erübrigt sich wohl zu sagen, dass die meisten Briefe von zarter Hand geschrieben sind. Im Übrigen ist es einfach phantastisch, was einzelne Kameraden für ein grosses Herz haben, denn bei uns stehen einige Italiener, die in so gut wie jedem Städtchen oder Flecken durch den sie gekommen sind, eine Braut zurückgelassen haben.»

17 Ries/Ring, S. 45.

Ideologien zu durchbrechen und die Wahrheit aufzudecken; sie kann aber auch das Gegenteil sein. Das sechste Buch in dieser Gruppe stammt von einer österreichischen Touristin, die von Franco, Hitler und Mussolini ebenso begeistert schwärmt wie von der spanischen Kunst (Maria Stona).

Auf die Reisereportagen folgen drei gleichstarke Gruppen: historische Darstellungen, Biographien und Jugendbücher (jeweils 5 Titel). Die «historischen Darstellungen» sind sehr unterschiedlicher Qualität: propagandistisch gefärbt, aber im Ganzen informativ und in gewissen Grenzen sogar für den Historiker brauchbar sind Beumelburg und Bongartz; weit-schweifig und abstrus bis zur unfreiwilligen Komik ist die Scharteke von Wölfel; erschreckend durch den Versuch, längst vergangen geglaubte Ideologie heute wieder zum Leben zu erwecken, ist das Buch von v. Oven. Zeitgeschichte als Abenteuerreportage präsentiert Stache. Bei den fünf Biographien handelt es sich viermal um die Francos (Froembgen, Mikusch, Schaub, Timmermans), einmal um die des deutschen Flieger-Asses Werner Mölders (Forell). In den Jugendbüchern werden ausser den deutschen Spanienfliegern vor allem die Kadetten des Alcázar von Toledo als Identifikationsfiguren angeboten. Bei der Ausrichtung der (für die männliche Jugend bestimmten) Jugendliteratur an militärischen Vorbildern konnten die NS-Erziehungsstrategen auf eine lange Tradition zurückgreifen, die sie bis zur äussersten Konsequenz weitertrieben.<sup>18</sup>

Die «politischen Sachbücher» (4 Titel: Esebeck, Sarabia, Schempp, Stache) sind vielleicht die am wenigsten interessante Gruppe. Sie bestätigen selbstverständlich das national-sozialistische Spanienkriegsbild, wobei sie im Unterschied zu den Reisereportagen meist nicht einmal auf (wenn auch ideologisch zensierter und gefärbter) Anschauung beruhen. Die zentrale Prognose dieser Bücher, wonach der Sieg Francos Spanien zu einem festen Bestandteil des «neuen Europa» (einer Art von «faschistischer Internationale») machen werde, musste bereits 1940, nach den Verhandlungen Hitlers mit Franco in Hendaye, erheblich relativiert werden.

Prieses *Hammer und Sichel über Spanien* und das *Rotbuch über Spanien* der Anti-Komintern bilden die Gruppe der «reinen» Propagandabücher. In beiden steht der «rote Terror» im Mittelpunkt. Die Nazi-Ideologen waren im Allgemeinen klug genug, zu wissen, dass Propaganda besser wirkt, wenn sie mit ein wenig Wahrheit vermischt angeboten wird. In «Reinform» wie hier wirkte sie wohl bereits damals eher abtossend.

Bemerkenswert ist schliesslich der ganz geringe Anteil an fiktionaler Literatur. Es liegt nur ein (pseudo-historischer) Roman und nur eine (pseudo-historische) Erzählung vor. Der Roman (Uden) prangert den «roten Terror» an, die Erzählung (Timmermans) verherrlicht die Verteidiger des Alcazar von Toledo. Timmermans war sicherlich ein begabter Erzähler und wohl auch ein interessanterer Mensch als Uden; heute sind beide völlig vergessen. Der Kontrast zu der grossen Menge an fiktionaler Literatur, darunter qualitativ hochwertiger Werke, die die deutsche Exilliteratur aus republikanischer Sicht über den Spanischen Bürgerkrieg hervorgebracht hat, ist hier besonders auffallend.

18 Vgl. dazu Marie Luise Christadler/Bernd Dolle: «Nationalerziehung in der Kinder- und Jugendliteratur», in: Klaus Doderer (Hrsg.): *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur*. 4 Bde. Weinheim und Basel: Beltz 1977. Bd. 2, S. 534-539.



Die folgenden bio-bibliographischen Porträts<sup>19</sup> sollen über das bisher Gesagte hinaus zu einer weitergehenden Beschäftigung mit dem Thema anregen und einige Informationen dazu bereitstellen. Die Eintragungen sind so gegliedert, dass zuerst das jeweilige Buch mit Titelaufnahme und einem charakteristischen Textauszug vorgestellt wird; darauf folgen Angaben zur Biographie und zum Werk des Autors. Die Dokumentation gibt auf folgende Fragen eine erste Antwort: wer waren die Autoren, die im Spanischen Bürgerkrieg für Hitler und Franco schrieben? Was ist über ihr Leben und Werk vor und nach dem Bürgerkrieg bekannt? Und auch (da wir den 50. Jahrestag des Spanischen Bürgerkriegs nicht vom 40. Jahrestag des Endes der Hitlerherrschaft trennen sollten): was wurde aus ihnen nach 1945? Dass einige Unentwegte und Unbelehrbare (allen voran die bereits erwähnten «deutschen Dichter») nach 1945 starr an ihrem nationalsozialistischen Weltbild festhielten und sich dadurch in eine weitgehende Isolierung hineinmanövierten, erscheint dabei weniger schwerwiegend als das Ausmass, in welchem eine jüngere Generation von Hitler- und Franco-Anhängern nach kurzer und oberflächlicher Entnazifizierung in der Bundesrepublik Karriere gemacht hat. Viele von denen, die für Hitler und Franco gekämpft und geschrieben hatten, errangen unter Adenauer und seinen Nachfolgern als Generäle und Marktforscher, Jugend- und Reiseschriftsteller, Sachbuchautoren, Juristen, Journalisten und Humoristen Einfluss und Ansehen. In welchem Umfang die «Helden» von damals und ihre Sänger, als sie nach 1945 auf sitzsameren Wegen gingen, das politische und kulturelle Leben in «diesem unserem Lande» weiter geprägt haben, ohne auch nur eine Spur von wirklichem Gesinnungswandel, von Einsicht, Trauer oder Reue erkennen zu lassen, ist wohl eine der erschütterndsten Einsichten, die sich aus dem vorliegenden Material gewinnen lassen.

## 1

Therese Bauer: *Spaniens Himmel und Hölle. Erlebnisse einer Deutschen in Spanien in den Jahren 1915-1936*. Geschrieben nach meiner Flucht aus Malaga Winter 1936/37. Heilbronn a.N.: Kommissionsverlag Eugen Salzer 1938. 171 S.

Fort mit dir, du schreckliche Erinnerung! Ich erwache aus dem blutigen Traum und empfinde tief den Frieden, der mich umgibt. Gottlob!, ich bin ja glücklich dieser Hölle entronnen, ich bin hier geborgen tief im bayrischen Wald, wo die Sorge des Vaterlandes mit seinem grossen Führer mir ein Zufluchtsplätzchen geschaffen hat, wo arme, aber so gute Menschen mich mit Liebe umgeben und mir jeden

<sup>19</sup> Es werden im Folgenden 40 Autoren und 43 Bücher vorgestellt. Ein Autor ist mit zwei Büchern vertreten; zwei Bücher haben keinen Autor. Die Hauptquellen der Dokumentation sind: *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911-1965*. 150 Bde. München: Verlag Dokumentation 1976-1981. *Kürschners Deutscher Literatur-Kalender*. Jg. 45-59. Berlin: de Gruyter 1930-84. *Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender*. Berlin: de Gruyter 1925 ff. *Wer ist wer?* Berlin: Arani-Verlag 1951 ff. *Internationales Biographisches Archiv (IBA)*. Ravensburg: Munzinger-Archiv 1966 ff. Gero von Wilpert (*Deutsches Dichter-Lexikon*, Stuttgart: Kröner 1976) verzeichnet vier, Robert Wistrich (*Wer war wer im Dritten Reich*, München: Harnack 1983) zwei der hier vorgestellten Autoren. Archivbestände wurden nicht herangezogen. Der Aufsatz von Peter Monteath, «Die Legion Condor im Spiegel der Literatur» (*Literaturwissenschaft und Linguistik* 15 [1985] 60, S. 94-111), wurde mit erst nach Abschluss des Manuskriptes bekannt.

Wunsch von den Augen ablesen. Welche Tiefe des Gemüts und welche Zartheit des Herzens in diesen Menschen, deren Schale so rau und deren Hütte so klein ist! Wohl blasen die Herbstwinde durch den Wald, dass die Bäume ächzen und stöhnen und die Häuschen sich fester auf die Füße stellen müssen, wohl wird es allmählich kalt und neblig, aber im holzgetäferten Stübchen ist es warm und mollig, und immer wieder muss ich erzählen von dem blauen Himmel Andalusiens und von der blutigen Hölle im fernen Süden. (S. 3 f.)

Die Verfasserin stammt aus Südwestdeutschland («Am sonnigen Gestade des unteren Neckars zwischen Rebenhügel eingebettet, liegt meine schöne alte Vaterstadt»). Sie kam 1915 in Barcelona an, als Begleiterin einer Dame aus baltischem Adel, mit deren bei Kriegsausbruch ums Leben gekommenem Sohn sie verlobt gewesen war. Später lebte sie als Lehrerin in Malaga, wo sie im Juli 1936 den Ausbruch des Bürgerkriegs erlebte. Im August 1936 kehrte sie nach Deutschland zurück. Das letzte Drittel des Buches ist der Schilderung des «roten Terrors», vor allem jedoch ihrer eigenen, durch die revolutionären Unruhen ausgelösten Ängste gewidmet.

## 2

Werner Beumelburg: *Kampf um Spanien. Die Geschichte der Legion Condor*. Bearbeitet im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums. Oldenburg i.O./Berlin: Gerhard Stalling Verlagsbuchhandlung 1939. 310 S., 16 Bildtafeln, 5 Karten.

Die Legion Condor bestand aus Freiwilligen, die hauptsächlich aus der neuen deutschen Luftwaffe hervorgegangen waren. Sie hat für den Geist und das Können ihrer Waffe ein Zeugnis abgelegt, das allen Deutschen und unseren Freunden eine Genugtuung und eine Beruhigung, allen unsern Gegnern in der Welt aber eine Warnung und eine Belehrung ist. (S. 9)

*Kampf um Spanien*, das bis 1942 in 70'000 Exemplaren gedruckt und verkauft wurde, ist im Unterschied zu den zahlreichen Erinnerungsbüchern über die Legion Condor der erste Versuch einer historischen Darstellung, wenn auch mit stark propagandistischer Intention. Eine Besprechung erschien in *Die Neue Literatur*, Dez. 1940, S. 309 f. (Rezensent: Peter Rassow).

Werner Beumelburg ist 1899 als Sohn eines Pfarrers in Traben-Trarbach an der Mosel geboren. Nach dem Abitur wurde er 1916 Fahnenjunker vor Verdun, 1917 Offizier. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet. Nach dem 1. Weltkrieg studierte er in Köln und Berlin Staatswissenschaften. 1921 wurde er in Berlin Redakteur der *Deutschen Soldaten-Zeitung* im Reichswehrministerium, dann Redakteur bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, 1924 in Düsseldorf Redakteur bei den *Düsseldorfer Nachrichten*. Seit 1926 lebte er als freier Schriftsteller, seit 1932 in Berlin. Unter dem NS-Regime genoss Beumelburg höchstes Ansehen. 1933 wurde er in die Deutsche Akademie der Dichtung berufen, in der er zeitweise das Amt des Generalsekretärs innehatte. Er war Herausgeber der «Schriften an die Nation». *Die Neue Literatur* schrieb über ihn: «Das neue Reich hat den heute Fünfunddreissigjährigen, wie es sein Wirken um die Wiedergeburt verdiente, mit den [sic] wichtigen Aufgaben bei der Neuschöpfung und Neugestaltung deutscher Kul-

tur betraut.» (Mai 1935, S. 258.) Am 2. Weltkrieg nahm er als Luftwaffenmajor teil. Seit 1945 lebte er in Würzburg, wo er 1963 starb.

Beumelburg verfasste Romane und historische Darstellungen über den 1. Weltkrieg (*Ypern* 1914, 1925; *Die Gruppe Bosemüller*, 1930, u.a.), historische Romane, die vor allem um den Reichsgedanken kreisen (*Bismarck gründet das Reich*, 1933, u.a.) sowie Propagandaschriften für die Nationalsozialisten (*Deutschland erwacht*, 1933, u.a.). Nach dem 2. Weltkrieg brachte er einige Bücher in Südamerika heraus (*Um Heimat und Reich*, Buenos Aires 1949), publizierte jedoch auch in der Bundesrepublik weiter, wobei er einerseits der Kriegsthematik treu blieb (*Jahre ohne Gnade. Chronik des 2. Weltkrieges*, 1952), andererseits sich religiösen Themen zuwandte (*Nur Gast auf dunkler Erde*, 1951).

### 3

Wulf Bley (Hrsg.): *Das Buch der Spanienflieger. Die Feuertaufe der neuen deutschen Luftwaffe*. Leipzig: v. Hase & Koehler Verlag 1939. 248 S., 18 Abb. auf Tafeln.

Der Geist der grossen Flieger des Weltkrieges fand seine Erben in den freiwilligen Fliegern der Legion Condor. Diese deutschen Flieger bestanden in Spanien die Feuerprobe der jungen deutschen Luftwaffe. Was sie an Erfahrungen sammelten, wurde im polnischen Feldzug herrlich wirksam. Aber nicht nur dort, auch im Kampf gegen den Hochkapitalismus Englands gibt der deutsche Flieger sein Letztes her. Der Einsatz in Spanien hatte also, von Deutschland und seinem Lebenswillen her gesehen, höchste Berechtigung. Dass Deutschlands freiwillige Flieger sich so bewährten, war kein Ausnahmefall. Ihre Taten waren Vollzug des kämpferischen Willens der gesamten deutschen Luftwaffe. (S. 3)

*Das Buch der Spanienflieger* enthält 27 Beiträge, fast ausschliesslich von Mitgliedern der Legion Condor, darunter v. Richthofen, v. Moreau und Graf Hoyos. Bis 1942 wurden 131'000 Exemplare verkauft.

Wulf Bley (geboren 1890 in Berlin, gestorben 1961 in Darmstadt), Hauptmann a.D. und SA-Sturmführer, verfasste Kriegsbücher, Fliegerbücher und sogenannte Sachbücher aus nationalsozialistischer Sicht, darunter: *Flugsport – Volks-Sport* (1930), *Volk, fliegdu wieder!* (1933), *SA marschiert. Lehen und Kampf der braunen Bataillone* (1935), *Der Bolschewismus* (als Herausgeber, 1938), u.a. Er schrieb jedoch auch Dramen, historische Romane und Unterhaltungsromane. Bereits in der nationalsozialistischen Literaturkritik stiessen Bleys Werke mitunter auf heftige Ablehnung. So heisst es in einer Besprechung seines 1936 erschienenen Romans *Napoleon Bonaparte*: «Die Erscheinung Napoleons ist vollkommen verzeichnet, die Ergebnisse der ernsten Forschung kaum beachtet oder als unbequem verleugnet. Die widerliche Biederkeit der scheinbar volkstümlichen Darstellung wird nur Verwirrung erzeugen [ . . . ]» (*Die Neue Literatur*, Juli 1937, S. 354. Rezensent: Ph. Leibrecht.)

Nach dem 2. Weltkrieg veröffentlichte Bley unter dem Pseudonym W.H. Hartwig mehrere Bände in der Reihe «Lore-Romane» (*Herzen zwischen Traum und Tag*, 1956, u.a.).

## 4

Hellmut Boerner: *Die Kadetten von Toledo*. Buchschmuck von Dorul von der Heide. Berlin und Leipzig: Franz Schneider 1942. 94 S.

Unaufhörlich hämmern die Maschinengewehre der Kadetten, die selbstgefertigten Handgranaten fallen krachend in die vordersten Linien der Angreifer. Die Milizen sehen ein, dass es wieder ein vergebliches Beginnen ist, gegen diese Teufelskerle von Kadetten anzurennen. Sie brechen den Kampf ab und ziehen sich in ihre Ausgangsstellungen zurück. Der Angriff ist abgeschlagen, und es herrscht im Alcazar darob grosse Freude. (S. 66)

Es handelt sich um ein Jugendbuch, das den Kampf der «dreihundert» Kadetten des Alcazar von Toledo gegen die republikanischen («roten») Milizen schildert und mit allerlei lustigen und spannenden Abenteuern ausmalt. Die Erzählung verfälscht die Geschichte, denn in Wirklichkeit waren die Kadetten der Offiziersschule von Toledo beim Ausbruch des Bürgerkriegs in Sommerferien. Genau sieben Kadetten befanden sich noch in der Festung; der Alcazar wurde – man kann sagen: ausschliesslich – von Zivilgarden gegen die Republikaner verteidigt. Einer der Höhepunkte in Boerners Erzählung ist das berühmte Telefongespräch des Oberst Moscardó mit seinem von den Milizen gefangengenommenen und mit dem Tode bedrohten Sohn Luis, das wahrscheinlich niemals stattgefunden hat.<sup>20</sup>

Hellmut Boerner schrieb ausserdem: *Namenlose Helden* (1937) und *Mit Stukas und Panzern nach Frankreich hinein!* (1943), beide im Franz Schneider Verlag erschienen. Mehr ist nicht über ihn bekannt.

## 5

Heinz Bongartz: *Luftmacht Deutschland. Aufstieg, Kampf und Sieg. 1. Werden und Aufstieg der deutschen Luftmacht. Der Luftkrieg in Polen*. Essen: Essener Verlags-Anstalt, 3. unveränderte Auflage 1943. 264 S. mit 211 Abb. und 7 Karten.

In dieser Stunde waren fast drei Jahre voller schwerer und schwerster Kämpfe vergangen. Immer hatten die fern der Heimat kämpfenden deutschen Männer im Brennpunkt der Kämpfe gestanden, immer hatten sie sich hervorragend geschlagen. Sie trugen der Luftwaffe in der Heimat einen Schatz von Erfahrungen, vor allem in der Zusammenarbeit mit dem Heere, zu, wie ihn ausser der italienischen Luftwaffe keine andere Luft macht der Welt besass. Tausende deutscher Flieger, Funker und Kanoniere hatten – in bestimmten Abständen abgelöst – in Spanien gekämpft und waren als Träger lebendiger Kriegserfahrungen zu ihren Verbänden in der Heimat zurückgekehrt. Das neue deutsche Flug- und Flakmaterial und alles übrige Gerät war im praktischen Kampfe erprobt und hatte auch dort seine überlegene Qualität unter Beweis gestellt. «Die ‚Legion Condor‘», so stellte General Sperrle nach dem Abschluss der Kämpfe fest, «war sich in all den Kriegsjahren bewusst, dass sie auf fremdem Boden, fern der Heimat, deutsches Soldatentum und deutsche Soldatenehre zu wahren hatte. Vorleben und Vorsterben der Führer der ‚Legion Condor‘ waren vorbildlich und rissen die Männer der ‚Legion Condor‘ mit fort und befähigten sie zu Leistungen, die in der Geschichte deutschen Soldatentums immer ein Ehrenblatt sein werden.» (S. 146 f.)

<sup>20</sup> Vgl. Southworth, S. 54-56.

Heinz Bongartz (geboren 1916 in Solingen) verfasste während des Dritten Reiches drei Bücher, in denen er für die Wieder Bewaffnung Deutschlands und für den von den Nationalsozialisten angezettelten Krieg warb: *Luftmacht Deutschland. Luftwaffe, Industrie, Luftfahrt* (1939), *Luftkrieg im Westen* (1940) und *Seemacht Deutschland* (2 Bde, 1941/1944). *Luftmacht Deutschland* sollte wegen des grossen Erfolges (in einem Jahr wurden 20'000 Exemplare verkauft) zu einem zweibändigen Werk erweitert werden, von dem jedoch nur der 1. Band erschien (2. veränderte Auflage 1941, 3. unveränderte Auflage 1943). Dieser Band enthält zwei Kapitel, in denen die «Heldentaten» der Legion Condor in Spanien gefeiert werden (S. 123-147).

Von 1948 bis 1951 war Bongartz unter dem Pseudonym Jürgen Thorwald Redakteur bei der Wochenzeitung *Christ und Welt*, später schrieb er regelmässig für die Zeitschriften *Revue*, *Quick* und *Stern*. In den fünfziger und sechziger Jahren wurde er zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Bundesrepublik. Die grösste Verbreitung fanden seine Sachbücher: *Es begann an der Weichsel* (1949), *Das Ende an der Elbe* (1950), *Das Jahrhundert der Chirurgen* (1956), *Das Jahrhundert der Detektive* (1964), *Das Gewürz* (1978), u.a. Er schrieb jedoch auch Romane und hat die Absicht, sich in Zukunft ganz dem Roman zu widmen. Seine Bücher erscheinen in etwa 20 Sprachen und haben Millionenaufgabe.

Seine alten Interessengebiete, Wehrpolitik und Fliegerei, hat Bongartz/Thorwald auch nach 1945 in mehreren Büchern weitergepflegt: *Die ungeklärten Fälle. Udet, Dietl, Prien, Mölders, Todt, Lasch, Wlassow* (1950), *Wen sie verderben wollen. Bericht des grossen Verrats* (1952), *Die Illusion. Rotarmisten in Hitlers Heeren* (1974). 1953 gab er die Lebenserinnerungen Ernst Heinkels heraus (*Stürmisches Leben*), 1954 besorgte er die Neuausgabe und das Nachwort zu Ernst Udets *Ein Fliegerleben*. In diesen Büchern betreibt er eine Vergangenheitsbewältigung eigener Art, indem er etwa zu zeigen versucht, dass es «in der Volkstümlichkeit eines Udet, eines Dietl, eines Mölders, eines Prien ein Element [gibt], das so etwas wie eine natürliche Witterung des Volkes für das Anständige und menschlich Saubere in einer korrupten Zeit verrät» (*Die ungeklärten Fälle*, S. 9 f.).

In den einschlägigen Nachschlagewerken (Literatur-Kürschner, *Wer ist wer?*, Wilpert) werden Bongartz'/Thorwalds vor 1945 erschienene Bücher verschwiegen. In einem Interview (*Börsenblatt*, 19.4.1985) wird *Es begann an der Weichsel* ausdrücklich als seine «allererste Buchveröffentlichung» bezeichnet, seine publizistische Tätigkeit vor 1945 wird mit den Worten beschrieben: «arbeitete an diversen Marinestudien mit». Das IBA (Munzinger-Archiv) erwähnt «Texte für 2 Bände über die deutsche Luftfahrt und Seefahrt».

## 6

Fritz Otto Busch: *Kampf vor Spaniens Küsten. Deutsche Marine im spanischen Bürgerkriege*. Buchschmuck von Karl Blossfeld. Land- und Seekarten von Walter Zeeden. Mit 61 Foto-Wiedergaben in Kupfertiefdruck. Berlin und Leipzig: Franz Schneider Verlag 1939. 224 S., 14 Bl. Abb.

Bei den Marinefreiwilligen bedeuteten voller Einsatz des Einzelnen, Opferbereitschaft und Gehorsam, Härte gegen sich selbst und soldatische Haltung alles. Es ist eigenartig, wie hier durch die Bewährung des Einzelnen, eines kleinen Rades im grossen Ganzen, die Grundsätze des Nationalsozialismus ihre Prüfung bestanden. Die nationalsozialistischen Grundsätze sind von jeher die Richtlinien für jeden Schiffsbetrieb gewesen. Auf dem Schiff bedeutet der Führer alles, der Einzelne nichts. Ohne gute Führung kann kein Erfolg erzielt werden. Ohne hingebungsvolle Opferbereitschaft und Arbeit jedes einzelnen Mitgliedes der Besatzung kann der Führer nichts erreichen. Der Fehler des geringsten Mannes, der einen Handgriff falsch macht, kann an Bord Gefährdung, ja Untergang des Schiffes bedeuten. (S. 12)

Höhepunkte von Buschs Schilderung des Einsatzes der deutschen Marine im Spanischen Bürgerkrieg sind der Angriff republikanischer Flugzeuge auf das Panzerschiff «Deutschland» vor Ibiza (29. Mai 1937) und die darauffolgende Bombardierung Almerias durch deutsche Kriegsschiffe (31. Mai 1937).

Fritz-Otto Busch, 1890 in Köln-Lindenthal geboren, Korvettenkapitän und Marine-schriftsteller, veröffentlichte von 1919 bis 1945 ca. 70 Bücher, überwiegend Jugendbücher (*Südwester und Stahlhelm*, 1926; *Alarrrrrm! Deutsche Kreuzer!*, 1936; *Kameradschaft, Kampf und Tod*, 1940, usw.). Von 1950 bis 1967 verzeichnet der Literatur-Kürschner weitere 26 Buchpublikationen (*Das Geheimnis der «Bismarck»*, 1950; *Land voraus – Amerika!*, 1955; *Der Kampf des Schlachtschiffes Tirpitz*, 1966, usw.). Busch veröffentlichte auch Übersetzungen, ein Hörspiel und einige Romane in der Reihe «Der Landser».

## 7

*Deutsche kämpfen in Spanien*. Herausgegeben von der Legion Condor. Berlin: Wilhelm Limpert Verlag 1939. 144 S. Textillustration und Umschlagzeichnung von Paul Casberg, Berlin.

«An diesem seinem Siegeszug nehmen in den Reihen der tapferen spanischen Soldaten neben den italienischen Kameraden auch die Freiwilligen unserer deutschen Legion teil. Wir hoffen, sie ganz kurze Zeit später bei uns in der Heimat begrüßen zu können. Das deutsche Volk wird dann erfahren, wie tapfer seine Söhne auch auf diesem Platz für die Freiheit eines edlen Volkes mitgekämpft haben und damit letzten Endes für die Errettung der europäischen Zivilisation. Denn der Sieg des bolschewistischen Untermenschentums in Spanien hätte zu leicht seine Wellen über ganz Europa schlagen können.» («Der Führer vor dem Grossdeutschen Reichstag am 28. April 1939», S. 138.)

Das Buch stellt den Einsatz der Legion Condor zunächst chronologisch dar und behandelt dann systematisch die verschiedenen Truppenteile (Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Sonderaufgaben, Heer). Die Verfasser des Kollektivwerkes, das sehr grosse Verbreitung fand (1940: 485. Tausend), sind nicht bekannt.

Erich Dietrich: *Kriegsschule Toledo. Des jungen Spaniens Heldenkampf vom Alcazar*. Leipzig: Koehler & Amelang 1937. 174 S., 15 Abb. auf Tafeln, 1 Kt.

Seit dem Weltkriege mit seinem tausendfältigen Heldentum hat die Kulturvölker der Welt wohl nichts so tief erschüttert, wie der heroische Kampf des General Franco gegen den asiatisch-jüdischen Bolschewismus, der sein Vaterland bedrohte und der drauf und dran war, Spanien zu einer westeuropäischen Kolonie der Moskauer Macht- und Schreckensherrschaft zu machen. Dem spanischen Volke ist in letzter Stunde der Mann erstanden, der den Kampf gegen das bolschewistische Blutregiment mit kühner Entschlossenheit und heissem vaterländischen Herzen wagte. Möge er Spaniens Retter sein! (S. 7)

Das Buch schildert die Verteidigung des Alcazar von Toledo «gegen die riesige Übermacht des roten Untermenschentums». Wie in dem Buch Boerners (Nr. 4) besteht auch hier die Hauptmasse der Verteidiger des Alcazar (historisch falsch) aus siebzehn- bis achtzehnjährigen Kadetten. In dem primär wohl für jugendliche Leser bestimmten Buch fällt eine Häufung von schlüpfrigen und makabren Details auf – Kämpfe der Kadetten gegen eine «Frauenkompanie Pasionaria», Vergewaltigungen edler Spanierinnen durch rote Untermenschen, usw. Die NS-Literaturkritik war mit dem Buch nicht zufrieden. *Die Neue Literatur* tadelte die Verwendung von «allerlei frei erfundenen romanhaften Zutaten» und fügte hinzu: «Die Wirkung wäre [ . . . ] tiefer gewesen, wenn Dietrich die Tatsachen allein hätte sprechen lassen.» (Nov. 1937, S. 580. Rezensent: Alex. Pache.)

Erich Dietrich ist 1900 in Braunschweig geboren. Dem Vorwort des vorliegenden Buches ist zu entnehmen, dass er Teilnehmer am 1. Weltkrieg und später aktiver Nationalist oder Nationalsozialist war. Er schrieb ausserdem: *Das Wunder von Chicago* (Sportroman, 1929), *Die Westfront 15 Jahre später. Tagebuch einer Frankreichreise* (1933) und *Die Kameraden vom Gewehr 4* (1936). Von 1933 bis 1936 war er Herausgeber des Heimatkalenders *Harzer Familienfreund*. 1939 lebte er als Hauptschriftleiter in Quedlinburg. Mehr ist nicht über ihn bekannt.

Edwin Erich Dwinger: *Spanische Silhouetten. Tagebuch einer Frontreise*. Jena: Eugen Diederichs Verlag 1937. 102 S.

Das ist er, das ist Franco! [ . . . ] der jetzt hier vor mir stand, war wohl ein körperlich nur mittelgrosser, aber in allem Übrigen ungewöhnlicher Mensch: Unter mächtig gewölbter Stirn brannten zwei Augen, die mir für immer unvergesslich bleiben werden! Man konnte sie ohne Übertreibung nachtschwarz nennen, dabei waren sie von ungewöhnlicher Grösse, zudem von einem Blick mit solch starker Strahlung, dass sich viele Menschen ihm gerne beugen würden. Neben seinem feinen Mund, der fast schön zu nennen war, war auch seine Nase auffällig, sie zeigte die feine Modellierung des Sensiblen, erinnerte in ihrem Adel an die Nüstern eines arabischen Pferdes, schien wie sie bei jeder tieferen Erregung aufzuzittern. (S. 19 f.)

Das Buch enthält Aufzeichnungen von einer Reise, die der Verfasser im September und Oktober 1936 in die franquistische Zone Spaniens unternahm. Er besuchte Lissabon, Salamanca (wo er mit Franco zusammentraf), Avila, Talavera und Toledo. In einer Besprechung wird betont, Dwingers Buch sei «aus der tiefen Anteilnahme an den Ansätzen zu einer Erneuerung der spanischen Nation [entstanden] – einer Nation, die; was bei uns allzu oft vergessen wird, einen germanisch entstammten Adel besass.» (*Die Neue Literatur*, August 1938, S. 416. Rezensent: Hasso Härten.)

Edwin Erich Dwinger, 1898 als Sohn eines deutschen Seeoffiziers und einer Russin in Kiel geboren, meldete sich im 1. Weltkrieg freiwillig zur Kavallerie und kam als Dragoner-Fähnrich an die Ostfront, wo er 1915 schwer verwundet in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach einem Fluchtversuch wurde er in die Revolutionskämpfe verwickelt, beteiligte sich am Interventionskrieg der Weissen Armee Koltschaks gegen die Sowjetmacht und wurde Zeuge des katastrophalen Rückzugs der Weissen durch Sibirien. 1920 kehrte er nach Deutschland zurück und kaufte sich ein Gut im Allgäu (Tanneck bei Weiler). 1935 wurde er von Goebbels in den Reichskultursenat, «das grosse repräsentative Forum des deutschen Kulturlebens»,<sup>21</sup> berufen. 1936 wurde er SS-Reiteruntersturmführer, 1938 SS-Reiterobersturmführer. Er gehörte zur Literaturaristokratie des Dritten Reiches; *Die Neue Literatur* bringt von ihm zahlreiche Porträtfotos, teils zu Pferde, teils mit Ehefrau oder mit Schriftstellerkollegen, ab 1939 in Uniform. Sein hohes Ansehen bezeugt unter vielen anderen auch A.E. Johann, der Reiseschriftsteller und Schüler Karl Haushofers, der in einem 1942 erschienenen Buch einen deutsch-amerikanischen Literaturprofessor sagen lässt: «Wenn ich den Studenten Proben aus Bismarcks ‚Gedanken und Erinnerungen‘ gebe, so muss ich sie heute durch vernünftig ausgewählte Teile aus Hitlers ‚Mein Kampf‘ ergänzen, und wenn ich ihnen Thomas Mann zeige, kann ich ihnen Johst, Dwinger oder Grimm nicht unterschlagen.»<sup>22</sup>

Im 2. Weltkrieg war Dwinger Kriegsberichterstatte bei einer Panzerdivision in der UdSSR, wo er, mit einer Sondervollmacht Heydrichs ausgestattet, über die Politik der SS in den besetzten Gebieten recherchieren und an der Neuordnung der Verhältnisse in der Sowjetunion mitwirken sollte. Er plädierte in mehreren Denkschriften dafür, den Krieg gegen die Sowjetunion nicht als Eroberungskrieg, sondern als Befreiungskrieg zu führen, d.h. die Völker der Sowjetunion vom Bolschewismus zu befreien, sie dann jedoch mit einer gewissen Autonomie auszustatten. Als charismatische und einflussreiche antikommunistische Führerfigur schwebte ihm dabei General Wlassow vor, mit dem er intensive Kontakte pflegte. Nach seiner Ansicht war der Krieg im Osten nur auf diese Weise zu gewinnen. Diese Auffassung brachte ihn in zunehmenden Widerspruch zur NS-Ostpolitik. Schliesslich wurde er sogar unter Hausarrest gestellt. Nach dem 2. Weltkrieg lebte Dwinger, der sich hauptberuflich als Landwirt verstand, als Leiter eines Gutes und einer Reitschule in Hedwigsdorf bei Seeg (Allgäu). Er starb 1981.

Den grössten literarischen Erfolg erzielte Dwinger mit reportagehaften Tatsachenberichten, die auf seinen Kriegs- und Revolutionserfahrungen in Russland beruhen: *Die Armee*

21 *Die Neue Literatur*, Dez. 1935, S. 765.

22 A.E. Johann: *Das Land ohne Herz. Eine Reise ins unbekanntere Amerika*. Berlin: Deutscher Verlag 1942, S. 57.



*hinter Stacheldraht* (1929), *Zwischen Weiss und Rot* (1930), u.a. *Die letzten Reiter* (1935) handelt von den Freikorps im Baltikum, *Der Tod in Polen* (1940) schildert das Schicksal der Volksdeutschen in dem von Hitler überfallenen Polen. Seine Erfahrungen in der Sowjetunion im 2. Weltkrieg beschreibt er in *Wiedersehen mit Sowjetrußland, Tagebuch vom Ostfeldzug* (1943). Auch in der Bundesrepublik fand er weiterhin Leser mit Büchern wie *Wenn die Dämme brechen. Untergang Ostpreussens* (1950), *General Wlassow. Eine Tragödie unserer Zeit* (1951) oder dem utopischen Kriegsroman *Es geschah im Jahre 1965* (1957), in dem er einen atomaren Weltkrieg schildert. Bemerkenswert ist sein 1966 erschienenes Buch *Die 12 Gespräche 1933-1945*, in dem er die These aufstellt, er habe das Dritte Reich immer bekämpft. Die Titel als Reichskultursenator und SS-Reiterführer hätten ihm nur dazu gedient, Gutes zu tun und den Widerstand zu stärken; die Sondervollmacht Heydrichs habe er nur benutzt, um als Chronist seiner Zeit zeitgeschichtliches Material zu sammeln. Er betont seine Verbindung zu den Verschwörern des 20. Juli 1944, z.B. dem Grafen von der Schulenburg, und beklagt bitter den Dilettantismus und das Spiessertum der NS-Führer, die er als «die Herren aus der Wohnküche» bezeichnet. Die Literaturgeschichten nennen heute als Merkmale seines Werkes: «Glorifizierung des Krieges, chauvinistische Überheblichkeit, Rassen- und vor allem Antisowjethetze»,<sup>23</sup> «stark antibolschewistische, zeitweise faschistische Tendenz, heroischer Schicksalsglaube».<sup>24</sup>

## 10

Hanns Gert Freiherr von Esebeck: *Spanien, Land der Entscheidung*. Mit 95 Aufnahmen von Leo Bauer. Bayreuth: Gauverlag Bayerische Ostmark 1939. 108 S.

Der spanischen Entscheidung kommt für Europa die gleiche schicksalhafte Bedeutung zu, wie der Entscheidung von München im September 1938. Der Bolschewismus ist endgültig nach Asien zurückgewiesen worden. In die Reihe der Mächte aber, die den Versuch unternommen haben, ihr Dasein nach ihren eigenen Gesetzen zu gestalten, neue Lebensformen und neue Lebensaufgaben zu finden, ist nunmehr Spanien eingetreten. (S. 35)

Es handelt sich um den Versuch einer historisch-politischen Einschätzung des Bürgerkriegs und seiner Bedeutung. Auf 35 Textseiten folgen 70 Bildtafeln, von denen viele keinen unmittelbaren Bezug zum Bürgerkrieg haben.

Von Esebeck, 1903 in Demmin geboren, schrieb: *Memels Leidenswert* (1930), *Ostpreussens Minderheitenproblem* (1931), *Marsch für Grossdeutschland* (1938), *Abenteuer in der Cyrenaika* (1942), *Helden der Wüste* (1943). Er war Hauptschriftleiter der in Bayreuth erscheinenden *Bayerischen Ostmark*. Nach 1945 publizierte er: *Afrikanische Schicksalsjahre. Geschichte des Deutschen Afrika-Korps unter Rommel* (1949, Neuauflage 1960) sowie, gemeinsam mit Rudolf Wierer: *Volksgruppenrecht in Europa* (1964).

<sup>23</sup> *Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 2 Bde. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1974. Bd. 1. S. 174.

<sup>24</sup> Wilpert, a.a.O. (Anm. 19), S. 145.

Fritz von Forell: *Mölders und seine Männer. Ein Erlebnisbericht*. Graz: Steirische Verlagsanstalt 1941. 216 S., 32 Bl. Abb.

Im April 1938 betrat Werner Mölders mit seinem festen Schritt den blutgetränkten spanischen Boden. Die grosse Stunde war angebrochen. Zum erstenmal dem Tod ins Auge schauen! Sein Leben wagen für die Freiheit eines ritterlichen Volkes und für die Ehre des Vaterlandes daheim! Dazu in Reih und Glied einer siegekrönten Legion, deren Ruhmesbuch Werner Mölders ein neues Blatt hinzufügen sollte! Und noch ein Letztes stand dem jungen Oberleutnant vor der Seele auf, das ihn immer wieder in den bedeutenden Augenblicken des Lebens beflügelte und ihn auch jetzt auf der Überfahrt nach Andalusiens Hauptstadt Sevilla erfüllte: der Gedanke an den toten Vordermann, der vor fast einem Menschenalter im Kampf für Deutschland gefallen war und als dessen Sohn er nunmehr in die Fussstapfen des toten Feldgrauen trat – der Gedanke an den Vater, dem gleichzutun es galt. (S. 23 f.)

Von Forell, ein Vetter des Jagdfliegers und Hitlerschen Elitesoldaten Werner Mölders (1913-1941), beschreibt dessen Spanieneinsatz in zwei Kapiteln seines Buches («Feuerprobe an Spaniens Himmel» und «Beförderung zum Hauptmann», S. 22-86). Die heroisierende Biographie reicht bis Anfang 1941 und schliesst mit den Worten: «Und so bitten wir auch um Sieg und glückliche Heimkehr für Mölders und seine Männer, auf dass Deutschland ruhmreich hineinschreite in die Zeit eines langen, gesegneten Friedens!» (S. 213) Mölders starb am 22. November des gleichen Jahres, als sein Flugzeug bei Breslau abstürzte, wenige Wochen nach seiner Ernennung zum Inspekteur der Jagdflieger.

Das Buch war von den Verkaufsziffern her eines der erfolgreichsten unter den die Legion Condor behandelnden Büchern (400'000 verkaufte Exemplare). Später erschienen zwei Neubearbeitungen: 1951 unter dem Titel *Mölders. Mensch und Flieger. Ein Lebensbild* und 1976 unter dem Titel *Werner Mölders. Flug zur Sonne*.

Fritz von Forell, 1893 in Berlin geboren, schrieb ausserdem: *Hetmann Orlow. Roman aus dem Sibirien von heute* (1927), *Wir vom verlorenen Haufen. Schicksalsberichte aus Kriegs- und Nachkriegszeit* (1936), *Der Jäger aus Kurpfalz. Ein geschichtliches Zeitbild* (1943). Als Mitverfasser war er beteiligt an: *Ehre und Pflicht. Deutsche Beamte in den Nachkriegskämpfen 1919-1924* (1938). Nach 1945 verfasste er vor allem Jugend-, Jagd- und Kriegsbücher sowie Romane, darunter: *Der letzte Schuss am Bärensee* (1953), *Halali auf Wald und Heide* (1958), *Sybill und der Oktober. Roman aus der Lüneburger Heide* (1964), *Sie jagen 1'000 Jahre schon. Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Jagd* (1964), *Die Nacht der fröhlichen Zecher* (1977), *Die Tränen der lieblichen Wildsau* (1977). Von Forell, 1941 Major, heute Oberst a.D., lebt in Köln. 1967 erhielt er den Goldmann-Preis «Das heitere Buch».

Johann Froemberg: *Franco. Ein Leben für Spanien*. Leipzig: Goten-Verlag/Herbert Eisen-  
traut 1939. 267 S.

Die Begeisterung des schöpferischen Menschen zitterte in Francos Stimme, die geheime Künstlerseele offenbarte sich, als er den grossen Umriss dieses neuen Vaterlandes, das in dieser Nacht geboren wurde, zeichnete. Dieses Spanien würde eine grosse, nationale Familie sein. (S. 166)

Die Achse hatte eine neue Kräfteverteilung gebracht. Sie bot Spanien eine ungeahnte Möglichkeit der freien Entfaltung. Spanien, das Spanien Francos, trat als vierte Mittelmeermacht auf den Plan, als Staat mit imperialer Chance. (S. 266)

Johann (Hanns) Froemberg, 1902 in Essen geboren, promovierte 1927 in Münster zum Dr. phil. (Dissertationsthema: *E.M. Arndt und die deutsche Romantik*). Er veröffentlichte ausser seiner Franco-Biographie folgende Bücher: *Auf Befehl des Ghasi. Roman aus der neuen Türkei* (1934), *Kamal Atatürk. Soldat und Führer* (1935), *Kampf um Finnland* (1937), *Auf-ruhr im Sudan* (1938), *Kreuzerkrieg und Buschkampf Aus dem Kampf um Deutsch-Ostafrika* (1938), *Marlborough. Englands Fahnen im deutschen Wind* (1938), *Zwischen zwei Pflichten* (1938), *Der Teufelsjünger* (1941), *Wissmann, Peters, Krüger* (1942). In den Jahren 1939-41 publizierte er mehrere Titel in der Reihe «Tatsachen!», darunter *Der Meister und sein Alpdruck. Die tragische Ehe Richard Wagners mit Minna Planer, Gleichklang der Seelen. Der Liebesroman der Fürstin Wittgenstein mit Franz Liszt*, u.a.

Froemberg starb vor 1949 in russischer Gefangenschaft.

### 13

Hellmut Hermann Führung: *Wir funken für Franco. Einer von der Legion Condor erzählt*. Gütersloh: Bertelsmann 1939. 246 S., 16 Bl. Abb., 1 Kt.

Dieses Buch entstand nach Aufzeichnungen und eigenen Fotos des Unteroffiziers der Luftnachrichtentruppe Heinz Oppermann, der sich im November 1936 freiwillig zur spanischen Front meldete. (S. 5)

Hellmut Hermann Führung, 1910 in Breslau geboren, wird im *Literatur-Kürschner* 1943 mit den Stichworten «Reportage, Lustspiel, Schriftleiter» vorgestellt. Sein Spanienbuch war recht erfolgreich, da es 1941 bereits im 67.-76. Tausend erschien. Weitere Werke aus dieser Zeit sind nicht bekannt. Führung trat erst viel später wieder als Mitverfasser zweier Bücher hervor: *Wie stark ist die Sowjetunion?* (mit Wilhelm Joost, 1958) und *Raketen. Die erregende Geschichte einer Erfindung* (mit Reinhard Hauschild, 1958).

### 14

Adolf Galland: *Die Ersten und die Letzten. Die Jagdflieger im zweiten Weltkrieg*. Darmstadt: Franz Schneekluth 1953. 392 S., 8 Bl. Abb.

In den ersten Monaten ihres Einsatzes hatten die Cóndor-Bomber den Auftrag erhalten, eine Strassenbrücke zu zerstören, über die die Roten ihre Truppen und grosse Mengen von Kriegsmaterial in die

zäh verteidigte Hafen- und Industriestadt Bilbao schafften. Der Angriff erfolgte unter ungünstigen Sichtverhältnissen. Die Besatzungen hatten noch wenig Einsatzerfahrung, die Zielgeräte waren primitiv. Als sich der Qualm der Einschläge, in den ein paar Staffeln ihre Bomben geworfen hatten, verzog, stellte man fest, dass die Brücke unversehrt geblieben war, die angrenzende Ortschaft jedoch allerlei abbekommen hatte. Dabei war zwar auch Kriegsmaterial in der von den Roten belegten Ortschaft vernichtet worden, doch musste das Ganze als Misserfolg gewertet werden. Umso mehr als der oberste Grundsatz unserer Kampfführung der war, den Feind rücksichtslos zu vernichten, die Zivilbevölkerung aber nach Möglichkeit zu schonen. Das Gegenteil war mit dem Angriff auf die Strassenbrücke bei Guernica erreicht worden. Gerade zur Zeit meines Eintreffens in Spanien herrschte darüber in der Legion einige Niedergeschlagenheit. (S. 42)

Galland beschreibt seinen Einsatz in Spanien in zwei Kapiteln seiner Memoiren («Legion Cónдор ruft» und «Tiefflieger gegen die Rojos», S. 39-55). Seine Darstellung der Zerstörung Guernicas kommt, wie man sieht, der Wahrheit näher als etwa die Ausführungen bei Josef Sarabia oder Maria de Smeth. Dem von Galland diesbezüglich abgesteckten Rahmen folgen die bundeswehr-offiziösen Darstellungen bis heute.<sup>25</sup> *Die Ersten und die Letzten* wurde bis heute in ca. 2 Millionen Exemplaren aufgelegt und in 14 Sprachen übersetzt.

Adolf Galland, 1912 in Westerholt (Kreis Recklinghausen) geboren, ging nach Abitur und Verkehrsfliegerausbildung 1935 zur Luftwaffe, wo er Mitglied des Jagdgeschwaders Richthofen wurde. Am Spanischen Bürgerkrieg nahm er 1937/38 als Staffelpilote einer Schlachtflieger-Staffel der Legion Condor teil. Im 2. Weltkrieg war er einer der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger (105 «Luftsiege»). Innerhalb von zwei Jahren wurde er zum Oberst befördert, nach dem Tode von Mölders (22.11.1941) als dessen Nachfolger zum «General der Jagdflieger» (Inspekteur) ernannt. 1942 wurde er mit 30 Jahren der jüngste Generalmajor der Wehrmacht, 1944 Generalleutnant. Seine Stellung als General der Jagdflieger verlor er Anfang 1945, da er in Bezug auf die Strategie der Luftkriegführung heftige Meinungsverschiedenheiten mit Hitler und Göring entwickelte.

Nach Kriegsende war Galland bis 1947 in amerikanischer Gefangenschaft. 1948 ging er als Berater der argentinischen Luftwaffe nach Buenos Aires. 1955 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er eine Zeitlang als Chef für den Aufbau der bundesdeutschen Luftwaffe im Gespräch war. Galland wurde Industrieberater, seit 1958 mit einem eigenen Bonner Büro, das für verschiedene amerikanische, deutsche und kanadische Firmen der Luft- und Raumfahrt arbeitet. Er lebt heute in Bonn-Bad Godesberg.

## 15

Hans Heusser: *Der Kampf um Madrid*. Bern: Verlag A. Francke AG. 1937. 138 S.

Die zur Bestie gewordene Miliz dringt in die schlafenden Häuser ein und holt sich ihre Opfer, wie man einen Fuchs aus der Höhle zerrt, um ihm den Genickfang zu geben. (S. 23)

<sup>25</sup> Vgl. Klaus A. Maier: *Guernica, 26.4.1937. Die deutsche Intervention in Spanien und der «Fall Guernica»*. Freiburg: Rombach 1975.

Hans Heusser lebte beim Ausbruch des Bürgerkriegs in Madrid, wo er anscheinend in der schweizerischen Botschaft tätig war. Die Hauptthemen seines Buches sind der «rote Terror» und das vergebliche Warten auf den Einzug Francos in Madrid.

Heusser schrieb ausserdem die Erzählung *Im Ballon zum Nordpol*, die 1952 in einem Sammelband des Schweizerischen Jugendschriftenwerks erschien.

## 16

Max Graf Hoyos: *Pedros y Pablos. Fliegen, Erleben, Kämpfen in Spanien*. München: Verlag F. Bruckmann 1939. 135 S. mit 66 Bildern auf Tafeln, 1 Kt.

Spanien ist für uns zweite Heimat geworden, für die wir gekämpft und uns eingesetzt hatten. Jetzt nach zwei Jahren sind die bitteren Zeiten aus der Erinnerung geschwunden und verblasst. Nur die vielen schönen Stunden sehe ich deutlich vor mir, aber damals stand neben dem vielen wunderbaren Erleben fast stärker noch das gewisse, beklemmende Angstgefühl. Das Angstgefühl, das jeder Mensch hat, der sich in eine Gefahr begibt und das er nur mehr oder weniger verliert im Kampf selbst. Wie oft hatte sich die innere Stimme vor einem Start oder vor einer Kampfhandlung geregt, mach doch das nicht mehr mit, fahr doch nach Hause, da kannst du in Frieden leben und ohne die Gefahr, einmal in die Hände der Roten zu fallen oder gar dein Leben zu lassen. Ich muss gestehen, dass mir solche feige Gedanken oft gekommen sind. (S. 134)

Max Graf Hoyos, Oberleutnant, Träger des Spanienkreuzes in Gold mit Brillanten, gehörte zu der ersten Gruppe deutscher Flieger, die am 1. August 1936 mit der «Usaramo» von Hamburg abreiste und am 6. August in Cádiz ankam. Er beteiligte sich an den Transportflügen, mit denen Francos Elitetruppen von Tetuan nach Sevilla gebracht wurden, und führte die erste direkte Kampfhandlung der deutschen Truppen in Spanien durch, die Bombardierung des republikanischen Panzerkreuzers «Jaime I» am 13. August 1936 in der Bucht von Malaga. Der Titel von Hoyos' Buch, *Pedros y Pablos*, bezieht sich auf die ersten sechs zu Bombenflugzeugen umgebauten Junkers 52, die die Namen «Pedro 1-3» bzw. «Pablo 1-3» trugen. Hoyos blieb ein Jahr lang, bis Juli 1937, in Spanien; sein Buch schildert auch die Kämpfe um das Baskenland und die Einnahme Bilbaos.

*Pedros y Pablos* wurde 1941 bereits zum viertenmal aufgelegt. Weitere Publikationen von Max Graf Hoyos sind nicht bekanntgeworden; auch seine Lebensdaten sind unbekannt.

## 17

Karl Keding: *Feldgeistlicher bei Legion Condor. Spanisches Kriegstagebuch eines evangelischen Legionspfarrers*. Berlin: Ostwerk-Verlag 1939. 40 S.

Der Platz unseres Vordermannes ist leer. Das Flugzeug ist explodiert. War es ein Volltreffer? War es Selbstzündung? Ich weiss es nicht. Ein Ereignis von zwei Sekunden – aus, vorbei. Mir hat es doch innerlich einen ordentlichen Ruck gegeben, als es mir klar wird, fünf deutsche Männer sind nicht

mehr unter den Lebenden, haben ihr junges Leben dahingegeben für Spaniens Zukunft. Fieberhaft jagen sich die Gedanken: nur Spanien? . . . Deutsche Waffenehre . . . Deutscher Einsatz gegen den Weltfeind, also Tod für Deutschland, Heimat, Glaube, Zukunft . . . (S. 17 f.)

Karl Keding hielt sich vom 2.12.1937 bis zum 2.1.1938 in Spanien auf, um die Soldaten der Legion Condor während der Adventszeit geistlich zu betreuen und Weihnachtsgottesdienste durchzuführen. Er reiste von Berlin über Rom und Sevilla nach Burgos. Um die Achtung der Flieger zu gewinnen, nahm Keding auch an einigen Feindflügen teil. Zu seiner Person erwähnt er, dass er «von Anfang bis Ende» am 1. Weltkrieg teilgenommen habe und dass er «vor 15 Jahren [seine] polnisch gewordene Heimat verliess» und nach Brasilien emigrierte. Der «unglückliche Ausgang des Krieges» stürzte ihn in eine Glaubenskrise, die zehn Jahre dauerte und die er schliesslich überwand, als ihm «die christliche Überzeugung geschenkt ward» (S. 14). Sein besonderes Anliegen ist es, zu beweisen, dass Christentum und Nationalsozialismus nicht nur vereinbar sind, sondern sich hervorragend ergänzen: «Tausend Jahre Christentum im deutschen Volke können ja schliesslich auch nicht spurlos an der Seele des deutschen Volkes vorübergegangen sein.» (S. 38)

Ausser seinem Spanienbüchlein hat Keding noch die folgenden kleinen Schriften veröffentlicht: *Vater, ich rufe dich!* (1939), *Und doch Pfarrer! Ein Mann findet zu Christus* (1940), *Dein Lebensflug* (1940). 1951-56 gab er gemeinsam mit Carl Schweitzer die Loseblatt-Sammlung *Evangelische Antwort. Unterrichtsbriefe für Laien* heraus. *Dein Lebensflug* erschien 1970 in einer Neuauflage mit dem Untertitel *Eine Lebenshilfe für junge Menschen*.

## 18

Klaus Köhler: *Kriegsfreiwilliger 1937. Tagebuch eines Kriegsfreiwilligen der Legion Condor*. Leipzig: «Der nationale Aufbau» Verlag Günther Heinig 1939. 150 S., 12 Abb. auf Tafeln.

Spanien, du herrliches Land mit deinen weiten, öden Steppen, mit deinen märchenhaften Gärten, mit deinen endlosen Ebenen und deinen himmelstürmenden Bergen, ich habe dich nicht zum letztenmal erlebt! Ich komme wieder, mich an deiner bezaubernden Schönheit zu erfreuen, um dir zu helfen. Nicht mehr als Soldat, aber vielleicht als Ingenieur. Dir zu helfen nicht mehr bei der Befreiung, sondern beim Aufbau. Gross, stark und glücklich sollst du werden, um im Ringe mit Deutschland und Italien als Bollwerk gegen den Bolschewismus zu stehen, der an Europas Fundamenten rüttelt. (S. 148)

Das Buch enthält eine Widmung an Generalfeldmarschall Hermann Göring und ein Geleitwort von General der Flieger Volkmann (1937/38 Befehlshaber der Legion Condor). Köhlers Tagebuch reicht vom 11. August 1937 (Abreise von Hamburg nach El Ferrol auf der «Balboa») bis zum 9. Mai 1938 (Rückkehr nach Deutschland). Der Verfasser gehörte einer Flak-Einheit der Legion Condor an.

Hermann Kohl: *Deutsche Flieger über Spanien*. Reutlingen: Ensslin & Laiblin 1939. 112 S., 4 Bl. Abb., 1 Kt.

Vom Bug her erklangen die Weisen eines Schifferklaviers. Wie lange würde die schöne Seefahrt wohl dauern? Die Männer wussten, dass sie grossen Ereignissen entgegenfuhren. Sie hatten alle das gleiche Ziel und liessen sich nur von einem Gedanken beseelen: Wir sind die ersten deutschen Freiwilligen, die nach Spanien ziehen, um für den Sieg und die gerechte Sache dieses Landes zu kämpfen. Denn dort unten im Südwesten Europas stand ein blühendes Land in Flammen, das Land, von dem Goethe einst sang: «Fern im Süd das schöne Spanien».<sup>26</sup> Rote Mordbrenner hatten über Nacht die Brandfackel entzündet und dem unglücklichen Land den Krieg gebracht. Sie wollten hier an den schönen Ufern des Mittelmeeres einen kommunistischen Staat schaffen, um von hier aus das westliche Europa für ihre wahnsinnigen Pläne zu erobern. Endlose Reihen unschuldiger Menschen wurden in roher Weise ermordet und unsägliches Elend über Spanien gebracht. Das ganze Land sollte ein einziger Trümmerhaufen werden. Kein Wunder, dass darum tapfere junge Männer sich als Freiwillige meldeten, gerade in Deutschland, das ja auch einmal mit der Waffe in der Hand dem gleichen Feinde gegenübergetreten war. Da unten in Spanien sollte diesmal der Erbfeind vernichtend geschlagen werden. Das war der gemeinsame Wille, der alle diese Männer hier auf dem Schiff zusammengeführt hatte. Jetzt, da sie mit jeder Stunde der Erfüllung ihrer Wünsche näherkamen, bewegte sie Freude und Begeisterung. (S. 7 f.)

Das Buch, laut Verlagsanzeige auf dem Buchrücken für „[ungen] ab 12« bestimmt, wurde in *Die Neue Literatur* in der Rubrik «Jugendschriften» vorgestellt, zusammen mit Fritz Otto Buschs *Kampf vor Spaniens Küsten* (Dez. 1939, S. 548; Rezensent: Reinhold Vesper).

Hermann Kohl, 1895 in Weidenthal (Pfalz) geboren, war Militärschriftsteller und Heimatkundler. 1939 lebte er als Hauptmann beim Stab des Luftwaffengruppenkommandos 2 in Braunschweig. Er hat ausser seinem Spanienbuch folgende Bücher veröffentlicht: *Der Flugmotor in seinen gebräuchlichsten und neuesten Typen. Ein Handbuch für Flugzeugführer und Monteure* (1918), *Moderne Heimatkunde. Buch der Heimerziehung für die pfälzische Volksschule in Einklang mit dem neuen bayerischen Landeslehrplan 1927* (1927), *Die deutsche Pfalz am deutschen Rhein. Ein Heimatbuch* (1929), *Kriegserlebnisse eines Frontsoldaten. 17. bayerisches Infanterie-Regiment «Orff. Mit Hurra in den Tod!* (1932), *Pfälzer Land und Volk. In der Schule erlebt. Die neue Heimatkunde für die Westmark. Auf nationalsozialistischer Grundlage für die Hand des Lehrers auf der Mittel- und Oberstufe* (1935), *Deutschland marschier! Ein Buch von den Taten und Opfern der Väter im Weltkrieg. Aus eigenem Fronterleben geschöpft und der deutschen Jugend erzählt* (1935), *Richthofen, der König der Lüfte* (1938), *Dienst im Fliegerhorst* (1938), *Jagdflieger Immelmann* (1939), *Wir fliegen gegen England. Einsatz der Luftwaffe 1939/40* (1940), *Feuer fällt vom Himmel. Kämpfen und Siegen der deutschen Luftgeschwader über allen*

<sup>26</sup> Es handelt sich in Wirklichkeit um den ersten Vers aus Geibels Gedicht «Der Zigeunerbube im Norden», das, 1834 entstanden, zu einem weit verbreiteten Volkslied wurde. Von Geibel stammen übrigens auch die Verse, die zu einem geflügelten Wort, ganz im Sinne der hier vorgestellten «Helden», geworden sind: «Und es mag am deutschen Wesen/Einmal noch die Welt genesen.» (*Emanuel Geibels ausgewählte Werke in zwei Bänden*. Leipzig: Philipp Reclam jun. o.J. Bd. 1. S. 13 und S. 364 f.)

*Fronten des Entscheidungskampfes 1940/41* (1941), *Deutsche Flieger im Feuer. Ein Überblick über die Kampfhandlungen der deutschen Luftwaffe* (1941), *Triumph der deutschen Luftwaffe. Ein Buch vom Werdegang der Fliegerei und ihrem Einsatz im grossdeutschen Freiheitskampf* (1941) und *Volltreffer! Flieger zertrümmern ein Weltreich* (1942). Der Literatur-Kürschner von 1939 erwähnt ausserdem: *Adam Müller, Lebensbild eines pfälzischen Bauern* (1929). Diese Publikation war bibliographisch nicht nachweisbar.

## 20

Albert Kropp: *So kämpfen deutsche Soldaten. Von Rittern des Goldenen und Brillantenen Spanienkreuzes*. Berlin: Wilhelm Limpert-Verlag 1939. 125 S.

Als unerfahrene «Olivenkacker» mussten wir zwar noch von den «alten Hirschen» der ersten und zweiten Staffel in die Mitte genommen werden, aber schon bei unserem zweiten Einsatz am 15. Juli 1938 konnte ich mich mit unserer Staffel, die inzwischen auf sechs Maschinen angewachsen war, von unserer «Bewachung» frei machen und . . . einen Augenblick stockte mir wirklich der Atem, . . . ich erkannte in weiter Ferne bei Valencia viele kleine Punkte . . . Gegner! – Der ersehnte Augenblick war da. (S. 115)

Das Buch enthält 20 abenteuerliche «Kurzporträts» von Mitgliedern der Legion Condor, darunter von Moreau, Graf Hoyos, Galland und Mölders. Tagebuchnotizen und andere Aufzeichnungen der Flieger werden ausführlich zitiert (das Zitat oben stammt aus dem Tagebuch von Mölders). In der Einleitung werden die Leistungen der deutschen Luftwaffe im Polenfeldzug gerühmt.

Albert Kropp – Lebensdaten unbekannt – hat ausserdem folgende Bücher und Broschüren verfasst: *Vom Werden des deutschen Volkes. Kleine Geschichtsfibel* (1934), *Lustige Fliegerfibel* (1940), *Driving in Germany* (1956) und *Jörg wird Co-Pilot* (1957).

## 21

Rima Lascoiti: *In der Hölle von Madrid. Erlebnisse einer Frau*. Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft GmbH 1939. 184 S.

Als Mabel am Tage nach ihrer Ankunft ein paar Schritte auf die Strasse machte, weil sie es in den heissen Räumen des Hotels nicht mehr aushielt, hielt neben ihr am Bürgersteig ein mit vier Milizen besetzter Wagen. Im Nu war sie ergriffen und hineingerissen. Im Wageninnern hielt man ihr einen Revolver vor das Gesicht, so dass sie nicht zu schreien wagte. Die Kerle fuhren in rasendem Tempo durch viele Strassen. Irgendwo am Stadende, bei einem einzelstehenden, ärmlichen Häuschen hielten sie an und zwangen sie auszusteigen. Keiner sprach Englisch, sie selber verstand wohl etwas Spanisch, aber nicht so viel, um sich klar ausdrücken zu können. Sie zerrten sie durch die Haustür, lachten nur zu ihren Versuchen, sich verständlich zu machen. Drinnen begannen die Unmenschen sie auszuziehen. Sie schrie und schrie. Aber der Ort war wohl so einsam, dass niemand sie hören konnte. (S. 58 f.)



Die Verfasserin erlebte den Ausbruch des Bürgerkriegs in Madrid, wo sie als Frau eines Industriellen wohnte. Ähnlich wie Therese Bauer, jedoch sehr viel ausführlicher, schildert sie den von den Milizen ausgeübten «roten Terror»: Kirchenverbrennungen, Ermordung politisch rechtsstehender oder wohlhabender Personen, Vergewaltigungen, Hausdurchsuchungen, Plünderungen usw. Der zunehmenden Bedrohung entzog sie sich durch Flucht in eine Botschaft; später verliess sie Spanien auf einem französischen Kriegsschiff.

## 22

Alfred Lent: *Wir kämpften für Spanien. Erlebnisse eines deutschen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg*. Oldenburg i.O./Berlin: Gerhard Stalling Verlagsbuchhandlung 1939. 255 S., 24 Abb. auf Kunstdrucktafeln nach Originalaufnahmen des Verfassers.

Rechts zieht sich in der Ferne die Strasse hin, die schneeweisse, staubige Landstrasse, auf der in langer Karawane die nationale Infanterie zieht. Und auf der anderen Seite, fast unter den Mündungen unserer Kanonen, treibt ein Schäfer seine Herde dahin. Er kümmert sich weder um Soldaten noch um Geschütze. Friedlich auf seinen Stab gestützt, betrachtet er seine Herde. Er wird seine Tiere noch hier weiden, wenn längst das Kampfgetümmel in Spanien verstummt sein wird. Die Sonne neigt ihre Bahn, bald wird der Aufbruch kommen und der Ernst des Krieges an uns herantreten. Macht die Flaschen leer, Kameraden, bald marschieren wir von diesem Plätzchen ab, neuen Erlebnissen und Gefahren entgegen. Niemals werden wir hier noch einmal rasten. (S. 80)

Alfred Lent war im Jahre 1938 in Spanien und gehörte zu einer Flak-Batterie der Legion Condor. Sein Buch erschien im Herbst 1939, innerhalb eines Jahres wurden 25'000 Exemplare verkauft. Der 1976 erschienene Sammelband *The Distant Drum* enthält einen Beitrag mit seinen Spanien-Erinnerungen unter dem Titel «The Blond Moors Are Coming! German Flak Gunners in Spain – the Legion Condor Story». In diesem Buch findet sich die folgende biographische Notiz: «Alfred Lent was editor of one of Berlin's largest newspapers in 1936, when Hitler decreed a compulsory National Service of two years' duration. When the Condor Legion became an open secret, he volunteered for Spain. His subsequent book on his experiences in the Civil War proved a great success when published in 1939. At the outbreak of the Second World War he served on the Eastern front. After the war, he abandoned writing, becoming first a wood carver's apprentice and then a stone mason. In 1952 he emigrated to the U.S.A, working as a commercial artist and industrial scale modelmaker. In 1968 he gave up his full-time occupation at the workbench and is now working as a translator to the British export industry.»<sup>27</sup>

27 *The Distant Drum. Reflections on the Spanish Civil War*. Ed. by Philip Toynbee. New York: David McKay 1976. S. 186.

Willibrord Menke: *Das Heldenlied vom Alkazar*. Paderborn: Schöningh 1937. 132 S.

Dann ertönt eine Frauenstimme, hoch und kreischend, voll unmenschlicher Leidenschaft. Pasionaria, die Kommunistin Spaniens, die Heroldin moskowitischer Parolen. Ihre Rede ist der Auftakt zum Bürgerkrieg, zu Plünderung und Mord, zu Kampf und Totschlag. Sie ruft die Arbeiter zu den Waffen gegen die verbrecherischen Generäle. In Barcelona und Malaga, in Burgos und Madrid seien die Arbeiter und Soldatenräte, die siegreichen Milizen, Herren der Lage. «Schlagt die verräterischen Offiziere tot, vor die Hunde mit der verruchten Guardia Civile, mit den Adligen und Grundbesitzern, den Priestern und Bischöfen, den scheinheiligen Vertretern des Kapitalismus!» Die Rede fanatisiert und appelliert an die niedrigsten Instinkte. Der Mob zieht die Waffen. Am Marktplatz fallen die ersten Schüsse gegen die Männer der Ordnung, die Guardia Civile. (S. 37)

Es handelt sich um ein Jugendbuch, in dem die Verteidiger des Alcázar den jugendlichen Lesern als Vorbilder empfohlen werden. Der christliche Aspekt wird dabei besonders betont: «Aber die Alkazarhelden [...] sind alle ohne Ausnahme katholische Christen und wünschen sich als solche zum letzten Opfer zu rüsten wie einst die ersten christlichen Helden in den Katakomben.» (S. 94) Unter den Quellen, die der Verfasser am Schluss des Buches aufführt, befindet sich auch das Buch *Die Helden des Alkazar* von Rudolf Timmermans.

Ein beiliegender Verlagsprospekt empfiehlt weitere «spannende, unterhaltende, lehrreiche Jugendbücher von Willibrord Menke»: *Geheimnis um Illerburg* (1937), *Die Schwedenburg* (1932), *Drei Nächte im Feuertal* (1934), *Unter Christen, Soldaten und Räubern* (1933), *Taidor, der junge Abenteurer* (1933), *Der gefesselte Schinфу* (1934), *Wenn die Märchenglocke läutet* (1933) und *Dein Weisser Sonntag* (1932).

Bernhard Menke ist 1892 in Silbach, Kreis Brilon (Westfalen) geboren. Er war katholischer Theologe und Priester und schrieb unter dem Pseudonym Willibrord Menke über 20 Bücher (vorwiegend Jugendbücher) sowie zahlreiche religiöse Broschüren. Er starb 1954 in Berlin.

Dagobert von Mikusch: *Franco befreit Spanien*. Leipzig: Paul List Verlag 1940 (Copyright 1939). 301 S., 8 Bildtafeln, 1 Kt. u. Textskizzen.

Am Fusse der Pyrenäen, die so lange eine Scheidewand zwischen Spanien und dem übrigen Kontinent gebildet hatten, fand am 23. Oktober 1940 in einem Städtchen an der spanischfranzösischen Grenze die feierliche Begegnung zwischen dem Führer Deutschlands und dem spanischen Staatschef statt. Das denkwürdige Zusammentreffen, von der übrigen Welt mit Überraschung und Staunen aufgenommen, bedeutete den letzten, folgerichtigen Schritt in Francos Befreiungskampf. Spanien hat sich zu der neuen europäischen Gemeinschaft bekannt und wird in ihr den ihm gebührenden Platz einnehmen. (S. 321 f.)

Das Buch, mehr eine historisch-politische Analyse als eine Biographie, erlebte bis 1942 zwölf Auflagen.

Dagobert von Mikusch-Buchberg, 1874 in Berlin geboren, schrieb 1929 die sehr erfolgreiche Biographie *Gasi Mustafa Kemal. Zwischen Europa und Asien*, die bis 1943 zehnmal aufgelegt und in sechs Sprachen übersetzt wurde. Weiter verfasste er: *Muhammed. Tragödie des Erfolgs* (1932), *Cecil Rhodes. Der Traum eines Weltherrschers* (1936), *Wassmuss, der deutsche Lawrence* (1937), *Florian Geyer und der Kampf um das Reich* (1942), *König Ibn Sa'ud. Das Werden eines Staates* (1942). Er gab die Erinnerungen von T.E. Lawrence in deutscher Sprache heraus (*Aufstand in der Wüste*, 1928; *Die sieben Säulen der Weisheit*, 1936) und übersetzte mehrere Bücher aus dem Englischen. Sein Buch über Wassmuss wurde von Will Vesper in einer Besprechung gelobt: «ein Buch [. . .] das unter die bleibenden Heldenbücher unseres Volkes aufgenommen werden und das jeder Deutsche und besonders die deutsche Jugend kennen muss» (*Die Neue Literatur*, November 1937, S. 578). Von Mikusch-Buchberg, Major a.D., starb 1950 in Berlin.

## 25

Wilfred von Oven: *Hitler und der Spanische Bürgerkrieg. Mission und Schicksal der Legion Condor*. Mit 50 grösstenteils unveröffentlichten Fotos und 5 Kartenskizzen, umfangreichem Dokumentarteil sowie einem aktuellen Geleitwort des Verlages und Nachwort des Autors. Tübingen: Grabert-Verlag 1978. 557 S.

Wer jemals einen Tausend-Tonnen-Angriff miterlebte, wie ihn die Alliierten im Zweiten Weltkrieg auf unzählige deutsche Städte (ob «offen» oder nicht) durchführten, kann sich einen Begriff davon machen, welchen Schaden der Bruchteil von acht TonneA in Guernica angerichtet haben kann.<sup>28</sup> Galland hat zweifellos recht, wenn er nüchtern feststellt, Guernica sei weder eine offene Stadt gewesen, noch von deutschen Fliegern zerstört worden.<sup>29</sup> Es habe sich einfach um einen Irrtum gehandelt, wie er später im Zweiten Weltkrieg auf beiden Seiten so oft passierte. (S. 410)

Pablo Picasso, der gerade den Auftrag bekommen hatte, ein Riesengemälde für den Pavillon der spanischen Republik auf der Pariser Weltausstellung anzufertigen, liess sich von Münzenbergs Guernica-Märchen inspirieren und schuf den Monumental-Schinken, der noch heute als «künstlerische Dokumentation» gewertet wird und in New York hängt, obwohl er nach Moskau gehört, dem allein Inspirator Münzenberg und Exekutor Picasso damit dienen. (S. 414)

Als einziger unter den hier zusammengestellten Autoren schreibt von Oven positiv über Hitler, aber negativ über Franco. Er entwickelt eine neue Dolchstosslegende, indem er darlegt, Hitler würde den 2. Weltkrieg sehr wahrscheinlich gewonnen haben, wenn Franco bei ihrem historischen Zusammentreffen in Hendaye am 23. Oktober 1940 den deutschen Truppen die Erlaubnis gewährt hätte, durch Spanien zu marschieren, sich Gibraltars zu bemäch-

28 Nach Schätzungen ernsthafte Historiker betrug die Menge der auf Guernica abgeworfenen Bomben zwischen 26 und 30 Tonnen. Vgl. Angel Viñas: *Guerra, dinero, dictadura. Ayuda fascista y autarquía en la España de Franco*. Barcelona: Crítica 1984. S. 120.

29 Dass Guernica von deutschen Fliegern zerstört wurde, gibt Galland jedoch durchaus zu. Vgl. den Textauszug aus *Die Ersten und die Letzten* (Nr. 14 in dieser Dokumentation).

tigen und dadurch die englische Seeherrschaft empfindlich zu schwächen. Mit der Verweigerung dieser Erlaubnis sei Franco zum Verräter geworden.

Wilfred von Oven ist 1913 als Sohn eines deutschen Kaufmanns in La Paz (Bolivien) geboren. Sein Vater meldete sich während des 1. Weltkriegs freiwillig zur deutschen Armee und fiel 1917. Von Oven, der als Journalist für den Scherl-Verlag und speziell für dessen Tageszeitungen *Berliner Lokalanzeiger* und *Nachtausgabe* tätig war, meldete sich 1938 zur Legion Condor und nahm im Stab Richthofens am Bürgerkrieg teil. Im 2. Weltkrieg nahm er als Mitglied einer Propagandakompanie am Polen-, Frankreich- und Balkan-Feldzug und schliesslich am Überfall auf die Sowjetunion teil, wo er, wie er schreibt, «in der Kesselschlacht von Uman das Panzerkampfabzeichen, im Brückenkopf von Dnjepropetrowsk das EK II und im ersten russischen Winter statt warmer Kleidung den berühmten ‚Gefrierfleischorden‘ (Ostmedaille) bekam». Von 1943 bis 1945 war er persönlicher Pressereferent Goebbels'. Von 1945 bis 1951 lebte er in Schleswig-Holstein; 1951 emigrierte er mit seiner Familie nach Buenos Aires.

Von Ovens erste Bücher waren: *Schluss mit Polen* (mit Kurt Frowein, 1939) und *Panzer am Balkan. Erlebnisbuch der Panzergruppe von Kleist* (mit Jürgen Hahn-Butry, 1941). Nach dem Kriege schrieb er das Erinnerungsbuch *Mit Goebbels bis zum Ende*, das zunächst 1949/50 in zwei Bänden in Buenos Aires und 1974 unter dem Titel *Finale furioso. Mit Goebbels bis zum Ende* in Tübingen erschien. Er schrieb ausserdem: *Argentinien. Stern Südamerikas* (1957), *Argentinien, Paraguay, Uruguay* (1969) und war Chefredakteur der 1960 in Buenos Aires erschienenen Festschrift *150 Jahre Argentinien*. Von Oven hat ausserdem zahlreiche Bücher des französischen Anthropologen Jacques de Mahieu ins Deutsche übersetzt, der die These vertritt, die indianischen Hochkulturen in Mittel- und Südamerika seien von den Wikingern gegründet worden (*Das Wikingerreich von Tiahuanacu. Geschichte eines nordischen Imperiums in Südamerika*, 1981, u.a.).

## 26

Johannes Prieze: *Hammer und Sichel über Spanien. In rotspanischen Kerkern. Selbsterlebnisse nach den Aufzeichnungen des vom «roten Volkstribunal» zum Tode verurteilt gewesenen griechisch-orthodoxen Geistlichen Vladimir Vicenik*. Leipzig: Helingsche Verlagsanstalt 1938. 186 S., 1 Titelbild, 24 Bl. Abb., 1 Kt.

Denn darüber muss sich die Welt und vor allem Europa klar sein, dass die Dritte Internationale nicht eher rastet und ihre jüdisch-freimaurerischen Weltherrschaftspläne aufgibt, ehe nicht ihre Urheber und Träger vernichtet sind. Es gibt keinen fundamentaleren Lehrsatz der Politik von heute als den: *Wer den Weltfrieden will, muss die Komintern zerschlagen!* (S. 186)

Die Teile I und II des Buches behandeln die Geschichte Spaniens vom Altertum bis zum Bürgerkrieg, der als Ergebnis einer Verschwörung von Judentum und Freimaurerei, Liberalismus und Bolschewismus präsentiert wird. Teil III schildert den «roten Terror», insbesondere die Kirchenverfolgung, Teil IV ist ein Appell zur Rettung der abendländischen

Kultur durch Vernichtung der Komintern. Die beiden letzteren Teile zitieren ausführlich aus den ursprünglich in tschechischer Sprache geschriebenen Aufzeichnungen des griechisch-orthodoxen Pfarrers und ehemaligen Missionars in Südamerika, Vladimir Vicenik.

Johannes Priese, 1896 in Leipzig geboren, legte 1914 am Realgymnasium in Görlitz die Reifeprüfung ab, studierte in Breslau Rechtswissenschaft und promovierte 1920 in Leipzig zum Dr. jur. Er war als Lektor und Verlagsleiter tätig und veröffentlichte ausser seinem Spanienbuch folgende Bücher: *Als Totenkopfhussar 1870/71* (1936), *Der Osten in Flammen. Geschichtliche Volkserzählung aus den Hussitenkriegen* (1957), *Das blaue Land. Siedlerroman aus der Zeit Friedrichs des Grossen* (1937), *Jörg Lauterbach. Ein Kämpferschicksal* (1937), *Mühle des Rechts. Der Königliche Rechtswahrer. Geschichtlicher Roman aus der Zeit Friedrichs des Grossen* (2 Bde, 1937) und *Herunter mit der Maske! Tatsachen und Wahrheiten zum Raub der deutschen Kolonien* (1939).

Nach 1945 veröffentlichte Priese zahlreiche juristische Kommentare und Ratgeber, darunter: *Kommentar zum Gesetz zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus* (mit Karl Pokorny, 1946/47), *Kommentar zu den Gesetzen zur Neuordnung des Geldwesens* (1948), *Kommentar zum Gewerbesteuergesetz* (1949), *Kommentar zum Wechselgesetz* (1949), *Lexikon der Umsatzsteuer* (1952), *Das Gewerbesteuer-Lexikon* (1953), *Eheliches Güterrecht im Steuerrecht* (1958/59). Er war Herausgeber des *Lexikon des gesamten Steuerrechts* (1957-60) und Mitherausgeber des *Lexikon des Gewerbesteuer-Rechts* (mit Artur Zöllner, 1960) und wirkte an zahlreichen anderen juristischen Werken mit. Er starb 1966 in Darmstadt.

## 27

*Das Rotbuch über Spanien. Bilder, Dokumente, Zeugenaussagen.* Gesammelt und herausgegeben von der Anti-Komintern. Berlin – Leipzig: Nibelungen-Verlag GmbH. 1937. 317 S. mit Abb., 1 Kt. (Bearbeiter: A. Gielen, G. Dohms, E.H. Bockhoff. Vorwort: Eberhard Taubert.)

Wer die nüchterne Dokumentensammlung liest, die das *Rotbuch über Spanien* darstellt, findet alles das nachgewiesen, was hier behauptet wurde: *Moskau ist es, das die rote Revolution in Spanien herbeigeführt hat, Moskau ist es, das die rote Revolution mit den Waffen und Mannschaften der Roten Armee unterstützt, Moskau ist es, das diese Revolution durch die Kniffe der Sowjetdiplomatie fördert, Moskau ist es, das in Spanien einen Brandherd schuf, der nur durch den zielbewussten Willen aller friedliebenden Nationen lokalisiert werden kann.* (S. 17)

Das Hauptanliegen dieses *Rotbuchs* ist es, den Spanischen Bürgerkrieg als Ergebnis einer von Moskau gesteuerten «jüdisch-bolschewistischen Welt Verschwörung» darzustellen. Im 1. Teil (Vorgeschichte des Bürgerkriegs) wird diese Verschwörungstheorie anhand zahlreicher gefälschter Dokumente dargestellt; am einflussreichsten von diesen war der «kommunistische Aufstandsplan» (S. 71-73), der noch in den sechziger Jahren von manchen Historikern für echt gehalten wurde. Im 2. und 3. Teil wird der «rote Terror» mit masslosen Übertreibungen genussvoll und zynisch ausgemalt; der 4. Teil ist der sowjetischen Intervention in Spanien gewidmet.

Die Geschichte der Antikomintern, die 1933 gegründet, von Eberhard Taubert, einem engen Mitarbeiter Goebbels', geleitet, und 1939 aufgelöst wurde, skizziert Walter Laqueur in seinem Buch *Deutschland und Russland*. Er schreibt u.a.: «Die Antikomintern-Idee spielte in der Auslandspropaganda der Nationalsozialisten eine wichtige Rolle, jedoch war die hinter dieser Tätigkeit stehende Organisation schwach. Keine einzige führende Persönlichkeit des Regimes schenkte ihr besonderes Interesse. Der offizielle Leiter der Antikomintern, Adolf Ehrh, war keine gewichtige Figur in Drittem Reich, ja nicht einmal in seiner eigenen Organisation. Die wirkliche Macht lag in den Händen von Eberhard Taubert. Ehrh stand eine Anzahl junger Spezialisten zur Seite, wie Rudolf Kommos und Karl Baumböck, die sich mit Presseangelegenheiten befassten, Bockhoff für juristische Fragen und August Stuckenberg für Kolonialfragen. Die Antikomintern gab die Zeitschrift ‚Contra-Komintern‘ heraus und veröffentlichte zahlreiche Bücher, meist in ihrem eigenen Nibelungen-Verlag.»<sup>30</sup> Über die Qualität der von der Antikomintern verbreiteten Propaganda schreibt Laqueur: «Wenn sich die Komintern aus einstigen Berufsrevolutionären zusammensetzte, die Bürokraten geworden waren, so brachte die Antikomintern buntgewürfelte Gruppen von verabschiedeten österreichischen Obersten, polnischen Priestern und japanischen Gegenspionen zusammen, die alle möglichen Qualitäten besessen haben mochten, aber eine höchst begrenzte politische Intelligenz an den Tag legten und völlig unfähig waren, den Bolschewismus zu verstehen, geschweige denn zu bekämpfen. Diese Männer waren natürlich völlig unvorbereitet für eine ideologische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus: Ihre Arbeit beschränkte sich im Wesentlichen darauf, in Beschlüssen die Notwendigkeit einer gewaltsamen Ausrottung des Kommunismus zu betonen. Da sich damit die Gestapo ohnehin befasste, war die Assistenz der Antikomintern in diesem Punkte kaum notwendig.»<sup>31</sup>

Von den drei Bearbeitern des *Rotbuchs über Spanien* sind Alfred Gielen und Gerhard Dohms mit einer weiteren Publikation der Antikomintern hervorgetreten: sie verfassten (zusammen mit Paul Wiebe) die *Denkschrift über die Einmischung des Bolschewismus und der Demokratien in Spanien* (1939). E.H. Bockhoff hat 1937 im Nibelungen-Verlag das Buch *Völker-Recht gegen Bolschewismus* veröffentlicht (in der Reihe «Schriften des Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjet-Union»). Eberhard Taubert, 1907 in Kassel geboren, Studium der Rechtswissenschaft in Heidelberg, Kiel und Berlin, Promotion 1930 in Heidelberg (*Das Recht der Jagdpacht in Preussen*, Giessen 1930), blieb nach Laqueur bis zum Schluss ein treuer Anhänger Goebbels'. «In der Mitte der fünfziger Jahre tauchte er wieder auf als stellvertretender Leiter einer antikommunistischen Organisation, musste aber zurücktreten, als seine Vergangenheit bekannt wurde. In sowjetischen Publikationen, sogar in Romanen, wird er öfters als eine der einflussreichsten Persönlichkeiten in der Politik Westdeutschlands und der NATO erwähnt»<sup>32</sup> – was nach Laqueur jedoch vollkommen unbegründet ist.

30 Walter Laqueur: *Deutschland und Russland*. Berlin: Propyläen-Verlag 1965. S. 218 f.

31 Ebd., S. 221 f.

32 Ebd., S. 228.

Josef Sarabia: *Spanien ist erwacht! Eine Darstellung der Ursachen des Bürgerkrieges, des Kampfes der nationalen Truppen und des Aufbaues des national-syndikalistischen Staates*. Wien und Leipzig: Adolf Luser Verlag 1938. 293 S. mit Kartenskizzen, 17 Bl. Abb., 2 Karten.

Diese Revolution war unmenschlich. Man machte nicht halt vor dem Schamgefühl der Frauen: Nonnen wurden entkleidet und dann öffentlich geschändet. In San Martin de Valdeiglesias wurden mehrere Frauen, darunter einige mit Kindern in den Armen, verurteilt, dass jede von 25 Wüstlingen vergewaltigt werde. In Barcelona wurde ein Priester mit einer Nonne, beide, nachdem man ihnen die Kleider heruntergerissen hatte, nackt in einen Käfig gesperrt und dann von der Menge begafft und verspottet. (S. 79 f.)

Vor ihrem Abzüge haben die roten Milizen die Städte Eibar, Durango und Guernica in Brand gesteckt; in Eibar und Durango die schönsten Stadtviertel, die Stadt Guernica ganz, als die nationalen Truppen in eine Entfernung von 15 Kilometer herangekommen waren. Mit Vorbedacht wurde der Plan gefasst und vorbereitet, mit Grausamkeit und Zynismus durchgeführt, so wie es in Inin bereits geschehen und wie es San Sebastian zgedacht war. An Ort und Stelle ist es ganz deutlich erkennbar, was unmittelbare Kampffolge oder verbrecherische Brandstiftung ist; ist ein eisernes Dachgerüst vollkommen unversehrt, das Gebäude aber ausgebrannt, so kann das Feuer nur von unten gelegt worden sein; so kann man die Lüge erkennen, die von den Roten erfunden und von ihren Satelliten in die Welt hinausposaunt wurde, Guernica sei von nationalen Fliegern zerstört worden. (S. 140 f.)

Das Buch enthält einen Überblick über die Geschichte Spaniens von der vorgeschichtlichen Zeit bis zum Jahre 1931, eine Analyse der Entwicklung von 1931 bis 1936, eine Darstellung des bisherigen Verlaufs des Bürgerkriegs bis zur Schlacht am Ebro (mit Nachtrag bis zur Einnahme von Madrid), und einen Bericht über die Gliederung von Staat und Gesellschaft in der franquistischen Zone Spaniens.

Sarabia ist, wie er im Vorwort schreibt, Sohn einer Wienerin und eines Spaniers. Er wuchs in Österreich auf und war im 1. Weltkrieg Offizier in der österreichischen Armee. Die erklärte Absicht seines Buches ist es, die feindselige Haltung der österreichischen (Schuschnigg-)Regierung gegenüber dem «nationalen Spanien» (das erst Ende 1937 von Österreich anerkannt wurde) zu bekämpfen.

Weitere Publikationen von Josef Sarabia sind nicht bekanntgeworden; auch seine Lebensdaten sind nicht bekannt.

## 29

Konradjoachim Schaub: *Kämpfer für ihr Volk*. Giessen/Berlin: Verlag Emil Roth 1938. 367 S., 5 Bildtafeln.

In diesem Buch habe ich den Werdegang von fünf bedeutenden Kämpfern für ihr Volk in der Form eines politischen Tatsachenberichtes nachgestaltet und damit den üblichen Weg rein biographischer Darstellung verlassen. Die vorliegenden Lebensabschnitte der fünf grossen Politiker beschränken sich bewusst auf die Kampfzeit und schliessen mit dem Augenblick der Machterringung. Durch die Herausstellung der wichtigsten Ereignisse aus dem Leben dieser Nationalen Volksführer soll dem Leser

ein Einblick in die schweren, harten und aufreibenden Kampfjahre der Männer gegeben werden, die durch ihren restlosen persönlichen Einsatz für ihr Volk wahrhaft Grosses errungen haben. Das spätere Geschehen und das politische Wirken der Staatenlenker sind zumeist erst durch eingehendere Kenntnis der Kampfjahre möglich, die meine Arbeit beitragen soll zu vermitteln. (S. 9)

Das Buch behandelt Benito Mussolini, Francisco Franco, Josef Pilsudski, Mustafa Kemal Pascha und Chiang Kaishek. Das Kapitel über Franco schildert romantisierend dessen militärische Karriere bis zum Beginn des Bürgerkriegs, über den es heisst: «Allen voran steht General Franco in diesem Kampf. Unermüdlich arbeitet er an der Befreiung Spaniens von dem Joch der Volksfront und der roten Gefahr.» (S. 159) Die Legion Condor wird nicht erwähnt; Hitlers Hilfe an Franco war, als das Buch erschien, noch geheim.

Konradjoachim Schaub schrieb ausserdem: *Der Griff ins Leere und drei weitere Geschichten aus der Wirklichkeit* (1940, in der Reihe «Werkkamerad, gib acht!») und *Nicht immer geht es gut* (1941, in der Reihe «Unfallverhütungsbroschüren»). Er hat *Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht. Vom 1. IX. 1939 bis zum Waffenstillstand in Frankreich* nach amtlichem Material zusammengestellt und bearbeitet (1940). Mehr ist nicht über ihn bekannt.

### 30

Otto Schempp: *Das autoritäre Spanien*. Leipzig: Wilhelm Goldmann Verlag 1939. 136 S. («Weltgeschehen»).

Gegenüber Europa hat Spanien den Anschluss an die bewegenden Kräfte der Zeit gefunden. Es hat zwischen Selbstbesinnung und europäischer Aufgeschlossenheit – ein Gegensatz, der vor vierzig Jahren die geistige Elite Spaniens stark bewegte – die Synthese in seiner neuen politischen Linie angestrebt. Das spanische Volk ist auf die Dauer zu einer Entscheidung aufgerufen. Nach aussen gilt es, Stellung zu beziehen, nach innen muss es sich zu einer geschlossenen Gemeinschaft durchringen und Vorsorge treffen, dass der alte Bruderstreit nicht eines Tages wieder aufleben kann. Nach dem Blutopfer des Bürgerkrieges müssen sich alle Spanier in dem Willen vereinen, ein kraftvolles Spanien zu schaffen. (S. 133 f.)

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: «Die Lehre» schildert die Doktrinen und Programme der politischen Parteien und Strömungen vor dem Bürgerkrieg, wobei die besondere Sympathie des Verfassers der Falange gilt; «Der Kampf» beschreibt den Verlauf des Bürgerkriegs, wobei die deutsche und italienische Intervention ausführlich behandelt werden; «Das Werk» skizziert den Aufbau von Staat und Gesellschaft im Spanien Francos.

Otto Schempp ist 1906 als Sohn eines Zollbeamten in Vic (Lothringen) geboren. Er ging zunächst in Strassburg zur Schule; 1919 verliess seine Familie infolge der politischen Verhältnisse das Elsass. 1925 legte er in Baden-Baden das Abitur ab und studierte dann in Heidelberg, Berlin und Paris Staatswissenschaften. 1929 bestand er in Heidelberg die Diplomvolkswirt-Prüfung, 1930 promovierte er dort zum Dr. rer. pol. Seine Dissertation (*Frankreich und die deutschen Sachlieferungen. Beitrag zum Empfangsproblem der Repa-*



rationen) erschien 1932 in Karlsruhe. 1939 – im gleichen Jahr wie sein Spanienbuch – veröffentlichte er: *Der neutrale Westen. Schweiz, Luxemburg, Belgien und Holland*. 1957 publizierte er ein Buch über die lettische Schriftstellerin Zenta Maurina (*Das Herz hat Flügel. Zenta Maurina – Leben und Werk*).

## 31

Felix Schlayer: *Diplomat im roten Madrid*. Berlin: F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung 1938. 231 S., 1 Bl. Abb.

Aber auf der weissen Seite wurde diesen Ausbrüchen tierischer Wildheit entgegengetreten, und nach dem ersten Drunter und Drüber nicht nur die gesetzliche Zucht wieder eingeführt, sondern die Übertreter, selbst wenn sie Anhänger der weissen Organisationen waren, wurden zur Rechenschaft gezogen. Ich habe selbst einem Kriegsgericht in Salamanca beigewohnt, in welchem acht Falangisten aus einem Dorf zum Tod verurteilt wurden, weil sie dort in den ersten Wochen Verbrechen gegen andere Einwohner begangen hatten. Sie wurden in Ketten abgeführt. Auf der roten Seite aber steigerten sich diese aus der Roheit der Masse entspringenden Verbrechen von Woche zu Woche zu einer entsetzlichen Mord- und Rauborgie, nicht nur in Madrid, sondern in allen Städten und Dörfern der ganzen roten Zone. Hier wurde der Mord zur Organisation, das war nicht mehr allein der Hass des Volkes, das entsprach russischen Methoden: das war das Ergebnis der bewussten Vertierung der Menschen durch den Bolschewismus. (S. 22)

Felix Schlayer, 1873 in Reutlingen (Württemberg) geboren, von Beruf Ingenieur, war seit 1895 in Spanien ansässig; er lebte beim Ausbruch des Bürgerkriegs also bereits seit 41 Jahren in Spanien. Im Sommer 1936 war er Konsul von Norwegen in Madrid, wurde kurz darauf zum Geschäftsträger ernannt und übte diese Funktion aus, bis er nach heftigen Konflikten mit der republikanischen Regierung im Juli 1937 Spanien verliess. Schlayer erlebte aus eigener Anschauung die Ermordung zahlreicher Personen in der Folge der durch Francos Militärputsch ausgelösten Revolution. Er erweiterte die norwegische Gesandtschaft und verwandelte sie in ein Asyl, das zeitweise bis zu 900 bedrohten oder sich bedroht fühlenden Menschen Schutz bot. Er kümmerte sich intensiv um das Los der politischen Gefangenen in den republikanischen Gefängnissen und führte, um deren Sicherheit zu gewährleisten oder einzelnen die Ausreise zu ermöglichen, Gespräche mit zahlreichen republikanischen Politikern, darunter Galarza, Alvarez Del Vayo, Prieto, Negrin, Miaja, Carrillo und Dolores Ibarruri. Er beschuldigt fast alle der hilflosen Abdankung gegenüber dem «bewaffneten Pöbel», d.h. den Volksmilizen, bzw. der Komplizität mit diesen. Nur dem Anarchisten Melchor Rodriguez, der am 10. November 1936 zum Regierungsdelegierten für die Gefängnisse ernannt wurde, bescheinigt er humanes und selbstloses Verhalten. Rodriguez – so Schlayer – habe der Ermordung von Gefangenen aus den Madrider Gefängnissen ein Ende gesetzt. Diese Gefangenenmorde hatten im November 1936, als Francos Armee vor den Toren von Madrid stand, mit dem Massaker von Paracuellos ihren Höhepunkt erreicht. Ian Gibson, der diese Ereignisse in einem kürzlich erschienenen Buch untersucht hat, stützt

sich dabei u.a. auf die Aussagen Schlayers.<sup>33</sup> So wertvoll Schlayers Beobachtungen im Einzelnen sind, so sehr mangelt ihm das Verständnis für die Ereignisse, deren Zeuge er war. Das zeigt u.a. das oben angeführte Zitat: alle ernstzunehmenden Historiker sind sich heute darin einig, dass nicht – wie Schlayer meint – in der republikanischen, sondern in der frankquistischen Zone Spaniens der Terror als Mittel zur Vernichtung des politischen Gegners systematisch und planvoll eingesetzt wurde.<sup>34</sup>

## 32

Karl Silex: *Der Marsch auf Madrid. Spanien gestern und heute. Ein Kriegs- und Reisebericht.* Mit Originalaufnahmen von Otto Stinnes. Leipzig: Verlag E.A. Seemann 1937. 127 S., 48 Abb. auf Tafeln, 1 Kt.

Diese Schrift ist entstanden im Anschluss an eine Reise, die der Verfasser Anfang 1937 kreuz und quer durch das nationale Spanien machte. Die Reise führte an die Fronten des Bürgerkriegs und in die Etappe, an den Sitz der neuen Regierung und in das Hauptquartier des Generalissimus. Ein Bericht über diese Reise, der zuerst in der «Deutschen Allgemeinen Zeitung» erschien, ist als Teil II in diese Schrift übernommen worden. (Aus dem Vorwort) Den Manzanares haben die Gegner des Faschismus über alle Gewässer erhoben als die Grenze zwischen der Welt des Faschismus und der des Antifaschismus. Was heisst denn Antifaschismus? Zu urteilen nach der Zusammensetzung der «Internationalen Brigaden», zu urteilen nach den Sympathieerklärungen für das rote Spanien, heisst Antifaschismus: Bündnis der Demokratien mit dem Bolschewismus. [. . .] Man sieht nicht mehr die Leiden der Spanier, man sieht nicht die Gefahr der bolschewistischen Versklavung eines europäischen Volkes, sondern man baut sich am Ufer des Manzanares die trügerischste Freiheitsstatue auf, die sich Menschen jemals errichtet haben. Der Zerfall Europas in zwei weltanschauliche Lager, die Blockbildung, die alte Bündnispolitik, alles das wird heraufbeschworen, und so steht alles, was das politische Leben und Denken ausmacht, irgendwie auf dem einen oder anderen Ufer des Manzanares. Es ist der Fluss, den die nationalen Truppen des Generals Franco bei ihrem ersten Ansturm auf Madrid im November 1936 erreichten, auf lange Zeit der Fluss mit einem weissen und einem roten Ufer. (S. 9 f.)

Karl Silex, 1896 in Stettin als Sohn eines Pfarrers geboren, besuchte das Humanistische Gymnasium in Stettin, war im 1. Weltkrieg Oberleutnant zur See, anschliessend Freikorpskämpfer unter Noske und im Baltikum. Er studierte Nationalökonomie, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Kiel und Berlin, wo er 1921 mit einer Dissertation zum Thema *Theorie der Inflation* zum Dr. phil. promovierte. 1920 begann er seine journalistische Laufbahn; 1922 wurde er Mitglied der politischen Redaktion der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, wo u.a. Werner Beumelburg zu seinen Redaktionskollegen zählte. 1925-1933 war er Korrespondent der DAZ in London. 1933 wurde er als Chefredakteur der DAZ nach Berlin berufen – nach eigener Darstellung als «Rettungsaktion für die DAZ zur Abwehr eines nationalsozialistischen Zugriffes». Die kurze Spanienreise im Januar-Februar 1937,

33 Ian Gibson: *Paracuellos: cómo fue.* Barcelona: Argos Vergara 1983. S. 109 ff.

34 Vgl. insbesondere Gabriel Jackson: «Deaths Attributable to the Civil War». In: ders.: *The Spanish Republic and the Civil War 1931-1939.* Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1965. S. 526 ff.

aus der sein Buch *Der Marsch auf Madrid* hervorging, unternahm er (wie er in seinen Memoiren berichtet) auf Einladung von Otto Stinnes, dessen Firma nicht nur seit 1919 Eigentümerin der DAZ war, sondern auch seit Jahrzehnten in Konkurrenz mit den Engländern Kohle nach Spanien verkaufte. Am 2. Weltkrieg nahm Silex ab 1943 als Korvettenkapitän teil.

Nach Kriegsende wurde Silex durch Vermittlung Eugen Gerstenmaiers Abteilungsleiter im Evangelischen Hilfswerk. 1949 wurde er Chefredakteur des *Heidelberger Tageblattes* und Herausgeber der Wochenzeitung *Deutsche Kommentare*, in der er Adenauers Politik der Wiederaufrüstung und der Einordnung der Bundesrepublik in das westliche Bündnis unterstützte und sich besonders für die deutsche Wiedervereinigung einsetzte. 1952 gründete er die vierteljährlich erscheinende Rezensionszeitschrift *Bücher-Kommentare*, in der er selbst u.a. Bücher von Hans Erich Nossack, Uwe Johnson, Max Frisch und Günter Grass rezensierte. 1955-1963 war er Chefredakteur des Berliner *Tagesspiegel*, für den er auch nach 1963 weiterhin die sonntäglichen Leitartikel schrieb. 1957 wurde er mit dem Joseph-E.-Drexel-Preis ausgezeichnet; 1976 wurde er Professor honoris causa. Er starb 1982.

Ausser dem *Marsch auf Madrid* hat Silex folgende Bücher veröffentlicht: *John Bull zu Hause. Der Engländer im täglichen Leben* (1930), *Patriot MacDonald. Der Romantiker von Downing Street* (1932), *Deutschland zwischen Ost und West* (Vortrag, 1953) und seine Memoiren, *Mit Kommentar. Lebensbericht eines Journalisten* (1968).

### 33

Maria de Smeth: *Viva Espana! Arriba Espana! Eine Frau erlebt den spanischen Krieg*. Berlin-Leipzig: Nibelungen-Verlag 1937. 224 S., 12 Bl. Abb.

«Zwei Milizmädeln waren auch dabei. Die haben erzählt, wie Nonnen, die sie aus irgendeinem Kloster geholt haben, nackt ausgesehen haben. Die eine war so schmal gebaut, dass sie sie bei der Vergewaltigung zerrissen haben. Dann haben sie allen Dynamitpatronen in den Leib gesteckt und sie in die Luft gesprengt.» (S. 217)

Der Kampf in Spanien ist keine Privatangelegenheit der Spanier! Dort ist nur die augenblickliche Gefechtsfront. Das spanische Volk kämpft gegen das internationale Söldnerheer der geschlossensten Völkerfamilie dieser Erde; gegen die jüdische Weltherrschaftsidee, genannt – Bolschewismus! Schon morgen kann diese Gefechtsfront in einem anderen Lande liegen, kann der rote Irrsinn ein anderes Volk zerfleischen! (S. 224)

Das Buch schildert die Eindrücke einer Reise durch das franquistische Spanien von November 1936 bis April 1937.

Maria Baronin de Smeth, 1903 im Forsthaus Sandizell bei Schrobenhausen (Oberbayern) geboren, war mit einem Niederländer verheiratet. Nach dem frühen Tode ihres Mannes bereiste sie von Wien aus als Bildberichterstatteerin des amerikanischen Zeitungsdienstes «Wide World» den Balkan und wurde während einer Reportage über die rumänische Karpfen- und Störfischerei im Donaumündungsdelta von der sowjetischen Grenzpolizei festgenommen. Die Erfahrung der monatelangen Gefangenschaft in sowjetischen Gefängnissen und die Begegnung mit zahlreichen russischen und nichtrussischen Häftlingen lösten in ihr

einen Hass gegen den Kommunismus aus, der zur Triebfeder ihrer weiteren schriftstellerischen Tätigkeit wurde. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1933 schrieb sie: *Aus der Heimat des Proletariats – Sowjetrußland. Erlebnisse und Beobachtungen* (1933), *Unfreiwillige Reise nach Moskau* (1939) und bearbeitete Propagandamaterial der NSDAP (*Weltfeind Bolschewismus*, 1938). Während des Spanischen Bürgerkriegs wurde ihr die Aufgabe zugewiesen, in den von Franco eroberten Gebieten Beweise für die sowjetische Einmischung zu sichern; aus dieser Mission ging ihr Buch *Viva España!* hervor. Im 2. Weltkrieg erhielt sie den Hauptmannsrank der deutschen Wehrmacht und leitete an der Ostfront eine aus Russinnen bestehende «Weibliche Einsatz-Kompanie». Nach 1945 trat sie zunächst als Verfasserin von Jugenderzählungen hervor: *Der Sohn des Basmatsch* (1953), *Darios Flucht* (1954), *Reite, Dario! Reite!* (1955), *Reiten, schießen, lassoschwingen. Cowboys und Indianer im Isartal* (1958), *Dario vom Stamm der Tadschiken* (1960) und *Die Vier aus dem Turm* (1964). Die Spur der für ihr Leben einschneidenden Begegnung mit dem Kommunismus findet sich auch in ihren Jugendbüchern: «ein Tadschikenbub verliert bei einem Rachezug der Kommunisten den Vater, während Mutter und Brüder nach Sibirien verschleppt werden» (Verlagsankündigung zu *Dario vom Stamm der Tadschiken*). Sie schrieb ausserdem zwei autobiographisch-zeitgeschichtliche Bücher: *Roter Kaviar – Hauptmann Maria. Odyssee einer Frau im 20. Jahrhundert* (1965) und *Partisanen-Anna. Eine Frau zwischen den Fronten* (1971). Maria de Smeth starb 1976 in München.

### 34

Rudolf Stache: *Armee mit geheimem Auftrag. Die deutsche Legion Condor in Spanien. Tatsachenbericht*. Bremen: Henry Burmester Verlag 1939. 92 S., 10 Bildtafeln, 1 Kt.

Die Deutschen stürmen unaufhaltsam vorwärts. In den Dörfern lachen und weinen die Leute vor Freude und jubeln vor Begeisterung, als die Panzer und die Flaks einrücken. (S. 91)

Rudolf Stache, 1905 in Oltaschin (Schlesien) geboren, Hauptreferent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (nach Literatur-Kürschner 1943), schrieb ausser seinem Spanienbuch: *Dividende vom Tode. Tatsachenbericht* (1939), *Polen! Söldner von Englands Gnaden. Tatsachenbericht* (1939), *Secret Service, Englands dunkelste Macht. Tatsachenbericht* (1940) und *Rothstein & Co. (Filiale London). Satirische Hör szenen aus dem deutschen Rundfunk um Agitatoren und Börsenjobber* (1943). Nach 1943 ist er nicht mehr mit Veröffentlichungen hervorgetreten.

### 35

Karl Georg von Stackeiberg: *Legion Condor. Deutsche Freiwillige in Spanien*. Berlin: Verlag Die Heimbücherei 1939. 220 S., 1 Titelb.

Die Geschichte wird dereinst den spanischen Krieg als entscheidende Schlacht für die Sache Europas werten, als Vernichtungskampf gegen den Weltbolschewismus, der seine Klauen nach einem neuen Opfer ausstreckte. Spanien hat in mehr als zweieinhalb Jahren furchtbaren Bruderkrieges die Fahne für Europa getragen. Städte wurden zerstört, Land wurde verwüstet, und am Ende des Krieges gibt es kaum eine Familie, die nicht unter sich einen Toten zu beklagen hätte; aus Leid und Tod aber ist ein neues Spanien geboren worden, das einer neuen Zukunft entgegenmarschiert. In der grossen Schicksalsgemeinschaft, die um dieses neue Spanien und gleichzeitig damit für Europa kämpfte, haben deutsche Freiwillige ihren Mann gestanden, Seite an Seite mit ihren Kameraden aus Spanien und Italien. (S. 17)

Das Buch, mit einem Porträt Görings illustriert, verbindet Reisereportagen mit historisch-politischen Analysen aus nationalsozialistischer Sicht.

Karl-Georg Freiherr von Stackeiberg (seit 1969 Graf Stackeiberg), 1913 in Arensburg (Estland) geboren, stammte aus einer Familie des deutschen Uradels. Sein Vater war russischer Rittmeister und gehörte zur Verwaltung der baltischen Ritterschaften; er starb 1914. Gegen Ende des 1. Weltkrieges floh die Mutter mit Stackeiberg ins Deutsche Reich, wo dieser erst 1938 formal eingebürgert wurde. Er studierte Volkswirtschaft und Soziologie, leistete im Reichsverband der Automobil-Industrie erste statistische Arbeiten und wurde dann freier Journalist, spezialisiert auf Kraftverkehrswirtschaft und Automobilsport. Am Spanischen Bürgerkrieg nahm er als Kriegskorrespondent, u.a. für den *Völkischen Beobachter*, auf Seiten Francos teil. Während des 2. Weltkrieges war er ebenfalls als Kriegsberichterstatter sowie als Gruppenleiter im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete tätig. Ausser seinem Buch über die Legion Condor, von dem bis 1940 bereits 61'000 Exemplare verkauft worden waren, schrieb Stackeiberg damals: *Panzer nach vom!* (mit Herbert Reinacker, 1939), *Jagdfliieger gruppe G. Jäger an Polens Himmel* (1940), *Ich war dabei, ich sah, ich schrieb* (Erlebnisbericht aus dem Frankreichfeldzug, 1940), *Ich will zurück nach Deutschland. Die Geschichte eines Deutschen, der während des Krieges auf abenteuerlichen Wegen aus Britisch-Indien zurück in die Heimat findet* (1941), *An mir vorbei. Von dem Mann mit dem spitzen Hut, von Stunden, Menschen und Strassen* (1942, darin die Spanienerrählung «Das Zipfelchen Himmel»), *Feinde* (Tagebuch aus dem Frankreichkrieg, 1942), *Reiter vorwärts! Ein Tatsachenbericht vom Kampf und den Taten einer Reiterdivision während des Krieges gegen Frankreich* (1942), *Die Stunde des Gefreiten Brinkforth. Herbert Brinkforth, der erste Gefreite mit dem Ritterkreuz, erzählt von sich und seinen Taten* (1942) und *Der zweite Weg* (1942). Im Literatur-Kürschner, im *Wer ist wer?* und im Munzinger-Archiv werden diese Werke nicht erwähnt.

Nach dem Kriege ist Karl-Georg von Stackeiberg als Unternehmensberater sowie Markt- und Sozialforscher hervorgetreten. 1945 gründete er in Bielefeld das EMNID-Institut für Marktforschung und Meinungsforschung und anschliessend weitere EMNID-Institute sowie Institutionen für Marktforschung und empirische Sozialforschung in verschiedenen überseeischen Ländern. Über ein Jahrzehnt lang zählte er zu den Beratern Ludwig Erhards während dessen Zeit als Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler. 1960-1963 war er Präsident der World Association for Public Opinion Research. 1966 verkaufte er die von ihm gegründeten EMNID-Institute und beschränkte sich auf die Leitung des Instituts «K.G. von Stackeiberg. Internationale Marktforschung und Spzialforschung» in München (vorher

«EMNID International»). 1969 gründete er den WIWIS-Verlag, in dem er von 1969 bis 1973 die Zeitschrift *Marktforschung* herausgab und 1972 das Nachschlagewerk *Marktwirtschaft von A bis Z* edierte. 1957 zählte er zu den Gründern der «Aktion Gemeinsinn», deren Vorsitzender er zeitweise war. 1960 erhielt er die Ehrendoktorwürde vom Indiana Institute for Technology in Fort Wayne (USA).

Zu seinen Nachkriegspublikationen zählen folgende Bücher: *Meinungsforschung in Deutschland* (mit F. Lenz und F. Klebs, 1950), *Alle Kreter lügen. Vorurteile über Menschen und Völker* (1965), *Gegen die Willkür der Mächtigen. 20 Staatsmänner zu den Problemen unserer Zeit* (1966), *Attentat auf Deutschlands Talisman. Ludwig Erhards Sturz, Hintergründe, Konsequenzen* (1967), *Marktstrategie ohne Geheimnisse* (1969), *Souffleur auf politischer Bühne. Von der Macht der Meinung und den Meinungen der Mächtigen* (1975) und *Der ferngelenkte Mensch?* (1979). Als Mitverfasser war er beteiligt an: *Der Weltenraum in Menschenhand* (1959), *Baltisches Erbe* (1964), *St. Georgs-Tag im alten Estland. Heiteres und Besinnliches von baltischen Erzählern* (1970), *Handbuch der Untemehmenszusammenschlüsse* (1972) und *Handwörterbuch der Absatzwirtschaft* (1974). Als Herausgeber zeichnete er verantwortlich für: *Jugend zwischen 15 und 24* (2 Teile, 1953/1955), *Wie stark sind die Halbstarke* (1956), *Familie und Ehe* (1957), *Jugend, Bildung und Freizeit* (1966), *Junge Menschen 1964* (1966), *Wirtschaft im Wandel – Die neuen Gesetze des Wettbewerbs* (1967). Er schrieb ferner ein Buch über den Maler *Botho von Gamp* (1978).

Karl-Georg von Stackeiberg starb 1980 in Rosenheim.

## 36

Maria Stona: *Das schöne Spanien. Eine Reise*. Berlin: AGV.-Verlag Richard Pape 1940. 143 S., 51 Bilder auf Kunstdrucktafeln.

Schon vor 10 Jahren zogen sich schwarze Wolken über Spaniens Himmel zusammen, im April 1931 brach die Revolution aus, 1936 der Bürgerkrieg. Furchtbar verheerte er das schöne Land und seine unsagbar herrlichen Schätze. Nach jahrelangen inneren Kämpfen erstand ihm mit einem Male ein Held, ein Helfer und Erlöser, wie schon so oft in seiner Vergangenheit, ein neuer Cid Compeador [sic], der die grosse Gefahr erkannte, die zerstreuten Kräfte sammelte und mit den ihm zu Hilfe eilenden befreundeten Legionen von Deutschland und Italien der Retter nicht nur Spaniens, sondern vielleicht des ganzen kultivierten Europas wurde. Wie Mussolini und Adolf Hitler, ergriff auch Franco in der Stunde der höchsten Not die Zügel der Macht und brachte nach unsäglichen Kämpfen seinem Vaterland die Befreiung. Nun atmet das gemarterte und endlich erlöste Land auf. Neues, hoffnungsfrohes Leben durchpulst seine Adern. Durch die siegreichen Kämpfe gestärkt, von vielen neuen Ideen durchdrungen, von mancher morschen Institution befreit, die durch die Springflut der Neuzeit hinweggerissen wurde, eilt es einer neuen, grossen Zukunft entgegen, unter der glorreichen Führung des sieghaften Caudillo Franco. (S. 5 f.)

Das Buch schildert eine Spanienreise, die vom 15. September bis zum 19. Oktober 1930 dauerte. Stationen der Reise sind Barcelona, Tarragona, Zaragoza, Huesca, Madrid, Aranjuez, Toledo, Granada, Sevilla, Cordoba und Burgos. Die Reiseschilderung enthält vor allem kunsthistorische, aber auch «allgemeinmenschliche» Impressionen und wird durch ein-

gestreute Gedichte der Verfasserin aufgelockert. Besonders positiv vermerkt die Verfasserin die Keuschheit der Spanier: «Plakate wie sie bei uns an allen Strassenecken prangen, brünstige Umarmungen den Schauenden bietend, wären in Spanien undenkbar.» (S. 101)

Marie Scholz, geborene Stonawski, ist 1861 auf Schloss Strebowitz bei Troppau (Ost-Sudentengau) geboren, wo sie als Gutsbesitzerin lebte und wo sie 1944 starb. Unter dem Pseudonym Maria Stona schrieb sie von 1887 bis 1938 zahlreiche Bücher – Lyrik, Novellen, Romane und Reisebeschreibungen, darunter *Klein Doktor. Ein Kinderleben* (Kinderbuch, 1918), *Die wilde Wolhynierin* (Roman, 1922), *Von Prag in die Provence* (Reisebuch, 1922), *O du spassige Welt der Frauen* (Erzählungen, 1924), usw. *Das schöne Spanien* ist ihr letztes Buch.

### 37

Johannes Stoye: *Spanien im Umbruch. Die räumlichen und geistigen Grundlagen der spanischen Wirren*. Leipzig und Berlin: B.G. Teubner 1936. 67 S., 9 Kartenskizzen.

(Die vierte, vermehrte Auflage erschien mit dem neuen Untertitel «Leistungen und Ziele der Franco-Regierung» in Leipzig: Friedrich Brandstaetter 1943. 106 S., 4 Kartenskizzen und 4 Bildtafeln.)

Weder in Gil Robles, noch in Azaña – von Lerroux ganz zu schweigen – hatte Spanien einen Politiker von Format, der die staatsfeindlichen Kräfte, die auf der Rechten von den Monarchisten, Klerikalen und Grossagrariern, auf der Linken von den Anarchisten, Syndikalisten und Kommunisten ausgingen, zu bändigen verstand. Auf dem Umwege über die Stärkung Spaniens als Macht von internationalem Range kann die Beruhigung kommen, die dieses vielgeplagte Land im eigenen Interesse wie in dem der ganzen Welt dringend braucht. So eigensüchtig die *Cuerpos Armados* zunächst vorgehen, könnten sie doch die Kraft werden, ‚die stets das Böse will und doch das Gute schafft‘. (S. 58)

Das Buch versteht sich als geographisch-politische Landeskunde. Der Verfasser vertritt zwar einen konservativen Standpunkt, bemüht sich jedoch um Objektivität. Seine Bemerkungen über Franco – in der Ausgabe von 1936 als «Francisco Franco, der Bruder des bekannten Fliegers Ramón Franco» vorgestellt (S. 54) – unterscheiden sich deutlich von den hymnischen Idealisierungen, wie man sie bei Dwinger, Froemberg und anderen typisch nationalsozialistischen Autoren findet. Die Erstausgabe von *Spanien im Umbruch* erschien in der Schriftenreihe «Macht und Erde/Hefte zum Weltgeschehen», die von Karl Haushofer und Ulrich Crämer herausgegeben wurde.

Johannes Stoye, im Buch als «Lehrbeauftragter für Spanienkunde an der Handelshochschule Leipzig» vorgestellt, Privatgelehrter und Dr. jur., ist 1900 in Halle an der Saale geboren. Er promovierte 1928 in Leipzig über *Die Grundzüge des spanischen Arbeitsrechts und die Grundlagen seiner Entwicklung* und veröffentlichte folgende Bücher: *USA lernt um! Sinn und Bedeutung der Roosevelt-Revolution* (1935), *Das britische Weltreich. Sein Gefüge und seine Probleme* (1935), *Japan. Gefahr oder Vorbild?* (1936), *Ölmacht – Weltmacht. Die räumlichen Grundlagen der Erdölkämpfe* (1936), *Die geschlossene deutsche*

*Volkswirtschaft. Geopolitik, Autarkie, Vierjahresplan* (1937), *Frankreich zwischen Furcht und Hoffnungslos*, *Irland frei von England! Was will de Valera?* (1938), *Finnland. Junger Staat im Aufstieg. Volk und Raum als Kraftquelle* (1939), *So schwach ist England! Auf Grund britischer Zeugnisse* (1939), *El genio hispánico. Neuzeitliches spanisches Lesebuch* (mit Wilhelm Berger, 1941) und *Japan an der Wende* (1943). Er war zeitweise Mitherausgeber der bei Goldmann in Leipzig erscheinenden Buchreihe «Weltgeschehen».

### 38/39

Rudolf Timmermans: *Die Helden des Alcazar. Ein Tatsachenbericht aus Toledo*. Olten und Freiburg im Breisgau: Verlag Otto Walter A.-G. 1937. 248 S., 10 Bl. Abb.

Rudolf Timmermans: *General Franco*. Olten: Verlag Otto Walter A.-G. 1937. (3. umgearb. und erw. Auflage 1938.) 256 S., 1 Titelb., 16 Bl. Abb.

Es ist nicht so, dass ich «schnell» nach Spanien gefahren bin, weil dort gerade «etwas los» ist, worüber man ein Buch zusammenschreiben kann. Ich kenne und liebe Spanien und lebte dort eine Zeitlang, bis mich in Barcelona im August dieses Jahres die Verhältnisse zu plötzlicher Abreise zwangen. Dieses Buch ist daher nicht Zufallsprodukt, sondern es war schon vorbereitet durch vorhergehende Beschäftigung und Neigung, und ich schrieb es umso lieber, als es mir Gelegenheit gab, das grosse Menschen- und Spanientum darzustellen, das sich in den Verteidigern des Alcazar in so hoher Form ausgeprägt hat. (*Die Helden des Alcazar*, S. 244)

*Die Helden des Alcazar* wurde in acht Sprachen übersetzt. Die deutsche Originalausgabe lag 1938 im 30. Tausend vor.

Rudolf Timmermans, 1912 in Antwerpen geboren, promovierte 1936 in Bonn mit einer rechts- und staatswissenschaftlichen Dissertation zum Thema *Demokratie und Führerstaat*, die unter dem Titel *Studien über Begriffe und Formen des Volksstaates* im Buchhandel erschien. Ebenfalls 1936 schrieb er: *Die spanische Revolution. Wie sie ist, warum sie kam*. Er war als Verlagsbuchhändler und Übersetzer tätig. Aus dem Französischen übersetzte er: *Portugal. Gestern, heute* von Gonzague de Reynold (1938). Timmermans' Meisterwerk ist die Erzählung *Aufzeichnungen, Flug und Tod des Geo Chavez* (1940), die Geschichte des peruanischen Fliegers Jorge Chavez (1887-1910), der als erster Mensch die Alpen überflog und bei der Landung tödlich verunglückte. In der Privatbibliothek Reinhold Schneiders befindet sich ein Exemplar dieses Buches mit handschriftlicher Widmung des Autors vom 4.11.1940. Rudolf Timmermans fiel am 16.12.1943 bei Monte Pontano/Santana in Italien. Postum erschienen 1946 seine Erzählung *Die Tänzerin* und 1949 das gemeinsam von ihm und Ingeborg Timmermans aus dem Französischen übersetzte Buch *Der dritte Richelieu. Befreier des Landes im Jahre 1815* von Jacques Fouques Duparc.



Hannes Trautloft: *Als Jagdflieger in Spanien. Aus dem Tagebuch eines deutschen Legionärs*. Geleitwort von Ernst Udet. Berlin: Albert Nauck & Co. 1940. 246 S., 55 Bilder nach Skizzen und Aufnahmen des Verfassers.

Beim Lesen dieses lebendig und packend geschriebenen Buches fliegt man so richtig im Jagdflug mit, kreuz und quer über das befreundete Franco-Spanien zu Beginn des grossen Befreiungskampfes 1936. Das soll die Jugend miterleben, dann ist es um Deutschlands Fliegernachwuchs gut bestellt. (Geleitwort von Ernst Udet)

Dass unsere Luftsiege nicht im Heeresbericht erwähnt werden und unsere Namen nicht hinaus in alle Welt tragen, es hinterlässt in uns kein Gefühl der Unzufriedenheit. Das Persönliche tritt weit zurück, das im Menschen so tief verwurzelte und, wie man sagt, unausrottbare Bedürfnis nach weithin vernehmbarer Anerkennung seiner Leistungen ist in uns nahezu völlig erloschen. Wir dürfen kämpfen, und das genügt, das befriedigt uns vollauf. Hier, scheint's, sind uralte Instinkte, die lange verschüttet gewesen, die Instinkte des Jägers plötzlich wieder durchgebrochen. Wir haben zurückgefunden zu den Anfängen der Männlichkeit, eine Verheissung, dass die Zeit unserer weissen Rasse noch lange nicht um ist. (S. 91)

Trautloft wurde am 28. Juli 1936 von seinem Kommandeur in Köln gefragt, ob er nach Spanien gehen wolle. Er gehörte zu einer Gruppe von 86 «Freiwilligen», die mit dem Schiff «Usaramo» am 1. August aus Hamburg ausliefen und am 7. August in Cádiz ankamen. Am 8. August traf er in Sevilla ein. Sein Tagebuch reicht bis zum 3. März 1937, dem Tag seiner Rückkehr nach Deutschland.

Hannes Trautloft, 1912 in Grossobringen (Thüringen) als Sohn eines Försters geboren, liess sich nach dem Abitur 1931/32 als Verkehrsflieger ausbilden. Die spezielle Jagdfliegerausbildung erhielt er in Russland. 1935 wurde er in die neu errichtete Luftwaffe übernommen. Im Spanischen Bürgerkrieg gehörte er zu den ersten Fliegern, die den Grundstock der Legion Condor bildeten. 1937 wurde er Staffelkapitän. Im 2. Weltkrieg zählte er zu den erfolgreichsten Jagdfliegern. Von 1940 bis 1943 war er Kommandeur des Jagdgeschwaders 54 («Jagdgeschwader Trautloft»), das schon Anfang 1943 insgesamt 4'000 Abschüsse erreichte. Er selbst verzeichnete im Weltkrieg 500 Feindflüge und 57 Abschüsse. 1941 erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Nach dem Kriege war Trautloft zunächst als Kaufmann tätig. 1957 wurde er Brigadegeneral in der Bundeswehr und Kommandeur der Schulen der Luftwaffe; 1960 Generalmajor und im gleichen Jahr in Bonn Chef des Stabes der Luftwaffe und Stellvertreter des Inspektors der Luftwaffe. 1962 wurde er Kommandierender General der Luftwaffengruppe Süd mit Sitz in Karlsruhe und erhielt seine Beförderung zum Generalleutnant. Bevor er 1970 in den Ruhestand trat, erhielt er das Bundesverdienstkreuz mit Stern. Er lebt heute in Baden-Baden.

Hannes Trautloft hat ausser seinem Spanienbuch folgende Bücher publiziert: *Oh diese Düsenjäger* (1962), *Heitere Loopings. Fliegeranekdoten* (1965), *Hals- und Beinbruch* (1979) und *Netzroller. Heitere Tennisanekdoten* (1982). In seiner Anekdotensammlung *Hals- und Beinbruch* schreibt er u.a.: «In den unheilvollen Jahren des zweiten Weltkrieges waren es neben den U-Boot-Kommandanten in erster Linie Flieger, denen persönlicher Ruhm und Volkstümlichkeit zuteil wurde. Sie mussten ihre Einsätze mit einem erschre-

ckend hohen Blutzoll bezahlen. Trotz aller schmerzlichen Verluste haben sich die Piloten, aber auch die zuverlässigen Helfer vom Bodenpersonal auf allen Kriegsschauplätzen einen Sinn für Humor bewahrt/ (S. 125)<sup>35</sup>

## 41

Horst Uden: *Trauermarsch. Roman aus Andalusien*. Berlin: Vier Falken Verlag 1938. 363 S.

In der kleinen Küstenstadt Torre-Plata, nahe bei Malaga, erlebt der Deutsche Horst Uden, der Verfasser des Buches, den Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs und die furchtbare Schreckensherrschaft der Roten. Leidenschaftserfüllt, wuchtig, sich dramatisch mehr und mehr steigernd, zeigt der Roman die Entwicklung dieses kleinen Kur- und Badestädtchens voller friedfertiger, arbeitsamer und glücklicher Bürger zu einer Stadt des Grauens, des Terrors, des roten Vernichtungswillens. Der Abschaum der Menschheit hat die Herrschaft ergriffen, und in die Schreie der Gequälten, Gemarterten, Geschändeten klingt der Trauermarsch der Geiseln, die haufenweise zur Erschiessung geführt werden. (Klappentext)

Eugen Kuthe, der als Schriftsteller das Pseudonym Horst Uden, als Übersetzer das Pseudonym Fred Allan benutzte, ist 1898 in Froebeln (Schlesien) geboren und besuchte das Gymnasium in Breslau und Berlin. Seit 1919 führte er ein Globetrotter- und Wanderleben in 19 Ländern dreier Erdteile. Später lebte er zeitweise in Puerto de la Cruz (Teneriffa), Las Palmas (Gran Canaria), in den 60er und 70er Jahren in Malaga. *Trauermarsch* war sein erster Roman; später schrieb er: *Grenzwächter Padilla. Ein Leben in Abenteuern* (1939), *Zwielicht um Karl Emst. Ein Abenteurer-Roman* (1940), *Der König von Taoro. Roman vom Kampf um Teneriffa* (1941), *Gold und Reiherfedern. Gestalten und Erlebnisse aus Ecuador* (1942), *Der Unsterblichkeits-Konzern* (1942), *Unter dem Drachenbaum. Legenden und Überlieferungen von den Kanarischen Inseln* (1946), *Die Welt hat 100'000 Türen* (1946), *Der Weg über Puerto Rico* (1947), *Traum vom Süden* (1947), *Die Ladung der Lady Lyle* (1948), *Was geschieht im Grand-Hotel?* (Erika-Roman, 1948), *Der 5. Akt* (1949), *Und wenn du denkst, du hast'n* (1950), *Miss Evelyn* (Roman der Zeit, 1950), *Wie es wirklich war. . . Erinnerungen in Fetzen und Farben aus drei Kontinenten* (1950), *Täter unbekannt* (1952). Kuthe verfasste auch vier Theaterstücke und übersetzte einige Bücher aus dem Spanischen, darunter Romane von José Mallorqui (*El Coyote, King Silvers Rückkehr nach Bonanza* u.a.).

35 Zu Trautloft vgl. auch: Kurt und Jeanne Stern: *Unbändiges Spanien*. Berlin (DDR): Verlag der Nation 1964. S. 184 f.

Will Vesper: *Im Flug durch Spanien. Erzählungen von einer Reise*. Gütersloh: Verlag C. Bertelsmann 1943. 176 S.

Die Behörde, der Staat ist der grossen Masse der Spanier noch nicht die Volksgemeinschaft, der man dient, in die man sich fügt und andere sich zu fügen nötigt, sondern der lästige Gesetzgeber, der feindliche Irgendwer, dem man mit Vergnügen ein Schnippchen schlägt, ja den hineinzulegen eine Art Volkssport ist. Hier hat das neue Spanien, vor allem seine tüchtige Jugend, eine grosse Aufgabe. Gelänge es erst einmal, in kleinen Dingen eine selbstgewollte Disziplin durchzusetzen – zum Beispiel in den Nichtraucherabteilungen auch wirklich nicht zu rauchen –, so wäre schon viel für die Disziplin im Grossen zu hoffen, für die nationale Disziplin, die die Voraussetzung ist für die Genesung des Landes, eine Disziplin übrigens, die das spanische Volk schon oft im Laufe seiner Geschichte bewiesen hat. Verschlampung ist noch nicht unabänderlicher Volkscharakter. Das hat das verschlammte deutsche Volk von vor 1933 nach 1933 bewiesen. (S. 43)

Das Buch schildert Eindrücke von einer Reise durch das vom Bürgerkrieg schwer zerstörte Spanien im Frühjahr 1942. Der Verfasser reiste mit dem Flugzeug nach Barcelona und von dort aus mit der Bahn nach Valencia, Málaga, Sevilla, Madrid, Toledo, Bilbao und San Sebastian. Höhepunkt der Reise ist ein Besuch des Alcazar von Toledo, über den er schreibt: «Der Kampf der Männer des Alcazar ist mit Recht für alle Völker, die noch den Sinn für wahres Heldentum bewahrt haben, zu einem bewunderten Vorbild, ja zu Sage und Lied geworden. [. . .] Die Männer, die im Alcazar von Toledo kämpften und starben, kämpften und starben als die ersten für das neue Europa, für das nun ihre Brüder in der blauen spanischen Division an der Seite ihrer deutschen, italienischen und anderen europäischen Waffenbrüder im Osten kämpfen und sterben.» (S. 153 f., 158)

Will Vesper, 1882 in Barmen geboren, besuchte 1897-1904 das humanistische Gymnasium in Barmen und studierte in München Germanistik und Geschichte. Von 1906 an war er dort literarischer Beirat des Verlags C.H. Beck, wo er u.a. die Reihe «Statuen der deutschen Kultur» herausgab. Seit 1911 lebte er als freier Schriftsteller in Hohenschäftlarn (Isartal). 1913/14 hielt er sich ein Jahr lang in Florenz auf. 1915-1918 nahm er am 1. Weltkrieg teil, erst als Soldat im II. bayrischen Landwehr-Infanterie-Regiment, dann als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Stellv. Grossen Generalstab. 1918-20 war er Leiter des Feuilletons der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* in Berlin. Danach lebte er als freier Schriftsteller in Meissen (Sachsen) und gab 1923-1943 die Zeitschrift *Die Schöne Literatur* (ab 1931: *Die Neue Literatur*) heraus, die bei der geistigen Vorbereitung des Nationalsozialismus eine bedeutende Rolle spielte und nach 1933 eines der wichtigsten Publikationsorgane der nationalsozialistischen Literatur und Literaturkritik war. Vesper selbst schrieb über die Rolle seiner Zeitschrift: «Bis Mitte 1933, also zwölf Jahre lang, in schwerster Zeit, war *Die Neue Literatur* die einzige der drei grossen Literaturzeitschriften, die nicht unter jüdischer Leitung stand (wie *Die Literatur* und *Die literarische Welt*), sondern in immer schärferem Masse die herrschende jüdische und judengenössische Literatur bekämpfte.» (*Die Neue Literatur*, Sept. 1935, S. 561)

Vesper verehrte Paul Ernst, dessen neuklassisches Werk er auch in der *Neuen Literatur* stark propagierte; er war langjähriger Vorsitzender der Paul-Ernst-Gesellschaft. 1933 wurde er in die Deutsche Akademie der Dichtung berufen. Er war zeitweise Gauführer für Sachsen im NS-Reichsverband Deutscher Schriftsteller und führte zusammen mit Hanns Johst den Vorsitz der Reichsschrifttumskammer. Dem IBA (Munzinger-Archiv) zufolge soll es seit 1935 zu einer Entfremdung zwischen Vesper und dem NS-Regime gekommen sein; er sei «wegen seiner offenen Kritik kaltgestellt» worden und habe seine Ämter niedergelegt. In seinen Publikationen ist davon allerdings nichts zu bemerken; bezeichnend sind die an Hitler gerichteten Verse, die er regelmässig in der *Neuen Literatur* veröffentlichte: «Nun steht um dich, mein Führer, fest dein Volk./Und wenn du sprichst, in Güte wie im Grimme,/so bist du seine gottgewollte Stimme» (April 1938, S. 217), «Sechs Jahre nur – und dem Wunder gleich/stieg aus dem Schatten das Neue Reich,/ein Reich des Friedens, ein Reich in Waffen,/von Einem gewollt und von Einem geschaffen» (Mai 1939, S. 225), «Nun wag, was du musst wagen,/wozu dich Gott gesandt!» (Oktober 1939, S. 481), usw. Seit 1936 lebte Vesper als Landwirt, wenn auch keineswegs in «innerer Emigration», auf seinem Gut Triangel am Südrand der Lüneburger Heide. Am 15.7.1951 las Vesper auf dem in Lippoldsberg (Weser) bei Hans Grimm stattfindenden «Deutschen Dichtertag», auf dem sich vor allem ehemalige NS-Schriftsteller trafen, aus seinen Werken; er pflegte auch Kontakt zu Adolf von Thadden, der damals Landesvorsitzender der «Deutschen Reichspartei» für Niedersachsen war. Vesper starb 1962.

Sein Werk umfasst Lyrik (*Der Segen*, 1905; *Die Liebesmesse*, 1913; *Vom grossen Krieg*, 1915; *Der blühende Baum*, 1916; *Briefe zweier Liebenden*, 1916; *Schön ist der Sommer*, 1918; *Mutter und Kind*, 1920; *Kranz des Lebens*, 1934 u.a.), Novellen (*Traumgewalten*, 1920; *Porzellan*, 1922; *Die ewige Wiederkehr*, 1922; *Der Pfeifer von Niclashausen*, 1924; *Der arme Konrad*, 1924; *Der Bundschuh zu Lehen*, 1925; *Der Heilige und der Papst*, 1928; *Geschichten von Liebe, Traum und Tod*, 1937; *Kämpfer Gottes*, 1938; *Seltsame Flöte*, 1958, u.a.), Romane (*Martin Luthers Jugendjahre*, 1918; *Die Wanderung des Herrn Ulrich von Hutten*, 1922; *Sam in Schnabelweide*, 1931; *Das harte Geschlecht*, 1931; *Der entfesselte Säugling*, 1935, u.a.) und ein Bühnenstück (*Wer? Wen?*, 1927). Er veröffentlichte auch Nacherzählungen älterer deutscher Literatur (*Tristan und Isolde*, 1911; *Parzival*, 1911; *Die Nibelungen-Sage*, 1921; *Die Gudrun-Sage*, 1922), Übersetzungen, vor allem aus dem Mittelhochdeutschen (Hartmann von Aue, *Der arme Heinrich*, 1906; Wernher der Gärtner, *Meier Helmbrecht*, 1906, u.a.) und zahlreiche Anthologien, darunter *Die Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik* (1906), die bis 1958 eine Gesamtauflage von 460 Tsd. erreichte. Nach 1945 fand Vesper allerdings nur noch wenige Leser.

Will Vesper war in erster Ehe mit Käthe Waentig, in zweiter mit Rose Savrada verheiratet. Das jüngste seiner sechs Kinder ist Bernward Vesper (1938-1971), der sich in seinem Buch *Die Reise* u.a. mit der Persönlichkeit seines Vaters, die seine Kindheit und seinen Lebensweg in verhängnisvoller Weise prägte, auseinandergesetzt hat. Dort findet man die Formulierung: «mein Vater, der klassenmässig gesehen ein Trottel war, der der Bourgeoisie, besser noch: dem feudalistischen Abglanz der Grossbourgeoisie, auf den Leim kroch». <sup>36</sup> Über

das literarische Werk seines Vaters schreibt Bernward Vesper: «Mein Vater hatte Millionen Leser. Aber für mich sind seine Bücher vollkommen uninteressant, denn sie sagen nichts über ihn, was man nicht aus seiner ‚schematischen‘ Existenz selbst ableiten könnte.»<sup>37</sup>

## 43

Dominik Josef Wölfel: *So ist Spanien. Geheimgeschichte eines Bürgerkrieges*. Mauer b. Wien/Leipzig: Karl Kühne 1937. 665 S., 16 Bl. Abb.

Ein Völkerkundler hat dieses Buch geschrieben? Ja, denn wir von der Völkerkunde betreiben eine Kulturgeschichte, die tiefer geht und weiter blickt, als die gewöhnliche Geschichte, die hinter die Wurzel des Geschehens noch zu graben sucht. Und wir allein verstehen uns auf *Geheimbünde und Maskentänze*. Dieses Buch beschreibt den Krieg der Todfeinde Spaniens und des gesamten Abendlandes, einen jahrhundertelangen Krieg, der nun endlich vor der Entscheidung steht. Denn nun sind die Masken gefallen. Jetzt weiss man, dass es nicht um Staatsformen und politische Meinungsverschiedenheiten geht. Und in diesem Buche stell ich ihn vor Dich hin ohne Masken, den einzigen, den wahren *Feind* und will Dich erkennen lassen, wer er ist. (S. 7 f.)

Das Buch enthält ein Porträt Francos mit Unterschrift, einen Widmungsbrief des Verfassers an Franco und zahlreiche Illustrationen, die von Francos Abteilung für Presse und Propaganda zur Verfügung gestellt wurden, ferner ein Literaturverzeichnis und ein Register. Der Text ist in vier Teile gegliedert: I. Franco rettet Spanien, II. Wie fiel Spanien in die Hände der Freimaurer?, III. Fünfzehnhundert Jahre Kampf gegen den Feind, IV. Der westliche Eckpfeiler des Abendlandes. Nach Auffassung Wölfels ist der Spanische Bürgerkrieg ein Kampf zwischen Kultur und Barbarei, wobei die erstere durch das Christentum, die letztere durch Judentum, Liberalismus, Freimaurerei, Kommunismus und Anarchismus repräsentiert wird. Unter diesem Gesichtspunkt interpretiert er die spanische Geschichte seit ihren frühesten Anfängen.

Dominik Josef Wölfel ist 1888 in Wien geboren. 1916 wurde er Übersetzer im österreichischen Handelsministerium, 1919 begann er an der Universität Wien Völkerkunde und Anthropologie zu studieren. 1924 promovierte er dort zum Dr. phil. (*Studien zur kulturellen Stellung der Trepanation*). 1926 trat er in den Dienst des Museums für Völkerkunde in Wien, wo er zuerst als Assistent, dann als Kustos tätig war. 1939 wurde er aus politischen Gründen pensioniert. 1941 ernannte ihn die Universität von La Laguna (Teneriffa) zum Profesor auxiliar am Instituto de Estudios Canarios, dem er seit 1931 als Ehrenmitglied angehörte. 1945 trat er wieder in den Dienst des Museums für Völkerkunde ein, im gleichen Jahr erhielt er die *Venia legendi* an der Wiener Universität. 1946 wurde er Mitglied der Katholischen Akademie Wien. Seine Forschungsgebiete waren (nach Gelehrten-Kürschner

36 Bernward Vesper: *Die Reise*. Jossa: März-Verlag; Frankfurt/Main: Zweitausendeins 1977. S. 29.

37 Ebd., S. 88.

1950): Allgemeine Völkerkunde, Technologie, Afrika, bes. Nordafrika, Ozeanien, Megalithicum, Archaische Hochkulturen, Berberisch und Altsprachen Europas, Vorindogermanisches Europa. Er ist der Begründer des «Archivum Canarium», das sich im Anthropologischen Institut der Universität Kiel befindet, und einer auf die Kanarischen Inseln bezüglichen Fachbibliothek, die in den Besitz des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin übergegangen ist. Wölfel, der 1953 wegen eines Herzleidens seine Lehrtätigkeit aufgeben musste, starb 1963.

Folgende Buchpublikationen sind von ihm erschienen: *Märchen aus Spanien* (1946), *Eurafrikanische Wortgeschichten als Kulturgeschichten* (1955), *Die Kunst der Altvölker Afrikas. Die Kunst der Ozeanier. Die Kunst der Altvölker Indonesiens und Südostasiens* (1963) und postum sein Opus magnum: *Monumenta linguae Canariae. Die kanarischen Sprachdenkmäler. Eine Studie zur Vor- und Frühgeschichte Weissafrikas* (1965). Er übersetzte Leonardo Torriani's *Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner* und gab es in einer zweisprachigen Ausgabe heraus (1940). Von ihm stammt auch eine Nachdichtung von José Zorrillas Schauspiel *Don Juan Tenorio* (1947). Er hat ausserdem zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften veröffentlicht. *Monumenta linguae Canariae* enthält eine von Ferdinand Anders verfasste Kurzbiographie, eine Würdigung seines Werks und eine Bibliographie, in der *So ist Spanien. Geheimgeschichte eines Bürgerkrieges* allerdings fehlt.

## Autoren dieses Bandes

**Wolfgang Altgeldy**, geb. 1951, ist Hochschulassistent am Institut für Geschichte der Universität Karlsruhe. Er veröffentlichte u.a.: *Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848* (Tübingen 1984), «Volk, Rasse, Raum – Völkisches Denken und radikaler Nationalismus im Vorfeld des Nationalsozialismus» (in: *Machtverfall und Machtergreifung: Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus*, hrsg. von Rudolf Lill und Heinrich Oberreuter, München, 2. Aufl. 1986), «Wagner und das völkische Denken» (in: *Richard Wagner 1883-1983*, Stuttgart 1984).

**Walther L. Bernecker**, geb. 1947, ist Akademischer Rat am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Augsburg. Wichtigste Veröffentlichungen: *Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Positionen und Kontroversen* (München 1977), *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien* (Hamburg 1978), *Kollektivismus und Freiheit* (München 1980), *Der Spanische Bürgerkrieg. Unterrichtsmaterialien* (Frankfurt 1983), *Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg* (München 1984).

**Burnett Bolloten**, geb. 1909 in Bangor (Wales), war 1936-1938 im Auftrag der United Press in Spanien, wo er von der Aragon-Front und aus Madrid, Valencia und Barcelona berichtete. 1938 ging er nach Mexiko, 1949 in die Vereinigten Staaten. Während des Bürgerkriegs und in den Jahrzehnten danach baute er eine der grössten Materialsammlungen zum Thema Spanischer Bürgerkrieg auf, die sich heute im Hoover-Institute an der Stanford University in Kalifornien befindet. 1961 erschien sein Buch *The Grand Camouflage: The Communist Conspiracy in the Spanish Civil War*, ein Klassiker der Bürgerkriegs-Geschichtsschreibung. Eine wesentlich erweiterte Neuauflage erschien 1979 unter dem Titel *The Spanish Revolution: The Left and the Struggle for Power during the Civil War* (Chapel Hill: University of North Carolina Press). Eine spanische Version seines hier veröffentlichten Aufsatzes erschien im Januar 1986 in der Zeitschrift *Historia 16*.

**Erich Hackl**, geb. 1954 in Steyr (Oberösterreich), lebt als freier Autor, Kritiker und Übersetzer in Wien. Zuletzt Herausgeber von *Hier ist niemand gestorben. Nachgelassene Gedichte aus Lateinamerika* (1985), *Das Herz des Himmels. Vom Leiden der Indios in Guatemala* (1985) und *Geschichten aus der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs. Erzählungen und Berichte deutschsprachiger Autoren* (1986; gemeinsam mit Christina Timón Solinis).

**Barbara Pérez-Ramos**, geb. 1951, studierte Romanistik und Germanistik in Mainz und Frankfurt und ist zur Zeit als Deutschlehrerin in Murcia (Spanien) tätig. Wichtigste Veröffentlichungen: «Zur politischen Definition der spanischen Intelligenz im Bürgerkrieg» (in: *Iberoamericana 13/14*, 1981) und *Intelligenz und Politik im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939* (Bonn 1982).

**Günther Schmigalle**, geb. 1946, hat Romanistik und Anglistik studiert und lebt als Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Bibliothekar in Karlsruhe. Er veröffentlichte: *André Malraux und der Spanische Bürgerkrieg. Zur Genese, Funktion und Bedeutung von «L'Espoir»* (1937) (Bonn 1980) und andere Arbeiten zur Spanienkriegsliteratur, zuletzt «Anarchistische Lyrik im Spanischen Bürgerkrieg» (in: *Literaturwissenschaft und Linguistik* 15/1985).

**Gerd Schrammen**, geb. 1935, ist Akademischer Oberrat am Seminar für Romanische Philologie der Universität Göttingen. Publikationen über Racine, Balzac, Larbaud und Malraux. Sein besonderes Interesse gilt dem französischen Roman des 19. und 20. Jahrhunderts.

**Herbert R. Southworth**, geb. 1908 in Canton (Oklahoma), studierte an der Universität von Arizona, dem Texas Technological College und der Columbia University, war Bibliothekar in der Library of Congress (Washington) und arbeitete während des Bürgerkriegs als Propagandist für die Botschaft der Spanischen Republik in den USA. Später widmete er sich dem Journalismus und der historischen Forschung über den Bürgerkrieg. Er stellte eine der bedeutendsten Büchersammlungen über den Spanischen Bürgerkrieg zusammen, die sich heute in der University of California, San Diego, La Jolla befindet. 1946 leitete er einen privaten Rundfunksender in Tanger. Nach der Unabhängigkeit Marokkos ging er nach Frankreich, wo er heute in Saint-Benoit-du-Sault (Indre) lebt. 1963 erschien sein legendäres Buch *El mito de la cruzada de Franco*, das man als die «Bibel des Antifranquismus» bezeichnet hat. Er veröffentlichte ausserdem: *Antifalange. Estudio crítico de «Falange en la guerra de España» de Maximiano García Venero* (1967) und *La destruction de Guernica. Journalisme, diplomatie, propagande et histoire* (1975). Der in diesem Band veröffentlichte Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den Southworth 1981 in Bad Homburg hielt.

**Robert S. Thornberry**, geb. 1943 in Londonderry (Nordirland), studierte in Belfast, Hamilton (Ontario) und Edmonton (Alberta) und ist Professor für Französisch an der University of Alberta in Edmonton. Er veröffentlichte: *André Malraux et l'Espagne* (Genf 1977) sowie Artikel in Fachzeitschriften, in dem Sammelband *Red Flags, Black Flags* (1982) und im *Historical Dictionary of the Spanish Civil War* (1982). Seit 1984 ist er Herausgeber der Zeitschrift *Mélanges Malraux Miscellany*. In Vorbereitung ist sein Buch *The Writings of Paul Nizan: A Critical Bibliography*.

**Angel Vinas**, geb. 1941 in Madrid, Historiker, Wirtschaftswissenschaftler und Diplomat, ist zur Zeit als aussenpolitischer Berater in der Regierung Felipe Gonzalez' tätig. Seine wichtigsten Buchpublikationen sind: *La Alemania nazi y el 18 de Julio* (1974), *El oro español en la guerra civil* (1976) und *Los pactos secretos de Franco con Estados Unidos. Bases, ayuda económica, recortes de soberanía* (1981). Eine spanische Fassung des hier veröffentlichten Aufsatzes erschien in seinem Sammelband *Guerra, dinero, dictadura. Ayuda fascista y autarquía en la España de Franco* (1984).